

**Willy Klages**



**Das Schicksal der  
Ostpreußen**

**Die  
Vertreibung  
der Deutschen  
aus  
Ostpreußen**

**Chronik vom 24. Februar 1945  
bis zum 6. Februar 1950**

**Sonderheft Nr. 4**

# Das Schicksal der Ostpreußen

## Die Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen

Chronik vom 24. Februar 1945 bis zum 6. Februar 1950

### Sonderheft Nr. 4

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibung und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 24. Februar 1945 bis zum 6. Februar 1950	2-96
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis Bildnachweis	97-99

### Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibung und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 24. Februar 1945 bis zum 6. Februar 1950

**24.02.1945**

**Wetterlage:** Regenschauer - Schneegestöber.

**Ostpreußen:** Die Evakuierung der Königsberger Zivilbevölkerung beginnt am 24. Februar 1945.

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Kreisbürodirektors Eduard S. (x001/125-126): >>Die Eisenbahnstrecke nach Pillau konnte nicht benutzt werden, da sie bereits von den Russen besetzt war. So waren wir in der Festung eingeschlossen und mußten uns dem Schicksal ergeben, gequält von dem Gedanken, entweder (im Bombenhagel) verschüttet oder von den Russen in Gefangenschaft verschleppt zu werden.

Am 24. Februar 1945 forderte man uns auf, Königsberg zu verlassen. Auf dem Trommelplatz sollten wir uns ungeachtet der Fliegergefahr mit einem kleinen Handgepäck innerhalb von 3 Stunden sammeln und mit Autos nach dem Hafenbecken IV gebracht werden. Noch ein Blick auf unser Eigentum und fort ging es zum Sammelplatz. Leider mußten wir unsere jüngste Tochter, die als Medizinerin auf dem Hauptverbandsplatz eingesetzt war, schweren Herzens zurücklassen. Aus Pflichtgefühl konnte sie die nicht mehr transportfähigen Schwerverwundeten nicht verlassen. Bitter war der Trennungsschmerz, denn was ihrer harrete, konnten wir uns denken. –

Im Hafen angelangt, begann das Verladen auf Kohlschleppkähne. Über uns kreisten russische Flieger. Beim Dunkelwerden brachte uns ein Schleppdampfer nach Pillau. Tausende warteten dort bereits auf den Abtransport über die See. Auf einem zerbrechlichen hölzernen Viehtransportdampfer wurden wir verstaubt. ... Als wir die Hoheitsgrenzen erreicht hatten, verließen

uns die Begleitschiffe, und mit ängstlichen, gemischten Gefühlen ging es in Richtung Neufahrwasser. Nachts um 2 Uhr erreichten wir das Ziel. Wir dankten Gott, daß wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten.<<

**25.02.1945**

**Wetterlage:** Strömender Dauerregen - starke Stürme.

**Ostpreußen:** Der Königsberger Hafen wird seit dem 25. Februar 1945 "rund um die Uhr" von mehreren tausend Menschen belagert. Skrupellose Kapitäne verlangen und erhalten hohe Geldbeträge. Die verzweifelten Flüchtlinge opfern nicht selten unersetzlichen Familienschmuck oder ihre letzten Wertgegenstände, um primitivste Schiffsplätze auf Kohlschleppkähnen und anderen Frachtschiffen zu bekommen. Die Fahrt von Königsberg nach Pillau (über den Seekanal) dauert oftmals länger als 14 Stunden (normale Fahrtdauer im Winter = 3 Stunden).

In Pillau müssen die Königsberger noch härter um Schiffsfahrkarten kämpfen, denn die Hafenstadt ist längst vollkommen überfüllt.

**27.02.1945**

**Wetterlage:** Regen- und Hagelschauer.

**Ostpreußen:** Gepanzerte sowjetische Kampfflugzeuge kreisen am 27. Februar 1945 in geringer Höhe über Königsberg, um dröhnende Kapitulationsaufrufe und Schlagertexte in deutscher Sprache zu senden.

**28.02.1945**

**Wetterlage:** Leichte Schneefälle - Regen - Glatteis.

**Ostpreußen:** Das anhaltende Tauwetter beendet am 28. Februar 1945 die Flucht über das Frische Haff. Von Januar bis Februar 1945 können rd. 450.000 Flüchtlinge über das zugefrorene Haff nach Westen fliehen.

Königsberger, die behaupten, daß Gauleiter Koch längst aus Königsberg geflohen ist, werden am 28. Februar 1945 durch das Festungsstandgericht, das überwiegend mit NS-Führern besetzt ist, wegen Beleidigung des Gauleiters und Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt: "Wer nicht kämpfen will und sich drückt, muß sterben".

Da Festungskommandant Lasch diese Todesurteile bestätigen muß, kann er die Vollstreckungen jedoch verhindern. Für Plünderer und Fahnenflüchtige gibt es aber meistens keine Gnade. Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/73-74): >>Ende Februar 1945 waren die letzten Trecks aus dem Heiligenbeiler Kessel hinübergeschleust. Es war, als hätte der Himmel mit der furchtbaren Not der Flüchtlinge Erbarmen. Das Eis hielt, bis auch die letzten Fahrzeuge die rettende Haffnehrung erreicht hatten. An einem Morgen, nach vorangegangenen lauen Frühlingsstürmen, war das Eis verschwunden und mit ihm alles Elend, das darauf lag.

In der ersten Zeit nahmen die Trecks auf der Nehrung ihren Weg hauptsächlich nach Danzig, um über Pommern in das Reich zu gelangen. Auf der Nehrung war aber nur ein langsames Vorwärtskommen, weil der Fährbetrieb bei Nickelswalde den schnellen Abtransport hinderte. Große Menschenmassen und Fahrzeuge stauten sich im Nehrungswald, insbesondere in Kahlberg. Bei eisiger Kälte mußte im Freien kampiert werden. Es gab kaum Nachtquartiere und kein Trinkwasser. Groß war die Zahl der Wegmüden und infolgedessen erfrorenen Personen.<<

Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/178): >>Am ... 28. Februar holten plündernde Russen meine 2 Schwestern, ferner die Schafe aus meinem Stall, der etwas versteckt lag und bisher noch nicht entdeckt worden war. Sie durchsuchten und durchwühlten wieder das ganze Haus. Ich durfte mit Frau und Kind die Küche nicht verlassen, während sie am Rauben und Plündern waren. Hierbei fanden sie auch das Versteck auf dem Boden, wo ich unsere Kleidung und das Flüchtlingsgut mit Brettern vernagelt hatte.

Mit Angst und Bangen saßen wir unten. Wenn sie in den Kisten der Flüchtlinge Waffen oder Munition finden würden, wäre ich verloren. Sie würden mich als Partisanen zur Rechenschaft ziehen. Gott sei Dank fanden sie nichts dergleichen. Nur einen Telephonapparat hielten sie mir vor das Gesicht und verfluchten mich als "großen Kapitalisten". Während einer mit der Pistole bei uns Wache stand, luden die anderen alles auf, was sie gefunden hatten.

Inzwischen waren nun in den Städten und größeren Orten russische Kommandanturen eingerichtet. ... Die Russen suchten besonders alte Männer, die dem Volkssturm angehört hatten. Sie behandelten sie wie Partisanen und verhafteten jeden, von dem sie erfuhren, daß er mit dem Volkssturm etwas zu tun gehabt hatte. Obwohl der Volkssturm in Eichmedien und Umgebung nie zum Einsatz kam, war doch jeder, der einigermaßen gesund und nicht zu alt war, auf der Liste des Volkssturms aufgeführt! So hatten die Russen wenigstens einen Grund – und verhafteten demzufolge auch viele ... Männer, vom jüngsten bis zum ältesten. ...<<

### **01.03.1945**

**Wetterlage:** Hagel- und Schneeschauer - stürmischer Wind.

**Ostkrieg:** Ilja Ehrenburg schreibt am 1. März 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235): >>Warum bin ich nur so froh, wenn ich durch die Straßen deutscher Städte gehe? ...<<

**Ostpreußen:** Der Kessel von Heiligenbeil wird am 1. März 1945 weiterhin erbittert verteidigt. Sowjetische Bombengeschwader fliegen schwere Nachtangriffe gegen Königsberg.

Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/178): >>Am 1. März 1945 wurde ... auch ich von den Russen verhaftet und nach Rhein gebracht. Ein Mann hatte beim Verhör angegeben, daß auch ich auf der Liste des Volkssturms gestanden hätte. Vielleicht hat er es nur getan, um Schlägen und Mißhandlungen beim Verhör zu entgehen.

Der Raum, in dem ich mit noch vielen Gefangenen eingesperrt war, befand sich gerade über dem Zimmer, in dem die Verhöre stattfanden. Andauernd hörte man deutlich die Schläge, mit denen die Verhörten mißhandelt wurden und die Schreie der Gepeinigten. Außer Männer des Volkssturms waren da noch viele Männer und Frauen, die der Partei angehört hatten. Sie wurden beim Verhör besonders geschlagen und mißhandelt.

Als ich verhört wurde, merkte ich, daß es den Russen gar nicht darum ging, Schuld oder Unschuld festzustellen, sondern der Hauptzweck war, ... durch Zwang und Erpressung Männer ausfindig zu machen, ... um Arbeitskolonnen für die Sowjetunion zusammenzustellen. Das Verhör, bei dem man nach den Personalien, Beruf, Schulbildung, Partei, Volkssturm, Angehörigen usw. fragte, wurde von russischen Dolmetscherinnen geführt.<<

### **02.03.1945**

**Wetterlage:** Schwere Schneestürme - kaltes Winterwetter.

**Ostpreußen:** Stadt Rhein, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-178-180): >>Am frühen Morgen des 2. März wurden alle Gefangenen zum Abtransport auf Lastautos verladen. Alte und junge Männer, ältere Frauen und junge Mädchen, alle wurden durcheinander auf die Autos verladen. Da nicht genügend Lastkraftwagen zur Verfügung standen, mußten wir so dicht wie möglich zusammenrücken.

Die Wagen waren vollgepfropft mit Menschen. Bis zu 40 Personen befanden sich auf jedem Auto. So zählte ich 20 Autos in unserer Kolonne. Auf dem Auto, auf dem ich mich befand, waren viele Männer, Frauen und junge Mädchen aus Eichmedien, von denen ich ganz genau wußte, daß sie weder dem Volkssturm noch sonst irgendeiner nationalsozialistischen Organisation angehört hatten.

Als die Autos sich in Bewegung setzten, versuchten einige, Heimat- und Abschiedslieder anzustimmen. Sehr bald aber erstickten die Tränen jeden Ton - aus dem Singen war ein haltloses Weinen geworden. Wie Vieh zusammengepfercht, so fuhren wir als Sklaven Rußlands einem fremden Schicksal entgegen.

Die Fahrt ging bei großer Kälte über Lötzen nach Insterburg. Bis hierher mußte alles mit Autos transportiert werden, weil die deutschen Kriegsgefangenen bereits alle Gleise der Eisenbahnstrecken abmontiert hatten. ...

In Insterburg kontrollierte ein russischer Offizier noch einmal die Wagen und verglich die Zahl der Gefangenen mit den Angaben seiner Listen. Als er mich sah, stutzte er einen Moment und befahl mir dann, abzusteigen und auf die Wache mitzugehen. Bekannte aus Eichmedien riefen mir noch zu, daß ich Grüße an Frauen und Kinder ausrichten sollte, wenn ich sicher nach Hause käme. Dieses wagte ich jedoch nicht zu hoffen, ich glaubte nicht, daß die Ausnahme etwas Gutes für mich zu bedeuten hätte.

Auf der Wache war schon ein älterer Mann. Er kam aus Gneist. Der Offizier suchte die Listen mit unseren Namen, musterte uns noch einmal von Kopf bis Fuß. Dann nahm er einen roten Stift und strich unsere Namen auf der Liste durch. Auf einen Zettel aus dem Notizbuch schrieb er einige russische Sätze, unterschrieb ... und reichte jedem von uns einen Zettel mit Stempel. Er erklärte uns dann, daß wir zu alt seien und wieder nach Hause dürften. Wie es uns bei diesen Worten ums Herz war --- ich kann es nicht schildern.

Als wir ins Freie kamen, standen die Autos noch da, sie waren aber leer. Auf dem nahen Bahnhof stand ein langer Güterzug mit geschlossenen Wagen. Die Türen und Fenster der Wagen waren mit Stacheldraht vernagelt, und die Lokomotive wurde gerade angekoppelt. Zu diesem Zug führten die vielen Fußtritte der Kolonne, die hier bei den Autos gestanden hatte und die durch den hohen Schnee zum Bahnhof marschiert war.

Wie durch ein Wunder hat mich Gott vor diesem Schicksal bewahrt. Die leere Autokolonne fuhr wieder nach Rhein zurück, sicher um einen neuen Transport zu holen. Mit einem dieser Wagen, ängstlich zwischen russische Posten gekauert, fuhren wir nach Rhein zurück. Auf der Kommandantur wurde uns immer wieder strengstes Schweigen befohlen. Ihr dürft keinem Menschen erzählen, was hier vor sich geht! Das sagten die Bolschewisten immer wieder.

Zu Fuß machte ich mich dann mit meinen Leidensgenossen auf den Heimweg und kam nach 5 Tagen seit meiner Gefangennahme ... in der Nacht zu Hause an. Frau und Kind konnten es nicht fassen, daß ich wieder da sein sollte – von all den Verschleppten war noch nie jemand wiedergekommen. Und doch war es so.

Tagelang unrasiert, vor Kälte blaugefrostet, vom Hunger eingefallene Wangen, dieses alles hatte anscheinend dazu beigetragen, daß der russische Offizier mich für zu alt und zu schwach befunden hatte, obwohl ich erst 59 Jahre alt war. Er wußte, welche Strapazen jeden Deportierten erwarteten und war überzeugt, daß ich kaum den Transport und die Arbeit in den russischen Lagern überstehen würde. Das war mein Glück, und nur diesem Umstand verdankte ich mein Leben. ...

Nun war ich zwar zu Hause, lebte aber immer in der Angst, daß andere Russen kommen und mich mitnehmen könnten. Jeden Tag hörte man von Verschleppungen. Ob Männer, Frauen und Mädchen, wer den Russen zur Arbeit geeignet schien, wurde verhaftet und verschleppt. Zu meinem Stück Papier mit der roten Unterschrift und dem Stempel hatte ich kein Vertrauen. Ich hatte schon oft aus anderen Orten gehört, daß solche Bescheinigungen einfach von anderen Russen zerrissen wurden und der Betreffende trotzdem verschleppt wurde. So hielt ich mich tagelang im Keller versteckt. ...<<

**UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des F. K. aus Ostpreußen (x002/12-13):** >>Ungefähr am 2. März kamen wir am Ural an. Da waren in jedem Waggon 30-40 % weniger. Der klägliche Rest sah nach einem Haufen wandelnder Leichen aus. Nachdem wir aus dem Zug herausgetaumelt waren, mußten wir bei 45° Frost vor dem Zug antreten und 2 Stunden im tiefen Schnee knien. Dabei sind auch noch viele vor Kälte erstarrt.

Wir waren vom Kopfe bis zum Fuße mit einer Dreck- und Kotkruste bedeckt und sahen schreckenerregend aus. In diesem Aufzug führten uns die Russen taumelnd, vielmehr krie-

chend durch die Straßen des Urals. Die russische Bevölkerung stand mit entsetzten Gesichtern am Wege und schaute diesen Leidensweg der ... Elenden an.

(Alle), die nicht mehr gehen konnten, wurden mit Kolbenstößen Schritt für Schritt weitergetrieben, bis wir vor einer Sauna haltmachten. Dieser Aufenthalt war für die meisten von uns ein schlimmes Verhängnis. Da jeder durstig war, stürzte er sich auf die Bassins, die mit schmutzigem Wasser gefüllt waren, und schlürfte sich den Leib voll. Dadurch entstanden sofort die fürchterlichen Ruhrkrankheiten.

Hier wurden wir noch einmal ausgeplündert. Als wir dann in das Lager einrückten, war über die Hälfte von unserem kläglichen Rest, der noch übriggeblieben war, an der Ruhr erkrankt. In wenigen Tagen raffte diese Krankheit sehr viele dahin. Die (Verschleppten), die wieder gesund wurden, wurden von Lager zu Lager geschleppt, wo sie schwere Arbeiten verrichten mußten. Die größte Anzahl von uns waren Bauern aus Stallupönen, Gumbinnen und viele aus dem Kreis Rastenburg.

Nach 2 Jahren wurde dann ein sehr kleiner Rest in die Heimat zurückgeschickt. ... Meine arme Frau ist dieser Katastrophe auch zum Opfer gefallen.<<

**03.03.1945**

**Wetterlage:** Winterliche Kälte - Schnee- und Graupelschauer.

**Ostpreußen:** Sammellager Insterburg – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/19): >>Auf LKW verfrachtete man uns als angebliche "Schwerverbrecher" natürlich zum Zuchthaus nach Insterburg. Nächtliche endlose Namensaufrufe folgten. Mit unseren Namen konnten die Herren einfach nicht fertig werden.

Im Morgengrauen des 3. März wurden ... dann auf dem Güterbahnhof Insterburg je 50-52 Frauen in Viehwaggons verladen. Wir Frauen aus Dörbeck klammerten uns eng aneinander, um uns ja nicht zu verlieren. Wie der Waggon aussah, war unbeschreiblich. Der Kot vom letzten Viehtransport schmückte die Wände. Mit unseren Leibern haben wir den am Boden liegenden Schnee trocknen müssen. Man ließ uns keine Zeit, den Schnee hinauszukehren, denn sofort hinter der letzten Frau wurde der Waggon von außen verriegelt. ...

Die Männer aus Dörbeck, darunter auch mein Bruder, wurden in einen etwas größeren Wagen mit 80 Mann gepfercht. Mit angezogenen Knien haben wir gesessen, hinlegen konnte sich nur der, der wirklich nicht mehr konnte, dafür haben dann aber 3 (andere Verschleppte) stehen müssen. Trockenbrot (Krümel) ... verabreichte man uns am Vormittag und am Nachmittag (erhielten wir) eine Wanne oder Eimer mit eisbelegtem Wasser.

Es kam nicht so genau darauf an, ob das Wasser sauber war. ... Durch Zufall hatte meine Base Erika W. eine Konservendose behalten, und ein kleines Töpfchen fand sich ebenfalls noch. Damit wurde nun gierig getrunken, denn jeder wollte ja mindestens einen Schluck davon haben. ...

Bei diesen 21 Tagen Fahrt kochte man uns dreimal warmes Essen. ...<<

Sammellager Preußisch Holland – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/23): >>Die ersten Tage ging es noch; da aber immer mehr Leute hinzukamen, wurde der Platz immer geringer und die Luft immer schlechter. Wenn man aus dem überfüllten Raum schwitzend und erhitzt ins Freie kam, konnte man erleichtert atmen, und man merkte erst dann, wie schlecht die Luft im Keller war, zumal die meisten Insassen wegen der schlechten Ernährung Durchfall hatten. Und doch war man froh, wenn man wieder im Keller war, weil der Körper durch die ungewohnte, ... menschenunwürdige Lebensweise merklich schwächer wurde. Die ersten Toten, die wir hatten, wurden im Garten hinter dem Hof beerdigt, man wußte ihre Namen kaum.

...

Am 3. März kam eine große Kolonne Lastautos amerikanischer Herkunft. Wir mußten aufsteigen, ein Posten mit Gewehr stieg hinzu, und fort ging es stundenlang durch zerschossene ostpreußische Städte und Dörfer bis spät in den Abend hinein. Auf den Straßen und Chaus-

seegräben und Feldern lagen noch gefallene Soldaten, Zivilisten, Pferde und umgekommene Kühe. Ebenfalls lagen dort Wagen, Panzer, Betten und anderer Hausrat herum; es war ein trostloses Bild.

In Gerdauen wurde haltgemacht, weil der Treibstoff für die Fahrzeuge zur Neige ging und erst Treibstoff besorgt werden mußte. In einem Saal einer Vergnügungsgaststätte wurden wir für die Nacht untergebracht. ...<<

#### **04.03.1945**

**Wetterlage:** Tauwetter - Regenschauer - Nebel.

**Ostpreußen:** Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/23-24): >>Am nächsten Tag ging es weiter nach Insterburg. Auf dem Hof des alten Zuchthauses wurden wir abgeladen, in einen großen Raum geführt und unsere Papiere und Personalien geprüft. Dann wurden 45-50 in eine kleine Zuchthauszelle gesteckt, in die man ein großes Regal mit 3 Etagen gebaut hatte, auf das sich einer neben den anderen legen mußte. ... Die Fenster waren mit Brettern vernagelt. ...

Wir bekamen täglich ein Stückchen Brot und eine warme Suppe. Nachdem wir dort 2 Tage zugebracht hatten, wurden wir namentlich aufgerufen und in einen ehemaligen Arbeitsraum des Zuchthauses, der auf dem Hof war, gebracht. Die Fensterscheiben waren kaputt, und da wir noch durchgeschwitzt waren und draußen ein rauher Wind mit Schneetreiben herrschte, haben wir in dieser zugigen Bude furchtbar gefroren. Zwischendurch wurden wir noch einmal nach Uhren, Messern und anderen Sachen durchsucht.<<

#### **06.03.1945**

**Wetterlage:** 10-17° Kälte - dichtes Schneetreiben.

**Ostpreußen:** In der Festung Pillau richteten am 6. März 1945 sowjetische Luftangriffe große Zerstörungen an. Das Hauptziel der Bomben- und Bordwaffenschützen ist wie gewöhnlich der Pillauer Hafen, denn hier warten dichtgedrängte Menschenmassen auf die Flüchtlingsschiffe. Hunderte von Flüchtlingen sterben im Bombenhagel. Bis Mitte April 1945 führen die sowjetischen Luftflotten noch 12 schwere Bombenangriffe gegen Pillau durch.

Frische Nehrung – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/74): >>Als keine Aussicht mehr bestand, auf dem Landwege durch Pommern zu entkommen, zogen die Trecks nach Neutief, um mit Schiffen die Weiterfahrt anzutreten. Die Fahrzeuge mußten hier zurückgelassen werden.

Zum letzten Male wurde der treue Gefährte des Menschen, das Pferd, gefüttert. Schweren Herzens wurde von ihm Abschied genommen. Mit Hunderten zusammengedrängt sah man die zurückgelassenen Pferde frierend und hungernd stehen, der Verelendung anheimfallend, denn niemand konnte sie betreuen. Bald kamen viele von ihnen in die eingerichteten Schlächtereien.

Auch von den bis hierher noch mitgeführten Gütern wurde eine Trennung notwendig, da das Schiff nur mit Handgepäck betreten werden durfte. Berge von Betten, Kisten, Stapel von Sien, Hausrat aller Art lagen hier herum. Einzelne brachten ihre wertvollsten Sachen, wie Kleider, Geschirr usw., in den nahen Nehrungswald, legten alles in eichene Truhen und vergruben diese in der leisen Hoffnung, bei glücklichem Ausgang der letzten Schlacht in Ostpreußen zurückzukehren und dann die Schätze wieder bergen zu können. ...

Die Zurückgebliebenen suchten in den Trümmern von Neutief und Pillau Unterkunft und waren dauernd den Angriffen von Fliegern und Artilleriefeuer ausgesetzt. Viele fanden so den Tod oder fielen später in die Hand der Feinde, was meistens gleichbedeutend war.<<

Stadt Pillau – Erlebnisbericht des A. S. (x001/150): >>Am 6. März folgte der 2. Bombenangriff. ... Auch bei diesem Angriff waren wieder ungezählte Flüchtlinge unter den Opfern. Mit dem Vordringen der Russen auf der gegenüberliegenden Haffseite und im Samland nahm dann auch die Artillerietätigkeit allmählich immer mehr zu. Pillau wurde von Rosenberg, Bal-

ga, Patersort, Fischhausen und Widitten aus beschossen.

Jede Nacht kreisten - sich regelmäßig ablösende - Flieger in niedrigem Abstand über der Stadt, genannt "Nachteulen", und warfen Einzelbomben auf den geringsten Lichtschein.<<

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/24): >>Kurz vor Eintritt der Dämmerung ging es zum Bahnhof. In jeden der bereitstehenden Viehwagen wurden 45-50 Mann, Frauen und Männer getrennt, gesteckt, die Türen geschlossen, und nun warteten wir geduldig wie Schafe auf unsere Abfahrt bis zum anderen Vormittag.

Die Reise ging durch eine uns fremde Gegend. Man sah nur an der Bauart der Häuser, Bauerdörfer und den Pferdefuhrwerken, daß wir uns von Deutschland entfernten. Je länger wir fuhren, desto primitiver wurde alles. Während der Bahnfahrt gab es täglich einmal Verpflegung, die aus einer Scheibe Röstbrot und einer Tasse Wasser pro Mann und einem Pfund deutschen Schmelzkäse für alle Insassen des Wagens bestand. Hin und wieder gab es auch einen Löffel Zucker. Das Wasser wurde irgendeiner Pumpe, Graben oder Teich entnommen. Vor der Ausgabe wurden die Toten herausgenommen und in einen hierzu mitgeführten leeren Waggon gebracht.

Am Ende unserer Fahrt waren es gegen 200 geworden. Dreimal ist es vorgekommen, daß wir 3 Tage hintereinander überhaupt nichts bekamen. Da wir alle furchtbaren Durst hatten, befestigten wir ein Stück Bindfaden an einer leeren Käsedose und ließen diese, nachdem wir die provisorische Abortrinne entfernt hatten, durch ein kleines Loch unter den fahrenden Zug in den Schnee fallen und mitschleifen, bis sie voll Schnee war. Dann wurde sie hochgezogen, entleert und wieder hinuntergelassen. Zum Schluß wurde dann der auf diese Weise gewonnene Schnee brüderlich geteilt. ...<<

Verschleppungstransport nach Nordrußland – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Gerhard F. aus Ostpreußen (x002/28): >>Nach drei je dreistündigen Verhören, die mit den üblichen Methoden einen Gestapoagenten oder Kapitalisten aus mir machen wollten, wurden wir ... mit ca. 2.000 Leidensgefährten in Insterburg mit unbekanntem Ziel verfrachtet.

Mit 46 Männern jeden Alters von 14-73 Jahren in einen finsternen, schmutzigen, eiskalten Waggon gepreßt, erhielten wir während der 21tägigen Fahrt nur fünfmal einen Schlag (1/2 l) warme Graupen- oder Fischsuppe. Sonst (gab es) nur, wenn es den Wachen einfiel, geringe Mengen kaltes Wasser und für die meisten unverdauliches Dörrobrot aus gröbstem Maisschrot. Wir hatten 7 Tote im Waggon, auf dem ganzen Transport waren es mindestens 350 Tote. Die Leichen wurden zunächst neben dem Fahrdamm aufgeschichtet, später in mitgeführten Waggonen zu Bergen übereinandergeworfen.

In Moskau wurden wir zum ersten Mal entlaust und standen dabei nachts stundenlang auf kalten, nassen Fliesen in ungeheizten Räumen.

Kurzgeschoren und am ganzen Körper in ekelhafter Weise abgeschabt, wankten die Überlebenden zu Beginn der Karwoche in ein Zwangsarbeitslager in der arktischen Tundra am nördlichen Eismeer und der sibirischen Grenze.

Etwa 260-280 "Internierte", Kriegsgefangene, russische und polnische Zwangsverschleppte, in der Hauptsache aber ostpreußische Zivilisten, sollten dort schwere Erd- und Holzarbeiten für einen Kanalbau verrichten.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gouvernement Samara – Erlebnisbericht der H. B. aus Ostpreußen (x002/15): >>Am 6. März kamen wir dort an und hatten infolge unseres Zustandes eine Ruhezeit von 3 Wochen. Nach dieser Zeit wurden wir untersucht und wir Arbeitsfähigen zur Arbeit in einer Ziegelei eingeteilt.

Wir mußten eine Norm erarbeiten, das Schlimmste war nur, die Norm wuchs mit unserer Leistung. Trotzdem rissen wir uns nach der Arbeit, weil wir Arbeiterinnen täglich in der Ziegelei eine warme Kohlsuppe erhielten. Unsere Körper waren aber bereits verbraucht. ...<<

**08.03.1945**

**Wetterlage:** Starke Schneefälle.

**Ostkrieg:** Die Agitatoren Gorbатов und Kurganov schreiben am 8. März 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" über die Deutschen (x046/235): >>Sie sind eingefangene Raubtiere. Ihre Zähne sind ihnen ausgebrochen, aber ihre Bosheit ist geblieben. ...<<

Ilja Ehrenburg schreibt am 8. März 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/236): >>Die einzige historische Mission, wie ich sie sehe, besteht bescheiden und ehrenwert darin, die Bevölkerung von Deutschland zu vermindern. ...<<

**Ostpreußen:** Zur Räumung der Festungen Danzig und Gotenhafen benötigt man den gesamten Schiffsraum, deshalb müssen die Pillauer Schiffstransporte am 8. März 1945 vorübergehend eingestellt werden (bis zum 25.03.). Der Pendelverkehr zwischen Pillau und Neutief wird danach erweitert. Von morgens bis abends fahren pausenlos Boote und Prahme über das Pillauer Tief, um die Flüchtlinge auf der Frischen Nehrung abzusetzen.

**11.03.1945**

**Wetterlage:** Winterliche Temperaturen - Schneefälle. Diese Witterungsverhältnisse bleiben bis Ende März unverändert.

**Ostpreußen:** Stadt Gerdauen – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/30): >>Beim Durchschreiten unser Heimatstadt packte uns eine eisige Verbitterung gegen alles. War das unser Gerdauen? Alles (lag) in Schutt und Asche, in der ganzen Stadt war ein wüstes Durcheinander. ... Ich suchte noch schnell die Wohnung meiner Schwester... auf, aber auch hier (sah man) überall Spuren des Raubes und der Plünderung.

... Wir wohnten alle in einem Kellerraum des Gasthauses und hatten die Aufgabe, die Kühe und das Jungvieh zu versorgen. Zu essen gab es gut und reichlich, aber schon nach 2 Tagen, am 11. März 1945, holte uns die russische GPU, und wir wurden mit einem Lastauto nach Nordenburg in die Schule gebracht. Man nahm uns unter dem Vorwand mit, nach zweitägiger Arbeit wieder zurückgebracht zu werden. Wie sehr man uns belogen hatte, wurde uns erst später klar. ...<<

Sammellager Soldau – Erlebnisbericht der C. N. (x002/65-66): >>Wir wurden aufgerufen und in bereitgestellten Güterwagen verladen. Anfangs war es warm und angenehm, doch allmählich erkannten wir unsere Reiseroute. Es wurde eisig kalt. Wenn wir durch die Ritze des Waggons lugten, sahen wir nur Schnee, immer nur Schnee, Tag um Tag das Gleiche, ab und zu durch eine Ortschaft aus Holzhäusern unterbrochen. Die älteren Frauen unter uns, besonders die Mütter, die man von ihren Kindern getrennt hatte, begannen zu verzweifeln. Die ersten (Verschleppten) verloren die Nerven - starben.

Nach 3 Wochen wurden wir in "Inser", etwa 300-400 km östlich von Ufa, der Hauptstadt der Sowjetrepublik Baschkirien, eingeladen, auf Autos gepackt und weiter in den Hochural, in das Waldlager "Nogatka", gebracht.<<

Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/180-181): >>Am ... 11. März, vormittags, brachten mir einige Russen ein Reh, das sie irgendwo geschossen hatten. Ich sollte es abziehen und fertigmachen. Sie würden es um 15 Uhr abholen. Es wurde ... 22 Uhr, aber es kam niemand. Da es draußen stockfinster war, nahm ich an, daß sie erst am nächsten Morgen kommen würden, und da wir auch kein Licht hatten, legten wir uns schlafen. Ich war kaum im Bett, als kräftig an der Tür gerüttelt wurde.

Als ich aufmachte, wurde mir heftig ins Gesicht geschlagen. Es war ein junger russischer Offizier. Er fluchte fürchterlich, und ich bemerkte, daß er und der gesamte Haufen, der hinter ihm stand, betrunken war. Er wollte wissen, warum die Tür verschlossen sei. Die Russen seien Soldaten und keine Hunde, sie dürften überall rein.

Unter den Russen befanden sich mehrere Offiziere. So lange wie sie in der Stube saßen und sich wärmten, mußte ich draußen bei den Pferden stehen und auf die 6 Schlitten aufpassen,

mit denen sie gekommen waren. In der Stube hörte meine Frau, wie sie sich aufgeregt darüber unterhielten, daß es an der Front nur langsam vorwärts gehen würde. ... Wir hofften immer noch auf eine Wendung.<<

### **12.03.1945**

**Ostpreußen:** Stadt Bartenstein – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/30): >>Am (12.03.) ... wurden wir mit Lastautos über Gerdauen nach Bartenstein ins Gefängnis gebracht. Wir lagen in einer Zelle, die sonst nur als Einzelzelle galt, mit 30-35 Gefangenen. Hier blieben wir etwa eine Woche. Wir waren so beengt (inhaftiert), daß wir weder alle sitzen noch liegen konnten. Dann ging die Fahrt mit einer Kolonne von 20-25 Lastautos wieder über Gerdauen nach Insterburg ins Gefängnis. Von hier aus, daß wußten wir, gingen laufend Transporte nach Rußland. ...

Wir wußten, in ganz kurzer Zeit treten wir den Marsch in die Gefangenschaft an, und da hieß es Abschied nehmen von der Stadt, die so viele schöne Erinnerungen barg, vielleicht für immer. Wir haben bitterliche Tränen geweint und hätten wohl den Versuch gemacht, irgendwo abzuspringen, wenn wir nicht stark bewaffnete Posten auf unseren LKW gehabt hätten.

In Insterburg war das Gefängnis dermaßen überfüllt, daß wir sogar in gewaltigen Räumen unter dem Dach lagen. Mit der Verpflegung konnte keine Übersicht mehr gehalten werden. Es klappte überhaupt nichts, und wir lernten schon hier den Hunger kennen.<<

### **13.03.1945**

**Ostpreußen:** Sowjetischer Großangriff gegen die Frontlinien der 4. Armee (General Müller) im Raum Heiligenbeil.

Im Südwesten sperren am 13. März 1945 sowjetische Truppen alle Landverbindungen nach Königsberg. Die Zwangsevakuierung Königsbergs wird beendet. In Pillau und im Samland (Fischhausen, Peyse, Palmnicken, Rauschen und Neukuhren) hat man etwa 100.000 Königsberger Zivilisten behelfsmäßig untergebracht.

### **14.03.1945**

**Ostdeutschland:** Die provisorische polnische Regierung errichtet am 14. März 1945 in den besetzten deutschen Ostprovinzen die neuen Verwaltungsbezirke bzw. Woiwodschaften Masuren, Pommern, Nieder- und Oberschlesien (sowie Danzig am 20.03.1945, Dekret vom 30.03.1945) und sorgt frühzeitig für vollendete Tatsachen (x039/228).

Die Nordamerikaner legen danach in Moskau zwar Protest ein, aber Stalin erwidert beschwichtigend, daß diese Handlungen absolut nichts mit der endgültigen Grenzziehung zu tun hätten. Obwohl man in Warschau schon offiziell von den "Wiedergewonnenen Gebieten" spricht, geben sich die Nordamerikaner mit Stalins Antwort zufrieden.

### **17.03.1945**

**Ostpreußen:** Brandenburg (Kreis Heiligenbeil) fällt am 17. März 1945.

### **18.03.1945**

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der A. K. aus Ostpreußen (x002/16-17): >>Am 18. März 1945 wurden wir in einem Durchgangslager im Vorural ausgeladen. Der größte Teil der Frauen war von den Strapazen der Fahrt so geschwächt, daß sie hier blieben. Wir anderen, die wir uns noch aufrecht halten konnten, mußten noch 20 km bis zum nächsten Lager gehen. Nach einem Fußmarsch von 10 km waren auch unsere Kräfte so erschöpft, daß wir am Straßenrand in den Schnee sanken. Vorüberfahrende LKW brachten uns in ein Lager am Fluß.

Wenn wir nun glaubten, uns einige Tage ausruhen zu können, so hatten wir weit gefehlt, denn schon am nächsten Tag empfangen wir Wattezeug (Jacke, Hose und Mütze) und Filzstiefel. Wir wurden in Arbeitskommandos eingeteilt, empfangen Axt und Säge, und unter Postenbewachung mußten wir im kniehohen Schnee steile Berge, die zum Wald führten, erklimmen, Bäume fällen, die Stämme zersägen und stapeln. Wenn wir vor Kälte die Axt kaum noch in

den ... Händen halten konnten, so erlaubten die Posten oder die Brigadiere, daß wir uns ein Feuer anzünden konnten, um die Glieder zu erwärmen.

Bei dieser für uns Frauen ganz ungewohnten Arbeit, hieß es Normen schaffen, d.h. je mehr Bäume wir fällten und stapelten, je größer war die Brotportion, und statt einer gab es dann 2 Kellen Kascha (Grütze) oder 2 Kellen Kapusta (Kohlsuppe).<<

### **19.03.1945**

**Ostpreußen: Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-181):** >>Da auf unsrem Hof nun kein lebendes Stück Vieh mehr war, wir auch keine Milch und fast kein Mehl mehr hatten, beschloß ich, ins Hauptgut nach Eichmedien umzuziehen. Dort war eine russische Kommandantur, die aus 3 bis 4 Russen bestand, und wer dort arbeitete, erhielt Korn, Kartoffeln und sonstige Lebensmittel. Ich hoffte, mich dort mit meiner Familie ernähren zu können. Auch glaubte ich, in Eichmedien etwas mehr von den andauernden Überfällen der umherziehenden Russen geschützt zu sein. ... Ich erzählte den Familien des Dorfes meinen Plan und forderte sie auf, mitzukommen, was sie jedoch ablehnten. Sie wollten ihre Wohnung und ihr Zuhause, wo sie nun schon lange, lange Jahre gelebt hatten, nicht verlassen. ...

So bin ich dann am 19. März allein mit meiner Frau und Tochter nach Eichmedien umgezogen. Leute, die ein Zimmer freimachen konnten, nahmen mich auf. Vom Gut bekam ich Pferde und Wagen und konnte so meine Möbel, Holz usw. holen. Als wir noch beim Aufladen waren, erschienen überraschend einige Russen. Ich bange um die Pferde und glaubte bestimmt, daß die Russen sie nehmen würden. Ich hatte jedoch Glück. Als ich ihnen erklärte, daß es alles für die Kommandantur wäre, ließen sie mich ungehindert fahren. Hier auf dem Gut gab es noch Pferde, Kühe und Schafe. Ich hoffte, hier etwas ruhiger arbeiten zu können. ...<<

### **22.03.1945**

**Ostkrieg: Gardeoberstleutnant Velika schreibt am 22. März 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/221):** >>... Königsberg wurde zu einer Bedrohung für die ganze Welt. Es ist ein Stützpunkt der deutschen Barbarei, seit 150 Jahren, Tag für Tag, Dekade für Dekade sind dort Pläne für Feldzüge, für Invasionen, für Rache ausgearbeitet worden. Deutschlands Plan, die Welt zu versklaven, ist in Königsberg entstanden. ...

Die stumpfsinnigen Königsberger wurden auf ihrem blutgetränkten Reichtum fett. ... Wir haben Königsberg an der Gurgel. ... Die Belagerung Königsbergs begann. Wie Kröten nisteten sich die Deutschen in Kellern, Katakomben, unter Ruinen und in primitiven Röhren. Königsberg ist wie ein Krimineller mit einem Gewicht um den Hals. Das Gewicht ihrer Verbrechen drückt die Stadt zu Boden. ... Jetzt winselt die Stadt und taumelt hin und her.<<

**Ilja Ehrenburg schreibt am 22. März 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" über das Schicksal der deutschen Frauen (x046/235):** >>Lassen wir sie denn heulen in den dunklen, mondlosen Nächten vor dem Ende. Deutschland wird so viele Tränen vergießen, daß sich die scheußliche Spree zu einem breiten Strom ausweitet. ... Wir sind nach Deutschland gekommen, um ihm den Garaus zu machen.<<

Himmler, der sich wie Hitler nie an der Kampffront aufhält und sein Hauptquartier längst in Mitteldeutschland aufgeschlagen hat, fällt wegen militärischer Unfähigkeit in Ungnade. Generaloberst Gotthard Heinrici (ein erfahrener Abwehrspezialist) übernimmt den Oberbefehl der Heeresgruppe Weichsel und löst Heinrich Himmler (Spitzname: "Reichsheini") ab.

### **23.03.1945**

**Ostpreußen: Sammellager Insterburg – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/30-31):** >>Am 23. März 1945 wurden wir dann in einen endlos langen Güterzug verladen und ... so in die Waggons gepfercht, daß wir zur Nacht fast übereinander lagen und uns beim Schlafen abwechseln mußten. Die Waggons wurden von draußen stark verriegelt, und jede Nacht wurden

wir ein paarmal aufgetrieben und gezählt. Ob dies nur Schikane war oder ob die Russen wirklich glaubten, wir könnten die Flucht ergreifen, weiß ich nicht.

Unsere Tagesverpflegung bestand aus 2 Scheiben ... Brot, 100 g Tilsiter Schmelzkäse und einem Teelöffel Zucker. Auf größeren Stationen gab es pro Waggon eine Milchkanne Wasser. An manchen Tagen (gab es) auch das nicht einmal, und wir glaubten, vor Durst umkommen zu müssen.

Unser Transport bestand aus etwa 2.000 Frauen und Mädchen im Alter von 15 bis 55 Jahren, dazu (kamen) noch ungefähr 100 Männer (Zivilisten). Die Frauen, die ihre kleinen Kinder unbekanntem Schicksalen überlassen mußten, nahmen sich das sehr zu Herzen und jammerten um ihre Kinder. ...

Es tauchten ... allerlei Krankheiten auf, sogar Tote hatten wir zu beklagen. Täglich einmal kam der Arzt mit einem Dolmetscher an die Tür ... und ließ fragen, ob Tote im Waggon wären. Wenn wir dann aber riefen, wir hätten Schwerkranke, wurde die Tür erst gar nicht geöffnet.

So kamen wir nach 18 Tagen Bahnfahrt nach Baku, am Kaspischen Meer, und glaubten, nun endlich unser Ziel erreicht zu haben. Doch wir hatten uns getäuscht. Am nächsten Tag brachte uns ein Schiff übers Kaspische Meer und wir landeten in Krasnowodsk (Turkmenien in Asien). Hier sollten wir unser Dasein fristen.<<

### **25.03.1945**

**Ostpreußen:** Auf der Halbinsel Balga schrumpft der "Heiligenbeiler Kessel" immer weiter zusammen. Hunderte von schwerverwundeten Soldaten der 4. deutschen Armee werden am 25. März 1945 mit Booten über das Frische Haff auf die Frische Nehrung transportiert.

Nach 17 Tagen treffen endlich wieder Flüchtlingschiffe im Pillauer Hafen ein. Die Evakuierungen werden daraufhin unverzüglich fortgesetzt.

In der Festung Königsberg wird die Feindschaft zwischen der Wehrmacht und den NSDAP-Organisationen ständig größer. Um weitere sinnlose Auseinandersetzungen zu vermeiden, erteilt General Lasch örtlich getrennte Kampfaufträge. Die Wehrmacht verteidigt danach sämtliche äußeren Verteidigungsstellungen, während NS-Einheiten die Königsberger Innenstadt halten sollen. Da überall schwere Geschütze, Handfeuerwaffen und Munition fehlen, wird die Lage zunehmend bedrohlicher.

In der eingeschlossenen Festung Königsberg halten sich am 25. März 1945 noch mindestens 100.000 Zivilisten auf (x001/38E). Es gibt zwar genügend Lebensmittel, aber das Trinkwasser geht bereits zur Neige, so daß man sich entschließt, einige stillgelegte Brunnen notdürftig instandzusetzen.

### **28.03.1945**

**Ostkrieg:** Als Hitler General Theodor Busse (ein erfahrener, tatkräftiger Armeeführer der Ostfront) am 28. März 1945 wegen angeblicher Fehler mit Vorwürfen überschüttet ("Ich habe es satt, ich brauche keinen Generalstab mehr!"), entwickelt sich urplötzlich eine erregte, lautstarke Auseinandersetzung.

Im Verlauf dieser "explosiven Lagebesprechung" brüllt Generaloberst Guderian, der vor Wut krebsrot ist, den tobenden und schreienden Hitler erstmalig regelrecht nieder (x044/28): >>...

Die nicht zurückgeholte, nutzlos im Norden herumstehende Kurlandarmee, die sinnlose Ardennenoffensive, der idiotische Versuch, Budapest zurückzuerobern - alles auf Kosten der Ostfront, die noch 500 km vom Reich entfernt stehen könnte, ohne diesen ganzen Unfug ... Daß er (Hitler) mit seinen Fehlentscheidungen das Verhängnis über die Ostfront gebracht habe. ...<<

Die "Lagebesprechung" wird danach kurzfristig unterbrochen.

Nachdem sich Hitler etwas beruhigt hat, entläßt er Guderian (Chef des OKH) mit sofortiger Wirkung (x044/28): >>Guderian, Ihre Gesundheit erfordert Ihre sofortige Beurlaubung. Ihr

Herz macht Ihnen wieder zu schaffen. Ich hoffe, in 6 Wochen sind Sie wieder hergestellt.<<  
Mit Guderian verläßt einer der erfolgreichsten deutschen Frontoffiziere des Zweiten Weltkrieges und zugleich der letzte fähige General das OKH. Guderians Nachfolger wird General Hans Krebs, ein Offizier, der alle Hitler-Befehle bis zum Schluß gehorsam und widerspruchslos ausführt.

### **29.03.1945**

**Ostpreußen:** Während General Hufenbach mit einigen Freiwilligen am 29. März 1945 den Rückzug von der Halbinsel Balga sichert, flüchten die restlichen Truppen der 4. Armee mit Booten und behelfsmäßigen Flößen über das Frische Haff zur Frischen Nehrung.

General Hufenbach und fast alle Landser des Himmelfahrtskommandos fallen kurz darauf in gnadenlosen Nahkämpfen. Die nachrückenden Sowjets bringen anschließend schwere Geschütze in Stellung und feuern von der ostpreußischen Haffküste auf die gegenüberliegende Frische Nehrung und die Festung Pillau.

Vom 18.-29.03. erreichen 60.285 Verwundete, 10.170 Soldaten und 4.838 Zivilisten die Frische Nehrung oder das Samland (x040/275). In der Schlacht um den Kessel von Heiligenbeil fallen nach sowjetischen Angaben 93.000 deutsche Soldaten (x100/229).

Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/150-151): >>Die Reste der 4. Armee, die im Raume von Heiligenbeil - Balga kämpften, wurden über (das) Haff mit kleinen Fahrzeugen nach Pillau gebracht.

Zugleich nahm die Zahl der Verwundeten aus der Samlandfront erheblich zu. Die höchste Zahl an Verwundeten, die Pillau, Lochstädt und Neuhäuser an einigen Tagen barg, betrug 32.000! Dennoch war es möglich, in verhältnismäßig kurzer Zeit diese auf Lazarettschiffen und anderen Hilfsfahrzeugen bis auf 3.000 abzubefördern. Militärisch wurde die Kriegsmarine in der Befehlsgewalt immer mehr durch das Heer ausgeschaltet.<<

### **30.03.1945**

**Ostpreußen:** Die Sowjets werfen am 30. März 1945 Flugblätter über Königsberg ab: "Ostern dürft ihr noch feiern! Danach ist Schluß für euch!"

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 30. März 1945 bekannt (x013/512): >>... In der Festung Breslau hat die 1. Kompanie eines Waffen-SS-Regiments ... in den Kellern brennender Wohnblocks bei 50-60 Grad Hitze in fanatischem Willen alle Durchbruchversuche des Feindes verlustreich abgewiesen.<<

Über Breslau werden am 30. März 1945 sieben große Lastensegler durch sowjetische Flak abgeschossen. Nur 1 Lastensegler kann auf dem "Flugplatz Kaiserstraße" landen.

In den frühen Morgenstunden besetzen Truppen der 2. sowjetischen Stoßarmee (Generaloberst Fedjuniski) die Festung Danzig. Etwa 200.000 Zivilisten können nicht mehr entkommen (x001/49E). Sie werden schon bald durch die unfabbare Brutalität der "Befreier" schockiert, denn nach dem Einmarsch gleicht Danzig einem "Hexenkessel".

### **01.04.1945**

**Ostpreußen:** In Königsberg finden am 1. April 1945 erbitterte Häuserkämpfe statt, bei denen man vorwiegend Flammenwerfer und Handgranaten einsetzt. Viele Zivilisten, die sich fast nur noch in den Kellern aufhalten, kommen während dieser wüsten Nahkämpfe um.

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/129): >>Am ... Abend wurde auch mein Haus von Bomben zerstört. ... Doch ich bin zufrieden, daß Bomben alles vernichteten und nicht ruchlose Hände sich an meinen Sachen vergreifen konnten. ...

Die Aussichtslosigkeit einer Rettung und dadurch Wendung unseres Schicksals sah jeder. Trotzdem wollten wir dieses Ende bis zum letzten Augenblick nicht sehen, wie bei einem Sterbenden, der für uns erst dann verloren ist, wenn der letzte Atemzug getan ist.

In den letzten Tagen wurden auch Flugblätter vom Feinde abgeworfen. Man versprach uns die Zusammenführung der Familien, ein geordnetes Leben; die Soldaten sollten die Waffen nie-

derlegen usw. Wie diese Propaganda gehalten worden ist, haben wir später erfahren. ...<<

#### **02.04.1945**

**Ostpreußen:** General Friedrich W. Müller (4. Armee) übernimmt am 2. April 1945 die Verteidigung der Samlandfront.

#### **05.04.1945**

**Ostpreußen:** Die Königsberger werden am 5. April 1945 nochmals per Lautsprecher aufgefordert, sofort zu kapitulieren: >>Heute habt Ihr die letzte Chance, denn morgen beginnt das große Sterben. ...<<

#### **06.04.1945**

**Ostkrieg:** Generaloberst Heinrici (Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel) erstattet Hitler am 6. April 1945 einen Lagebericht über die Oderfront und fordert nochmals die zugesagten Reservetruppen. Hitlers Antwort lautet (x044/29): >>Jetzt kommt es nur darauf an, wer stärker glaubt, wer in diesem Kampf der letzten Kräfte einige Minuten länger aushält. Das aber werden wir sein, und daran hat jeder Soldat an der Oder fanatisch zu glauben!<< Statt der geforderten Truppenverstärkung muß Heinrici sogar noch 425 Panzer (50 % der gesamten Heeresgruppe) an Schörners Einheiten in Böhmen abgeben.

**Ostpreußen:** Die sowjetische Schlußoffensive gegen Königsberg beginnt am 6. April 1945. In den frühen Morgenstunden eröffnen mehrere tausend Artilleriegeschütze, Raketen- und Granatwerfer sowie Panzer ein stundenlanges Trommelfeuer. Innerhalb von 45 Minuten werfen sowjetische Bomber ca. 550 t Spreng- und Brandbomben über den verteidigten Stadtteilen ab. Im Verlauf des Tages wechseln sich mehrere Bombengeschwader fast pausenlos ab. Weitere 1.000 t Spreng- und Brandbomben werden "abgeladen", so daß schon bald ein verheerender Feuersturm durch die zertrümmerte Stadt rast und das sowjetische Vernichtungswerk vollendet. In der Nacht gleicht Königsberg einem Flammenmeer.

Da es noch einen schmalen Fluchtweg am Nordufer des Pregels gibt, fordert General Lasch am 6. April 1945 die sofortige Räumung der Festung. Hitler lehnt Ausbruchversuche jedoch strikt ab.

#### **07.04.1945**

**Ostpreußen:** Das sowjetische Artillerietrommelfeuer und die Bombenangriffe gegen Königsberg werden am 7. April 1945 fortgesetzt. Nochmals schlagen Tausende von Bomben und Granaten ein. Mindestens 30 Infanteriedivisionen und 2 Panzerkorps greifen die Festung frontal an und dringen in die brennende Stadt ein.

**NS-Kreisleiter Wagner schickt am 7. April 1945 die Königsberger HJ-Einheiten "zum letzten Gefecht" (x059/96b): >>Kämpft wie Indianer und schlägt euch wie Löwen! Schießt bis zur letzten Patrone und kämpft bis zum letzten Kolbenschlag! Zurückgegangen wird nicht! Wer nicht kämpfen will oder abhaut, wird umgelegt! Schlagt jeden Feigling!<<**

Die sowjetischen Häuserkampfespezialisten kommen trotz erbitterter Gegenwehr schnell voran, denn im Gegensatz zu den schlechtbewaffneten deutschen Soldaten sind die Rotarmisten bestens für den Straßen- und Häuserkampf ausgerüstet. In jeder Straße, in allen Häusern finden erbarmungslose Kämpfe statt, bei denen man in erster Linie Flammenwerfer, Handgranaten, Sprengstoff und andere bewährte Nahkampfmittel einsetzt. Fast jedes Königsberger Gebäude und jede Etage wird verbissen verteidigt. Die verzweifelte Bevölkerung verkriecht sich während der Gefechte in den Kellern oder Trümmern.

General Lasch ordnet schließlich den Durchbruch zur Pregelmündung an, um wenigstens einen Teil der Zivilisten in Sicherheit zu bringen. In der Nacht greifen deutsche Truppen (Führung: Generalmajor Sudau) an, um den sowjetischen Belagerungsring zu durchbrechen.

Der Ausbruchversuch wird jedoch frühzeitig entdeckt und bricht im sowjetischen Artilleriesperrfeuer zusammen. Viele Soldaten (u.a. auch 2 Generäle und der stellvertretende Gauleiter) sterben im Granatenhagel. Tausende von Zivilisten, die dicht hinter den Landsern folgen, ge-

raten ebenfalls in das tödliche Inferno. Einige Kampfeinheiten schlugen sich trotz hoher Verluste bis zur Pregel­mündung durch und verbergen sich dort in den großen Sumpfbereichen. Sowjetische Bombengeschwader fliegen schwere Nachtangriffe. Anschließend spielen Propagandaeinheiten laute Marschmusik und fordern die Deutschen nochmals auf, sich endlich zu ergeben.

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/129): >>In der Nacht vom 7. April ... kam der Parteilbefehl, daß die Zivilbevölkerung sofort in Richtung Westen (nach Juditten) die Stadt zu verlassen hat. Viele sind auch jetzt noch gegangen. ... In meinen Augen kam das einem Selbstmord gleich.

Der Feind war im Anmarsch vom Westen auf die Stadt, und zwar in unmittelbarer Nähe. Der Kampf aller Waffengattungen hatte im höchsten Einsatz begonnen. ...

In unserer Straße war sonst kein Mensch mehr. Kurz entschlossen gingen wir zur Ortsgruppe, die in sicheren Bunkern in Ruinen untergebracht war. Dort waren auch die Volkssturmmänner. ... In der Hauptverkehrsstraße war die Hölle los. Das ununterbrochene Dröhnen der Stalinorgeln, das Sausen der Granaten und Geschosse (wurde ständig heftiger). ...

Die Soldaten sahen die Zwecklosigkeit ihres Kampfes ein. Sie waren über die Partei und deren verantwortliche Männer verbittert. Schon vor einiger Zeit hatte ich gehört, daß sich der Gauleiter nicht mehr in Königsberg, sondern in Neutief bei Pillau aufhalten würde. ... Uns konnten auch diese Meldungen nicht mehr erschüttern. ... Lange konnte es nicht mehr dauern, dann war auch unser Schicksal besiegelt. ...<<

#### **08.04.1945**

**Ostpreußen:** Sowjetische Bombengeschwader werfen am 8. April 1945 wiederum 1.500 t Spreng- und Brandbomben über der Königsberger Innenstadt ab. Auf den Straßen und in den Häusern toben weiterhin verbissene Kämpfe. Manche Soldaten suchen bewußt den Tod, um nicht in sowjetische Gefangenschaft zu geraten. Wer verwundet wird, muß nicht selten qualvoll sterben, falls er nicht von Kameraden "erlöst" wird, denn gewöhnlich gibt es keine ärztliche Hilfe mehr.

In den kurzen Feuerpausen fordern sowjetische Propagandaexperten die Königsberger per Lautsprecher auf, die Verteidigung zu beenden. Allen deutschen Soldaten und Zivilisten werden anständige Behandlungsmethoden zugesagt, wenn sie endlich die Waffen niederlegen. Danach wird das Artilleriefeuer in gewohnter Weise fortgesetzt.

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/130): >>Am ... 8. April hieß es, die Ortsgruppe, der Volkssturm, wir alle setzen uns ab. Die Wehrmacht zog sich auch zurück. Man sagte noch zu mir: "Es wird noch alles gut."

Doch zum Absetzen für uns alle kam es nicht. Der Ortsgruppenleiter mit seinen Getreuen zog (es) vor, allein zu verschwinden. Der Volkssturm, ... der es abgelehnt hatte mitzugehen, und wir Frauen blieben zurück. ... Man sprach von einem unterirdischen Gang, der noch erreicht werden sollte und den Weg zur Rettung sicher erscheinen ließ.

Der stellvertretende Ortsgruppenleiter war zunächst noch für eine weitere Verteidigung unserer Stellung. Die Volkssturmmänner waren nicht der gleichen Meinung, und so kam es zu Auseinandersetzungen. ... Es konnte sich nur noch um wenige Stunden handeln, bis auch wir den Russen in die Hände fielen. So war es auch. ...<<

#### **09.04.1945**

**Ostpreußen:** Nachdem fast sämtliche Königsberger Munitions- und Verpflegungslager in sowjetische Gewalt geraten sind, entschließt sich General Lasch am 9. April 1945 zur Kapitulation. Im Verlauf der kurzen Übergabeverhandlungen garantiert Marschall Wassilewski den deutschen Soldaten zwar ehrenhafte Übergabebedingungen und der Zivilbevölkerung normale Lebensbedingungen, aber nach der Kapitulation hält man leider keine Zusage ein. Am Abend marschieren die Rote Armee in Königsberg ein und verbreitet Angst und Schrecken in der er-

oberen Stadt, die zur Plünderung freigegeben wird.

Bei den Kämpfen um Königsberg und in den ersten Tagen der Besetzung kommen nach sowjetischen Schätzungen etwa 30.000 Zivilisten um (x002/107). General Otto Lasch überlebt zwar die Kriegsgefangenschaft, kehrt aber erst im Jahre 1955 nach Deutschland zurück.

Gauleiter Koch, der bereits im Januar 1945 aus Königsberg geflohen ist und sich seit Februar 1945 auf der Frischen Nehrung (Neutief) befindet, wird durch NS-Funktionäre über die Kapitulationsverhandlungen informiert.

Koch sendet daraufhin sofort einen Funkspruch an das Führerhauptquartier nach Berlin (x027/152): >>Der Befehlshaber von Königsberg, Lasch, hat einen Augenblick meiner Abwesenheit benützt, um feige zu kapitulieren. Ich kämpfe im Samland und auf der Nehrung weiter.<<

In Ostpreußen verteidigen die deutschen Truppen nur noch die Samlandküste (Pillau - Fischhausen) und die Frische Nehrung.

Vor Pillau versenken sowjetische Bomber am 9. April 1945 die "Vale" (250 Tote - x031/163).

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/130-131): >>Am Morgen des 9. April ... erschienen bei uns die ersten Russen. ... Wir hatten unter uns Frauen eine Lettin, die den Russen erklären konnte, warum wir mit den Volkssturmmännern zusammen waren, um nicht als Flintenweiber angesehen zu werden.

Als wir auf die Straße kamen, wurde aus den gegenüberliegenden Ruinen geschossen, die Schüsse verstummten aber bald. Wir wurden abgeführt, nachdem die Männer auf Waffen untersucht waren, und zum Kommandanten gebracht. ... Beim Kommandanten angekommen, wurden Volkssturm und Zivilisten getrennt aufgestellt. Uns schickte man nach Hause, während die Volkssturmmänner dort behalten wurden. Was aus diesen geworden ist, habe ich bis heute nicht gehört.

Auf dem Wege zu unserer Wohnung hörten wir "Uhri, Uhri" schreien. Ein Russe kam auf uns zu, führte uns in eine Seitenstraße und verlangte unsere Uhren, die wir aber nicht mehr hatten. Wir hatten Glück, daß er uns unbelästigt gehen ließ. ...

Wir gingen dann zu einem bekannten alten Herrn, doch der russische Posten im Garten ließ uns nicht durch. Ich sah mehrere Leichen im Gang liegen. Ein anderer Bekannter, der bei uns war, wohnte ein paar Häuser weiter. Dort wollten wir uns niederlassen. Wir Frauen kochten im Keller das Mittagessen. Die Männer waren oben geblieben. Die Russen gingen ein und aus und suchten Frauen. ...

Da wir die Gefahr noch nicht kannten, aßen wir unser Mittagessen gemeinsam oben im Eßzimmer. Wir waren gerade fertig, als wieder mehrere Russen erschienen und uns aufforderten, mitzukommen. Unsere Habseligkeiten im Rucksack und in der Tasche nahmen wir mit. In einer Villa wurden wir gesammelt.

Hier sah die Lage schon bedrohlich aus. Man hörte, was den Einzelnen passiert war, und daß man auch schon Frauen vergewaltigt hatte. Auch hörte ich, daß der bekannte alte Herr erschossen worden war. Man hatte ein kurzes Verhör durchgeführt, dann mußte er zum Laufgraben in seinen Garten gehen und wurde dort durch Genickschuß ermordet. Was würde man mit uns machen? ...

Das Haus wimmelte von Russen. Endlich hieß es, alles raus. Wegen der starken Beschießung sollten wir in Sicherheit gebracht werden. ... Der Weg in ein schweres Schicksal begann. Die erste Nacht verbrachten wir in einer zerstörten Kaserne.<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/107-108): >>Am 9. April 1945, morgens zwischen 7.00 und 8.00 Uhr, drangen russische Soldaten in den Luftschutzkeller ... und forderten von uns, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß deutsche Soldaten nicht versteckt und wir nicht bewaffnet waren: "Urri" = Uhren, die sie uns ohne weiteres abnahmen. Mir gelang es hier noch, meine goldene Taschenuhr zu verbergen. Auf Ringe legten diese

Soldaten noch keinen Wert.

Unter der Vorspiegelung registriert zu werden, wurden wir in die Augusta-Victoria-Allee geführt, wo schon Bewohner aus anderen Häusern warteten. Ich hatte lediglich eine Ledertasche mit einigen Lebensmitteln, ein Handtuch, Rasierzeug usw. bei mir, andere hatten vorsorglich einen Rucksack oder einen Koffer mitgenommen.

Bei längerem Warten konnten wir beobachten, wie russische Soldaten Koffer und Kästen aus den von uns verlassenen Wohnungen schleppten, die sie z.T. auf bereitstehende Panzer luden. Endlich wurden wir, ohne daß man uns die Gelegenheit gab, noch einmal unsere Wohnung aufzusuchen, unter Bewachung ... in Marsch gesetzt, wobei wir in ein kurzes Feuergefecht gerieten und einige verletzt wurden.

Für die älteren und körperbehinderten Personen war der Marsch über die steile Böschung an der zerstörten Hochbrücke ... bereits recht beschwerlich, zumal manche noch Gepäckstücke tragen mußten. Die Sorge um das Gepäck bzw. deren Last war für die meisten Eigentümer bald erledigt: Es wurde ihnen während des Marsches und der Rast nach und nach geraubt. Ich büßte dabei meinen Ehering ein. ...

So wurden wir, scheinbar ziel- und zwecklos, 2 bis 3 Tage ... hin- und hergeführt. Nachts lagerten wir in Kellern von Ruinengrundstücken oder in verlassenen Häusern auf dem Fußboden, ohne uns bedecken zu können. Die Nachtruhe wurde durch herumstreunende Soldaten, die uns ins Gesicht leuchteten, um Frauen für sich herauszusuchen, mehr oder weniger oft unterbrochen. Der Ruf: "Frau komm", versetzte Frauen und Mädchen in Angst und Schrecken. Widerstand wurde durch rohen Zwang gebrochen.

Die Beraubungen nahmen kein Ende und wurden offiziell fortgesetzt. In einem Gebäude in der Johanniterstraße mußten wir der Reihe nach vor einem Offizier unsere Sachen auf einen Tisch legen. Die für ihn wertvollen Sachen blieben liegen, während er die anderen Dinge mit einer verächtlichen Handbewegung auf den Fußboden warf, wo wir sie aufheben durften. ... Ich mußte meinen Füllfederhalter abgeben. ...<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/116-117): >>Am 9. April 1945 ereilte uns in Königsberg das Schicksal, dem wir zu entrinnen geglaubt hatten, weil wir bis zu diesem Tag von Bombenangriffen, Artilleriebeschuß und Tieffliegern auf unsere Häuser zwischen der Kunstakademie und Juditten verschont geblieben waren. Noch heute vermeine ich das unheimliche Geräusch der Stalinorgeln zu hören, dem plötzlich eine unheimliche Stille folgte, als die Nahkämpfe in unseren Gärten begannen.

Apathisch und vorbereitet durch die lange Belagerungszeit ließ man alles über sich ergehen, hielt Schmuck, Stiefel und Getränke den die Kellertreppe hinunterstürzenden, wild um sich blickenden russischen Soldaten entgegen, um sie von einer jungen Frau abzulenken, die bei meinem Mann und mir im Luftschutzkeller saß.

Nachdem keine "Uhri" mehr zu finden war, suchten sie nach versteckten Frauen, und viele Male wurde Frau T. in den Nebenraum geschleift; denn aufrecht gehen konnte sie nicht mehr. Gegen Abend wurden die Bewohner unserer Straße – es waren ca. 30 Menschen – in den größten Keller getrieben. Jeder trug sein Luftschutzgepäck bei sich. Niemand getraute sich einzuschlafen, denn ob jung oder alt, immer neue Soldaten holten ihre gellend schreienden Opfer aus dem Keller.

Am Morgen mußten wir uns auf der Straße aufstellen, nachdem man uns das Gepäck abgenommen hatte. Die meisten hatten nur eine Tasche mit Lebensmitteln bei sich. Von einigen Straßen wurden die Menschen zusammengetrieben, und als eine junge Frau bei der Berührung durch einen russischen Soldaten auswich, erschöß er sie mit zwei Schüssen. Ein Mann, der sie beschützen wollte, wurde von dem Täter mit Tritten in den Rücken um die Straßenecke geführt. ...

Ob alt, ob jung, alle wurden über noch nicht vollständig entminnte Felder bei Juditten gejagt

und mußten bis zur Ausgangsstelle zurück. Nun wurden die Männer von uns Frauen getrennt und weggeführt. Die Übriggebliebenen trotteten abgestumpft und müde ihrem gut deutsch sprechenden Führer nach. Es ging an der Fürstenschlucht vorbei. ... Der Weg war mit Leichen von deutschen Soldaten und zerschossenen Fahrzeugen bedeckt. Über uns flogen sowjetische Flugzeugverbände in Richtung Innenstadt, in der noch Widerstand geleistet wurde. ... Wir wußten nicht, wohin es ging, oft hörte man das Wort "Sibirien".

Es dunkelte, vor uns lag die brennende Stadt. Wir wußten nicht, durch welche Straßen wir getrieben wurden. ... Da hieß es: "An die Mauer stellen!" Hin und wieder schrie jemand und weinte. Wir erwarteten irgendwie unser Ende. Nichts geschah. Dann mußten wir uns wieder aufstellen und wurden in Häuser gejagt und in Zimmern eingepfercht, bis der Rauch und die Hitze unerträglich wurden. Um Mitternacht ging es dann wieder nach der Außenstadt, und in den Gärten von Ballieth wurde Rast gemacht. Wir bogen die Zweige der Sträucher auseinander und legten uns todmüde darauf. Die kalte Aprilmacht ließ unsere Glieder erzittern, doch etwas Ruhe fanden wir.<<

Ein Opfer der Massenvergewaltigungen in Königsberg berichtet später im Buch "Befreier und Befreite" über die sowjetische Befreiung (x037/109-110): >>... Ich habe den Einmarsch der Roten Armee in Königsberg erlebt und auch das Vorgehen der dortigen Soldaten und Offiziere. Es gab massenweise Vergewaltigungen. Mit Anstehen. ... In der ersten Zeit jeden Tag, wir waren nirgends in Sicherheit.

Es war auch niemand da, der uns beschützte. Wer uns beschützt hätte, wäre vielleicht noch selber umgekommen. Dann hat man sich die Leute rausgeholt, mich, meine Mutter, andere Frauen und Mädchen. Na ja, und dann wurde über einen hergefallen ... Da standen manchmal so 5, 6 Leute hintereinander, also von Intimbereich keine Rede. Und man stumpft ab. Man läßt es irgendwo über sich ergehen. ...

Das ging etwa 2 Wochen lang mit unterschiedlicher Intensität. Danach hörte das dann eigentlich auf. ...<<

#### **10.04.1945**

**Ostpreußen:** Die Rote Armee greift am 10. April 1945 die breitgefächerte Samlandfront an. Das Hauptangriffsziel ist Pillau, der letzte ostpreußische Fluchthafen.

Hitler läßt General Lasch ("wegen feiger Übergabe an den Feind") am 10. April 1945 in Abwesenheit zum Tode durch den Strang verurteilen. Mehrere Mitglieder der Familie Lasch werden inhaftiert (Sippenhaft).

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/131): >>Nach einer mehr oder weniger aufregenden Nacht ging es weiter. Als wir durch den Fritzen Forst kamen, sahen wir am Wege erschöpfte Menschen, ihrem Schicksal überlassen, sitzen oder liegen. Wir konnten und durften ihnen nicht helfen. Immer weiter ging es, bis wir nach T. kamen, wo schon viele Deutsche zusammengetrieben waren. Hier erfolgte die erste Registrierung und Durchsuchung unseres Gepäcks. Nicht alles wanderte wieder in den Rucksack zurück. ...

Unsere Gruppe wurde auf Umwegen nach Königsberg zurückgeführt. Die nächste Nacht, als wir in einer Ortschaft, die voll von Russen war, verbringen mußten, war furchtbar für uns Frauen und Mädchen gleich jeden Alters.

Was sich hier abgespielt hat, kann nur der erfassen, der gleiche Zustände erlebt hat. Ich war froh, daß ich meine Töchter nicht bei mir hatte. Das Opfer, das so manche Mutter für ihr unschuldiges Kind (10 Jahre und noch jünger) bringen wollte, war ein vergebliches Bemühen. Die Verzweiflungsschreie dieser Kinder, der Mütter oder Eltern gellen mir noch heute in den Ohren. Unsere Männer standen diesen Gewalttaten machtlos gegenüber. ...<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/117): >>Am Morgen des 10. April ging es weiter durch's Samland.

Die folgende Nacht verbrachten wir in einer großen Scheune, alle (waren) stumm vor Angst

und Leid und verzweifelt über das, was wir auf unserem Leidensweg gesehen hatten. An der Spitze des Zuges gingen ein paar Franzosen. Einer von ihnen trat auf eine Mine und wälzte sich in seinem Blut, bis er durch einen Schuß des Postens erlöst wurde. Mütter setzten sich mit ihren Kindern an den Wegrand und weigerten sich, weiterzugehen. Der Posten riß sie hoch und stieß sie mit dem Kolben vorwärts. Handwagen mit kranken Menschen mußten stehengelassen werden.

In jeder Männerleiche, die mit dem Gesicht auf dem Erdboden lag, sah ich meinen Mann.  
...<<

**11.04.1945**

**Ostpreußen: Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/131-132):** >>Am Morgen ging es weiter. Würden wir tatsächlich nach Königsberg zurückkommen?

Noch konnten wir es nicht erkennen. Dann war es doch so weit. Man führte uns in einen Kasernenkomplex in eine große Halle. Diese war schon gedrängt voll. Hier sahen wir Frauen und Mädchen, von uns getrennt zusammenstehen, die einem besonderen Schicksal entgegengingen. Eine Mutter von mehreren kleinen Kindern umgeben, war keine Seltenheit. Aber diese Mütter waren nicht verzweifelt. Die Angst und die Sorge um ihr höchstes Gut ließ diese Verzweiflung nicht aufkommen. Wie mag ihr weiteres Schicksal verlaufen sein? ...

Nach einigen Stunden verließen wir die Hallen und lagen danach vor dem Kasernentor auf der Straße. Königsberg hatte kapituliert. ... Bedrückt mußten wir dieses Aufgebot an Feindeskraft an uns vorüberziehen lassen. Das Menschenmaterial waren nicht alte Männer oder Knaben, wie es hieß, sondern vielfach Elitetruppen des Feindes. Außer diesen Truppen sprengten im wildesten Galopp die Soldaten auf ihren Panjepferden durch die Straßen. ...

Am Abend konnten wir nun in die leerstehenden, teilweise zerstörten Wohnungen einziehen. In der Nacht rückten die motorisierten Truppen aus Königsberg ab. Weiter ging es für den Feind in Richtung Pillau. Der Krieg war ja noch nicht zu Ende. Wir machten uns nun die Wohnungen zur Übernachtung fertig. Dichtgedrängt in einem Raum, ohne Unterschied des Geschlechts, mußten wir hier leben. Unsere Gemeinschaft wurde im Laufe der Zeit kameradschaftlich. Einer teilte mit dem anderen das Stück Brot, denn Verpflegung gab es keine.

Hier bekamen wir die ersten Besuche von russischen Truppen. Die Nacht war sehr unruhig. Hilfeschreie gellten von Wohnung zu Wohnung, von Zimmer zu Zimmer. Auch vorbeifahrende Lastautos hielten, die Fahrer drangen in unsere Wohnungen und versetzten uns in Angst und Schrecken. Es kam vor, daß eine junge Mutter mitgenommen wurde, ohne Rücksicht, daß das Kind allein blieb. Das Wasser wurde auf offenen Feuerstellen im Hof abgekocht. Das "Organisieren" von Kartoffeln, Mehl und dergleichen aus den in der Nähe befindlichen Wohnungen und Kellern begann.

Man holte uns zur Arbeit, doch niemand wollte gehen, die Furcht vor Gewalttaten war zu groß. Die Strapazen, die mangelnde Ernährung, die unruhigen Nächte schwächten die Widerstandskraft des Körpers sehr, so daß wir die ersten Toten zu beklagen hatten. ...<<

**Stadt Pillau – Erlebnisbericht des Lehrers Otto F. (x001/152):** >>Am 11. April brachte uns ein Zug zur Hafenstadt Pillau, wo wir in den Frachtdampfer "Karlsruhe" eingeladen wurden und in der Abendstunde, ca. 8 Uhr, abdampften. In aller Frühe des anderen Tages kamen wir an der Landzunge Hela an, wo das Schiff festlegte. Hier wurde ein großer Geleitzug zusammengestellt, dem sich unser Schiff anschließen sollte. ...<<

**Internierungslager Karmitten – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/117-118):** >>Am Abend des 11. April 1945 kamen wir im Lager Karmitten bei Labiau an, dort wurden wir in verschiedenen Stallgebäuden untergebracht. In der Dunkelheit der Nacht wirkte alles so grauenvoll, ganz besonders, als Hunde losgelassen wurden, die die Frauen ansprangen. ...

Zuerst kam man in einen Raum, in dem man ... gynäkologisch nach Schmuck untersucht wurde. Als ich es überstanden hatte, wurde ich in einen vollständig dunklen, überfüllten Raum

gestoßen und trat auf Menschen, die aufschrien. Ich landete schließlich zwischen 2 Frauen, die mir ein wenig Platz machten. Mit meinem Bademantel bedeckt, sah und hörte ich nichts mehr. ... Aufgeweckt (wurde ich) ... durch das chormäßige Rufen: "Abort, Abort". Dann strömten alle hinaus, und in Gegenwart der Posten verrichteten wir unsere Notdurft auf langen Brettern, die man über eine Grube gelegt hatte.

Die Umgebung war überall mit deutschem Papiergeld bedeckt. Im Stall wurde Knäckebrot aus deutschen Wehrmachtsbeständen verteilt. Einmal am Tage gab es eine warme Suppe aus grünen eingesäuerten Rübenblättern. So blieb es nicht aus, daß einer nach dem anderen an Ruhr erkrankte und den Stall durch Exkrememente verunreinigte. Hier machte man auch die erste Bekanntschaft mit Kleiderläusen. Täglich wurden einige Inhaftierte zum Entlausen und Baden in ein provisorisch aufgebautes Saunabad gebracht, wo wir uns im Beisein von Angehörigen der russischen Geheimpolizei ausziehen mußten. ...

Nur langsam ging es mit den Verhören, die nachts stattfanden, vorwärts. Wenn sich die Aufgerufenen (der Name hörte sich immer anders an) nicht meldeten, weil sie vor Erschöpfung schliefen, kam der Posten mit seinen schweren Stiefeln und trat, wohin er traf. Niemand kam in den alten Stall zurück.

Es spielten sich erschütternde Szenen ab, wenn Mütter von ihren größeren Töchtern getrennt wurden. Gerüchte tauchten auf, daß man nur aussagen müßte, ein "Nazi" gewesen zu sein, um gutes Essen zu bekommen und es würde einem nichts passieren. ...<<

#### **12.04.1945**

**Ostkrieg:** Ilja Ehrenburg schreibt am 12. April 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/162,232): >>... Es ist Zeit festzustellen, daß die Siege der Roten Armee Siege des Sowjetsystems sind. Wir lenken die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß es unser Volk war, welches Europa und die Welt vor dem Faschismus errettete. ...<<

>>... Wir verachten die Deutschen, weil sie moralisch und physisch schamlos sind. ... Wir verachten die Deutschen wegen ihrer Stupidität. Wir verachten die Deutschen wegen ihrer Habgier, "Wir verachten die Deutschen wegen ... ihres Blutdurstes, der mit sexueller Perversion verbunden ist. Wir verachten die Deutschen wegen ihrer Grausamkeit - der Grausamkeit des Wiesels, das den Wehrlosen erwürgt. ... Wir verachten sie, weil wir Menschen sind und Sowjetmenschen dazu. Der Anblick deutscher Männer und Frauen, dreht einem den Magen um.<<

#### **13.04.1945**

**Ostpreußen:** Sowjetische Truppen greifen am 13. April 1945 Neukuhren an und zerschlagen nach schweren Gefechten die deutschen Verteidigungsstellungen.

Neukuhren, Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/140): >>Am 13. April ... griff der Russe vor Neukuhren an. ...

Als die Nachricht uns gegen Abend in Fischhausen erreichte, sah bereits alles sehr bedenklich aus. Der Kreisleiter M. ließ telefonisch nach Rauschen den Befehl durchgeben, die Flüchtlingsbevölkerung solle nach Möglichkeit versuchen, sich noch während der Nacht zu Fuß durch die Wälder nach Westen zu retten.<<

#### **14.04.1945**

**Ostpreußen:** Rauschen fällt am 14. April 1945 nach erbitterten Kämpfen.

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/140): >>Obwohl mir die Sorge für das Schicksal der Zivilbevölkerung und die Möglichkeit des Eingreifens abgenommen waren, entschloß ich mich am 14. April, in aller Frühe nach Rauschen zu fahren. Es war eine denkwürdige Fahrt durch die flüchtende und total aufgelöste deutsche Division unter dauerndem Bordwaffenbeschuß hindurch in das ... im schönsten Sonnenschein liegende Rauschen hinein, wo ich die "Flüchtlingsbetreuer" nicht mehr vorfand, wohl aber den treuen Bürgermeister N., der sich ebenso wie der größte Teil der Menschen entschlossen hatte, nun

das Schlimmste und Letzte an Ort und Stelle zu erwarten.

Wenn man bedenkt, daß die meisten dieser Menschen schon zwei- oder dreimal geflüchtet waren, daß fast immer alte und kranke Familienangehörige mit dazugehörten, die man nicht ... im Stich lassen wollte, kann man verstehen, daß sich eine apathische Lähmung ausbreitete. Während es z.B. gegen Mittag noch gelang, einen Zug mit Insassen des Krankenhauses Rauschen über Warnicken herauszubringen, saßen viele Leute vor den Türen und warteten der Dinge, die nun kommen würden. Hier war nichts mehr zu retten, und nach bewegtem Abschied mit dem Bürgermeister und anderen treuen Bekannten verließ ich den Ort, als vom Bahnhof her einzelne Gewehrschüsse das Nahen der Russen anzeigten. ...

Es ist mir völlig klar gewesen, daß nach dem totalen Zusammenbruch unserer Abwehr das Überfluten des in unserer Hand befindlichen Landes eine Sache von Stunden sein konnte. Auf eigene Verantwortung hin veranlaßte ich die Bürgermeister und Amtskommissare in Groß Kuhren und Palmnicken zur sofortigen Alarmierung der Bevölkerung und ... des Abmarsches, soweit es überhaupt noch möglich war. Während aus Palmnicken, das bereits in den Abendstunden unter Beschuß lag, noch erhebliche Teile der Bevölkerung herausgekommen sind, dürfte von den in und um Groß Kuhren einquartierten Flüchtlingen nur noch ein kleiner Prozentsatz herausgekommen sein, da das Durcheinander schon um die Mittagszeit unbeschreiblich war. ...

Die Straßen waren von waffenlosen Soldaten ... überschwemmt, zwischen denen Gespanne der Flüchtenden in den verschiedensten Richtungen ziellos hin und her fuhren, alles unter Artilleriebeschuß und dauernden Fliegerangriffen. Niemand wußte, welche Straßen er noch benutzen konnte und wohin er sich wenden sollte. ...<<

**UdSSR:** Am 14. April 1945 wird der sowjetische Chefhetzer Ehrenburg offiziell kritisiert ("Genosse Ehrenburg vereinfacht zu sehr").

Die Prawda und andere sowjetische Tageszeitungen weisen gleichzeitig darauf hin, daß Ehrenburg nicht die öffentliche Meinung der Sowjetunion vertreten würde (x010/26): >>Die Rote Armee kämpfe für die Liquidierung der hitlerischen Armee des Hitlerstaates, der Hitlerregierung, aber niemals sei ihr die Aufgabe gestellt oder würde ihr gestellt, das deutsche Volk zu vernichten.<<

Die "glänzende Ära" des sowjetischen Chefhetzers ist damit zwar vorübergehend beendet, aber Ehrenburg genießt weiterhin Stalins Vertrauen. Er wird nach dem Kriegsende als politischer Agitator in den befreundeten Ländern Ost-Mitteleuropas eingesetzt, um die kommunistische Machtübernahme durchzusetzen (x046/155).

Da die Mitteldeutschen zukünftig wichtige politische Aufgaben übernehmen sollen und deshalb unbedingt geschont werden müssen, läßt Stalin die bisherige Kriegspropaganda einstellen. Stalin erklärt später vor der sowjetischen Großoffensive gegen die Reichshauptstadt Berlin, daß Verbrecher wie Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk bleiben wird (x028/86).

#### **15.04.1945**

**Ostpreußen:** Im Samland stürmt die sowjetische "Dampfwalze" am 15. April 1945 unaufhaltsam vorwärts. Tausende von Ostpreußen fliehen nach Pillau. Endlose Trecks und Fußgängerkolonnen blockieren sämtliche Straßen und Wege, so daß die Nachschub-, Truppen- und Verwundetentransporte der Wehrmacht zusammenbrechen. In Pillau sind alle Häuser, Keller und Behelfsunterkünfte, die man gerade erst geräumt hat, wieder total überfüllt.

Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/140-141): >>Im Raum Peyse spielte sich die bis heute noch nicht geklärte Tragödie der 5. Panzerarme ab, die nach dem Ausfall ihres Kommandeurs offenbar einen einheitlichen Widerstand eingestellt hatte, während Teile den Durchbruch nach Westen versucht haben sollen.

Im Laufe des 15. schob sich jedenfalls der Russe konzentrisch von allen Seiten auf Fischhau-

sen heran. ... An der See ... war ein schmaler Fluchtweg von Palmnicken her freigeblieben und ermöglichte einen endlosen Treck am Strand entlang. Fischhausen selbst war am Abend des 15. bereits größtenteils von ziviler Bevölkerung geräumt, so daß auch wir uns entschlossen, uns abzusetzen. ...<<

#### **16.04.1945**

**Baltikum:** Vor Libau versenken sowjetische Bomber am 16. April 1945 den Dampfer "Cap Guir". 774 Menschen kommen um (x031/164).

**Ostpreußen:** Nach harten Kämpfen wird Fischhausen am 16. April 1945 fast völlig zerstört und fällt nachmittags in sowjetische Gewalt.

#### **17.04.1945**

**Ostpreußen:** In der Festung Pillau schlagen am 17. April 1945 pausenlos Granaten ein. Nach Einbruch der Dunkelheit kreisen wieder gepanzerte sowjetische Flugzeuge in niedriger Höhe über Pillau. Diese sog. "Nachteulen" bzw. "U.v.D." suchen unentwegt nach brauchbaren Zielen und werfen einzelne Bomben treffsicher auf Menschenansammlungen und beleuchtete Gebäude.

#### **20.04.1945**

**Ostpreußen:** Der sowjetische Großangriff gegen Pillau beginnt am 20. April 1945. Die Wehrmachts-, Marine- und Volkssturmeinheiten setzen sich verzweifelt zur Wehr, denn im Pillauer Hafen warten noch Tausende auf rettende Schiffe.

**Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/167-168):** >>Am 20. April brachten die Russen eine große Herde Vieh ins Dorf. Es handelte sich teilweise um Vieh, das vom langen Hin- und Hertreiben quer durch Ostpreußen krank und völlig ungepflegt war. Sämtliche Ställe des Dorfes mußten von den noch übriggebliebenen Dorfbewohnerinnen gesäubert werden und dann wurden wir fast 4 Wochen lang mit der Pflege und Betreuung der Kühe beschäftigt.

Damals ist es mir ebenso wie mehreren anderen Frauen gelungen, für meine Familie Milch zu "organisieren", freilich nicht ohne die tägliche Angst vor einer Entdeckung. Wenn wir von den Russen beim "Organisieren" erwischt worden wären, dann hätten uns diese bestimmt ohne Gnade niedergeknallt, ohne daran zu denken, daß wir es doch nur aus größter Not taten, denn wir hatten kaum etwas zu essen.

Viele Kühe sind an der Maul- und Klauenseuche und an anderen Krankheiten eingegangen. Als im Dorf kein Stroh mehr zu finden war, wurden die Ställe auf Befehl der Russen mit ungedroschenem Getreide gestreut, während fast die ganze Bevölkerung buchstäblich nichts zu essen hatte. ... Das Vieh (wurde dann) ... wieder fortgetrieben.<<

#### **21.04.1945**

**Ostpreußen:** Vor der Hafenstadt Pillau finden wieder erbitterte Kämpfe statt. Mehrere tausend Flüchtlinge und Verwundete werden in fieberhafter Eile eingeschifft.

#### **22.04.1945**

**Ostpreußen:** Nach zähen Kämpfen müssen die Wehrmachtstruppen am 22. April 1945 ihre vorgezogenen Verteidigungsstellungen räumen und sich in die Festung Pillau zurückziehen.

#### **24.04.1945**

**Ostpreußen:** Die letzten Flüchtlingsschiffe verlassen am 24. April 1945 den Pillauer Hafen. Trotz schwerstem Beschuß transportiert man in der Nacht außerdem rd. 12.000 Soldaten und etwa 7.000 Schwerverwundete nach Neutief auf die Frische Nehrung.

Vom 25.01. bis 24.04.1945 evakuieren die deutschen Kriegs- und Handelsschiffe etwa 141.000 Verwundete und 451.000 Flüchtlinge aus dem Ostseehafen Pillau nach Danzig, Ostpommern oder direkt in den Westen. Ferner setzt man etwa 200.000 Flüchtlinge nach Neutief über (x001/40E-41E).

Gauleiter Koch und höhere NS-Führer fliehen am 24. April 1945 mit dem Luxusdampfer

"Ostpreußen" nach Hela.

**25.04.1945**

**Ostpreußen:** In den frühen Morgenstunden ziehen sich fast alle Pillauer Truppen mit Landungsbooten und Fährprahnen nach Neutief zurück. In der brennenden, total zerstörten Festung Pillau bleiben am 25. April 1945 nur Generalmajor Henke und rd. 200 Freiwillige, um den Rückzug zu sichern. Sowjetische Truppen der 39. Armee überrennen später die letzten Pillauer Verteidigungsstellungen. Generalmajor Henke erschießt sich vor der Gefangennahme. Einige Landser, die sich ergeben, werden mit Fußtritten und Kolbensschlägen aus den Bunkern getrieben.

Im Verlauf der langen Kämpfe um Pillau kommen mindestens 8.000 deutsche Soldaten und Zivilisten um. Viele finden ihre letzte Ruhestätte auf dem "neuen Friedhof" hinter den Pillauer Dünen (x001/150).

In der Nacht greifen sowjetische Schnellboote die Frische Nehrung bei Möwenhaken an und landen trotz starker Gegenwehr, so daß die nach Westen ziehenden Flüchtlinge und Wehrmachtstruppen eingeschlossen werden.

Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/151): >>Als die Front nun immer näher rückte, und es sich zeigte, daß Pillau nicht zu halten war, setzte sich der Rest des Stabes der Kriegsmarine nach Neutief ab. Ich erhielt den Befehl, mit dem Rest meiner Kompanie, 80 Mann, in der Nacht vom Hinterhafen abzufahren. Wir warteten von Stunde zu Stunde, aber es kam kein Schiff. ...

Da trotz wiederholter Zusage kein Schiff kam, entschloß ich mich, mich mit meiner Kompanie zum Vorhafen durchzuschlagen. Wir hofften, daß dort noch ein Schiff lag. Einzeln oder in kleinen Trupps, nach jedem Granateneinschlag weiterspringend, gelangten wir ... zur Ecke am Vorhafen. Hier konnten wir gerade noch im letzten Augenblick den letzten Marinefährprahm und damit das letzte Fahrzeug, das aus Pillau ablegte, besteigen. ...

Um 4.30 Uhr, am Morgen des 25. April, legten wir ab.<<

Internierungslager Karmitten – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/118): >>Nach 14 Tagen kam ich zum Verhör. Ein Posten brachte mich ins Gutshaus. Dort stellte sich ein junger Russe vor mich hin und schlug (mich) mit einer Reitpeitsche ... und schrie: "Du lugst, du lugst!", als ich meine Mitgliedschaft (in der NSDAP) verneinte.

Dann nahm er mir meine Handtasche mit Photographien und Geld weg und ließ mich in einen anderen Stall bringen. ... Hier war kein Fenster, so daß man tagsüber im Dunkeln saß. Dort war ein Bottich für Exkrementen aufgestellt, der überschwappte und uns beschmutzte. Ich fand dort zwei bekannte Frauen wieder, deren Rücken blutig zerschlagen waren.

Wieviel Tage ich dort zugebracht habe, weiß ich nicht, ich verschlief die Zeit; denn ich litt an ruhrähnlichen Durchfällen und fiel oft in Ohnmacht. ...<<

**26.04.1945**

**Ostpreußen:** Sammellager Deutsch Eylau – Erlebnisbericht der O. R. (x002/71): >>Unser Lager wurde täglich vergrößert, da Tausende von Zivilgefangenen aus Danzig hinzukamen. ... Man sagte uns, wir sollten alle entlassen werden. ... Zuerst gingen die Landser und dann wir Zivilisten in langen Reihen durch eine verlassene Stadt dem Bahnhof zu. In langen Güterzügen verladen, setzte sich unser Transport in östliche Richtung in Bewegung. Moralisch niedergeschlagen, ahnten wir nicht die grausige Zukunft, die vor uns lag. ...<<

**29.04.1945**

**Ostpreußen:** Sowjetisches Internierungslager in Karmitten – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/118-119): >>Ende April hieß es plötzlich: "Alle aus unserem Stall aufstellen, es geht nach Königsberg zurück."

Im großen Gutspark standen einige hundert Männer und Frauen. Unter den Männern sollen viele Angehörige der Königsberger Intelligenz gewesen sein, auch Professoren der Universi-

tät. Ich sehe vor mir einen alten Herrn, der vor Schwäche auf der Erde lag und seine Arme gen Himmel hob und rief: "Ach bitte, nehmt mich doch mit." Doch jeder war so hilflos, daß er sich selbst kaum schleppen konnte. Und doch kamen wir unter Aufbietung der letzten Kräfte in Rothenstein an, wo wir in ein anderes Lager sollten. Eine Nachbarin und ich wagten es am nächsten Morgen, allein durch die schwelende Stadt zu gehen.

In der Hagenstraße sahen wir einen offenen Fleischerladen, in dem ein Stück Pferdefleisch hing, das wir gierig einpackten. Nur hin und wieder trafen wir einen Soldaten, der uns "Matkas" gehen ließ, weil er nichts in unseren Taschen fand. In unserer Straße (herrschte) Totenstille und (man sah) kein Lebewesen. Wir legten uns in ein Gartenhaus und wurden dort von einer anderen deutschen Frau gefunden, die uns zu sich in ihr Zimmer nahm und uns in unserer Krankheit beistand, bis sie als erste von uns starb. Meine Weggenossin verhungerte später ebenfalls. Beiden verdanke ich mein Leben.

Bald mußten wir in eine größere Gemeinschaft von Deutschen, denn Partisanen, die den russischen Soldaten folgten, setzten uns jetzt zu und nahmen uns das weg, was wir in den Kellern wiedergefunden hatten. In den verlassenen Wohnungen sah es wüst aus. Die Betten waren aufgeschlitzt. Weckgläser (hatte man) geöffnet und verunreinigt, Polstermöbel durchstochen und den Bezug abgeschnitten. ...<<

#### **01.05.1945**

**Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/342):** >>Zum 1. Mai müssen wir hier die Straßen ... fegen, und wir erleben wieder die Besoffenheit der roten Sieger mit den üblichen Begleiterscheinungen.

Von Heiligenbeil an gleicht Ostpreußen einer Wüste. Gleich hinter der Weichsel sind alle Höfe leer, wenn nicht zufällig ein Pole der Besitzer ist. ... Keine Kuh, kein Pferd, kein Schwein, keine Taube, kein Kaninchen, leere Bienenstöcke, ganz öde, verlassene, zerschossene Dörfer, 10-20 km wandern wir, ohne ein menschliches Wesen zu sehen, höchstens streicht eine verwilderte Katze über die Straße. Mir ist oft himmelangst. ...<<

#### **02.05.1945**

**Ostpreußen: Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-182):** >>Ich holte mit einigen Buben Futterrüben, um sie an die Kühe in Eichmedien zu verfüttern. Als wir beim Aufladen waren, kamen Russen und spannten uns die 2 besten Pferde aus. Als ich ihnen sagte, daß es Pferde der russischen Kommandantur wären, schlugen sie mich, lachten mich aus und ritten davon. Ähnliches ereignete sich alle Tage.

Allmählich kamen immer mehr Polen ins Dorf. Es wurde gemunkelt, daß wir unter polnische Verwaltung gestellt werden sollten. Etwas Genaueres wußte aber niemand. Da wurde eines Tages eine Versammlung aller Einwohner angeordnet. Es erschien ein Pole aus Sensburg, der dann erklärte, daß wir zu dem nun von Polen verwalteten Gebiet gehörten und den polnischen Anordnungen Folge zu leisten hätten. Er fragte dann die (Teilnehmer der) Versammlung, wen sie als Bürgermeister einsetzen wollten. Ich wurde daraufhin von den Versammelten vorgeschlagen.

Am 2. Mai mußte ich daraufhin nach Sensburg. Mir wurde ein großes polnisches Schreiben ausgehändigt, und ich war nun "Soltys" (Bürgermeister) von Eichmedien. Bei den Verhandlungen kamen mir meine guten polnischen Sprachkenntnisse sehr zu Hilfe. Hatte ich damals gehofft, in Eichmedien etwas Ruhe zu finden, so hatte ich mich schwer getäuscht.

Die Bauern waren alle verschleppt, vermißt, gefallen. Den Frauen war von den Russen alles genommen. Kühe und Schweine gab es fast nicht mehr. Hühner, die nicht lebend gefangen worden waren, wurden von den Feldern abgeschossen wie Spatzen. Die Kühe, die noch da waren, gehörten der russischen Kommandantur. Und die Leute, die noch irgendwo ein Schwein versteckt hielten, schlachteten es in aller Stille, um selbst etwas zu essen zu haben.

In diese Verhältnisse hinein kamen dann die russischen und polnischen Anordnungen über die

Abgabe von "Produkten" – Lebensmitteln! Die russische Kommandantur mußte jede Woche mit Lebensmitteln versorgt werden. Auch aus Sensburg schickten die Polen lange Listen, auf denen die abzuliefernden "Produkte" (Speck, Fleisch, Eier, Butter usw.) genau aufgeführt waren. ... Für das Aufbringen dieses Abgabesolls war der Soltys ... verantwortlich! Wie sollte ich das machen?

Einzelne Höfe der Gemeinde waren ... mehrere Kilometer voneinander entfernt. Ich mußte ständig herumfahren und bettelte Stück für Stück zusammen, um das Soll zu erfüllen. Bei Nichterfüllung hatte man mir Gefängnis angedroht. Die Bauern, die ja selbst nicht viel hatten, wollten mir bald nichts mehr geben. Sie sagten, ich würde den Russen und Polen helfen, sie auszuplündern! Was ich damals mitgemacht habe, kann niemand ermessen!

Da ja in den Häusern vor plündernden Russen nichts sicher war, versteckte ich die Lebensmittel, die ich für die Abgabe mühsam zusammengetragen hatte, immer draußen im Garten oder im freien Feld. Eines Tages hatten die Russen – entweder durch Verrat oder durch Zufall – das Versteck gefunden. Als ich morgens hinkam, war nichts mehr da! Meine ganze Mühe und Arbeit war umsonst gewesen.<<

#### **04.05.1945**

**Ostkrieg:** In Vorpommern, Brandenburg, Schlesien, im Sudetenland, im Protektorat Böhmen und Mähren sowie in Jugoslawien finden am 4. Mai 1945 weiterhin harte Rückzugsgefechte statt.

#### **06.05.1945**

**Ostpreußen:** Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/183): >>Unterwegs wurde ich von einigen Russen angehalten.

Als sie sahen, daß ich Speck, Eier, Butter und Fleisch hinten auf dem Wagen hatte, nahmen sie mir alles weg! Als ich ihnen erklärte, es wäre doch für die polnische Kommandantur, sagten sie: "Die Polen haben sich das Land nicht erkämpft, darum haben sie auch nicht das Recht, etwas aus dem Land zu nehmen! Wenn sie etwas haben wollen, müssen sie es sich erarbeiten!"

Wenn ich solche Vorfälle den Polen erzählte, glaubten sie mir nicht. Ich würde nur nichts abliefern wollen. So mußte ich Schimpf und Drohungen über mich ergehen lassen. Da zum Bürgermeister immer sehr viele Leute kamen, hatte ich sehr viel zu schreiben. Die Polen verlangten u.a. genaue Aufstellungen über die gesamten Ländereien der Gemeinde – aufgeteilt nach Ackerland, Wiesen, Wald usw. Ich war inzwischen umgezogen. Ein altes Ehepaar nahm mich mit meiner Familie auf. So hatte ich wenigstens etwas mehr Platz.

Bei einer Kontrolle kam ein höherer russischer Offizier aus Lötzen zu mir. In bezug auf das Abgabesoll und auf die Versorgung der russischen Kommandantur mit Lebensmitteln, schrie er mich an: "Wenn Du nicht dafür sorgen willst, daß wir alles erhalten, was wir verlangen, dann kommst Du bei Wasser und Brot in den Keller, und Deine Familie jagen wir raus, hinter die Oder!"

Immer wieder kamen nachts Russen ins Dorf, um zu plündern und zu stehlen. Besonders suchten sie Kühe und Pferde, die sie dann auch immer mitnahmen, wenn sie welche fanden. Ich glaube, sie handelten damit bei den Polen.

Ein Witwer, der mehrere Kinder hatte und die Milch unbedingt brauchte, versteckte seine Kuh in einem Zimmer. Als die Russen die Kuh doch fanden und er sie nicht hergeben wollte, schossen sie auf ihn. Er ist kurz darauf an den Verletzungen gestorben.

Junge Frauen und Mädchen wurden von den Russen ... zur Zwangsarbeit nach Rußland verschleppt. Einigen gelang es, von den großen Sammelstellen, auf denen sie wie das Vieh zusammengetrieben wurden und auf denen ein ungeordnetes Durcheinander herrschte, zu entfliehen. Durch die Wälder kamen sie dann nach Hause geschlichen, wo sie sich versteckt hielten. Um der Schändung ... zu entgehen, hielten sich die Frauen und Mädchen des Nachts mei-

stens auf den Feldern versteckt.

Nachts kamen Russen zu mir und verlangten ein Quartier. Als ich sie in das leerstehende Schul- und Pfarrhaus weisen wollte, schrien sie mich an. Sie wären die siegreiche Rote Armee! Sie wollten warme Quartiere! Ehe ich noch etwas unternehmen konnte, schlugen sie mit ihren Gewehren die Fenster ein und stiegen da ein, wo es ihnen gefiel. Die Türen hielten die Leute verschlossen, damit die Frauen und Mädchen Zeit fanden, sich zu verstecken, wenn nachts gerüttelt wurde. Die Leute, bei denen die Russen eingestiegen waren, meinten oftmals, ich hätte die Russen zu ihnen ins Quartier geschickt. ...

So brachte jede Nacht Schrecken, Schießereien und die Schreie verfolgter Frauen. Jeder kam dann zu mir, ... aber was konnte ich (als Bürgermeister) denn machen? Die Schrecken der Zeit kann nur der verstehen, der sie miterlebt hat!<<

#### **08.05.1945**

**Ostpreußen:** Schönwiese, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/194):

>>Wir sind nun vom 9. März bis 8. Mai unterwegs gewesen. Total abgerissen ... krank und heruntergekommen sind wir (nach Schönwiese zurückgekehrt). ...

Im Bauernhaus meiner Schwiegereltern spielt sich eine polnisch sprechende Deutsche, eine Evakuierte aus Berlin, als Herrin auf und herrscht über 11 Flüchtlinge, die aus allen Gegenden zusammengewürfelt sind. Frau S. heißt diese – gelinde ausgedrückt – sehr berechnende Frau. Ich ziehe in die leere Dachgeschoßwohnung des zu unserem Hof gehörenden Hauses der Arbeiter. Im Erdgeschoß sind 3 Frauen mit ihren Kindern, aus Angst vor den Russen, in ein Zimmer gezogen. ... Sie sind mir stets gute und treue Nachbarn gewesen.

"Endlich zu Hause", jubeln die Kinder, nicht mehr dieses Hasten und Laufen auf der Straße, endlich wieder etwas Ruhe. ...<<

#### **09.05.1945**

**Ostpreußen:** Sammellager Deutsch Eylau – Erlebnisbericht des A. G. (x002/104): >>Am 9.

Mai 1945 ... ging dann unser Transport zu 50 Mann je Waggon zum Ural, bei Trockenbrot und einem Liter Suppe (pro Tag).

Öfter gab es auch nur alle 2 Tage einen Liter Suppe. Die Fahrt dauerte 23 Tage. In Saratow kamen wir zum ersten Mal aus dem Waggon, und der ganze Transport wurde dortselbst gebadet und entlaust, denn es war unter uns schon Typhus ausgebrochen. 2 Tote ... wurden am Bahndamm verscharrt.

Unser Transport ging bis Orsk. ... Wir wurden dann noch weiter mit Lastautos befördert und gelangten in ein Lager, worin sich schon 15.000 Verschleppte befanden.<<

#### **14.05.1945**

**Ostpreußen:** General von Saucken kapitulierte am 14. Mai 1945 gegenüber der 2. Weißrussischen Front und geht mit der "Armee Ostpreußen" (rd. 150.000 Soldaten) in sowjetische Kriegsgefangenschaft (x040/286).

Polnische Milizangehörige schleppen am 14. Mai 1945 u.a. über 550.000 kostbare bzw. unersetzliche Bücher aus der Breslauer Universitätsbibliothek und den Breslauer Staatsarchiven, um sie in die Oder zu werfen oder in der Annen-Kirche zu verbrennen (x093/167).

**Zetthun, Kreis Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des P. K. (x002/242):** >>Kurz vor

dem 15. Mai wurden ... die landwirtschaftlichen Betriebe von Maschinen und Geräten entblößt. ... Unter Aufsicht des russischen Militärs, (wurde) alles abgefahren oder ... auf den Bahnhof Pritzig gebracht. Dort wurde alles verladen und abtransportiert, nachdem man Nähmaschinen, Standuhren, Klaviere, Polstermöbel etc. abtransportiert hatte.

Sämtliches Vieh wurde zusammengetrieben und zu größeren Herden zusammengestellt. Es gab sehr viele Dörfer, in denen man nicht mehr ein Stück Vieh vorfand. Nach und nach wurden diese großen Herden weiter ostwärts getrieben oder in Viehwaggons verladen. Eine Bestellung der Ländereien war nicht möglich, sondern sogar auch teils von Russen unter Strafe

verboten, so daß die Ackerflächen ein fast steppenartiges Aussehen erhielten.<<

#### **15.05.1945**

**Ostpreußen:** Internierungslager in Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der E. L. (x002/122):

>>Am 15. Mai 1945 wurden wir ... nach Preußisch Eylau ins Lager gebracht. Es war eine ehemalige Infanteriekaserne, bestehend aus 8 großen Blocks. Hohe Wachttürme befanden sich an allen Ecken und Enden, außerdem ringsherum Stacheldraht. In Block 4 und 5 waren die Männer untergebracht.

Hier herrschten ... Polen als Etagenälteste, die man nur mit großen Knüppeln bewaffnet sah, von denen sie mehr als genug Gebrauch machten. Wenn die Männer über den Hof auf die Toilette geführt wurden, so setzte es oft Schläge, besonders für Alte und Gebrechliche, die nicht mehr so schnell laufen konnten. Es kam ja gar nicht darauf an, wenn einer totgeschlagen wurde, denn was galt den Russen oder Polen damals schon das Leben eines Deutschen. ...<<

#### **20.05.1945**

**Ostpreußen:** Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/184): >>Am 20. Mai war Pfingsten.

Trotz Not und Angst versammelten wir uns in unserer Kirche, um für unsere verschleppten Frauen, Mädchen und Männer zu beten. Wir beteten auch für unsere Männer, Söhne und Brüder, die als Soldaten wer weiß nicht wo waren und von denen wir doch schon so lange keine Nachricht (erhalten) hatten. Wie sah unsere einst so schöne Kirche jetzt aus! Der Altarbehang zerrissen, die Teppiche alle fort, gestohlen. Trotzdem hat einer Gottesdienst gehalten und den Herrn um Hilfe und Beistand angefleht.

Die Zeit, in der wir in der Kirche waren, nutzten die Russen aus, um die Wohnungen zu durchsuchen und zu plündern. Mir stahlen sie große Bilder und meine Spiegel von den Wänden.

Eines Tages sortierten wir Saatkartoffeln. Plötzlich erschienen einige uniformierte Russen, die viele Orden und Auszeichnungen trugen. Sie schrien uns an, warum wir nicht aufstehen und sie grüßen würden. Im Garten erblickten sie dann meinen Hahn. Sie fingen ihn ein und steckten den Hahn in einen gestohlenen Sack. ... Einer sagte, daß sie irgendwo eine Hühnerzucht hätten und deshalb einen Hahn für die Zucht benötigten. ... Als mein Hahn aus dem Sack fliehen konnte, schossen sie ihn tot und nahmen ihn mit.

Immer wieder kamen Russen mit Autos und holten den Leuten ... Betten, Matratzen, Wäsche und Kleider fort. ... Einige Betten wurden aufgeschnitten und die Federn ausgeschüttet, so daß einige Felder aussahen, als ob es geschneit hätte. Während der Fahrt sortierten sie auch ihre gestohlenen Sachen. Was ihnen nicht gefiel oder zu alt war, warfen sie einfach in den Straßengraben. Vieles blieb an den Bäumen hängen – (es war) ein trostloses Bild.

Einige Frauen wurden wochenlang ... als Arbeitskommando eingesetzt. Sie wurden morgens von den Russen abgeholt und abends wieder zurückgebracht. Sachen, die sie unterwegs im Straßengraben fanden, durften sie mitnehmen.

Die Frauen mußten ... Tierkadaver verscharren und tote Soldaten und Zivilisten begraben, die, seitdem der Schnee getaut war, freilagen. ... Auch mußten sie Wehrmachtsgut, Uniformen, Ausrüstungen usw. sortieren und stapeln. Die Sachen gingen alle als Beutegut nach Rußland. Diese Frauen ... erzählten uns viele schreckliche Erlebnisse ...<<

#### **23.05.1945**

**Ostpreußen:** Die Sowjets übergeben am 23. Mai 1945 den südlichen Teil Ostpreußens ("Bezirk Masuren") an Polen (x111/26).

#### **24.05.1945**

**Polen:** Die polnische Regierung erläßt am 24. Mai 1945 ein Dekret über die Verwaltung der "Wiedergewonnenen Gebiete" und unterstellt die deutschen Ostgebiete den Organen des polnischen Staates (x001/108E).

**26.05.1945**

**Ostpreußen:** Stadt Osterode in Ostpreußen – Erlebnisbericht des J. E. (x002/204-205): >>Am 26. Mai 1945 übergab der russische Kommandant in öffentlicher Feier ... die Zivilverwaltung an die Polen. Zu dieser öffentlichen Veranstaltung wurden ... auch die Deutschen eingeladen. Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung beteiligte sich nicht an dieser Feier. ... Da ich leidlich russische und gute polnische Sprachkenntnisse hatte, ging ich zur Veranstaltung.

Auf dem Sportplatz hatte man eine unbedeutende Tribüne errichtet und mit Bildern Stalins und Bieruts geziert. ... Nach 2 Stunden Wartezeit erschien der russische Kommandant mit 5 oder 6 Begleitern zu Pferd. Nach einer halben Stunde war die Feier zu Ende. Die begeisterten Polen riefen: "Polen es lebe, es lebe, es lebe!"

So bekam Polen die Zivilverwaltung in Osterode. ...

Zunächst änderte sich ... für uns Deutsche nichts. Wenn früher Razzien nach Menschen durch die Russen durchgeführt wurden, jetzt taten solches Polen. Die Menschen wurden zusammengetrieben und in Arbeitstrupps festgehalten. Vor allem galt es, die arg verdreckten Hauptstraßen zu säubern. ... Ich wurde zum Truppführer ernannt, weil ich die polnische Sprache beherrschte. Etwa 20 Personen, hauptsächlich Frauen, wurden mir zugeteilt. Wir taten gern diese Arbeit, denn schließlich war es unsere Heimatstadt, die wir von dem angesammelten Dreck reinigen mußten.

... Die Kreisbehörde ... sorgte nun zuerst dafür, daß möglichst viele Deutsche "zu Polen gestempelt" wurden. Wenn der Deutsche Anspruch auf Schutz erhob, so mußte er den sog. "Masureschein" annehmen. ... Ich mußte mit viel Entrüstung feststellen, wie groß die Zahl derer war, die sich den Schein ausfertigen ließen. ... (Ich erkenne an, daß ich aus dem polnischen Volke hervorgegangen bin.) So setzte die Polonisierung ein.<<

**31.05.1945**

**Ostdeutschland:** Die polnischen Behörden ordnen am 31. Mai 1945 in den besetzten deutschen Ostprovinzen "wilde Ausweisungen" an. In den folgenden Wochen und Monaten treibt die Miliz mehrere hunderttausend Deutsche gewaltsam über die Oder und Neiße nach Westen. Zur gleichen Zeit staut sich am westlichen Ufer der Neiße, im Raum Görlitz, ein großer Rückwanderungsstrom. Tausende von geflüchteten Schlesiern verlassen gleichzeitig das Sudetenland, um in ihre Heimat zurückzukehren.

**01.06.1945**

**Ostdeutschland:** Ab Juni 1945 beginnt die "Umsiedlung" der polnischen Bevölkerung Ostpolens in die deutschen Ostgebiete (x039/228).

**Ostpreußen:** Internierungslager in Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der E. L. (x002/123): >>In Preußisch Eylau war ich von Juni bis September 1945 Etagenälteste. Ich hatte die Betreuung und die Essenausgabe für 478 Frauen zu übernehmen. Außerdem gehörten die Arbeitseinteilung und die Säuberung der Räumlichkeiten dazu. Hier herrschte ein Russe, der lange in Deutschland gelebt hatte. ...

Trotzdem wir auf dem Fußboden schliefen und auch aßen, herrschte überall peinliche Sauberkeit. Täglich waren über 100 Arbeitskräfte für die Feldarbeit zu stellen. Es gab einen festen Trupp, der dauernd in der Sauna arbeitete, einen anderen, der täglich ins Offizierskasino zur Arbeit ging. Die letzte Gruppe hatte es verpflegungsmäßig am besten.

Wenn man bedenkt, daß weit über die Hälfte der Frauen an Ödemen (Gewebewassersucht) litten und wie aufgeblasene Frösche aussahen, so wird man die Schwierigkeiten verstehen, die die Gestellung der Arbeitskräfte mit sich brachte.

Was nützte es, daß später eine russische Betreuung einsetzte und die Ärztin von Zimmer zu Zimmer ging? Sie schrieb die Frauen krank, und der Russe jagte später diese Frauen mit Schlägen und Fußtritten doch zur Arbeit. In dieser Beziehung war ich ziemlich machtlos, trotzdem schlug ich den Russen in aller Heimlichkeit so manches Schnippchen, um diesen

bedauernswerten Menschen zu helfen. Sich offen dagegen aufzulehnen, hätte bedeutet, sein eigenes Grab zu graben. Ich wäre dort einfach verschwunden, denn es gab dort viele GPU-Keller, in denen so mancher verschwand, um niemals wieder zurückzukehren.

Zuerst hatte eine Frau K. den Posten der Etagenältesten inne. Nach kurzer Zeit wurde sie ihres Postens enthoben und ich ihre Nachfolgerin. Frau K. war eine Bestie und der leibhaftige Satan. Sie hatte die Frauen in unglaublicher Weise schikaniert und hielt die Frauen tagsüber eingeschlossen, so daß sie nicht einmal zur Toilette gehen konnten. Da fast alle Frauen infolge der Wassersuppen an Durchfall litten, spielten sich oft ekelerregende Szenen ab. Frauen, von denen sie annahm, daß sie Läuse hätten, sperrte sie ein oder ließ ihnen die Haare schneiden. Bis ich mir eines Tages den tizianroten Lockenkopf von Frau K. vornahm und nicht weniger als 72 Läuse herunterholte.

Meine erste Tätigkeit bestand darin, daß ich alle Türen öffnete, so daß die Frauen ungehindert ein- und ausgehen konnten. Das Essen wurde von nun an gerecht verteilt, daß niemand zu kurz kam. In meine besondere Obhut nahm ich die Jugendlichen und die schwangeren Frauen. Daß es nicht einfach war, 478 Menschen unter einen Hut zu bringen, war klar. ... Es den vielen Menschen recht zu machen, die durch monatelange Ungerechtigkeit mißtrauisch geworden waren, war ein schweres Stück Arbeit und nicht immer gerade dankbar. Ich führte mein schweres Amt jedoch mit zäher Ausdauer durch, und ich glaube, letzten Endes zu aller Zufriedenheit.

So nach und nach lockerte sich die Haft, so daß wir uns auf dem Kasernenhof frei bewegen durften. Ja, es wurde sogar ein Lagertheater eingerichtet, dessen "Künstler" von uns gestellt wurden. Auch ich wirkte dort mit, und wir gaben unser Bestes, um den unglücklichen Menschen wenigstens ein paar frohe Stunden zu schenken. So oft es meine Zeit ... erlaubte, ging ich durch alle Stuben und habe den Frauen Mut und Trost zugesprochen. Denn zu allen sonstigen Qualen kam eine neue seelische Belastung hinzu.

Unzähligen Frauen wurden die Haare abgeschnitten, ein großer Teil lief bereits kahlköpfig herum, so daß man oft nicht wußte ob es ein Mann oder eine Frau war. Eines werde ich nie vergessen. Jeden Abend mußte ich mit ihnen singen und allen "Gute Nacht" sagen, erst dann schliefen sie ein. Waren sie nicht alle meine Kinder? Ich hieß dort ganz einfach "Mutti L."...<<

Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/155): >>Noch Anfang Juni haben wir viele Tote, Soldaten, Freund und Feind, Kinder, alte Leute, zur letzten Ruhe gebettet. Wer kannte ihre Namen? –

Auch viel Großvieh lag auf den Feldern umher, welches wir Frauen unter die Erde brachten. Ende Mai wurde (das) Vieh, das wir betreuten, nach Rußland getrieben, und wir waren ... arbeitslos, brotlos, schutzlos. ...<<

#### **06.06.1945**

Ostpreußen: Kreis Heilsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der I. W. (x001/333): >>In 20 Tagen hatten wir den Weg von Küstrin bis Heilsberg zurückgelegt.

Wir sahen bei unserer Fußwanderung, wie zerstört unser armes Vaterland war. ... Viele Dörfer (hatte man) dem Erdboden gleichgemacht. Nur als wir den ehemaligen Korridor durchwanderten, fand man geordnetes Leben und kaum Zerstörungen. Die Menschen hier waren eigentlich nicht häßlich zu uns. Sie gaben uns zu essen und zu trinken und Schlafgelegenheit, wenn wir darum baten; aber sie sprachen polnisch, besonders die älteren Leute, während die Jugend nur wenig von der polnischen Sprache wußte.

Am 6. Juni 1945 waren wir wieder in unserem geliebten Heilsberg.<<

#### **14.06.1945**

Ostpreußen: Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/150): >>Bei unserer Ankunft am 14. Juni 1945 in Nemmersdorf kam mir voll zum Bewußtsein, wohin uns das

Schicksal geführt hatte. Wir wurden von ... einem Polen empfangen, der uns nach Erledigung der üblichen Formalitäten die Unterkünfte anwies. Diese verlassenen Wohnungen befanden sich in einem fürchterlichen Zustand, verschmutzt, ohne Türen und zertrümmerte Fensterscheiben. Kein Stuhl, Tisch oder Bettgestell war vorhanden. Hier also sollten wir uns häuslich einrichten und unser Leben erträglich gestalten.

Nach und nach wurden die Unterkünfte instand gesetzt und bewohnbar gemacht. In der ersten Zeit schliefen wir auf Strohlagern, bis Möbel aus verlassenen Wohnungen der umliegenden Ortschaften herangeschafft und verteilt wurden. ... Wir aßen meistens Roggenmehl und Gerstengrütze. ... Durch diese einseitige Ernährung mußte sich der Körper völlig umstellen und verfiel langsam. ... Alte Leute und kleine Kinder konnten sich an diese einseitige Kost nicht gewöhnen. Einer nach dem anderen erkrankte an Stoffwechsel- und Kreislaufstörungen, Wassersucht oder an Herzschwäche.

Ärztliche Betreuung und Medikamente waren im Jahre 1945 überhaupt nicht vorhanden. Die sanitären Verhältnisse in dem provisorisch eingerichteten Krankenhaus waren denkbar schlecht und spotteten jeder Beschreibung. Die Kranken, die hier eingeliefert wurden, legte man in ein mit Haferstroh ausgelegtes Holzbettgestell. Jeder bedeckte sich mit seinen mitgebrachten Kleidungsstücken, da Schlafdecken nicht vorhanden waren. Starb ein Kranker, so wurde das Stroh aus dem Bett des Kranken nicht entfernt, und man legte den nächsten Kranken unbesorgt wieder hinein. Das Ungeziefer fand hier den besten Nährboden und vermehrte sich in erschreckendem Ausmaß. Abwehr- und Reinigungsmittel ... zur Bekämpfung dieser Plagegeister gab es nicht. ...<<

#### **20.06.1945**

**Ostpreußen:** In Königsberg führen die Sowjets am 20. Juni 1945 öffentliche Hinrichtungen durch (x111/39).

#### **21.06.1945**

**Ostdeutschland:** Ein Befehlshaber der 5. polnischen Infanteriedivision ordnet am 21. Juni 1945 in den deutschen Ostgebieten Vertreibungsaktionen an (x024/127): >>Nun ist in der Geschichte Polens der historische Tag angebrochen, um den deutschen Unflat aus diesen ewig polnischen Gebieten hinauszuerwerfen. ...<<

#### **22.06.1945**

**Ostpreußen:** Kreis Preußisch Holland in Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/171-172): >>Am Tage wurden wir zur Arbeit geholt, um Vieh zu treiben, zu waschen und zu melken, später um Kartoffeln einzumieten und Leichen zu beerdigen. Es war uns strengstens untersagt, den Toten irgendwelche Papiere abzunehmen. So wurden bei uns Tausende in den Wäldern, auf den Wiesen in den Gräben beerdigt, deren Angehörige nie etwas von ihnen erfahren werden.

Wenn wir abends heimgingen, wurden wir von anderen Arbeitskolonnen aufgegriffen, an andere Orte zur Arbeit gebracht und kamen dann nach Tagen erst heim. So kam es oft vor, daß Frauen ihre Kinder ganz verloren. Wer sich widersetzte, bekam Schläge mit dem Kolben oder einem Stock, den die Posten meistens bei sich trugen. Wir waren ja vogelfrei, jeder konnte mit uns tun, was er wollte. ...

Wir hatten kaum noch etwas anzuziehen, alles wurde uns fortgenommen, verlaust und zerlumpt gingen wir zur Arbeit. Aus alten gefundenen Lumpen nähten wir uns Sachen. Niemals (hatte man) Ruhe vor Plünderern. ... Dazwischen (kamen) Kommissare, die Frauen für die Arbeitslager suchten. Sie hatten es besonders auf etwas korpulente abgesehen, von denen sie annahmen, daß sie Besitztum gehabt und nicht gearbeitet hätten. Da ich verhältnismäßig klein und schlank war, fiel ich meistens nicht auf.

Der Sommer kam, und wir durften uns jetzt etwas auf die leerstehenden Häuser verteilen. ... Wir arbeiteten nun beim Vieh, auf den Feldern oder in den Küchen. Bestellt wurden die Fel-

der nur, wo eine Kommandantur Vieh hatte, auch dort wurden nur etwas Kartoffeln, Rüben und Hafer gepflanzt bzw. gesät. ...

Die Lebensmittel wurden immer knapper, selbst bei den Russen. Das Getreide war fortgeschafft. Vieh gab es wenig, alles war abgetrieben, die Kartoffeln verladen. Wir hatten uns heimlich Kartoffeln gepflanzt, die wir auf dem Friedhof versteckt hatten. Ich hatte Glück, auf einer Polizeikommandantur Arbeit zu finden, wo ich auch etwas Verpflegung für die Kinder bekam. Die Hungersnot nahm zu, die alten Leute, die nicht arbeiten konnten, siechten dahin und starben an Unterernährung. Meine Kinder gingen ... Ähren stehlen, ... ebenso Obst, um einmal eine Suppe zu bekommen. –

Plötzlich brach Typhus aus, die Menschen starben wie die Fliegen. Auch ich wurde mit meinen Kindern krank. (Es gab) ... kein ordentliches Essen, keine ärztliche Hilfe, keine Pflege; es war eine fürchterliche Zeit.

Allmählich zog sich der Russe zurück und überließ das Gebiet bis Braunsberg den Polen. Alles, was wir noch hatten, wurde beschlagnahmt, sogar unsere mühselig gezogenen Kartoffeln. Dieses ... Gesindel, das hier hereinflutete, hatte nichts und fand nicht viel; gehässig und verschlagen, beraubten und belogen sie einander. Von uns hatten sie nur noch die Arbeitskraft, die sie auch weidlich ausnützten. ...<<

**Polen:** In einem polnischen Militärbefehl vom 22. Juni 1945 heißt es (x024/127): >>Die Aus-siedlung der Deutschen, die östlich der Oder wohnen, muß entschieden durchgeführt werden. Man muß daran denken, daß hier eine Aufgabe von großer Bedeutung vor uns liegt. ...<<

**Polen:** Die polnische Regierung (Minister Ochab) erklärt am 26. Juni 1945, daß sich östlich der Oder-Neiße-Linie nur noch rd. 2,5 Millionen Deutsche aufhalten, die ausgewiesen werden sollen (x111/40).

### **30.06.1945**

**Ostpreußen:** Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/136): >>Im Laufe des Sommers kehrten immer mehr deutsche Familien nach Ludwigsort zurück. Manche waren schon in Pommern oder sogar noch weiter im Westen gewesen. Sie kehrten nach Ostpreußen zurück – um dort zu sterben. ...

Ich wurde vorübergehend zum Bürgermeister ernannt und sollte Listen über die Einwohner führen und Sterbefälle registrieren. Hauptsächlich sollten Arbeitskräfte für alle möglichen und unmöglichen Zwecke gestellt werden. Bezahlung gab es natürlich keine. Die Verpflegung war außerdem unzureichend. ...<<

### **01.07.1945**

**Ostpreußen:** Stadt Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/145-146): >>Nach einer Eisenbahnfahrt mit vielen Schwierigkeiten stand ich am 1. Juli 1945 auf dem zerstörten Bahnhof in Gumbinnen. Es war in den frühen Morgenstunden zwischen 1.00 und 3.00 Uhr. Kein Mensch war zu sehen. Öde, leer und verlassen, mit Schutt und Schmutz überhäuft, waren die Straßen. ... Am Denkmal des Königs Friedrich Wilhelm I. standen ... 2 russische Posten mit Gewehren. Ich zog mich zurück. Die Russen sahen mich nicht.

Ich trabte durch die Poststraße, ... um in meine Wohnung in der Poststraße zu gelangen. Auch hier fand ich nichts als leere Räume. Es wurde langsam unheimlich. Noch immer hatte ich außer den beiden russischen Posten keinen Menschen gesehen. Ich suchte deutsche Landsleute. Ich marschierte weiter nach Preußendorf. Ich mußte weit durch das wenig zerstörte Preußendorf gehen, bis ich auf dem Grundstück der Gärtnerei W. die ersten deutschen Landsleute sehen und sprechen konnte. ... Ungefähr 18-20 Landsleute hatten auf diesem Grundstück eine Bleibe gefunden. Ich wurde freundlich aufgenommen und erhielt ... seit Wochen wieder ein warmes Essen. Hier blieb ich.

Preußendorf war von russischen Soldaten belegt. Die Soldaten beanspruchten fast alle bewohnbaren Häuser. Auf einem Grundstück hatten sie eine Schlachtereie eingerichtet. Täglich

wurden hier 10-15 Rinder geschlachtet. ... Es wurde ohne Maß und Ziel geschlachtet. Die Russen nahmen sich nur das Beste. Die minderwertigen Teile der geschlachteten Rinder, besonders die Innereien wie Leber, Herz usw. warfen sie weg.

Diese Abfälle wurden in Lauf- und Schützengräben geworfen und mit Erde bedeckt. ... Wir Deutschen durften uns fast täglich - soviel wir wollten - von diesen Fleischabfällen holen. Die russischen Soldaten kamen auch zu uns. Wir mußten ihre Wäsche waschen und erhielten dafür ... Brot und Lebensmittel. ...<<

**03.07.1945**

Ostpreußen: Stadt Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x002/-132-133): >>Am 3. Juli 1945 traf ich mit meinen Gefährten aus Palmnicken in Heiligenbeil ein.

Nach dem Kampf waren etwa 1.200 Deutsche nach Heiligenbeil zurückgekommen. Das Leben der Bevölkerung war trostlos. ... Alle, soweit sie arbeitsfähig waren, mußten morgens auf dem "Sklavenmarkt" vor dem Bürgermeisteramt antreten und wurden vom eingesetzten Bürgermeister zur Arbeit unter Aufsicht der Russen eingeteilt. Abordnungen der verschiedenen russischen Truppen holten sich Arbeitskräfte für die Küchen, für die Quartierreinigung und zum Waschen der Wäsche. Es wurden auch besondere Aufräumungs- und Erntetrupps gebildet.

Die arbeitende Bevölkerung erhielt täglich je Person 400 g Brot und eine dünne Wassersuppe. Der Lohn betrug monatlich 80 bis 100 RM. Die nichtarbeitenden Personen, also Alte, Kranke und Kinder, erhielten nur 200 g Brot und keine Wassersuppe. Die Kommandos bei den Truppen hatten es besser. Dort erhielten sie etwa 600 g Brot und dreimal am Tag (eine) warme Suppe. Aber nur wenige, etwa 100 Personen, hatten diese Vergünstigung. Für 25 Personen gab der Russe sogenannte Spezialistenverpflegung aus. ...

Zu kaufen gab es nichts. Tausende von Kühen wurden in langen Kolonnen tagelang nach Osten getrieben. Die Stadt Heiligenbeil erhielt ... für die Zivilbevölkerung nur eine Kuh. Diese Milch reichte nicht einmal für die wenigen Säuglinge. An jedem zweiten Tag erhielt ein Säugling einen Viertelliter (Milch). ... Man sah nur noch abgehärmte, müde und hungrige Menschen, die sich vor nahezu nichts mehr fürchteten und mit dem Leben abgeschlossen hatten.

Die Sterblichkeit war entsprechend groß. Es starben damals in Heiligenbeil wöchentlich 6 bis 8 Personen, das waren fast zehnmal soviel als vor dem Kriege. Die Begräbnisse gestalteten sich armselig. Wo noch Angehörige vorhanden waren, zimmerten diese für ihre Toten Särge aus den von den Russen zurückgelassenen alten Möbeln.

Am Tage nach dem Tode kam dann der Totengräber L. mit einem Einspänner und holte den schmucklosen Sarg ab. Das Totengefolge betrug nie mehr als 6 bis 8 Personen. In vielen Fällen wurden die Leichen nur in Decken gehüllt und so begraben. Fast täglich war mindestens ein Begräbnis. Pfarrer W. war stets zur Beerdigung auf dem Friedhof. Er betreute gleichermaßen Evangelische und Katholiken.<<

Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-185-186): >>Unser Nachbardorf Groß Bürgersdorf lag wie ausgestorben da. ... Aus dem leerstehenden großen Dorf holten ... Polen alles Brauchbare heraus. Hausrat, Möbel, Holz usw., alles nahmen die ankommenden Polen, die gar nichts hatten, für sich in Beschlag. ...

Am 3. Juli holte ein Kommando Zivilrussen 1.190 Schafe und Kühe. Die Tiere gingen als Reparationen nach Rußland. Auch an diesem Tage fanden wieder Schießereien, Plünderungen und Vergewaltigungen statt! ... Die Frauen im Ort waren fast alle schwanger oder geschlechtskrank. ...

Die Russen ließen nun immer mehr Polen in unser Dorf. ... Es kamen viele Polen, die hier früher als Landarbeiter bei den Bauern gearbeitet hatten. ... Ich mußte den Polen bescheinigen, daß sie bei den deutschen Bauern gearbeitet hatten. Daraufhin durften sich die Polen im gan-

zen Ort umsehen und einen Hof aussuchen, der ihnen gefiel. ...

Wo die ehemaligen Eigentümer blieben, darum kümmerte sich niemand. Da die ankommenden Polen gar nichts hatten, stahlen sie sich alles zusammen. Sie ließen sich dabei von den Russen helfen. Die Russen schossen nachts in die Häuser. Wenn die Frauen dann in die Felder flüchteten, nutzten die Polen die Zeit aus, um mitzunehmen, was ihnen gefiel. ... Schutz und Hilfe gab es nicht! Die russischen Kommandanten fanden immer eine Ausrede. Die Deutschen waren Freiwild. ...<<

#### **10.07.1945**

**Polen:** Polens Ministerpräsident Osobka-Morawski kündigt am 10. Juli 1945 öffentlich an, daß man alle Deutschen, die sich noch in Polen und in den "polnisch verwalteten Gebieten" aufhalten, ausweisen wird (x040/290).

#### **12.07.1945**

**Ostpreußen:** Friedrichsdorf, Kreis Wehlau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/127-128):

>>Überall wo man hinsah, wimmelte es von russischen Soldaten. ... Nachts begannen dann die Vergewaltigungen. ... Wir waren dem Verhungern nahe. Die kleinen Kinder mußten sich an die Straße stellen und bei vorbeikommenden Russen um ... Brot prachern (betteln). ...

12. Juli: ... Nachts war plötzlich ein fürchterlicher Lärm auf dem Hofe. ... Etwa 50 russische Soldaten drangen ins Zimmer. ... Meine Frau und meine Tochter (16 Jahre alt) wurden rausgeschleppt. ... Gegen Morgen brachten 2 Soldaten meine Frau ... zurück. Kaum, daß ich sie mit einer Decke bedeckt hatte, stürzten schon wieder einige Soldaten ins Zimmer und schleppten sie wieder heraus. ...

Am Morgen des nächsten Tages lief ich ... zu einem ... russischen Oberarzt. Ich bat ihn, meiner Frau und meiner Tochter ... zu helfen. Als Antwort wurde mir gesagt: "Für euch Deutsche gibt es keine Hilfe, ihr sollt sterben wie die Schweine." Ich besorgte 2 Schubkarren, auf welchen wir die beiden Frauen dann in das alte Quartier brachten, darüber haben ... vorbeikommende Russen tüchtig gelacht. ...<<

#### **14.07.1945**

**Ostpreußen:** Kreis Lötzen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des K. L. (x002/207): >>Ich ... kam am 14. Juli 1945 bei meinen Angehörigen bettelarm an. Von unseren Gehöften war nichts verbrannt oder zerstört, nur alles öde, verlassen und ausgeplündert.

Jeder holte sich, was er fand und gerade gebrauchen konnte. An lebendem Inventar (fanden wir) nichts! Nicht ein Huhn war mehr unser eigen. ... Alle besseren Maschinen (waren) fort, desgleichen die Möbel. ...

Ich ging dann ... zum Kolchos zur Arbeit, um nicht zu verhungern und wenigstens für meine Familie Brot zu verdienen. ... Morgens, mittags und abends (bekamen wir) Suppe und grobes trockenes Brot. Sonst (gab es) weder Geld noch sonst was.<<

#### **16.07.1945**

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager Kemmerau – Erlebnisbericht der L. T. aus Ostpreußen (x002/79): >>Im Juli 1945 wurden wir ... auf Kolchosen verteilt.

Wir waren 90 Frauen und 25 junge Männer, die noch nicht Soldat gewesen waren, auch ein 13jähriger Junge und ein 14jähriges Mädels waren dabei. Später kamen dann noch 15 polnische Ukrainer dazu, die ihre Wut an uns ausließen.

In der Kolchose mußten wir auf dem Bau oder in der Landwirtschaft arbeiten. Die Lebensumstände waren furchtbar. Wir mußten auf dem Boden schlafen. Wasser war kaum zum Trinken, geschweige denn zum Waschen da. Einmal bis zweimal im Monat konnten wir in die Sauna gehen.

Wir waren heruntergekommen und verhungert. Ich war schon im ersten Lager an Dystrophie erkrankt und kriegte hier eine schwere Lungenentzündung. ... Ärztliche Behandlung hatten wir kaum. Eine junge Schwester, die keine vollwertige Ausbildung besaß, betreute uns mit Hilfe

einer Russin. Wir hatten hier in einem halben Jahr 21 Tote (von 115 Deportierten).<<

**03.08.1945**

**Ostdeutschland:** Aufgrund der Potsdamer Beschlüsse tritt am 3. August 1945 die polnische Verwaltung der deutschen Ostgebiete und die ostpreußische Teilung in Kraft (x111/55).

**08.08.1945**

**Ostpreußen:** Goldbach, Kreis Mohrungen in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/168-169): >>Nun kamen nach und nach polnische Familien ins Dorf, die sich auf den einzelnen Höfen festsetzten. Die Plünderungen und Gewalttaten nahmen ein immer größeres Ausmaß an. Uns wurden die Betten gestohlen, während wir darunter schliefen. Die Polen hatten besondere Stöcke mit einer Spitze am unteren Ende, mit deren Hilfe sie alles fanden, was versteckt oder vergraben war, so daß wir jetzt auch den kärglichen Rest unserer Habe los wurden.

An einem Augustabend ... verlangte (ein junger) Pole, ich solle "5 Minuten mit ihm fortgehen." Ich wehrte mich mit Händen und Füßen, aber der Pole ließ nicht locker. Er schlug mich mehrfach mit den Fäusten nieder und stieß mit den Füßen nach mir. Meine Mutter, die mir zu Hilfe eilte, wurde von dem Polen hinausgeworfen. Als sie dann noch einmal wiederkam, schleppte der Pole sie in den Hausflur und schlug die alte Frau wie ein Besessener halbtot. Ich war inzwischen fortgelaufen, um Hilfe herbeizuholen. Meine jüngste Tochter hatte ich durch das Fenster in den Garten geschickt, damit sie sich dort verstecken konnte. Meine ältere Tochter sollte bei der Großmutter bleiben und um Hilfe rufen.

Nachdem der Pole meine Mutter niedergeschlagen hatte, verfolgte er mich. Ich war so zerschlagen, daß ich mich kaum weiterschleppen, geschweige denn laufen konnte, so daß er mich schnell einholte. Er schlug in vollster Wut mit Händen und Füßen solange auf mich ein, bis ich die Besinnung verlor.

Als ich wieder zu mir kam, war es dunkle Nacht. Es war totenstill im Dorf. Nur aus der Ferne hörte ich meine kleine Tochter leise und verzweifelt ... wimmern und ab und zu "Mutti!" rufen. Mit großer Mühe gelang es mir, mich aufzuraffen. ... Ich mußte bei jedem Schritt die Zähne zusammenbeißen.

Meine Mutter fand ich immer noch ohnmächtig im Flur liegen. Mit Hilfe der endlich zurückgekommenen Nachbarn brachten wir die alte Frau ins Bett. Sie war fürchterlich zugerichtet. Das Gesicht war so geschwollen, daß es kaum zu erkennen war. Ein Auge war überhaupt nicht mehr zu sehen, während das andere Auge weit herausquoll, so daß sie einen furchtbaren Anblick bot. Meine Mutter lag danach viele Nächte in wilden Fieberphantasien und ich glaubte damals nicht, daß sie jemals wieder gesund würde. Durch immer wieder erneuerte Kamillenumschläge wurde meine Mutter allmählich wieder halbwegs gesund. – Kamille gab es damals in Ostpreußen reichlich, da sie überall auf den unbebauten Äckern in rauen Mengen blühte. –

Ich selbst konnte nach diesem Vorfall lange Zeit weder richtig gehen noch stehen und hatte am ganzen Körper Beulen und Prellungen.

Der ... Pole, der uns halbtot geschlagen hatte, war in der ganzen Gegend ... berüchtigt.<<

**09.08.1945**

**Ostpreußen:** Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/186): >>Die Russen und Polen bestahlen sich aber auch untereinander. Ich kannte einen Polen, der den Russen ein Pferd gestohlen hatte. Er versteckte das Pferd in einem Zimmer des Wohnhauses, damit es die Russen nicht finden sollten. Die Russen brachten uns zwar einige Kühe, aber wir mußten sie bezahlen. Jeder suchte zusammen, was er bisher noch versteckt gehalten hatte, um etwas Milch zu bekommen. Uhren, Mäntel, Hemden, Stiefel usw., alles wurde in Zahlung gegeben, nur um leben zu können.

Die Russen machten mit diesen Sachen wieder Geschäfte mit den Polen. Ich kaufte auch eine

Kuh. Sie gab täglich nur 3 Liter Milch. ... Wenn unsere Kühe auf der Weide waren, mußten wir wenigen Männer ... Wache halten. ... Als ich später fort mußte, bekam ich nichts für meine Kuh. ... Der Russe behauptete, daß alle Kühe der Kommandantur gehören würden. ... In der Nacht vom 9. August erwachte ich wieder durch Schüsse und Schreie. Ein Haufen besoffener Russen plünderte und schändete Frauen und Mädchen. Als ich zum Kommandanten lief, sagte dieser, seine Maschinenpistole wäre kaputt, und so könne er nichts machen. Als ich den Russen entgegentrat, wurde ich mit Peitschen geschlagen. Meine Frau, die einer anderen Frau beistehen wollte, wurde mit einem Pistolenkolben niedergeschlagen, so daß sie blutüberströmt zusammenbrach. ...<<

**15.08.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x002/133-134): >>Es war damals nicht ein Hund oder eine Katze oder Kleinjetier zu sehen. Manche Leute versuchten, die Gemüsegärten zu bestellen. Kaum war jedoch das Gemüse aufgegangen, dann wurde alles gleich geplündert. ... Das Obst auf den Bäumen kam nicht zur Reife, haselnußgroße Äpfel und Birnen wurden ... gestohlen.

Die deutsche Zivilbevölkerung erhielt keine Winterkartoffelvorräte. Nur nachts oder bei Dunkelheit konnte sie heimlich Kartoffeln vom Felde besorgen. ... Ebenso wurde der Mehlbedarf gedeckt. Die Dreschkommandos versteckten etwas Roggen unter dem Stroh. Bei Dunkelheit wurde er dann abgeholt, in der Kaffeemühle gemahlen und davon Brot gebacken. Nur so konnten viele ihr Leben erhalten.

Auf dem Lande waren die Verpflegungsverhältnisse etwas besser, weil die Landbevölkerung sich immer etwas besorgen konnte. ... In Schwanis war Bürgermeister H. besonders findig. Im benachbarten Grünwiese wurden 500 Zentner Raps gefunden. Da die Russen hierauf anfangs keinen Wert legten, konstruierte H. eine Rapsmühle und preßte Öl. Die Fischerei auf dem Frischen Haff wurde fast ausschließlich von den Russen betrieben. ...

Deutsches Geld wurde nicht geachtet. Die Plünderer nahmen es selten. Die Bevölkerung erhielt fast keine Nachrichten. In Abständen von 6 bis 8 Wochen gab es eine Zeitung, die in Moskau gedruckt wurde ("Freies Deutschland"). ... Wert hatten nur Sachgüter, die bei passender Gelegenheit getauscht wurden.

Die Bevölkerung nahm in den verwüsteten Häusern Wohnung. Fast auf allen Häusern, die noch einigermaßen bewohnbar waren, fehlten die Dachziegel und vor allem das Fensterglas. Niemand hatte Zeit, die Häuser in Ordnung zu bringen, weil die Arbeitszeit in der Stadt 10 Stunden und auf dem Lande 12 Stunden täglich betrug. Es gab keine Sonntagsruhe. Sobald es regnete, drang die Nässe in die Wohnräume. ...

Selbstverständlich gab es für die Zivilbevölkerung kein Licht. Jedermann saß am Abend im Dunkeln, denn es gab auch keine ordentlichen Petroleumlampen. Die Russen betrieben einige Aggregate mit Rohöl, gaben den erzeugten Strom aber nicht an die Zivilbevölkerung ab. Trotz allem glaubten viele, daß der Russe abziehen würde und das Gebiet wieder den Deutschen überlassen würde. Emsig suchten sie darum aus verlassenen Unterständen und Kellerräumen die von den Plünderern verschleppte Wäsche usw. zusammen und brachten aus Höfen und Gräben aufgelesene Möbel in Ordnung. Sobald die Russen ... merkten, daß ein Haus wieder wohnlich war, wurden die Deutschen wieder daraus vertrieben.

Eine deutsche Schule wurde gegründet. Der Stadtkommandant war mit der Schule für die sechs- bis zwölfjährigen Kinder einverstanden. ... Etwa 150 Kinder waren schulpflichtig. Sie gingen gern in die Schule, und die Eltern schöpften ... neue Hoffnung auf Besserung der Lebensverhältnisse. Lange währte die Freude aber nicht, Mein ... Antrag, die Schulpflicht bis zum 14. Lebensjahr auszudehnen, wurde nicht berücksichtigt. ...

Für Sicherheit und Ordnung sollte ein Wachkommando von 18 Personen sorgen. Hierzu wurden aber nur invalide Männer über 60 Jahre bestellt. ... Die Wachmänner waren unbewaffnet.

Sie erhielten nur Pfeifen, mit denen sie notfalls die russischen Polizeistreifen herbeirufen sollten. In jeder Nacht erfolgten Überfälle und Einbrüche in die Wohnungen der Deutschen. Es gab in Heiligenbeil nur wenige Familien, die im Sommer 1945 nicht geplündert wurden. Wenn die Haustüren verschlossen waren, drangen die Räuber durch Keller- und Dachfenster ein und plünderten. Vor allem suchten sie Frauen. ...<<

#### **16.08.1945**

**UdSSR, Polen:** Die UdSSR und Polen schließen am 16. August 1945 ein Grenzabkommen über die gemeinsame "ostpreußische Grenze".

Die endgültige Grenzziehung wird jedoch ausdrücklich bis zum Friedensvertrag aufgeschoben (x028/178). Im Artikel 1 des Grenzvertrages stellt man fest, daß die sowjetisch-polnische Staatsgrenze entlang der "Curzon-Linie" verläuft (x111/65).

#### **25.08.1945**

**Ostpreußen:** Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/187): >>Es war deutlich zu erkennen, daß die Russen noch soviel wie möglich aus dem Gebiet herausholen wollten, bevor die Polen es endgültig besetzten. Von unserem Gut hatten die Russen schon lange alle Maschinen und Traktoren weggeholt. Die letzten Tage im August brachten die Russen 30 Männer mit Sensen, die das Korn mähen mußten. Es waren Männer aus Oberschlesien, die schon an vielen Orten zur Ernte eingesetzt waren. ...

Um das Korn einzufahren, holten die Russen alle Leute zusammen, die sie finden konnten. Auch die Polen mußten mit Pferden und Wagen helfen. Da ich die Feldarbeit kannte, beauftragten mich die Russen, die Einteilung der Arbeit vorzunehmen und das Einfahren der Ernte zu leiten. Obwohl es regnerisch und schlechtes Wetter war, mußte doch eingefahren werden. Die Russen hatten es eilig. Damit es schnell gehen sollte, holten die Russen immer mehr Arbeitskräfte. ... Ich hatte mitunter über hundert Menschen auf den Feldern.<<

#### **30.08.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Samland, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Lehrerin E. M. (x002/733): >>Je weiter der Sommer sich neigte, desto größer und furchtbarer wuchs das Gespenst des Winters vor uns auf.

Wir waren noch 7 Personen – meine Schwester mit 3 Kindern, meine Tante mit ihrem Jungen und ich -, und es war nicht möglich, genug Vorräte für uns zu sammeln. Auch wurden die Reibereien mit den anderen Leuten des Dorfes immer unerträglicher. Während des Sommers hatten wir im Stall geschlafen, im Winter ging das nicht mehr an, und wir konnten nicht wieder mit 13 Personen in einem Raum von 4 mal 4 Meter hausen!

Meine Schwester kam für 6 Wochen in die "Barmherzigkeit" nach Königsberg, sie verlor durch eine Blutvergiftung den linken Zeigefinger. Ich selbst erkrankte an Sumpffieber und lag ein paar Wochen apathisch und halb besinnungslos. Als meine Schwester zurückkam, begann sie, uns anzutreiben: "Wir müssen nach ... Westen!" ...<<

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager in Turkmenien – Erlebnisbericht der Käthe H. aus Ostpreußen (x002/32): >>Nach einem halben Jahr - wir waren nur noch ein kleines Häuflein von 800 Internierten, also 80 % der Lagerinsassen waren bereits gestorben - begannen Vorbereitungen, die auf einen baldigen Abtransport schließen ließen. Unsere Freude war unbeschreiblich. Sollte es doch noch eine Rettung für uns geben?

Die Kranken wurden unmittelbar nach Deutschland geschickt, und wir, die noch gesund und arbeitsfähig waren, wurden am 30. August 1945 auf ein kleines Frachtschiff gepackt und hinaus ging's auf das Kaspische Meer.

Nach 4tägiger Fahrt, auf der wir den tollsten Wellengang erlebten und alle seekrank am Boden lagen, erreichten wir dann die Mündung der Wolga. Schon in der Nacht fühlten wir, wie unser Schiff ruhig dahinglitt, und sobald es hell wurde, standen wir alle hochaufgerichtet (auf dem Schiffsdeck) und sahen wie gebannt zum Ufer hinüber. Träumten wir nur, oder war es Wirk-

lichkeit?

Dort wuchsen zu beiden Seiten der Wolga grüne Sträucher, wir sahen grasende Ziegen auf grünen Wiesen. Wie lange hatten unsere Augen diese Herrlichkeiten entbehrt. Wir fuhren dann nach Astrachan und landeten am 4. September 1945 in unserem neuen Bestimmungsort Stalingrad. Hier wurden wir noch 1 1/2 Jahre gefangengehalten.<<

#### **02.09.1945**

**Ostpreußen: Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/187):** >>Immer mehr Polen besetzten nun die Bauernhöfe. Da sie sahen, daß die Russen alles wegholten und ihnen fast nichts übrig ließen, kam es zu Streitigkeiten zwischen ihnen.

Die Polen weigerten sich, für die Russen Korn einzufahren. Als die Russen daraufhin auf der polnischen Kommandantur ... vorstellig wurden, kam es zu einer Schießerei zwischen Russen und Polen, so daß die Russen Verstärkung aus Rastenburg holen mußten.

Da die Russen sämtliche Radioapparate geholt hatten und wir auch von keiner Seite eine Zeitung erhielten, wußten wir überhaupt nicht, was in der Welt vorging. Am 2. September hörten wir zum ersten Mal von der deutschen Kapitulation und dem Waffenstillstand. Die Polen brachten die Nachricht mit dem ersten Aufruf zur Umsiedlung hinter die Oder-Neiße.

Am Anfang dachte natürlich niemand daran, die Heimat zu verlassen. Wir hatten uns ... Kartoffeln angebaut, ... um einen kleinen Vorrat für den Winter anzulegen. Wir hofften doch, daß es ... im kommenden Frühjahr wieder besser werden würde. Die Russen und Polen würden doch nicht immer hier bleiben können. ...<<

**Kreis Lötzen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des K. L. (x002/207):** >>Am 2. September 1945 erkrankte ich an Typhus. Vom 10. September bis 25. Oktober 1945 war ich im Lazarett, ... wo ich zum Skelett abmagerte.

Daß ich überhaupt am Leben blieb, war ein Wunder.<<

#### **05.09.1945**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/151):** >>Im Spätsommer 1945 (brach) eine Typhusepidemie bei uns aus, die unter den Lagerinsassen viele Todesopfer forderte.

Diese Leichen mußten ... bestattet werden. Ich erhielt vom Bürgermeister den wenig beneidenswerten Auftrag, dafür zu sorgen, daß diese Toten so schnell wie möglich beerdigt wurden. 2 Tischler waren mehrere Wochen nur mit dem Anfertigen von Särgen beschäftigt. Die Bretter hierzu wurden von Scheunen abgerissen. Um meine Arbeit beginnen zu können, suchte ich mir 4 unerschrockene Männer, die mich bei den ständigen Leichenbestattungen in anerkanntenswerter Weise tatkräftig unterstützten. Es gehörte schon eine gute Natur und Energie dazu, um eine solche nicht beneidenswerte Arbeit überhaupt ausführen zu können. Als Leichenwagen diente uns ein großer Handwagen.

Im Lager wurden wir "die Männer vom Himmelfahrtskommando" ... genannt. Etwa 250 dieser Toten sargte ich mit meinen Männern ein und zog sie mit unserem kleinen Leichenwagen zum Friedhof. Dort fanden unsere Toten in ostpreußischer Heimaterde unter den uralten Eichenbäumen des Gutsfriedhofes ihre letzte Ruhestätte.<<

#### **15.09.1945**

**Ostpreußen: Stadt Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Kaufmanns Paul R. (x002/203):** >>Am 15. September 1945 mußten alle Wohnungen der Deutschen ... plötzlich geräumt werden. Die polnische Miliz gab uns eine Stunde Frist. Nur Handgepäck durfte mitgenommen werden.

In einem langen Elendstreck ging es in Begleitung polnischer Miliz nach Seehesten. ... Alle Stadteingänge wurden bewacht, und es konnte niemand in die Stadt hinein noch heraus. Gleich nach dem Abzug der Trecks wurden große polnische Kommandos zusammengestellt,

und alles, was in den so freigemachten Wohnungen vorgefunden wurde, fuhr man in die Sammelmagazine. Nach etwa 6 Tagen war diese Aktion beendet. Danach kamen die Sensburger allmählich zurück, um vor ganz leeren Räumen zu stehen.

Die polnische Verwaltung und Miliz brachte so die meisten um ihre letzte Habe. Es setzte nun die große Auswanderung ein. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Neidenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Karl K. (x002/719):

>>Im September begannen die ersten Ausweisungen.

Die Ausweisungspapiere bekam der zuerst, der am besten geschmiert hatte. Nicht nur der Bürgermeister, sondern auch sein Stellvertreter und der Amtsvorsteher wollten etwas haben. Die Deutschen gaben nun an Wäsche, Kleidung, Möbeln, Betten und Maschinen alles hin, um nur aus der Hölle herauszukommen.

Trotzdem war es nicht so einfach, diese Papiere zu bekommen. Man mußte zuerst einen Zettel vom Bürgermeister besitzen, der vom Amtsvorsteher unterschrieben sein mußte. (Mit den Ausweisungspapieren) mußte man nach Neidenburg zum Landrat gehen. Doch auch der wollte geschmiert werden. Es war einer gieriger als der andere. Man wurde ... nicht gleich abgefertigt, sondern mußte dort erst die dreckigsten Arbeiten verrichten. ... So sind unsere Frauen eine ganze Woche lang Tag für Tag nach Neidenburg gegangen und haben doch nichts erreicht.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gouvernement Samara – Erlebnisbericht der H. B. aus Ostpreußen (x002/15):

>>Als wir am 15. September 1945 gezählt wurden, wurde festgestellt, daß von 2.800 Eingelieferten nur noch 700 ... lebten. Von diesen 700 wurden 130, darunter auch ich, ausgesucht und wieder verladen. Wir wurden eingepfercht, und waren 6 Tage unterwegs. ... Als Verpflegung bekamen wir täglich 2 Scheiben trockenes Schwarzbrot. Im Lager waren wir gesundheitlich schon wieder ein wenig vorwärtsgekommen, das ging uns durch diese Fahrt wieder verloren. Eine ... Frau wurde unterwegs irre. Als wir ausgeladen wurden, gab es wieder Geschimpfe der russischen Offiziere auf die Begleiter, aber was half es. Wir wurden im neuen Lager bei Insa menschlich behandelt und auch ärztlich betreut.

3 Wochen hatten wir Zeit, um uns zu erholen, dann arbeiteten wir wieder in einer Ziegelei.<<

**16.09.1945**

SBZ/Ostpreußen: Internierungslager in Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der E. L. (x002/124-125):

>>Meiner Arbeit wurde ein jähes Ende gesetzt. Am 16. September 1945 bekam ich Typhus und kam ins Lazarett. Ich hatte es schon lange vorausgesehen, da täglich unzählige Frauen von dieser furchtbaren Krankheit erfaßt wurden, die ich selbst betreut und ins Lazarett gebracht hatte. Die bessere Verpflegung kam bei den meisten schon zu spät, da der Lebensnerv bereits angegriffen war. Männer und Frauen starben wie die Fliegen, und ich muß sagen, noch mehr Männer als Frauen. Denn es war tatsächlich so, daß die Frauen weit mehr Strapazen und Entbehrungen aushielten als die Männer.

Als ich am 16. Mai 1945 nach Preußisch Eylau kam, faßte das Lager etwa 14.000 Personen, und bereits Ende Juli waren wir nur noch 6.000. Die übrigen 8.000 waren inzwischen gestorben, die meisten an Hungertyphus. Täglich fuhren mehrere Kastenwagen und Rollwagen mit Leichen zu den in der Nähe befindlichen Splittergräben. Die nackten Leichen wurden in die Splittergräben geworfen, mit Chlor begossen und vergraben. Es ist kaum anzunehmen, daß die Russen diese Todesfälle registriert haben, über deren Schicksal niemand etwas weiß.

Im Lazarett gab es täglich dreimal Suppe, eine Ration Brot und abends eine Tasse Milch, die immer angebrannt war. Während fast alle Typhuskranken ihr Gehör verloren, verlor ich mein Augenlicht. Eine irrsinnige Angst befiel mich, wenn ich daran dachte, wie ich mutterseelenallein und blind diesen Horden ausgeliefert würde. Der deutsche Arzt ... tröstete mich, so gut es ging, und hoffte, daß ich, sobald das Fieber nachließ, meine Sehkraft wiederfinden würde. Gott sei Dank war es auch so, jedoch konnte ich seit dieser Zeit (nur noch) sehr schlecht se-

hen.

Im Lager befand sich auch der ehemalige Direktor des Königsberger "Park-Hotels", der erst einige Zeit im GPU-Keller saß und später dem "Wanzenkommando" zugeteilt wurde. Im Lazarett wurden wir von Wanzen und Läusen buchstäblich aufgefressen. Es war ganz furchtbar. Wenn ich mir im Geiste diesen eleganten Mann im Abendanzug bei der Begrüßung seiner prominenten Gäste vorstellte - und hier entwanzte er mein Bett -, so konnte ich mich eines Lächelns nicht erwehren. O, Ironie des Schicksals. ...<<

**25.09.1945**

**SBZ/Ostprien:** Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/137): >>Im Herbst wuchs noch unsere Wintersaat zur Ernte heran. Obwohl das Getreide größtenteils auf den Feldern blieb, rettete es doch noch vielen Tausenden während der Wintermonate das Leben. Im Jahr darauf erst setzte das große Sterben ein. Es gab weder Brot noch Kartoffeln, weil in der Provinz fast nichts angebaut worden war. Dornen und Disteln bedeckten die Felder meilenweit. In unserem Kreis waren ca. 20.000 Morgen (von 286.760 Morgen) notdürftig beackert. Alles Übrige lag brach und wurde im Laufe der Zeit (dichter) Wald.

Es lag größtenteils an dem Normsystem, das auch in der Landwirtschaft eingeführt wurde. Alle Arbeit wurde nach Normen bewertet und bezahlt. Sie zu erfüllen, war in den meisten Fällen unmöglich, zumal unsere Körper ausgemergelt waren. Sollte also nur das Lebensnotwendige verdient werden, mußte schlechte oberflächliche Arbeit geleistet werden.

Auf je 30 Arbeiter kam ein Brigadier. Er bekam Gehalt und rechnete mit einem Meßzirkel die geleistete Arbeit nach Quadratmetern aus. Für jede Arbeit gab es eine besondere Norm. Für das Hacken von Zwiebeln gab es z.B. für die erste, zweite und dritte Hacke verschiedene Sätze. Die Arbeitsweise war so kompliziert, daß man für die Bewirtschaftung eines 2.000 Morgen großen Gutes ein Heer von Beamten benötigte. Das verpönte Akkordsystem (der Kapitalisten) wurde von den Kommunisten durch ein raffiniertes Ausbeutungssystem ersetzt.

Bis Juni 1945 konnten wir nach eigenem Ermessen wirtschaften. Dann aber änderte sich alles. In die Kommandanturen kamen Wirtschaftsoffiziere und bestimmten, was zu machen sei. Jede Ortschaft, in der Deutsche wohnten, erhielt einen bestimmten Bezirk zur Aberntung zugewiesen. Das Erntegut sollte ausschließlich den Deutschen zur Ernährung dienen. Maschinen wurden beschafft. ... Pferde stellte das sowjetische Militär.

So wurden im Laufe des Sommers von der Ludwigsorter Bevölkerung fast 300 Fuder Roggen und Weizen zusammengefahren, in Schobern und Scheunen trocken eingelagert. Trotzdem blieb ein großer Teil auf den Feldern, weil Arbeitskräfte und ausreichende Maschinen fehlten. Das Sommergetreide - soweit die Russen überhaupt etwas gesät hatten - blieb restlos stehen. Kaum (hatten wir das Getreide) eingefahren, wurde auch schon mit dem Dreschen begonnen, jedoch nicht von den Deutschen, sondern jede beliebige Militärdienststelle, durchziehende Truppen usw. besorgten sich einen Dreschkasten, einige Deutsche zur Bedienung und nahmen das gedroschene Getreide natürlich mit.

Was nicht gedroschen wurde, blieb liegen, obwohl es oft regnete. Selbst aus Weißrußland kamen Zivilisten und droschen Getreide mit Knüppeln, um daraus Schnaps zu brennen. Durch den Schnapsverkauf an die Soldaten verdienten sie ihren Lebensunterhalt. Für die Deutschen blieb, was sie sich selbst nehmen konnten. Obwohl ich den Kommandanten bat, das wilde Dreschen durch fremde Einheiten zu verbieten, erfolgte keine Abhilfe. Was die Ludwigsorter Kommandantur gedroschen hatte, wurde in der Schule eingeschlossen. Es sollte später als Saatgetreide verwandt werden.<<

**Ostprien:** Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostprien – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/187-188): >>Die Polen (begannen) immer stärker, auf eine Abfahrt zu drängen. Der polnische Dolmetscher sagte mir: "Warum arbeitet ihr noch hier? Ihr müßt früher oder

später ja doch alle raus!" Wir hörten auch, daß aus anderen Orten schon Transporte nach Westen abgegangen waren. Einige sagten, daß diese Transporte ins Reich gingen, andere behaupteten wieder, man würde die Deutschen zur Zwangsarbeit verschleppen. ...

Am 25. September mußten sämtliche Leute ... die Häuser innerhalb einer Viertelstunde räumen. Für 16 Familien stand nur ein Leiterwagen zur Verfügung. So konnten sie fast gar nichts mitnehmen. Die Russen hatten einen Schlagbaum mit einem Totenkopfzeichen quer über den Weg gelegt. Wehe dem, der sich vielleicht noch Holz oder Kartoffeln aus seiner früheren Wohnung holen wollte. Es wurde sofort scharf geschossen. Der Hof diente den Russen als Gelände zum Scharfschießen.

Damals ging ich manchmal verstohlen und vorsichtig auf unseren Hof, um ihn noch einmal anzusehen. Wie sah doch der Hof aus, auf dem ich jahrelang gearbeitet und gewirtschaftet hatte! Ein Anblick des Jammers! Ein toter, öder Hof. Nur halbverhungerte Ratten und Katzen wankten über die Plätze und Wege, auf denen mannshoch die Brennesseln und Disteln wucherten. ...<<

Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/196-197): >>Der Herbst sieht uns bei der Kartoffelernte ... Wie eine Landplage sind jetzt die russischen Matrosen, die zur Bergung der ... Kartoffeln eingesetzt sind, die aber keinen Finger rühren, sondern deutsche Frauen und Mädchen zur Arbeit antreiben. ...

Durch einen polnischen Offizier bekommen wir Nachricht, daß wir uns zu einem Transport "ins Reich" ... einfinden können. ... Wir kommen zu der Überzeugung: Bleiben wir geschlossen hier, werden unsere Männer auch hierher kommen, und Ostpreußen bleibt deutsch; ziehen wir ... fort, nimmt der Feind Besitz von allem. Es müßte doch eine Abstimmung stattfinden, wie damals nach dem Ersten Weltkrieg: also wir bleiben! ...<<

### **30.09.1945**

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/119): >>Als sich im Herbst 1945 das Leben allmählich normalisierte, war es für die meisten zu spät.

Tuberkulose und Hungerdystrophie machten sie für schwere Arbeit unfähig. Meistens versuchten sie, sich noch etwas über Wasser zu halten, indem sie Holz verkauften, das sie sich in den Ruinen organisierten.<<

Ostdeutschland: Die polnische Regierung mißachtet weiterhin die Potsdamer Vereinbarungen und setzt die ungeordneten Vertreibungen unvermindert fort. Von Ende September bis Dezember 1945 werden vor allem arbeitsunfähige Deutsche aus den besetzten deutschen Ostprovinzen vertrieben.

UdSSR: Zwangsarbeitslager am nördlichen Eismeer – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Gerhard F. aus Ostpreußen (x002/28-29): >>Zum Skelett abgemagert, mit schweren Ödemen und am ganzen Körper mit Geschwüren und zu Borken verdichteten Ekzemen bedeckt, wurde ich durch das stille Wohlwollen des tatarischen Chefarztes und eines polnischen Professors auf die wiederum 4 Wochen dauernde Heimfahrt geschickt.

In Moskau verkaufte ich für 15 Kartoffeln und 1/4 l Öl meinen Rock und meine Weste an einen Dolmetscher, der aus der Wolga-Republik stammte. Eine ebenfalls verschleppte ermländische Ordensschwester erkannte mich und verband mich so gut, daß ich die lange Reise überstand.

Mit letzter Kraft gelangte ich Ende September in das ... Krankenhaus der Katharinerinnen in Berlin, nachdem mich ein ermländischer Neupriester im Entlassungslager in Frankfurt/Oder bestens betreut und für die Weiterfahrt ausgestattet hatte. Der Elendszug der kranken, mittellosen "Heimkehrer" wurde mit einem ¾ Brot, 1 Pfund Grütze, 16 g Konserven, 1 Löffel Kaffeeschrot und Zucker sowie mit einem ... russischen Entlassungsschein von den humanen Kultursoldaten auf die Straße gejagt, mit der Versicherung, daß niemand mehr in die Heimat jen-

seits der Oder zurückkehren dürfe.

Nach 9wöchiger Pflege durch unsere treuen Schwestern konnte ich in die britische Zone weiterreisen, wo inzwischen meine Eltern und Geschwister eine neue Heimat gefunden hatten. Mit ihnen dankte ich für Gottes Weisheit und Güte, die auf wundersamen Wegen schließlich doch über alle menschliche Grausamkeit und über allen verbrecherischen Wahn triumphierten.<<

### **01.10.1945**

**Ostdeutschland:** In Pommern, im Südteil Ostpreußens, in Teilen der ehemaligen Provinz Posen und in Westpreußen werden ab Oktober 1945 großangelegte Ausweisungen durchgeführt. Diese Ausweisungen werden meistens nicht angekündigt. Die Bevölkerung wird oft nachts oder in den frühen Morgenstunden, binnen einer halben Stunde oder in nur 10 Minuten, plötzlich zum Verlassen ihrer Wohnung gezwungen. Vielfach sind nur die Nichtarbeitsfähigen betroffen.

Im wesentlichen sieht man überall die gleichen Bilder: Plötzliche Ausweisungsbefehle, lange Elendsmärsche der Vertriebenen nach den Sammelstellen und Bahnhöfen, wo geschlossene Transporte zusammengestellt werden sowie Gepäckkontrollen und fortgesetzte Plünderungen während der Bahnfahrt durch polnische Banden, die vielerorts sogar auf die fahrenden Züge springen und überall panikartige Angst hervorrufen. Infolge der nicht selten mehrere Wochen dauernden Transporte, die ohne Verpflegung und unter größten körperlichen Anstrengungen erfolgen, ereignen sich zahlreiche Todesfälle.

Ab Oktober 1945 treibt man die Bevölkerung Pommerns z.B. im Sammellager Scheune bei Stettin zusammen. Das Grenzübergangslager Scheune zählt schon bald zum berüchtigsten Vertriebenenlager. Dort sind Gewalttaten, Plünderungen und Willkürakte einzelner Posten und Milizangehöriger an der Tagesordnung. Im allgemeinen werden die nicht arbeitsfähigen Personen, d.h. Alte, Kranke und Invaliden, Mütter mit mehreren Kindern, bevorzugt ausgewiesen. Spezialisten, die als unabkömmlich gelten, stellt man überwiegend von der Austreibung zurück.

Mit Versprechungen, Drohungen oder durch ausgesprochene Gewaltmaßnahmen versucht man außerdem, vor allem die wasserpoleisch sprechenden Oberschlesier und die Masuren in Ostpreußen für Polen zu gewinnen. Viele Deutsche, die polnisch klingende Namen besitzen, werden zwangsweise zurückbehalten und von der Ausweisung ausgeschlossen.

Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-188): >>Jetzt forderten die Polen ... immer energischer zur Ausfahrt nach Westen auf. Sie forderten uns auf, für Polen zu optieren und uns durch unsere Unterschrift für Polen zu entscheiden.

Wer unterschrieb, dem versprochen die Polen alles. Er durfte bleiben und sollte die gleichen Rechte wie ein polnischer Staatsbürger haben. Es unterschrieb aber natürlich niemand. Niemand wollte Pole werden! Später haben die Polen mit Gewalt solche Unterschriften erpreßt. Sie sperrten die Menschen ein und drangsalierten sie so lange, bis sie zermürbt waren und nur, um noch weiteren Leiden zu entgehen, ihre Unterschrift gaben. Diese Unterschriften wurden dann von den Polen zu Propagandazwecken herangeholt.

Auch mir versprochen die Polen einen Hof und volle Gleichberechtigung, falls ich für die Polen unterschreiben würde. Als ich es immer wieder ablehnte, wurde ich am 1. Oktober meines Postens als "Bürgermeister" enthoben. Als die Polen meine Papiere und sämtliche Akten holten, wußte ich, daß ich zukünftig nichts Gutes zu erwarten hatte, und befaßte mich zum ersten Mal mit dem Gedanken, ins Reich zu fliehen. ...

Für uns gab es hier keine Hoffnung mehr. Auch in der Zukunft würden wir Sklaven der Polen bleiben. Der neue polnische Bürgermeister sagte mir, ich solle mich nur schnell fortmachen. Die Ersten würden es noch besser haben. Die Letzten ... würden mit Peitschen rausgejagt wer-

den. Ich ging daraufhin nach Rastenburg, um mich direkt bei der Bahn nach den Bedingungen und Ausreisemöglichkeiten zu erkundigen. Ich erhielt sofort die notwendigen Papiere, denn die Polen wollten die Deutschen so schnell wie möglich abschieben.<<

**05.10.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/137-138): >>Nach der Ernte erhielten wir neue Anordnungen. Der Acker mußte für die Wintersaat bereitet werden. Männer und Frauen hatten den Acker umzugraben. 200 qm war die Norm pro Tag.

Körperlich schon heruntergekommen, schaffte die Mehrzahl (der Deutschen) kaum die Hälfte. Ein Gespann mit 2 abgemagerten Pferden sollte täglich einen Hektar pflügen. Kein Wunder, daß statt des Pflügens nur geschält und statt des Grabens nur gewühlt wurde. Außerdem kam die Saat viel zu spät in den Boden. Es war schade um das Getreide, das hier sinnlos vertan wurde; Befehl, Norm, Plansoll. Es konnte niemand etwas dagegen unternehmen.

Die Verhältnisse wurden immer schlechter. Zunächst lösten die Russen im Oktober 1945 die Ortskommandantur auf. Ein Wirtschaftsoffizier aus Heiligenbeil kam von Zeit zu Zeit nach Ludwigsort. Im übrigen hatte ein Oberst ... in Ludwigsort zu bestimmen. Ludwigsort war Sitz einer Garnison geworden. Junge Litauer wurden eingezogen und in Ludwigsort ausgebildet. Schießplätze wurden angelegt und Bombenabwurfplätze bestimmt. Das Rattern der Maschinengewehre war fast während des gesamten Tages zu hören. Der Russe rüstete also bereits 1945 mit Hochdruck. Ohne Verbindung mit der übrigen Welt, verschwand unsere Hoffnung auf eine baldige Veränderung dieser verzweifelten Lage.

Zwar gingen die wildesten Gerüchte um, daß z.B. amerikanische Schiffe in Pillau eingetroffen seien, um uns abzuholen, aber es blieben lediglich Wünsche. ... Die Grenzen waren überdies inzwischen streng bewacht und mit hohem Stacheldraht abgeriegelt. Niemand durfte nach Polen oder Litauen. Wir waren nun Gefangene in unserer eigenen Heimat. Nur die Hoffnung, daß sich unser Schicksal noch einmal ändern würde, hielt uns aufrecht. Übergriffe und Gewalt nahmen zu. Schießereien auf unserem Hof waren keine Seltenheit.

Waren am Abend die Türen verriegelt und konnte beim Klopfen nicht gleich geöffnet werden, wenn draußen Russen standen, krachten auch schon Gewehrschüsse durch Fenster und Türen. Meist galten solche abendlichen Besuche den Frauen. Wer sich schützen wollte, mußte natürlich Hals über Kopf auf der anderen Seite des Hauses durchs Fenster, ganz gleich ob man bekleidet oder unbekleidet war, ob es regnete oder eiskalt war. Die einzige Rettung blieb die Flucht in die Nacht und in den Wald. Erst wenn alles ruhig schien, wagten sich die Frauen zurück. ...<<

**09.10.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Internierungslager in Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der E. L. (x002/-125): >>Am 9. Oktober 1945 wurde ich aus dem Lazarett ... entlassen - und das einen Tag, bevor auch mein Haar abgeschnitten werden sollte.

Es geht nach Hause, hieß es. Was hieß "Heimat" und was "Zuhause"? Wir hatten weder das eine noch das andere. Das einzige war die Freiheit! Aber diese Freiheit war wiederum sehr gefährlich, denn wir waren ja schutz- und rechtlos und einer Willkür ausgesetzt, die ihresgleichen vergeblich in der Welt suchen dürfte. Außerdem bestand jetzt wieder die Gefahr der Vergewaltigungen und Ausplünderungen. In dieser Beziehung gewährte das Lager in Preußisch Eylau doch einen gewissen Schutz.

Zu Fuß versuchten wir, d.h. ein Mann, ein junges Mädchen und ich, 38 km nach Königsberg zu wandern. Da wir 3 Lazarettinsassen vom Typhus kaum genesen waren, sind wir die 11 km bis Weißenstein mehr geschlichen als gegangen und konnten nun nicht mehr weiter. Außerdem regnete es wie aus Gießkannen, die Chaussee war voller Morast und Schlamm, und an den Füßen trug ich nur Klappersandalen, die mir ein Gefangener in Preußisch Eylau an-

gefertigt hatte. Ich faßte also Mut und hielt einen LKW an, der uns auch tatsächlich bis Schönfließ, einem Vorort von Königsberg, mitnahm.

Nun begann der Marsch durch unsere alte Heimatstadt Königsberg. Da wir im Lager nicht mit der Außenwelt in Berührung kamen, auch keine Zeitung hatten, geschweige denn ein Rundfunkgerät, so konnten wir uns überhaupt keine Vorstellung davon machen, wie es in Königsberg aussah. Die Wirklichkeit übertraf alle unsere Vorstellungen. ...

(Obwohl die Stadt größtenteils) zerstört war, ging das Leben doch weiter. Wie in einem Ameisenhaufen krabbelte alles in den Trümmern herum. Was sich unseren Augen jedoch bot, war das Trostloseste, was man sich überhaupt nur vorstellen konnte. Wir gingen 3 Stunden lang durch eine tote Stadt. Überall machte sich ein scheußlicher Verwesungsgeruch bemerkbar, sicher von den vielen Leichen, die unter den Trümmern begraben sein mochten.

3 Tage lang irrte ich in Königsberg umher und konnte nichts und niemand finden. Wo waren meine Verwandten, meine Schwester, meine vielen Freunde und Bekannten geblieben? Wo unsere letzte Wohnung gewesen war, ragten nur noch Schornsteine gen Himmel. Ich hatte kein Obdach, nichts zu essen und glaubte mich am Ende. Sollte ich einen vorübergehenden Russen anbetteln? Nein, das verbot mir mein Stolz und auch die Angst vor einer Gegenleistung. ... Hatte mich denn der liebe Gott ganz vergessen?

Erschöpft setzte ich mich am Nordbahnhof auf einen Stein und betete wie noch nie zuvor in meinem Leben. Plötzlich stand, wie aus dem Erdboden gewachsen, der 14jährige Bruder meiner Freundin vor mir, der von einem Krankenhausbesuch seiner Schwester kam, die ... schwer an Typhus erkrankt war. Er nahm mich zu seinen Eltern nach Kohlhof, einem Vorort von Königsberg, mit.

In Kohlhof standen viele Ruinen, aber auch Häuser, die nur zum Teil oder gar nicht beschädigt waren. In den guten Häusern wohnten die russischen Offiziere. Die Deutschen wohnten in Ruinen, die teilweise ohne Dächer, also ganz komfortabel - mit "fließend Wasser" - eingerichtet waren. Niemand kann sich eine Vorstellung davon machen, unter welcher primitiven Verhältnissen wir dort 3 Jahre lang vegetierten, denn von einem Leben konnte überhaupt keine Rede sein. Die einzelnen Wohnungen waren in "Quartiere" eingeteilt und nummeriert. In einem Raum wohnten oft 4-8 Personen zusammen. Oft handelte es sich um Frauen und Männer, die sich vollkommen fremd waren. Ich selbst wohnte mit 3 Frauen, einem Säugling und einem Mann zusammen.<<

**15.10.1945**

**Ostpreußen:** Lauken, Kreis Lötzen in Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. M. (x002/716-717): >>Mitte Oktober wurde von dem polnischen Bürgermeister im Saal des Dorfkruges eine Versammlung einberufen. Ein Redner, der deutsch sprach, erklärte uns, daß wir auf Grund des Potsdamer Beschlusses ... fort müßten. ... Nur Spezialisten oder Leute, die durch Papiere nachweisen konnten, daß sie polnische Vorfahren hatten, dürften hierbleiben.

Einige Frauen weinten laut auf. Die meisten von uns waren wie erstarrt. Aber was blieb uns übrig? Das letzte Vieh hatten wir an das polnische Staatsgut abgeliefert. Die Mühle war angewiesen, uns kein Brotgetreide mehr zu mahlen, trotzdem in den Scheunen genug Brotgetreide lagerte und die Roggenhocken auf den Feldern verfaulten. Tag und Nacht wurden wir geplündert und belästigt. Das war kein Leben mehr.

In Rhein erhielten wir ... einen Ausweisungsschein und sammelten uns in einer ehemaligen Beamtensiedlung, die durch Stacheldraht abgesperrt war. Die Polen zeigten hier ihren ganzen Haß. Viele liefen mit Kantschus (Riemenpeitschen) herum, schlugen nach uns oder spuckten uns an. Jede Person wurde abgetastet, die besten Kleidungsstücke ausgezogen und das ganze Gepäck auf die Diele geschüttet. Was ihnen gefiel, warfen sie ins Nebenzimmer. Dann mußte man schnell den Rest seiner Habe zusammenraffen, sonst gab es Fußtritte.

Als ich mich am ersten Abend gerade hinlegen wollte, wurde ich von der Miliz abgeholt und

in ein Zimmer geführt, wo sich noch mehrere Polizisten und ein Wolfshund befanden. Der polnische Bürgermeister aus Lauken hatte mich wegen Spionageverdacht angezeigt, weil er bei einer Durchsuchung hinter dem Schreibtisch meinen Telefonapparat gefunden hatte. Ich sollte mit deutschen "Partisanen" telefonische Verbindung gehabt haben.

Die Russen hatten diesen Apparat bereits im März beschlagnahmt, aber nicht abgeholt. Ich erklärte alles, fand aber keinen Glauben. Vielmehr legte man mich über einen Schemel, entblößte meine Hinterseite und schlug so lange mit dem Gummiknüppel, bis ich ohnmächtig zusammenbrach. Dann wurden meine beiden ältesten Kinder verhört, meine Schwester und unser Onkel E. M. aus Lauken, 65 Jahre alt. Er wurde ebenfalls geschlagen, während meine Schwester von 3 Polen vergewaltigt wurde. ...

Mit einem Wagen fuhren mich 3 Polen zu unserem Hof. Ein Pole sagte: "Dort wirst du erschossen, deine Kinder kommen nach Polen in ein Lager." Im Schreibzimmer, wo der Telefonapparat stand, hielten 2 Polen mit einer Flasche Schnaps Wache, alles war durchwühlt. Ein Pole schlug mich ... und schimpfte: "Verfluchter Spion."

Ich versuchte, es ihnen zu erklären, daß die Leitung doch bereits seit Ende Januar 1945 ohne Strom war und man gar nicht telefonieren konnte. Daraufhin sagten sie mir, ich könne mein Leben retten, wenn ich meinen Schmuck herausgeben und meine Verstecke zeigen würde. Ich hatte nur noch meinen Trauring und händigte ihn aus. Dann zeigte ich ihnen meine letzten Hühner. ... Ein Pole vergewaltigte mich und dann brachten sie mich ins Lager zurück. ...

Am Nachmittag desselben Tages kam ein polnischer Offizier ins Zimmer, um Uhren und Schmuck zu erpressen. Er drohte mit dem Revolver und fing zu zählen an. Bis 20 würde er warten, wir sollten deshalb schnell alles hervorsuchen. Ich lag im Zimmer und wimmerte vor Schmerzen, mir war alles egal. Meine Schwester wurde abwechselnd rot und blaß vor Aufregung. Das ging so eine Weile hin. Mir erschien es wie eine Ewigkeit. Fluchend verließ er schließlich das Zimmer, nachdem er unsere wenige Habe durchsucht und nichts gefunden hatte.<<

Vertreibung aus dem Kreis Neidenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Karl K. (x002/720-721): >>Am 15. Oktober 1945 sollten wir fahren. Der Stellvertreter des Bürgermeisters glaubte jedoch, zu wenig bekommen zu haben und wollte uns nicht fahren lassen. Ich mußte zu einem Milizionär gehen und Holz hacken. Einige Polen setzten sich aber bei der Miliz für uns ein, und wir konnten noch am 15. Oktober 1945 abfahren. Zuerst mußten wir aber noch zur Miliz, denn auch sie wollte noch etwas haben.

Dort mußten wir unser armseliges ... Gepäck durchsuchen lassen. Was der Miliz gefiel, hat sie uns abgenommen. Als sie uns nun "erleichtert" hatten, konnten wir nach Neidenburg zur Bahn fahren. ... Die Polen haben uns mit einem Fuhrwerk, daß wir natürlich bezahlen mußten, nach Neidenburg gebracht. ...

Wir lagen in dem Behördenhaus am Bahnhof. Als es dunkel wurde – Licht durften wir nicht anzünden -, kamen einige Polen und ließen im Vorbeigehen ein paar Päckchen mitgehen. W. hielt sein Bündel aber fest und ließ es sich nicht entreißen. ... Nach einer Weile kamen diese Polen zurück und suchten W. Sie wollten ihn mitnehmen, fanden ihn aber nicht, weil seine Frau ihn unter dem Gepäck versteckt hatte. –

Nach etwa einer Stunde kamen wieder einige Polen. Sie trugen Eisenbahneruniformen und suchten ein Mädchen oder eine junge Frau, die sie als Dienstmädchen behalten wollten. Als niemand mitgehen wollte, suchten sie ein älteres Mädchen aus, das einen alten Vater betreute. Das Mädchen wollte aber ohne den Vater nicht gehen. Die Polen nahmen also beide mit. In einem gegenüberliegenden Haus nahmen sie ihnen anschließend die Sachen und Betten ab und schickten sie wieder zurück. ...

Etwa um 12 Uhr nachts kamen ungefähr 15 Polen in Eisenbahneruniform, alle schwerbewaffnet, und trieben uns in ein ... Nebenzimmer. Das Gepäck durften wir nicht mitnehmen. Nun

nahmen sie uns noch den Rest, ja sogar Brot, das wir für die Reise mitgenommen hatten. Nach einer halben Stunde durften wir wieder in das Zimmer, in dem wir unser Gepäck zurückgelassen hatten. Wir fanden jedoch, bis auf einige Kleinigkeiten, die zertreten waren, nichts wieder. Nach einer Stunde kamen wieder 2 Polen. Sie ... zogen ... W. die Joppe (Jacke) aus.

... Wir saßen danach auf dem Fußboden und dachten über unser Schicksal nach. Auf einmal kamen 2 uniformierte Polen und fragten, ob uns etwas gestohlen wurde. Wir wußten im ersten Augenblick nicht, was wir sagen sollten. Ich sagte dann, daß uns nichts gestohlen wurde. Da sagten die Polen: "Wenn euch nichts gestohlen wurde, so könnt ihr weiterfahren."<<

#### **16.10.1945**

**Ostpreußen:** Vertreibung aus dem Kreis Neidenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Karl K. (x002/721): >>Um 5 Uhr morgens fuhr ein Zug nach Allenstein. Mit dem sollten wir fahren. Doch der Zug war so voll, daß wir mit kleinen Kindern bis Allenstein auf der Plattform stehen mußten.

Als wir in Allenstein ankamen, mußten wir den Warteraum säubern. Wie es da ausgesehen hat, ist gar nicht zu beschreiben. ... Die Luft dieses Raumes machte uns fast besinnungslos. ... In dieser Zeit hatten 2 Frauen unserer Gruppe einen von Russen begleiteten leeren Güterzug entdeckt. Der Transportführer, ein russischer Oberleutnant, sagte zu, uns nach dem Westen mitzunehmen. ...

Kaum daß wir eingestiegen waren, fuhr der Zug an. Wir waren alle froh, den polnischen Klauen entronnen zu sein. Noch am selben Abend überquerten wir bei Thorn eine Notbrücke über die Weichsel. Wir fuhren weiter über Posen, Bentschen, Guben bis Wittenberge. ...

Bevor der Zug von Bentschen abfuhr, wollten uns die Polen runterschmeißen. Der russische Transportführer ließ es aber nicht zu. Als wir in Wittenberge anlangten, sagte uns der Transportführer, daß wir aussteigen mußten, denn er wäre am Ziel.<<

#### **17.10.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Der nördliche Teil Ostpreußens wird am 17. Oktober 1945 offiziell in den sowjetischen Staatsverband eingegliedert.

#### **22.10.1945**

**Ostdeutschland:** Vertreibung aus dem Kreis Lötzen, Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. M. (x002/717): >>Die Fahrt von Ostpreußen nach Mecklenburg hat 7 Tage gedauert.

Wir wurden wie die Heringe in z.T. offene Viehwaggons gepreßt und auf den Stationen weiter laufend ausgeraubt. Viele alte Leute und kleine Kinder starben. Andere, die nicht genug Lebensmittel und kein polnisches Geld hatten, tauschten ihre letzten Sachen gegen Brot ein. Wenn wir nachts umgeladen wurden, rief ich laut die Namen meiner Kinder, um sie nicht zu verlieren.

Endlich kamen wir dann im Lager Crons-kamp in Mecklenburg an, das bis dahin von russischen Truppen belegt war. Hier verlausten wir total, und täglich starben viele an Hunger. Etwas besser wurde es, als man uns auf die Dörfer verteilte. Wir wären dort wohl körperlich und seelisch zugrunde gegangen, denn es brach Typhus und Krätze aus. Mit letzter Kraft raffte ich mich auf und erreichte einen Transport in den Westen, wo ich günstigere, menschlichere Lebensbedingungen vorfand.<<

#### **29.10.1945**

**Ostpreußen:** Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. U. (x002/723-724): >>Unser Heim war inzwischen von den Polen beschlagnahmt, so daß wir nicht mehr hinübergehen konnten. Es wurde immer deutlicher, daß wir nicht in unserer Heimat bleiben würden. Auf dem Hof des Sägewerkes wurden alle Deutschen zusammengerufen, um eine polnisch gehaltene Rede eines Polen anzuhören. Der Inhalt wurde uns erklärt: Wer von uns "Pole" werden wolle, könnte unter polnischem Schutz bleiben. Das wollte wohl niemand. So fand am 29. Oktober 1945 die Austreibung statt.

Das war ein Zug: Ein ganzes Dorf auf dem Marsch nach der Bahnstation Osterode, 11 km von unserem Dorf entfernt. Besonders Schwache durften fahren. Mitgenommen werden durfte eine Bettrolle und ... etwa 15 Kilo Lebensmittel pro Person. Wie sollten wir das tragen können? Einige große Brote nahmen wir mit. In Osterode ... (ging es) schließlich zur Kontrolle in den Bahnhof, wo unserer alten Freundin noch ihr letztes Stück – ein warmes Umschlagtuch – genommen wurde. ...<<

### **30.10.1945**

**Ostpreußen:** Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/724-725): >>Für einen Teil der Steffenswalder war die Ausweisung für den 30. Oktober 1945 festgesetzt worden. Um 6.00 Uhr früh gingen ca. 40 Personen zu Fuß zur 8 Kilometer entfernten Sammelstelle nach Peterswalde. Für Kranke und etwas Gepäck wurde ein kleiner Wagen mit 2 lahmen Pferden zur Verfügung gestellt. Nachdem Tausende von Vertriebenen ihre Ausweispapiere erhalten hatten, setzte sich ein ca. 3 km langer Flüchtlingszug zu Fuß nach der 20 km entfernten Bahnstation Osterode in Bewegung. Alle paar Kilometer waren polnische Soldaten aufgestellt, der Treck mußte halten. Dann suchten sie nach deutschem Geld, Lebensmitteln und brauchbarer Kleidung. Diese organisierten Plünderungen setzten sich bis Osterode fort, wo wir um 22.00 Uhr eintrafen.

Wir mußten mit unserem Gepäck auf einem Hof des Verladespeichers am See lagern. Ich saß nur etwa 10 Meter vom Eingangstor entfernt und konnte gut das nächtliche Treiben der Räuberbanden beobachten, wie sie von den Posten hereingelassen wurden und dann mit Blendlaternen die Flüchtlinge durchsuchten. Man hatte mir noch 2 gelähmte Leute zu meinem kranken Mann gelegt. Ich versuchte sie zu schützen, bekam dafür tüchtige Schläge, aber sie beraubten uns nicht. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Lilly S. (x002/726): >>Am 30. Oktober 1945, morgens um 4.00 Uhr, treten wir an. Ich habe für alle Kinder ein Schild mit Namen und Reiseziel genäht. Mein Rucksack mit dem Proviant ist sehr schwer. ... Es ist sternenklar und nicht zu kalt. Ich finde noch ein vierblättriges Kleeblatt vor dem Haus und nehme es als gutes Omen für die schicksalsschwere Reise, auch als letzten Gruß aus der verlorenen Heimat.

Um 5 Uhr sammeln wir uns am Dorfausgang nach Peterswalde. Erst um 9 Uhr geht es los. ... Vor dem Haus des polnischen Amtsvorstehers müssen alle, deren Namen auf "ski" endet, raustreten und dableiben. ... Es ist mancher gute Deutsche dabei. ... Auch recht durchsichtige "Ausnahmen" werden gemacht, d.h. alte und kranke "Polen" abgeschoben und junge, arbeitsfähige Deutsche behalten. Aber ... wir bekommen die Reisebescheinigung. Kaum daß wir sie in Händen haben, beginnt der letzte Leidensweg. (Wir werden) von "richtigen" Polen mit Peitschenhieben begleitet. ...

(Es geht) von einer Registrierung und Kontrolle zur anderen. Sie bestehen hauptsächlich darin, daß wir uns bis aufs Hemd ausziehen müssen und mancher auch bis aufs Hemd ausgeplündert wird. Wir lernen die polnische Soldateska kennen. In einem Speicher ... in Osterode verbringen wir eine furchtbare Nacht. ... Früh um 7.00 Uhr stellen wir uns zur "letzten" Kontrolle an, kommen "erleichtert" glücklich durch. Dann rennen wir wie gehetzt zum Güterbahnhof und stehen noch unendliche Angst aus, bis der Zug sich endlich um 7.00 Uhr abends in Bewegung setzt.

In Deutsch Eylau nehmen mir Russen das Notlicht und Streichhölzer. Frau H. büßt ihren Mantel ein. Polen drohen uns mit "Strilatsch" (Erschießen). ... Draußen hören wir Lärm und Hilferufe. ... Es geht weiter nach Thorn – Bromberg – Schneidemühl. Dort stehen wir 2 Tage, und ich kann notdürftig meinen Proviant ergänzen. ...<<

### **31.10.1945**

**Ostpreußen:** Sammellager Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Angestellten Hilde-

gard A. (x002/722-723): >>Endlich saßen wir im Zug, sogar in einem Personenwaggon. Spät abends, am 31. Oktober 1945, fuhren wir endlich ab.

Gegen 2.00 Uhr waren wir in Deutsch Eylau. Dort hielten wir zwischen mehreren Lokomotiven. ... Banden durchliefen systematisch den ganzen Zug und plünderten. Sie warfen die Säcke durch die Fenster oder Türen. Draußen standen andere, die die Sachen im Empfang nahmen. Viele Leute hatten hinterher kein Brot mehr. Wir fuhren zwar unter russischer Bewachung, aber der Kommandant und seine Soldaten kümmerten sich nicht darum. Wenn die Menschen um Hilfe riefen, dann ließen alle umstehenden Lokomotiven Dampf ab oder pfeifen. Es war der reine Hexensabbat! Als sie alle ausgeraubt hatten, fuhr der Zug am anderen Morgen weiter. Immer wieder wurde geplündert, denn unser Zug stand mehr, als er fuhr.

Später verrammelten wir dann unsere Wagen von innen. ... Wir fuhren über Thorn - Küstrin. Dort wollten die Polen unseren ganzen Transport ins Lager schleppen. Das ließ aber unser russischer Kommandant nicht zu. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. U. (x002/724):  
>>Am Abend des 31. Oktober setzte sich unser Zug in Bewegung. Es waren wohl ... 1.200 Personen oder mehr im Zug. Man hörte Deutsche singen: "Wer wohl den lieben Gott läßt walten ..." Wir stimmten mit ein. Vertrieben und heimatlos, so ging es ins Ungewisse hinein. Aber lieber alles verlieren, nur nicht Pole werden und unter polnischer Herrschaft leben! ...

12 Tage (blieben wir) ohne Verpflegung im Transportzug. ... Die Abteile waren überfüllt. In unserem kleinen Zugabteil waren 7 Erwachsene und 7 Kinder. Hielt der Zug, wurde herausgesprungen, und dann flammten längs des Bahnsteiges die Feuer auf, - Essen kochen! Oft mußte mitten im Kochen alles vom Feuer gerissen werden, und alles sprang schleunigst wieder in den Zug, - Abfahrt. Einmal baten mich Mitfahrende, bei der Beerdigung eines eben Verstorbenen zu helfen, der dicht am Bahnsteig begraben wurde. Ich tat es mit einem Lied und Wort Gottes. Auf der Endstation ging unsere liebe Freundin still heim in die Ewigkeit. Es sollen 20 Tote im Zuge gewesen sein.

Hinter Rostock war (für uns) ... Endstation. Wir fuhren später nach Süden, wo wir in Bayern bei Freunden liebevolle Aufnahme fanden.<<

Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/725):  
>>Am 31. Oktober 1945 wurden wir noch einmal durch die Kontrolle geschleust, um uns Gepäck und Kleidungsstücke ... abzunehmen.

Der polnische Landrat beteiligte sich mit großer Energie selbst an der Ausplünderung. Die Beutestücke an Kleidung waren in einer Baracke bis an die Decke gestapelt. Um 18.00 Uhr waren wir zu 38 Personen im Viehwagen verladen.

In der Nacht stand unser Zug auf einem Abstellgleis in Deutsch Eylau. An der Bahnböschung standen Polen mit ihren Fuhrwerken. Polnische Männer gingen lärmend, schießend, schlagend und raubend durch die Waggons. Mein Mann hatte inzwischen einen Schlaganfall und Krämpfe bekommen und war bewußtlos. Trotz meiner Bitten nahm man unter dem Kranken das letzte Kissen weg und zog ihm die Stiefel aus. Mir nahm man das letzte Gepäck fort. Später brachte mir ein Pole ... ein Brot zurück, einen Blechteller und einen leeren deutschen Soldatentornister. Das war nun alles, was ich noch besaß.

Am 11. November 1945 kamen wir in der Mittagszeit in Rostock an, erhielten dort vom DRK das erste warme Essen und kamen in ein Lager. Mein Mann war tot, Gott hatte ihn von allem Leid erlöst.<<

**01.11.1945**

SBZ/Ostpreußen: Stadt Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x002/135-136): >>Ab November 1945 begannen die Russen mit der Ausweisung der deutschen Bevölkerung. Es wurden aber nur Alte, Kranke und Kinder ausgewiesen. Die arbeitsfähige Bevölkerung wurde zurückgehalten. Für mich bestand die Gefahr weiter, ... nach Ruß-

land verschleppt zu werden.

Da ich keine Ausreisegenehmigung erhielt, entschloß ich mich, über die "Grüne Grenze" zu gehen (es handelte sich um die Grenze zwischen dem nördlichen, russisch besetzten und dem südlichen, polnisch verwalteten Teil Ostpreußens). Als Reise- und Schicksalsgefährten suchte ich mir 2 furchtlose Kameraden, Bruno H. und Fritz B., aus meinem Baurupp aus. Die Mitte Oktober errichtete und sehr stark bewachte Grenze verlief vom Haff bei Leysuhnen ... bis zum Kreis Preußisch Eylau.

Da mir jeder Weg, jedes Gewässer und jedes Waldstück im Kreis Heiligenbeil aus meiner Dienstzeit bekannt war, konnte ich meine Kameraden in der Nacht sicher ... führen. Es war ein gefährliches Unternehmen, aber wir mußten es wagen, wenn man nicht ... bei den unberechenbaren Russen umkommen wollte. Wir zogen südlich nach Braunsberg. ... Hier konnten wir einen von Polen geführten Eisenbahnzug nach Allenstein benutzen. Das von uns durchquerte ostpreußische Land war fast menschenleer. Die Ernte war vielfach noch stehengeblieben. Das Land war unbestellt und nicht gepflügt. Auf den Äckern wuchs hohes Unkraut. Der größte Teil der Gehöfte war zerstört. Als wir nach Allenstein kamen, sahen wir dort fast keine deutsche Bevölkerung mehr. ...<<

**06.11.1945**

**Ostpreußen: Vertreibungstransport aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Lilly S. (x002/726-727):** >>Am 6. November treffen wir nachmittags in Küstrin ein.

Hier müssen schwere Kämpfe stattgefunden haben, denn die Stadt ist völlig zerstört. ... Wir machen Feuer zwischen den Schienen und bitten deutsche Kriegsgefangene um Pfefferminztee, da viele an Ruhr erkrankt sind. Wir sehen, wie nachts Vertriebene aus den Waggons getragen werden. ... Langsam geht es weiter. (Wir) machen eine sorgfältige Broteinteilung und schnallen den Gürtel enger. (Es herrscht) bitterer Wassermangel, bei jedem Halt (beginnt die) Jagd und der Kampf um einen trüben Tropfen. Wir sind nun statt der angesagten 4 bis 5 Tage schon anderthalb Wochen unterwegs, und die ersten Toten, meistens Kinder und Alte, werden neben die Schienen gelegt.

Ich muß etwas unternehmen, denn auch mein Brot ist zu Ende gegangen, und die Kinder weinen vor Hunger. Ich trenne Großvaters ... Siegelring aus Juttas Mantel und gehe schweren Herzens in den russischen Begleitwagen. Nach langem Feilschen, ob das Gold auch echt sei, bekomme ich ein 2 Kilopäckchen Hartbrot – (Für uns ist es mehr Wert als Gold!) ... Es reicht bis Berlin. ... Ich erfahre, daß es über Schwerin nach Rostock weitergeht.

Es ist der 12. Tag. Es gibt die erste heiße Suppe. Dann dürfen wir uns waschen, welche Wohltat. Die Kinder sehen gleich aus helleren Augen. Endlich kann ich mein faustgroßes Geschwür am Unterschenkel in der Roten-Kreuz-Station verbinden lassen. Tante Ella kommt unter Tränen zu mir. Onkel Hans hat es nicht überstanden. Eben wird er mit anderen Toten in eine Baracke geschafft. Ich schlage der Armen vor, mit uns nach Heidelberg, meinem Endziel, zu kommen. Noch ist es weit bis dahin. ...<<

**10.11.1945**

**Ostpreußen: Vertreibung aus dem Kreis Mohrungen, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. S. (x002/728-729):** >>Am 10. November 1945 mußten wir um 8.00 Uhr in Maldeuten sein, wo man uns während einer Kontrolle unsere wenigen zusammengesuchten Sachen aus den Rucksäcken raubte. Selbst meinem Jungen nahm man das einzige Kinderbuch weg.

Von dort kamen wir auf einen geschlossenen Hof und mußten still auf der Erde sitzen. Wer sich aufrichtete, bekam Schläge mit dem Gummiknüppel. Dies dauerte bis nachts um 12.00 Uhr. Dann hieß es, ab zum Bahnhof. Wir gingen 10 Minuten durch die stockdunkle Nacht. An den Ausgängen und auf der Straße standen die Polen mit Gummiknüppeln und schlugen auf die wehrlosen Menschen, die entsetzt auseinanderliefen. Die ganze Nacht über suchte Schwe-

ster Else ihre Alten zusammen.

In Viehwagen, in denen mehr Dung als Stroh lag, wurden wir verladen und fuhren in Richtung ... Osterode, Deutsch Eylau, Thorn, Schneidemühl. ... Dann hieß es, bei Landsberg an der Warthe sei die Brücke gesprengt, wir müßten nach Danzig zurück. Dort wurden wir in Personenwagen ohne Fensterscheiben umgeladen und blieben einige Tage auf dem Bahnhof stehen. Dann fuhren wir in Richtung Stargard weiter. Kurz vor Stargard starb ganz plötzlich meine Tante. Von unseren Alten war ... bereits der größte Teil gestorben - die Toten konnten nicht beerdigt werden, sie blieben auf den Bahnhöfen oder auf freier Strecke einfach liegen -, wir hatten nichts zu essen und waren über 8 Tage unterwegs.

Vor Stargard nahm man uns noch unsere (letzten) Sachen weg, die wir noch besaßen. Ab Stargard mußten alle, die noch einigermaßen gehen konnten, die 60 km bis Scheune zu Fuß zurücklegen. Da ich zum Begleitpersonal des Altersheimes gehörte, durfte ich mit meinem Jungen mit dem Zug bis nach Scheune fahren.

Dort wurden wir mitten in der Nacht ausgeladen. Auf diesem kahlen Verladebahnhof mußten wir bis zum Vormittag mit Kindern, Alten und Kranken stehen. Hier wurde den Deutschen von den Russen und Polen das letzte Geld abgenommen. ... Wir selbst gelangten gerade noch auf eine offene Lore und kamen so bis Angermünde. Von dort brachte man uns nach Anklam ins Lager. Die Verpflegung war dort sehr schlecht.

Am 12. Dezember 1945 wurden wir nach Annenhof, Kreis Anklam, geschickt. Dort waren Verpflegung und Unterkunft auch sehr schlecht.<<

...<<

**SBZ:** Vertriebene Ostpreußen in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x002/723): >>Dann ging's nach Berlin. Wir sollten erst in Potsdam ausgeladen werden. Da wollten sie uns aber nicht haben. Nirgends wollten sie uns haben. Menschen starben in dem Zug und wurden einfach an den Bahndamm gelegt.

Am 10. November 1945 landeten wir dann endlich in Rostock. Am nächsten Tag kamen wir in einen Fliegerhorst zwischen Damgarten und Ribnitz. Wir lagen in alten Baracken vom Arbeitsdienst, in den ... Gebäuden des Flugplatzes waren Russen. Es war sehr primitiv. Wir lagen nur auf Brettern ohne Stroh.

In den nächsten Tagen brach Typhus aus, und wir bekamen 6 Wochen Quarantäne. Wenn morgens der Wagen mit Brot aus Ribnitz kam, nahm er auf der Rückkehr gleich die nackten Toten mit. ...<<

### **11.11.1945**

**Ostpreußen:** Goldbach, Kreis Mohrungen in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/169): >>Nach und nach wurden sämtliche Bauernhöfe des Dorfes mit Polen besiedelt. Auf unseren Bauernhof kam eine polnische Familie, deren mitgebrachtes Hab und Gut aus 2 Kaninchen und 2 Hühnern bestand.

Die bisherige Eigentümerin des Hofes mußte ebenso wie die Evakuierten bei den neuen polnischen Besitzern arbeiten. Es war eine sehr schwere Arbeit, die wir vor allem infolge unserer Unterernährung nur mit größter Anstrengung schaffen konnten. Wir mußten das Getreide mähen ... und ohne Pferde in selbstgezimmernten Handwagen einfahren. Später mußten wir die wenigen ... Kartoffeln ernten und das Korn mit Flegeln dreschen. Das, was wir unter Anspannung unserer letzten Kräfte schwer erkämpften, gehörte aber beileibe nicht uns. Bis zum letzten Korn und bis zur letzten Kartoffel mußte alles den Polen abgeliefert werden. ... So hungerten und quälten wir uns bis zum Herbst durch.

Am 11. November 1945 sollte ein Transport ... nach Westdeutschland zusammengestellt werden. Wir packten die wenigen Sachen, die wir noch besaßen, zusammen und hofften, daß unsere Elendszeit nun endlich beendet würde. Aber wir hatten uns geirrt. Wir gehörten ... zu denjenigen, die nicht mitfahren durften. Als ich protestieren wollte, hätte mich der polnische

Bürgermeister um ein Haar mit der Reitpeitsche geschlagen.

So blieben wir verzweifelt zurück. Ich wußte nicht, wie ich meine Familie durch den kommenden Winter bringen sollte, wir besaßen nichts, weder ... Essen noch Kleidung. ... Als wir ... nach Hause zurückkamen, hatten unsere Polen uns die letzten Betten sowie unseren Tisch und unseren Stuhl weggenommen. Zwar bekamen wir die Betten auf unsere Bitte "leihweise" für die Zeit unseres Aufenthaltes zurück, aber gleichzeitig erhielten wir auch Läuse. ...<<

**15.11.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Wehlau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/129): >>Nach Beendigung der Erntearbeiten kamen wir zum Dreschkommando.

Hier bekamen wir je Tag 2 Pfund Roggen, den wir auf einer Handmühle zu Mehl mahlten. Da wir in der langen Zeit nie ein Stückchen Fleisch zu essen bekamen, man aber das Verlangen nach Fleisch hatte, fing ich einfach Hunde und Katzen und schlachtete sie, um mir dadurch auch mal ein Stückchen Fleisch zu verschaffen.

Wegen dieser Sache wurde ich dann eines Abends, als ich von der Arbeit kam, durch einen russischen Posten mit aufgepflanztem Bajonett zum russischen Stab nach Stockheim gebracht, wo ich gefragt wurde, aus welchem Grund ich Hunde und Katzen geschlachtet hätte. Ich sagte, daß wir bei der schweren Arbeit auch mal ein Stückchen Fleisch essen müßten, um überhaupt arbeiten zu können, und da die Russen uns kein Fleisch geben würden, hätte ich mir eben etwas Fleisch besorgt.

Man entließ mich wieder. Einige Zeit später gab man uns neben dem Roggen auch einige Konserven und etwas Fett. ...<<

**28.11.1945**

**Ostdeutschland:** Kreis Lötzen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des K. L. (x002/207-208): >>Am 28. November zog ich dann wieder auf meine Wirtschaft zurück.

Ich bin mit meiner Familie polnischer Staatsbürger geworden und brauchte nicht mehr bei den Russen zu arbeiten. ... An lebendem Inventar hatten wir 2 Kaninchen und einige Küken. Not und Knappheit waren bald unsere täglichen Gäste. ... Es sind viel zu wenig Leute und Inventar, um das Land zu bearbeiten. ... Die Felder stehen größtenteils voller Unkraut, und im Sommer ziehen ganze Schneewolken von Distelsamen durch die Luft. ...<<

**30.11.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Vertreibungstransport aus dem Kreis Samland, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Lehrerin E. M. (x002/733-734): >>In Königsberg versuchten wir vergeblich, die Ausreisepapiere zu bekommen, es gab keine Möglichkeit. So versuchten wir es in Insterburg – wir waren mit einem LKW dorthin gekommen.

Der Kommandant wollte uns zunächst keinen Ausreisepass geben, doch als er selbst an Typhus erkrankte, regte sich wohl ein menschliches Gefühl in ihm, und wir durften fahren. In leeren Güterzügen kamen wir bis Allenstein, wo wir in einen anderen Ausgewiesenenentransport hineingerieten. In dem Waggon war es unvorstellbar eng.

Bald sollte es bequemer werden; denn ein paar Polen, die mit uns eingestiegen waren, plünderten uns gründlich aus, sobald sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte. Meiner Schwester zog man den Mantel aus - es war November -, ich selbst wurde meine Stiefel los. ... Eine alte Frau schenkte mir ein Paar Pantoffeln, die wohl zu klein waren, aber sonst wäre ich auf Strümpfen stehengeblieben.

Wir fuhren etwa 14 Tage lang, immer wieder standen wir stunden- oder tagelang auf einem Bahnhof, und immer wieder kamen neue Polenbanden, um zu plündern. Oft mußten wir spät abends oder nachts umsteigen. ... Aber auch diese Fahrt ging zu Ende, und wir langten im Lager in Parchim (Mitteldeutschland) an.<<

**Ostpreußen:** Vertreibung aus dem Kreis Lyck, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/729-730): >>Am 30. November 1945 begann unsere Elendsfahrt, die alles bisher Erleb-

te an Grausamkeit übertraf.

Schon der Weg zum Bahnhof hätte kaum unmenschlicher sein ... können. Wir wurden ... mehr als 12 km durch Feld und Wald ... getrieben, wie eine Herde Vieh. Hinter dem Zug gingen und fuhren Polen, die uns fortwährend mit Peitschen bedrohten. Die alten und kranken Leute sowie die schwachen, unterernährten Kinder hatten größte Mühe, mitzukommen. Viele waren schon unterwegs dem Zusammenbrechen nahe. Unterwegs wurde ich wiederholt von den Polen aufgefordert, in Goldbach zu bleiben und für Polen zu optieren. "Kehren Sie um", sagte ein Pole immer wieder zu mir, "es ist schade um die Kinder".

Er malte mir die Zustände in Deutschland in den schrecklichsten Farben aus, um mich zum Optieren (für Polen) zu bewegen. Ich war aber nur von einem Wunsch beseelt, sobald wie möglich nach Westdeutschland zu kommen.

Am Tage unserer Austreibung war die Erde leicht gefroren und die Sonne schien strahlend hell vom Himmel herab, als wollte sie uns über den Abschied von der Heimat trösten.

In Mohrunen angekommen, wurden wir vor die "polnische Kommandantur" geführt, wo wir bis zum Abend im Freien warten mußten. Während wir vor der Kommandantur standen, wurden wir von der polnischen Bevölkerung angestaunt, fotografiert, belacht und verspottet. Da ich etwas Polnisch verstand, konnte ich aus den Gesprächen entnehmen, daß sie sich über unser Unglück freuten.

Am Abend ... wies man uns eine Baracke an, in der wir die Nacht verbringen sollten. Wir saßen die ganze Nacht frierend auf dem nackten Fußboden der Baracke, ununterbrochen von plündernden polnischen Soldaten belästigt. Den meisten Frauen wurden die Mäntel weggenommen. Die noch übriggebliebenen jungen Mädchen - 14-16jährige Kinder - wurden von Polen vergewaltigt. ...<<

#### **01.12.1945**

**Ostpreußen:** Vertreibung aus dem Kreis Lyck, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/730-731): >>Am Nachmittag ... wurden wir in der polnischen Kommandantur auf das Gründlichste untersucht. Alles, was den Polen gefiel, nahmen sie uns weg. Wenn ihnen ein Kleidungsstück gefiel, das wir auf dem Leibe trugen, so mußten wir es ausziehen. Ich mußte einen gestrickten Unterrock ausziehen, in den ich unsere sämtlichen Unterlagen eingenäht hatte. Als ich den Polen bat, er möge mir wenigstens meine für ihn wertlosen Papiere zurückgeben, antwortete er mit einem höhnischen Gelächter. Das Brot, das wir uns für die Reise aufgespart hatten, wurde uns zum größten Teil schon vor Antritt der Fahrt gestohlen.

Noch kurz vor der Abfahrt versuchte man, uns zum Optieren (für Polen) zu bewegen. Besonders meine Mutter wollten die Polen - wahrscheinlich wegen ihres polnisch klingenden Namens - zurückbehalten. Erst nach langem Bitten und Flehen wurde ihr die Ausreise erlaubt, jedoch nicht, ohne daß man sie vorher restlos ihres Gepäcks beraubte.

Gegen Abend des 1. Dezember 1945 wurden wir in einen bereitstehenden Güterzug, der aus ca. 50 z.T. sehr schadhafte Wagen bestand, verladen. Im Laufe des Abends kamen noch viele Leute aus Liebstadt hinzu, die buchstäblich in die Wagen hineingetrieben wurden. Darunter befanden sich auch die alten und kranken Insassen des Liebstadter Altenheimes. Die ganze folgende Nacht wurden wir von polnischen Soldaten und Zivilisten ausgeplündert. Außerdem fürchteten wir bis zur Abfahrt des Zuges, daß man die Arbeitsfähigen noch herausholen würde. So verlief die letzte Nacht auf ostpreußischem Heimatboden unter Zittern und Zagen.

Am Vormittag des nächsten Tages setzte sich unser Zug endlich in Bewegung. In unserem Güterwagen befanden sich ... 98 Personen. ... Schon in Allenstein hatten wir in unserem Wagen die ersten Toten, die wir neben den Geleisen liegenlassen mußten. ...<<

#### **06.12.1945**

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager bei Insa – Erlebnisbericht der H. B. aus Ostpreußen (x002/15): >>Inzwischen war es Winter geworden.

Den Rest unserer Habseligkeiten hatte man uns schon im ersten Lager abgenommen. Strümpfe hatten wir nicht, so hieß es jeden Morgen barfuß in die gelieferten Filzstiefel steigen. Der Filz wurde feucht, und manchmal froren die Füße an den Stiefeln fest, es war bei 36° Kälte kein Wunder. Viele wurden krank.

Ich brach am 6. Dezember 1945 zusammen, später kam ich ins Lazarett. Ich hatte Ausschlag am ganzen Körper, Herzkrämpfe usw., alles infolge des Vitaminmangels. Ich muß betonen, daß uns die russischen Offiziere dort anständig behandelten und auch ... Mitleid zeigten.<<

**08.12.1945**

**Ostdeutschland: Vertreibungstransport aus dem Kreis Lyck, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/731-732):** >>An jedem Morgen unserer "Reise" hatten wir einen oder mehrere Tote, die einfach auf der Strecke liegengelassen werden mußten. Es sind viele, viele Tote auf der Strecke liegengeblieben. ... Wegen der großen Enge in unserem Wagen, waren die Toten oft in den schrecklichsten Stellungen der Glieder und des Körpers erstarrt und halb zerdrückt, so daß man sie nur mit Grauen ansehen konnte. Aber allmählich stumpften wir auch gegen diesen Anblick ab, und bald gehörten die Leichen am Morgen zu den gewohnten täglichen Bildern.

Unser Zug stand mehr, als er fuhr. So dauerte es mehr als 14 Tage, bis wir in die russische Zone kamen. In den Nächten fuhren wir selten. Wenn wir irgendwo hielten, wurden wir regelmäßig ausgeplündert, obwohl eigentlich kaum noch etwas zu plündern war. Nacht für Nacht konnte man das Geschrei der von den Plünderern heimgesuchten Überfallenen ... hören, bis wir selbst an die Reihe kamen, und man unser letztes Stück Brot wegnahm.

Wir wußten nie, wo wir uns ... befanden, da die Namen der Stationen in polnischer Sprache geschrieben waren. Lange befürchteten wir, daß man uns womöglich in das Innere Polens bringen wollte, ... bis wir endlich merkten, daß wir in Richtung Westen fuhren.

Wir hatten schon nach wenigen Tagen nichts mehr zu essen. Ab und zu erhielten wir auf unsere Bitte von einem polnischen Lokomotivführer etwas warmes Wasser – das war alles, was wir zu uns nahmen. Die Nächte in den entsetzlich engen Waggons waren schrecklich. Man konnte weder stehen noch sitzen, geschweige denn liegen. Man wurde gedrückt und gestoßen, ja, es gab sogar Schlägereien und Zänkereien zwischen den halbverhungerten, überreizten Menschenwracks. Am meisten hatten die Schwerkranken zu leiden.

Der Typhus herrschte im ganzen Zug, und die Zahl der Toten wuchs von Tag zu Tag. Die hygienischen Zustände in dem Wagen kann man sich wohl unschwer vorstellen. Einige Leute hatten Nachtgeschirre mitgebracht, die durch eine Klappe des Waggons nach draußen ausgeleert werden mußten. Die Außenwände des Zuges waren verschmiert und überfroren.

Ich erinnere mich an eine besonders schwerkranke Frau aus Goldbach, die Nacht für Nacht in den wildesten Fieberphantasien lag und sich bis zu ihrem Ende schrecklich quälen mußte. Sie war nur spärlich bekleidet und muß sehr gefroren haben. Zu essen hatte sie schon lange nichts mehr, und es gab ihr auch keiner etwas. In den Nächten wurde die Ärmste in die äußerste Ecke gedrückt, weil sie sich nicht wehren konnte. Für sie war der Tod eine Erlösung von den schrecklichen Qualen. Unsere Goldbacher Wirtin war schon in der ersten Zeit unter den Toten. Ihre beiden 16- und 14-jährigen Töchter blieben schwer typhuskrank allein zurück. Auch sie hatten kaum etwas zu essen. Aber man konnte damals einander beim besten Willen nicht helfen.

Es war mir gelungen, als einziges Wertstück eine goldene Armbanduhr zu retten, die ich in den Mantelsaum meiner jüngsten Tochter eingenäht hatte. Da wir schon seit Tagen nichts mehr gegessen hatten, wollte ich in Stargard versuchen, für die Uhr Lebensmittel zu bekommen. Ich nahm meine ältere Tochter mit und machte mich mit einer anderen Frau aus unserem Waggon auf den Weg. Es gelang mir auch, für die Uhr etwa 6 Pfund Weißbrot zu erwerben. Als wir in die Nähe des Platzes kamen, auf dem unser Zug gestanden hatte, sahen wir diesen

davonfahren und hörten das verzweifelte Schreien der Kinder, deren Mütter nicht im Zug waren. Uns erfaßte eine entsetzliche Angst. Was sollte werden, wenn wir zurückblieben, was würde mit den Kindern geschehen?

Alle Zurückgebliebenen liefen, so schnell es ihr ausgemergelter Zustand erlaubte, aber trotz aller Anstrengung hätten wir den Zug natürlich nie mehr erreicht. Die Polen, an denen wir vorüberkamen, lachten laut über die Angst der gehetzten, verängstigten Menschen. Einer versuchte sogar, mir ein Kleid, das ich in der Hand hielt, zu entreißen. Schließlich rief uns ein polnischer Eisenbahner, dem wir offenbar leid taten, zu, daß der Zug am Stellwerk stehen bleiben würde. Wir kamen völlig aufgelöst wieder in unseren Wagen.

Meine kleine Tochter hatte immer wieder verzweifelt nach ihrer Mutti geschrien. Auch meine Mutter hatte künftig Angst, wenn ich mich aus dem Wagen wagte. Wenn ich danach aus dem Wagen gehen wollte, mußte ich entweder alle mitnehmen oder ich mußte abwarten, bis alle schliefen. ...<<

**09.12.1945**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Wehlau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/129):** >>Am 9. Dezember 1945 kam ich mit meiner Familie zur Militärkolchose nach Nickelsdorf, Kreis Wehlau.

Ich hatte den Pferdestall mit 34 Pferden, mein Sohn den Kuhstall mit 40 Kühen zu besorgen. Neben der Tagesarbeit mußten wir nachts noch in den Ställen Wache schieben. Hier bekamen wir täglich etwas Brot und einen Liter Milch.

Da wir bei diesem wenigen Essen kaum noch in der Lage waren, die schweren Arbeiten zu verrichten, entschloß ich mich, ... im Wald Schlingen auf Hasen aufzustellen. Während meiner Nachtwache fertigte ich einige Schlingen an, und am Tage, nachdem ich meine Arbeit im Stall verrichtet hatte, ging ich in den Wald, um Schlingen aufzustellen. Ich hatte Erfolg und fing auch einige Hasen, so daß wir durch den Genuß des Fleisches wieder etwas zu Kräften kamen.<<

**10.12.1945**

**Ostpreußen: Kreis Preußisch Holland in Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/172):**

>>Wir hörten von Transporten ins Reich. Jeder wollte raus aus dem Elend. Der Winter stand vor der Tür, zu essen und anzuziehen hatten wir fast nichts, die Kinder wurden immer elender. Es war jedoch nicht einfach, Ausreisepapiere zu bekommen. Wer konnte schon die vielen Bedingungen erfüllen, und jedesmal waren es andere.

Zuerst kamen nur Alte und Kranke in Frage und erst diejenigen aus den Städten. Dann wurden wieder Einwohner einzelner Ortschaften systematisch erfaßt und abtransportiert. Wir warteten und hofften und mußten noch bleiben. Wir hörten von den ausgeplünderten Transporten, den erfrorenen Kindern unterwegs und trotzdem war unser Gedanke: "Fort von hier." Viele versuchten es allein, wurden von der Polizei ergriffen, mißhandelt und zurückgebracht.

Ich hatte Arbeit bei der Bahn ... gefunden, bekam etwas Geld und konnte einige Lebensmittel für die Kinder kaufen. Für 1,5 Tage Arbeit erhielt ich 1 kg Brot. ...<<

**15.12.1945**

**SBZ: Vertriebene Ostpreußen in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/732):**

>>Nach 14 Tagen kamen wir in der russischen Zone an.

Auch hier waren wir noch mehr als eine Woche unterwegs, bis wir endlich im Flüchtlingslager Blankenburg/Harz zur Ruhe kamen. Verpflegt wurden wir während dieser Zeit nur einmal in Wriezen. In Stendal wurden unsere Kranken ausgeladen und sollten ins Krankenhaus gebracht werden. Nachdem die Ärmsten stundenlang auf dem Bahnsteig im strömenden Regen gelegen hatten, wurden sie zu guter Letzt wieder in den Zug eingeladen.

In Stendal wurden 5 Waggons abgehängt. Für mehr Leute war dort wahrscheinlich keine Unterkunft vorhanden. Damals mußte ich so manches Mal in den Nächten aussteigen und in den Warteräumen und auf den Bahnsteigen betteln gehen, sonst wären wir wahrscheinlich doch

noch völlig verhungert. ... Bei diesen Gelegenheiten erfuhr ich viel Hilfsbereitschaft. An den Gesichtern der Leute, die mir begegneten, konnte ich sehen, daß sie über unseren Anblick erschüttert waren.

So langten wir endlich, nach 3wöchiger Reise, völlig erschöpft und krank im Flüchtlingslager Blankenburg/Harz an. Eigentlich muß es als ein Wunder angesehen werden, daß wir überhaupt noch am Leben waren. Viele Überlebende sind schon in den ersten Tagen im Lager gestorben.<<

**24.12.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/138-139): >>Weihnachten 1945 stand vor der Tür.

Da hieß es plötzlich, Ludwigsort müsse von den Deutschen geräumt werden. Ein schönes Weihnachtsgeschenk! Gerade am Heiligen Abend sollten die Wohnungen - soweit solche überhaupt vorhanden waren - aufgegeben werden. Nur ein paar Handwerker, also Spezialisten, durften bleiben. Wir mußten aus unserem Haus hinaus, konnten aber zu meinem Bruder Franz ziehen, der als Schneider für die Russen tätig war und in seinem eigenen Haus hatte wohnen dürfen.

Alle übrigen mußten in die Nachbarorte Schwanis, Rippen, Wendelau, Groß Klingbeck usw. umziehen. Für Unterkunft war natürlich nirgends gesorgt. Jeder mußte sehen, wo er blieb. In besonderen Fällen durften sogar noch einige Möbelstücke in die neuen Dörfer gebracht werden. ...

Die Stimmung wurde dadurch verständlicherweise immer schlechter, zumal mit dem übrigen Deutschland keine Nachrichtenverbindung bestand. ...<<

**25.12.1945**

**Ostdeutschland:** Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/197): >>Weihnachten 1945 ist der letzte Russe abgerückt.

Wir atmen auf, wir schlafen wieder ruhig. Mit Flegeln dreschen wir den Roggen, den die Russen mit unserer Hilfe eingefahren haben. Brot, Kartoffeln und Viehsalz (sind) unsere Nahrung. ...<<

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der A. K. aus Ostpreußen (x002/17):

>>Kurz vor Weihnachten kamen wir in ein anderes Lager, dort war es unsere Aufgabe, die Bahnstrecke von den großen Schneeverwehungen frei zu halten. Und mein Leben lang werde ich den 1. und 2. Weihnachtstag nicht vergessen, als wir bei eisigem Schneesturm die Strecke säubern mußten.

Bei den Gedanken an unsere Lieben in Deutschland traten uns die Tränen in die Augen und rollten als Eisperlen über die Wangen. ...<<

**31.12.1945**

**Ostdeutschland:** Obwohl die ostdeutschen Gebiete für die polnischen Ansiedler nahezu eine Freistatt bedeuten, bleibt die Ansiedlung bis zum Ende des Jahres 1945 weit hinter den Wünschen der polnischen Regierung zurück. Nur etwa 1,7 Millionen Polen haben sich bis zu diesem Zeitpunkt in Ostdeutschland niedergelassen (x001/118E-119E).

**05.01.1946**

**SBZ:** Vertriebene Ostpreußen in Blankenburg/Harz – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/732-733): >>Wenn wir mit unseren Beschwerden zum Arzt gingen, sagte der immer: "Ja, ihr dürft nicht vergessen, daß ihr alle halb verhungert gewesen seid."

Meine Mutter wurde immer kränker und kränker und verfiel zusehends. Ich selbst war auch, ebenso wie meine Kinder, so heruntergekommen, daß ich kaum noch hoffte, jemals gesund zu werden.

Obwohl die Zustände und die Behandlung im Flüchtlingslager Blankenburg nicht gerade ideal waren, fühlten wir uns dort in der ersten Zeit wie im Himmel. Es war schon eine unbeschreib-

liche Wohltat für uns, in den Nächten ruhig und ungestört schlafen zu können und jeden Tag unser Essen - und wenn es noch so schlecht war - zu bekommen.<<

**10.01.1946**

**Ostpreußen:** Stadt Allenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Meta K. (x002/201-202):

>>Wir fanden eine Stellung in einem polnischen Haushalt. Nun hatten wir gutes Essen, einen gewissen Schutz, ein Dach (über dem Kopf) und Geld; das erste polnische Geld. Ach, man brauchte ja alles. Wenn es auch nur Stoffschuhe und Baumwollstrümpfe waren und überhaupt alles derb und einfach (aussah), war man schon froh.

... Die Polen waren bis auf einige Ausnahmen, die es bei uns ebenfalls gegeben hat, wohl gut zu mir, aber von früh bis in die Nacht beschäftigt sein, ging auf die Dauer nicht. Ich genoß volles Vertrauen, hatte alles in Fülle, was man in einer guten und feinen Küche fand, konnte schalten und walten, wie ich wollte, man lobte und ehrte mich, denn die Liebe der Polen geht sicher auch durch den Magen, doch was zuviel war - war eben zu viel und man ging k.o.

... Ich avancierte sogar zur Köchin beim Wojewoden. ... Das wurde mir zum Verhängnis, denn ich wurde von eigenen Landsleuten denunziert, weil ich nur deutsch sprach. In Wirklichkeit gönnte man mir ... diese gehobene und gut bezahlte Stelle nicht.

Es kam zum Verhör. Laut Protokoll sollte ich als Reichsdeutsche sofort des Landes verwiesen werden. Der Wojewode konnte mir nicht helfen, um nicht in den Verdacht zu kommen, er stehe vor den Deutschen. Eine Woche warteten wir vergebens auf unsere Abfahrt, denn man hatte die Transporte (vorübergehend eingestellt). ...<<

**20.01.1946**

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager in Stalingrad – Erlebnisbericht der Käthe H. aus Ostpreußen

(x002/33): >>Als ... der Winter kam und draußen nichts mehr wuchs, entfernten wir uns heimlich vom Arbeitsplatz oder aus dem Lager, denn in Stalingrad war die Bewachung nicht mehr so streng, und gingen zu den Leuten betteln.

Es war erstaunlich, wieviel Mitleid die Bevölkerung mit uns hatte und uns in der ersten Zeit reichlich zu essen gab. Nach Monaten wurde es den Leuten doch zuviel, die Bettelei nahm überhand, zumal der Bevölkerung die Rationen mehr und mehr gekürzt wurden, so daß sie sich (fast) selbst ... nicht mehr durchhelfen konnte.

Als die Not dann am größten war, griffen viele Mädels zum Äußersten, brachten sich Hunde und Katzen mit und kochten diese. Dabei hatten alle immer nur den Gedanken, ich will und muß meine Heimat wiedersehen. ...<<

**31.01.1946**

**Ostpreußen:** Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L.

T. (x002/197): >>Ende Januar 1946 scheint die Sonne schon wärmer, es wäre Zeit zum Dungenfahren, denken wir. Kommen unsere Männer bald?

Wilde (polnische) Aufkäufer erscheinen, um gute alte Sachen gegen eine Lächerlichkeit zu kaufen. ... Diese Banditen erscheinen auch bei Nacht, räubern Familie M. aus. Mit vorgehaltenem Revolver jagen sie den 14jährigen Fritz M. im Hemd barfuß auf dem Hof herum. Er muß Ehrenrunden laufen. Auch Frau Sch. wird ... nachts von solch einem Banditen ausgeplündert und am Hals gewürgt. Wir alle haben sie in großer Angst schreien gehört. ...<<

**01.02.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R.

(x002/120): >>Anfang 1946 entspannt sich auf dem Luisenmarkt ... ein lebhafter Tauschhandel. Litauer brachten ihre Erzeugnisse auf den Markt. Panjewagen fuhren durch die Straßen und gaben unserer schönen Stadt Königsberg das Aussehen einer Kleinstadt von vor 50 Jahren. ... Die Deutschen verkauften ihre letzten Habseligkeiten für ein paar Kartoffeln. 1 Kilo Kartoffeln kosteten 20 Rubel (Monatslohn = 300 Rubel). ... In Wassergläsern wurden Mehl, Zucker und Graupen verkauft, und manch eine deutsche Frau verdiente ... ihren Lebensunter-

halt damit. ...

Inzwischen fuhr auch die "Elektrische" (Straßenbahn) von Juditten bis zur Stadt, aber es war mit Lebensgefahr verbunden, mit ihr zu fahren. Die Russen hingen mit ihren wattierten Jacken und Pelzmützen wie die Trauben an ihr, und wagte man als Deutsche, sich hineinzudrängen, ... bekam (man) Puffe und Fauststöße, so daß man lieber zu Fuß ging. ...<<

**Ostdeutschland:** Im Verlauf der Kontrollen an den Sammelstellen und während der wochenlangen Transporte ereignen sich vielerorts Plünderungen und Überfälle, so daß die Mehrzahl der Ausgetriebenen völlig ausgeraubt, in verzweifelter körperlicher und seelischer Verfassung westlich der Oder-Neiße-Grenze ankommt. In der sowjetischen Besatzungszone werden die Vertriebenen anschließend nicht selten monatelang in Quarantäne- und Flüchtlingslagern festgehalten (x001/147E).

**Ostpreußen: Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/197):** >>Anfang Februar 1946 erscheinen die ersten Polen in gutsitzenden deutschen Mänteln, um sich die Grundstücke auszusuchen. Unser armer alter Herr P. muß die ganzen Tage herumjagen, um die Grenzen der einzelnen Besitzungen zu zeigen.

Wir haben die Ehre, 2 gebildete Polen auf unser Grundstück zu bekommen. Es handelt sich um 2 alleinstehende Brüder, die sogar das Wilnaer Gymnasium besucht haben. Frau S., deren Mann in der Westzone ist, hat für die beiden (polnischen) Brüder sehr viel übrig und macht sich den beiden durch ihre Tüchtigkeit und Arbeitswut unentbehrlich. ...

Ade, du Traum, daß eines Tages unsere deutschen Männer kommen. Wir sind Sklaven der Polen. ... Müssen arbeiten ohne Essen, ohne Lohn ... Ein Stück aus dem Tollhaus! ...<<

**05.02.1946**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/156-157):** >>Im Februar 1946 wurde in Königskirch eine Kolchose eingerichtet. Nun schauten wir wieder etwas hoffnungsvoller in die Zukunft; denn Arbeit hieß für uns Brot und Schutz.

Zunächst wurden alle deutschen Wohnungen nach Möbeln usw. durchsucht, und was ihnen am besten gefiel, wurde für den Direktor und die Genossen mitgenommen. Am Anfang erhielten wir keinen Lohn und nur etwas Verpflegung, die bei weitem nicht für uns ausreichte. ...<<

**06.02.1946**

**UdSSR: Zwangsarbeitslager Leninsk – Erlebnisbericht der L. T. aus Ostpreußen (x002/79-80):** >>Im Februar 1946 wurden wir zu einer Fabrik nach Leninsk gebracht. Wir waren so schwach, daß die meisten den 20 km langen Weg zur Bahnstation im Schnee nicht zurücklegen konnten. ...

Die Arbeit war so schwer, daß wir sie kaum nach unserer Entkräftung bewältigen konnten. Wir haben nur Männerarbeit leisten müssen: Wie z.B. Loren schieben, ... Schlacke entfernen, Ausbesserungsarbeiten an Bahndämmen. Waggons mit Koks beladen, natürlich mit der Schaufel, war die gefürchtetste Arbeit, da alle Waggons beladen werden mußten, und wenn es 16 Stunden dauerte und die nächsten Waggons schon wieder nach 6 Stunden ankamen.

Die Arbeitszeit richtete sich nach der zu leistenden Arbeit. Es mußten Prozente erarbeitet werden. Wer sie nicht hatte, dem wurde das Essen reduziert. In den ersten 2 Jahren kannten wir keinen Sonntag. ... Die Verpflegung war sehr schlecht, da wir in unserer Verwaltung nur Russen hatten, die uns um den größten Teil unserer Verpflegung betrogen. Wurde ein Betrug aufgedeckt, dann wurde wohl der Russe entlassen, aber der nächste, der an seine Stelle kam, machte es genau so. ...

Die ärztliche Betreuung war sehr schlecht. Der Arzt, eigentlich ein Schmied, war im Krieg Sanitäter gewesen und betreute jetzt die Deutschen. ...<<

**SBZ: Vertriebene Ostpreußen in Blankenburg/Harz – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/733):** >>Durch Zufall bekam ich Nachricht von meinem Mann, der in Schleswig-Holstein gelandet war.

Nun hielt mich in Blankenburg nichts mehr. Mit dem nächsten Transport fuhr ich in die Westzone. Auch diese Reise ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich, zumal meine Mutter damals schon schwerkrank war und nicht mehr gehen konnte. Sie ist am dritten Tag nach unserer Ankunft in der neuen Heimat gestorben. Trotz allem ist es mir ein Trost, daß ich sie nicht irgendwo an der Strecke liegen lassen mußte und daß ich die Stätte ihres Grabes weiß.<<

#### **14.02.1946**

**Polen:** Das britisch-polnische Abkommen "Operation Schwalbe" (Aussiedlung von Deutschen aus Polen und den polnisch verwalteten Gebieten) wird beschlossen (x039/230).

Am 14. Februar 1946 vereinbarten britische und polnische Politiker außerdem noch einmal, daß die Aussiedlung und Überführung der Deutschen in "humaner und ordentlicher Weise durchgeführt werden" soll. Die Fahrtrouten werden festgelegt, und es wird beschlossen, daß für die Bewachung der Transporte, für Verpflegung und ärztliche Fürsorge während der Ausweisung gesorgt werden muß. Die Ausgewiesenen sollen nicht mehr als 500 RM und Gepäck mitnehmen, als sie "in den Händen tragen können" (x001/147E-148E).

#### **20.02.1946**

**Ostdeutschland:** Im Rahmen der sog. "Operation Schwalbe" werden am 20. Februar 1946 die ersten Vertriebenen in die britische Zone verfrachtet.

Bis Mitte 1947 transportiert man rund 1.360.000 deutsche Heimatlose mit Güterzügen in den Westen (x039/230).

#### **28.02.1946**

**Ostdeutschland:** Nach amtlichen polnischen Angaben befinden sich in den "Wiedergewonnenen Gebieten" erst 2.719.320 Polen; davon sind 992.000 "Autochthone", die teils auf Grund freiwilliger oder erzwungener Option als Angehörige des polnischen Volkes betrachtet werden (x001/119E).

#### **01.03.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/120-121): >>Nach dem bitteren Tode meines Mannes, der am 1. März 1946 in einem Massengrab ... begraben wurde, überkam mich die Angst, jetzt allein dem Lebenskampf gegenüberstehen zu müssen.

Nun galt es allein mit dem Leben fertig zu werden. Es gab nur eins: die Hoffnung auf einen Transport nach Innerdeutschland. - In dem früheren Schwesternheim ... fand ich eine "Lebensstellung" bei der russischen Oberärztin, die dort ein Krankenhaus für die Betriebsangehörigen der Fabrik einrichten mußte. Am Tag war ich Stationshilfe, Gärtnerin, Kohlenschipperin, Küchenhilfe und Kanalisationsarbeiterin, und abends war ich im Haushalt vom "Oberdokter", wie wir sie nennen mußten, Klavierspielerin und Gesellschafterin.

Ich muß ihr das Lob spenden, daß sie nie gehässig zu ihren 25 deutschen Arbeitskräften war. Wir haben ziemlich pünktlich unsere Rubel bekommen, und wenn man sich im Magazin nach "Produkten" anstellen mußte, kam es nicht so darauf an, wenn man es während des Dienstes tat. Ihre eigenen Leute hat sie strenger behandelt. Eine junge Ärztin, die einen Tag zu spät von ihrem Urlaub aus Moskau kam, erhielt 6 Wochen "Kellerstrafe". Eine russische Schwester, die ein paar Wäschestücke gestohlen hatte, mußte mit 7 Monaten dafür büßen.

Unter den (russischen Schwestern) ... war eine rothaarige Russin, die mich von ganzem Herzen haßte. Sie trug 5 Orden. ... Einmal mußte ich 50 Eimer Wasser aus einem 150 m entfernten Brunnen aufziehen und in die Küche schleppen. Ein anderes Mal goß sie schmutziges Wasser in die soeben gescheuerte Küche. Auf dem Hof mußte ich oft die Bäume kalken, damit die "Kommission" aus Moskau Freude daran hatte.

Am schwersten fiel mir das Hineinschleppen von Kohlen in den Keller; einmal stand ich allein vor einem Kohlenberg, den man von 2 Lastwagen abgeladen hatte. Nachdem ich müde war, legte ich mich einfach daneben und keine ... russischen Schimpfwörter ließen mich auf-

stehen. Da errettete mich die Ärztin.<<

Hohenbruch, Kreis Labiau in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Adolf S. (x002/142): >>Bei Einbruch der Dunkelheit trafen 84 LKW in Hohenbruch ein. ... Am 1. März 1946 ging die Menschenverschleppung los. ...

Den nötigsten Hausrat und Lebensmittel durfte jeder mitnehmen. Wohin es ging, wußte keiner. Viele flüchteten in die Wälder oder nach den Haffdörfern. ... Alle kamen in die Gegend um Gumbinnen auf die Kolchosen. ...

Der Russe schrieb hierzu in seiner Zeitung: "Die ganzen Bauern aus dem Überschwemmungsgebiet sind auf das Flachland umgesiedelt.<<

Stadt Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/146): >>1946 mußten wir ... nach Gumbinnen ziehen. Einige hundert russische Zivilisten hatten sich dort niedergelassen, und auch Deutsche hatten sich ... wieder eingefunden.

Die Russen nahmen Wohnungen in den unzerstörten Häusern, und Deutsche, die man antraf, mußten das Feld räumen und sich eine andere Bleibe suchen. Manche Deutsche sind dauernd beim Umzug gewesen. ... In alten oder verfallenen Häusern, überall, wo sie glaubten, nicht von Russen vertrieben zu werden, hatten sie sich eingerichtet. In der Poststraße und in der Langen Reihe hausten 150 bis 200 deutsche Landsleute. In manchen Räumen hatten 3 bis 5 Familien zwangsläufig ein Unterkommen gefunden. ...<<

### **08.03.1946**

Polen: Die polnische Regierung beschließt am 8. März 1946 ein Dekret über das verlassene und ehemals deutsche Vermögen (x003/126): >>... Art. 1. 1. Verlassenes Vermögen im Sinne dieses Dekrets ist jedes Vermögen (bewegliches und unbewegliches), dessen Eigentümer im Zusammenhang mit dem am 1. September 1939 begonnenen Kriege den Besitz ihres Vermögens verloren und ihn später nicht wieder erlangt haben. ...<<

### **09.03.1946**

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Insa – Erlebnisbericht der H. B. aus Ostpreußen (x002/15-16): >>Am 9. März 1946 kam ich ins Krankenhaus, wo ich bis Ende August 1946 lag.

Meine Leiden wurden immer schwerer. Meine Herzanfälle wiederholten sich öfter, die Schmerzen wurden größer. Ich lag als einzige Deutsche im Krankenhaus, müßte aber lügen, wenn ich mich über die Behandlung beschweren würde. Ärzte und Personal gaben sich mit mir die größte Mühe.

Aber eines Tages kam nach Ansicht der Ärzte und auch nach meiner Ansicht das Ende. Ich wurde besinnungslos. Aber ich kam wieder zu mir, meine Wunden brachen auf, und mein geschwollener Körper gab das Wasser von sich, ich war gerettet. ...<<

### **10.03.1946**

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Molotow – Erlebnisbericht der A. K. aus Ostpreußen (x002/17): >>Im März 1946 wurde unser Lager nach Konratow, in der Nähe der Stadt ... Molotow verlegt. (Es handelte sich um) einen großen staatlichen landwirtschaftlichen Besitz. ...

Hier durften wir uns etwas freier bewegen und hatten nicht mehr die Posten mit dem Gewehrkolben hinter uns. Unsere Antreiber zur Arbeit waren (nun) weibliche Brigadiere, wahre Bestien in Menschengestalt, die uns ständig schikanierten und demütigten. ... War es nun beim wochenlangen Schneetragen aus den Frühbeetanlagen der Gärtnerei oder beim ... Unkrautjäten, ... immer waren es die weiblichen Brigadiere, die Übermenschliches von uns verlangten und denen wir im Normenschaffen nie genug tun konnten.<<

### **15.03.1946**

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/110-112): >>Die Not und Sorge um Beschaffung des Lebensunterhalts (wurde) von Tag zu Tag größer. Bei bestehendem Arbeitszwang wurden als Tagelohn neben 500 g Brot mitunter etwas Wurst und eingesalzene Schwarten ausgegeben. Wer nicht arbeiten konnte, - und es kam allgemein

nur körperliche, oft schwere Arbeit ... in Frage, - erhielt nichts.

Bald entfiel jeglicher Zusatz zu der täglichen Brotration, auf deren Austeilung nach 10- bis 12stündiger Arbeitszeit oft noch lange gewartet werden mußte. Später erhielten nachweislich Arbeitsunfähige 200 g Brot täglich, bis im Juni 1946, wo sozusagen als Abfindung einige Pfund Mehl ausgeteilt wurden, endgültig jede weitere Zuteilung entfiel. ...

Meine Frau und ich waren bereits seit Ende Oktober 1945 arbeitsunfähig. ... Wir waren deshalb auf die Brotrationen angewiesen, die bei der Brotverteilungsstelle in Kohlhof ausgegeben wurden. Was täglich einen Marsch von etwa 8 bis 10 Kilometern auf oft kaum passierbaren Wegen bedeutete.

Dem Hunger versuchten wir vergeblich mit gekochten Brennesseln, Meldekraut, Giersch (Geißfuß), Löwenzahn und Lindenblättern zu stillen. Besonders begehrt waren Kartoffelschalen und ausgekochte Suppenknochen, wie sie von den Abfallstellen russischer Haushaltungen gesammelt wurden, sowie Muscheln aus dem immer mehr verkrauteten Oberteich. Hunde und Katzen hatten ihre "Liebhaber" gefunden und waren von der Bildfläche verschwunden.

Auch die Ernährung der sogenannten "Spezialisten", wie alle Handwerker kurzweg bezeichnet wurden - Angehörige weniger einsatzfähiger Berufe hießen "Parasiten" – war durchweg unzureichend. ...

Dem Bestehen des Schwarzmarkts ... (war es) zu verdanken, daß doch noch eine gewisse Anzahl der deutschen Bevölkerung sich vor dem Hungertod hat retten können. Hatte doch die völlig ausgepowerte Bevölkerung immer wieder die Gelegenheit, irgendwie doch gerettete, aufgestöberte, durch die zahlreichen Todesfälle angefallene oder auch neu angefertigte Sachen, etwa Strümpfe, Handschuhe usw. zu veräußern oder gegen Lebensmittel einzutauschen und sich dadurch wieder ein paar Tage durchzuschlagen.

Deutsche Hausfrauen haben hier Mehl und Getreide - das Getreide mußte meist recht mühselig mit der Handkaffeemühle gemahlen werden - zu Brot und Brötchen verbacken, wodurch sie sich und ihre Angehörigen wenigstens vor dem Verhungern bewahren konnten. Denn die Hausarbeit bei russischen Familien brachte oft kaum das Essen ein.

Vielfach waren Deutsche ... bloß als Verkäufer für Russen tätig, die nicht selbst in Erscheinung treten wollten oder durften. Es bestand immer die Gefahr, daß die deutschen Händler zu unwahrscheinlich hohen Strafen verurteilt wurden, falls die Herkunft der Ware zweifelhaft war. So ist mir etwa der Fall einer Frau P. bekannt, die wegen Handelns mit Strümpfen zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. ...

Einzelverhaftungen, Razzien, Taschendiebstähle und Beraubungen, vor Hunger wimmernde Kinder, die sich wie Hunde auf Abfälle stürzten, gaben dem Markt, der sich an Sonntagen - durch Zufuhren aus Polen und Litauen oft reichlich beschickt - zur Völkerwanderung ausweitete, sein Gepräge. (Es gab außerdem) einen besonderen Trödelmarkt, wo Möbel, Handwerkszeug, Kleider, Betten, Wäsche gehandelt wurden.

Soweit körperliche Arbeit und der doch meist armselige Handel überhaupt noch ausgeübt werden konnten, waren die Erträge bei den hohen Preisen nicht einmal für die notdürftige Ernährung ausreichend. Daneben mußte ... für oft recht menschenunwürdige Unterkunft noch Miete gezahlt werden. Vor Hunger schützen konnten sich wohl Handwerker, die neben ihrer Arbeit für Russen, Sachen anfertigten oder reparierten.<<

Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/147-148): >>Anfang 1946 fand eine Registrierung der Deutschen statt, die jedoch nicht vollständig durchgeführt wurde. ...

Solange sich noch nicht genug Zivilrussen in Gumbinnen angesiedelt hatten, waren wir Deutschen von den russischen Militär- und Zivilkommandanturen als Arbeiter gefragt. Die deutschen Männer und Frauen wurden mit Waschen, Aufwarten, Entrümpeln der Straßen und anderen Arbeiten beschäftigt. Wer Spezialist (Maurer, Maler, Schneider u.a.) war, wurde gesucht. ...

Wer aber nicht mehr arbeiten konnte, wer nichts mehr zu verkaufen hatte, ... denen ging es sehr schlecht. Sie darbtten dahin, bis der Tod sich ihrer annahm. Die meisten sind an Entkräftung und Hungertyphus gestorben. ...

Wir haben uns sehr viel gegenseitig geholfen. Es war für alle schwer, die Zeiten des Hungers und der Kälte zu überstehen. Viele ... deutsche Landsleute sind den Strapazen des Elends erlegen. Ich selbst habe meinen Lebensunterhalt damit verdient, indem ich für die Verkaufsläden Brennholz beschaffte. Jeden Tag habe ich aus Hausruinen Holz geholt ...<<

#### **20.03.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Seit dem Frühjahr 1946 ergreift die allgemeine Hungersnot in wachsendem Maße auch die ostpreußische Landbevölkerung, weil man fast das gesamte Getreide für die Versorgung der sowjetischen Besatzungstruppen beschlagnahmt (x001/92E).

#### **24.03.1946**

**Polen:** Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 24. März 1946 einen Runderlaß über die Durchführung der Erfassung des ehemals deutschen beweglichen Eigentums (x003/142-154).

#### **25.03.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Sowjetische Sowchose im Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/151): >>Der unerbittliche Tod hatte im Lager unter den Leidensgenossen große Lücken gerissen. Die noch verbliebenen wenigen Arbeitskräfte reichten nicht aus, um die umfangreichen Arbeiten dieses großen Gutsbetriebes bewältigen zu können. Die entstandene Lücke mußte wieder durch andere Arbeitskräfte ausgeglichen werden.

Im Frühjahr 1946 trafen dann die angekündigten neuen Leidensgenossen (mit) ... mehreren Lastkraftwagen ... ein. ... Zu meiner bisherigen Beschäftigung erhielt ich zusätzlich ... (den) Auftrag, ... die Betreuung der jetzt eingetroffenen Moosbrucher Landsleute zu übernehmen und diese Menschen möglichst schnell ... unterzubringen, damit diese verschleppten Volksgenossen so schnell wie möglich zur Arbeit herangezogen werden konnten.

Wer nicht arbeiten konnte, erhielt vom Russen keine Verpflegung. Alte Leute waren dem Hungertode preisgegeben, wenn diese nicht junge Familienangehörige zur Arbeit stellen konnten.<<

#### **01.04.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/121): >>Die tägliche Begrüßung unter den Deutschen war: Wann geht es los, wann fahren wir endlich? ... Jeder wußte ein anderes Datum.

Der Tod lauerte überall. 7 Menschen aus meiner nächsten Umgebung sind ermordet worden. Einmal habe ich alle alten Bekannten aus meiner Straße und Umgebung zusammenrechnet und bin auf 120 gekommen, von denen nur 15 Deutschland wiedergesehen haben.

... Wir lebten in ständiger Gefahr, überfallen zu werden. ... Wenn eine Uhr oder Schmuck vermutet wurde, war man seines Lebens nicht sicher. Banditen, wahrscheinlich ehemalige Partisanen, machten selbst der Miliz das Leben sauer. Aber auch aus den Deutschen machte der Hunger Verbrecher. In der Nähe der Burgschule war eine regelrechte Menschenfalle. ... Eine ehemalige Villenbesitzerin ... hat der Bande angehört. In der Junkerstraße sind ebenfalls Deutsche verschwunden.

Am Goldenen Sonntag 1946 ging ich in die Bachstraße, um mit einer Verwandten den Tag zu verbringen. Es gab für jeden 7 gebratene Spatzen und einen Pudding aus Körnern, da eine Bekannte in einem Getreidespeicher arbeitete.

Vergessen waren die Eindrücke meines Weges über den Hammerweg, wo ich dem kleinen Schlitten mit einer traurigen Last begegnet war. Müde und teilnahmslos zog einer den zu kleinen Schlitten und brachte die Leiche in ein Massengrab auf den neuen Luisenfriedhof. Ich wagte mich auf den alten Luisenfriedhof und fand auf dem Hauptweg einen verkommenen

Mann über eine Leiche gebückt und sah, wie er an ihr herumzerrte. Ich ging entsetzt zurück. Gleichgültig erzählte man mir, daß es Leichenfledderei gäbe. ...

Bestätigt wurde es mir von einem höheren Milizbeamten und meiner Ärztin, die oft zu mir sagte: Fleisch nicht gut, Menschenfleisch! ...<<

**01.05.1946**

**Ostdeutschland:** Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/198): >>Wir haben einen polnischen Bürgermeister, der aber nicht der schlechteste ist. Der Schrecken von Schönwiese ist Lubich Witkowski, der Polizist, von uns Schönwiesern "Lulatsch" genannt. (Es ist) ein 19jähriger, großmäuliger Lummel, ein Schweinehund. Durch sein Schreckensregiment wird Schönwiese das berüchtigtste Dorf im ganzen Umkreis.

...

1. Mai 1946: Von Zeit zu Zeit tauchen Flüsterparolen auf: "Haltet aus, eure Männer kommen bald. Am 1. Mai (1946) wird Ostpreußen deutsch. Lubich, der Polizist, hatte es sicher gehört. Er bestellt die Landsberger Miliz, und am 1. Mai setzt ein schreckliches Strafgericht ein: Unser alter, tapferer Herr P. wird furchtbar geschlagen, ebenso Frau W. ...<<

**05.05.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/112-113): >>Auf tretende Krankheiten wie Typhus, Malaria, Krätze usw. war die wegen Unterernährung besonders anfällige Bevölkerung immer stärker ausgesetzt, und der Tod hielt reiche Ernte.

So sind allein von den im Grundstück Arno-Holz-Straße 7-8 wohnenden und meist in den dortigen Werkstätten beschäftigt gewesen 30 bis 40 Deutschen in der Zeit von etwa Juli 1945 bis Mai 1946 mindestens 13 gestorben. ... Sie wurden meist gleich im Garten beerdigt. Die Frau eines Schumachers hatte sich z.B. ... vor den Augen ihres vor Hunger geschwächten und völlig teilnahmslosen Ehemannes, der eine Woche später an Unterernährung starb, erhängt.

Um hinzugezogene Zivilrussen unterzubringen, mußten die Deutschen, denen es gelungen war, eine ausreichende Unterkunft zu finden und mit Möbeln aus verlassenen Wohnungen auszustatten, ihre Unterkunft wiederholt und meist recht kurzfristig räumen, wobei auch bestimmt wurde, ob und welche Sachen zurückzulassen seien.

So mußte auch ich, nach Verlegung der Werkstätten, meine Wohnung ... im Mai 1946 binnen einer Frist von 2 Stunden aufgeben. Schrank und Tisch mußten dagelassen werden. Meine Frau befand sich damals wegen Malaria im Infektionskrankenhaus in der Yorckstraße. Zwei alte Frauen nahmen mich sowie eine alte, obdachlos gewordene Frau in ihrer Unterkunft auf. Es handelte sich um einen früheren Stallraum an der Palve. ...

In dieser Unterkunft herrschte eine entsetzliche Rattenplage. ... Die Ratten waren so dreist, daß sie versuchten, unser letztes Stückchen Brot zu entreißen, das, unter der Kopfunterlage verwahrt, als kostbare Nahrung für den nächsten Tag dienen sollte. Ohne einen Stock in der Hand konnte man sich gar nicht mehr zur Ruhe begeben. ...<<

**10.05.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/157): >>Im Mai 1946 kam dann Vieh aus Königsberg, und ich hatte das Glück, als Melkerin angestellt zu werden, (denn dort) war die Entlohnung besser als bei den Feldarbeitern, und man hatte die Möglichkeit, für die Familie Milch zu stehlen. Man mußte nur erfinderisch sein, um die Flaschen recht unauffällig zu verbergen; denn es war streng verboten, Milch mit nach Hause zu nehmen. Ich hatte mir 2 Feldflaschen besorgt, die ich in den Achselhöhlen verbarg. ... Fast alle Frauen trugen bei der Arbeit Männerhosen. Hosen waren überhaupt sehr praktisch zum Verbergen von "Diebesgut"; band man unten die Hosenbeine zu, so konnte man darin allerlei unterbringen: Zuckerrüben, Säckchen mit Hafermehl, Salz usw.

In der Königskircher Kirche, die ausgebrannt war, wurden Silos ausgemauert, in denen Futter für das Vieh eingestampft wurde. Dieses Futter bestand zum größten Teil aus grünem Kartoff-

felkraut, Disteln, Sonnenblumen und Rübenblättern. Im Pfarrhaus wurden in einem Zimmer die Kälber untergebracht. Später wurden dann in den Wirtschaftsgebäuden des Postgebäudes ... Kälberställe eingerichtet, in denen ausschließlich nur russische Frauen arbeiteten.<<

#### **01.06.1946**

**SBZ/Ostpreußen: Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/119):** >>Anfang Juni 1946: ... Allmählich bekamen wir Deutschen eine Scheibe Brot (ca. 200 g) und manche (erhielten) auch einmal Suppe am Tag.

Ausgangs des Sommers 1945 kamen Zivilrussen ... Nun gab es nur Brot für Arbeitende, Alte und Kranke mußten schneller verhungern. ... Bald sah man dahinschleichende deutsche Menschen mit erdfarbenen Gesichtern und aufgequollenen Beinen und Leibern. Sie fielen vor Schwäche auf der Straße um und verschieden. Eine Lehrerin ... griff in ihrem Hungerwahnsinn Mäuse und kochte sie. Sie starb auch. ...<<

**Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/148-149):** >>Eine Verbindung mit der Außenwelt ... gab es im Jahre 1945 noch nicht.

Wir wußten nichts und hörten nichts. 1946 kam dann die erste Post aus Deutschland. ... Es kamen viele sehr eigenartige Anfragen an die ... nicht mehr vorhandenen deutschen Behörden, wie Stadtverwaltung, Polizei, Amtsgericht usw. Und nicht nur Private, sogar deutsche Behörden aus Westdeutschland forderten Urkunden und Bescheinigungen an. Bei der Polizei fragte man, ob die Möbel ... noch wohlverwahrt wären, von der Kirchenverwaltung wollte man wissen, ob die Gräber betreut würden, und das Grundbuchamt sollte über gewisse Grundstücke und Ländereien Auskunft geben. ...<<

#### **05.06.1946**

**SBZ/Ostpreußen: Hohenbruch, Kreis Labiau in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Adolf S. (x002/142):** >>Im Juni 1946 kamen die ersten Zivilrussen nach Hohenbruch. Es kamen nach und nach mehr Russen. Die ersten bestellten noch etwas Gerste und Kartoffeln, die späteren (Neusiedler taten jedoch) nichts.

So wurde die Not größer, denn viele Deutsche kamen von der Verschleppung zurück und konnten nichts mehr pflanzen. Die Russen verließen sich nur aufs Plündern. ...<<

#### **15.06.1946**

**Ostdeutschland: Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/198-199):** >>Mitte Juni 1946 müssen wir nach Landsberg, um registriert zu werden. Unterwegs treffe ich die Frau des alten deutschen Bürgermeisters ... mit dem Sarg ihres Mannes. Die Polen hatten ihren Mann in der Wohnung furchtbar geschlagen und ihn dann in die Scheune geschleppt. ... Am nächsten Morgen fanden die Angehörigen den alten Mann erhängt in der Scheune. Frau F. meint, er hätte nicht soviel Kraft gehabt, sich aufzuhängen.

Mitte Juni 1946 werden alle Deutschen in Schönwiese aus ihren Wohnungen rausgeworfen, auch wenn sie noch so ärmlich sind. Ich ziehe mit meinen Kindern in das total zerschossene Insthaus. Gerhard und Heini tragen Dachpfannen auf das Dach. ... Wir suchen uns Türen und finden sogar ein halbes Fenster mit Glas.

Inzwischen geht unser Roggen zu Ende, denn seit die Polen im Februar kamen, dürfen wir nicht mehr in den Scheunen dreschen. Wir Schönwieser stürzen uns jetzt auf die verfaulten Roggenberge, die uns die Russen vor einem Jahr gesetzt haben und die schon von Anfang an eingeregnet waren; suchen die rot und grün verschimmelten Ähren, die die Mäuse gelassen haben. Wir finden aber kaum etwas. Auch die Kinder suchen wie wild.

... Frau P. hat die glückliche Gabe, alles (auch schwere Schicksalsschläge) mit stoischer Ruhe zu tragen. Sie hat als einzige in Schönwiese das Unglück gehabt, ein Russenkind zu bekommen, doch starb es bei der Geburt. Man muß sich wundern, daß so wenige Russenkinder geboren sind, was haben wir Frauen ... für Angst gehabt! ...<<

**25.06.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/113): >>Eine abgeschrägte enge Dachkammer, sog. "Abseite", an der Palve war die nächste Unterkunft, wo wir durch zahllose Wanzen aus dem Nebenraum geplagt wurden, abgesehen davon, daß es durchregnete.

Hier wurde auch ich von Malaria geschüttelt und bald darauf in das Krankenhaus in der Yorckstraße eingeliefert. Nur mit Chininpillen (Fiebermittel) behandelt, bekam ich bereits 8 Tage nach der Entlassung einen Rückfall, so daß ich wiederum das Krankenhaus aufsuchen mußte. ... Der leitende Arzt, Prof. Dr. S., wurde später von den Russen verhaftet und verschleppt.

Da nicht genügend Bettwäsche vorhanden war, mußten die Kranken, darunter Personen, die an Krätze und Ekzemen litten, teilweise in unbezogenen Betten liegen, und bei Neuaufnahme wurde, soweit die Betten bezogen waren, die auch von solchen Kranken länger benutzte Wäsche, so unhygienisch sie bereits äußerlich wirkte, nicht immer gewechselt, so daß man zwar von Malaria befreit, jedoch mit Krätze infiziert, entlassen werden konnte, wie es auch mir passiert ist. ...

Der deutschen Ärzte kann ich ... nur mit Anerkennung und Dank gedenken. Sie haben so manchem Kranken, der nicht wußte, wo er bleiben und sich ernähren sollte, großzügig Gelegenheit zu längerem Verweilen bei täglich regelmäßigen, wenn auch noch so dürftigen, unzureichenden Mahlzeiten gegeben und dadurch Verzweiflung und so manche Not zeitweilig behoben. Bemerkenswert ist noch, daß sich im Sommer in einem für Unbefugte unzugänglichen kleinen Bauwerk des Lazarettgrundstücks Yorckstraße ein Leprakranker aufhielt, über dessen Verbleib mir nichts bekannt geworden ist.

Das geräumige Gartengelände des Lazarettgrundstücks war durch die zahlreichen Grabhügel, der in der ersten Zeit nach der Eroberung der Stadt dort beigesetzten verstorbenen Patienten, gleichsam zum Friedhof geworden, wie überhaupt Gärten zunächst vielfach als Begräbnisstätten dienten, ohne das eine Registrierung der Verstorbenen stattfand. ...<<

**Ostpreußen:** Kreis Preußisch Holland in Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/172): >>Hatte man uns im Reich vergessen? ... Wußte man nicht, daß es hier noch deutsche Menschen gab, die hungerten und darbteten. Deutsch durften wir nicht sprechen, wir wurden angespien. "Deutsches Schwein" war unsere Anrede.

Der Sommer kam, nichts änderte sich. Es hieß, sofern die Ernte eingebracht ist, werdet ihr abtransportiert. Welche Ernte?

Die Felder lagen brach, nur um die Häuser herum wurden einige Kartoffeln und etwas Getreide für den eigenen Bedarf angebaut. Das UNRRA-Getreide, das zur Saat geliefert wurde, wurde von den polnischen Bauern zum größten Teil zu Schnaps gebrannt oder verbacken. Nur längs der Straßen wurde geackert. ... Evtl. kontrollierende Kommissionen sollten den Eindruck haben, alles wäre unter Kultur, überall würde gearbeitet, wie man mir sagte.

Die Polen überboten sich beinahe an Gehässigkeit uns gegenüber, vornehmlich die Frauen. Jeder Tag brachte Verleumdungen, Beschimpfungen und Schikanen. ...<<

**Polen:** Die polnische Regierung läßt eine Volksabstimmung über die Oder-Neiße-Linie als endgültige polnische Westgrenze durchführen. Rd. 10,5 Millionen Wähler stimmen mit "Ja" für diese Grenzfestlegung, während rd. eine Million Wähler diese "neue Grenze" ablehnen (x064/170).

**01.07.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/157): >>Im Juli 1946 erhielten wir die ersten Lebensmittelkarten. Leider aber nur die Arbeiter, die Alten und Kinder erhielten nichts. ...<<

**16.07.1946**

**Polen:** Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 16. Juli 1946 einen Runderlaß über die Mitwirkung dritter Personen bei der Erfüllung der Melde- und Registrierpflicht durch Ausländer (x003/263-264).

**20.07.1946**

**SBZ/Ostprien:** Palmnicken in Ostprien – Erlebnisbericht der Hella B. (x002/144):  
>>Für die Arbeiter (im Bernsteinwerk) gab es wenigstens zweimal täglich Suppe und etwas Brot, Zucker und Fett.

Da ich von dieser kargen Ration auch noch das Kind und die Mutter ernähren mußte, war ich vollkommen unterernährt und wurde im Sommer 1946 krank. Weil es für Kranke und Leute, die nicht arbeiten konnten, nichts zu essen gab, wurde es schlimm für uns. Das Kind und auch die Mutter starben bald vor Hunger. Mitleidige Arbeitskolleginnen und Ansässige aus Palmnicken halfen mir, so daß ich durchkam.<<

**31.07.1946**

**SBZ/Ostprien:** Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/139-140): >>>Als in Ludwigsort die Verhältnisse immer schlechter wurden und inzwischen das Militär durch Zivilisten abgelöst worden waren, zog ich im Sommer 1946 mit meiner Frau nach Schwanis, um dort ... für die Sowchose eine Gärtnerei zu betreiben.

Meine Gewächshausanlage in Ludwigsort war bereits im September 1945 abmontiert und nach Rußland verfrachtet worden.

Fast alle Deutschen fanden bei den Sowchosen sowie bei anderen Verwaltungsstellen Arbeit. Die arbeitende Bevölkerung erhielt ... Lebensmittelkarten. Wer nicht mehr arbeiten konnte, erhielt auch keine Lebensmittelkarten. Hatten diese bedauernswerten keine Angehörigen, die vielleicht für sie sorgen konnten, waren sie gewöhnlich dem Hungertod preisgegeben.

Die Bezahlung, soweit eine solche überhaupt stattfand, war infolge des Normsystems denkbar schlecht, doch immerhin ließ sich dadurch das Leben fristen. ...

Schon in den ersten Tagen des Bestehens der Zivilverwaltung wurden alle Bürgermeister nach Heiligenbeil bestellt. Zunächst fand ... eine Vernehmung statt. Mehrere Anmelde- und Wartezimmer mußten wir passieren, bis wir schließlich zum Chef durchkamen. Empfangen wurden wir verschiedentlich mit dem Wort: "Faschist!" In einem Saal, in dem Tische und Stühle halbmondartig angeordnet waren, saß die Obrigkeit.

Es war ein eigenartiger Anblick. Man wußte nicht, ob man weinen oder lachen sollte. Nach kurzem Verhör wurden sofort die Arbeitsaufträge vergeben. In Ludwigsort sollten bis Ende Juli 1946 ca. 750 t Heu geerntet werden. Ich äußerte Bedenken, weil es unter den gegebenen Verhältnissen unmöglich schien. "Sibirien", war die einzige Antwort. Wenn wir keine Pferde hätten, sollten wir das Heu zusammentragen.

Am nächsten Tage kam auch bereits ein Vertreter des "Landrats" nach Ludwigsort, allerdings nur, um die Räumung und Säuberung der für die Unterbringung der Verwaltung vorgesehenen Häuser anzuordnen. Selbst sonntags mußte gearbeitet werden. Oftmals verrichteten wir völlig unsinnige Arbeiten, wie Moos im Walde auszupfen und Tannennadeln aufsammeln.

Mit der Verwaltung kamen auch russische Zivilisten nach Ludwigsort, so daß für die Deutschen gewöhnlich nur Scheunen und Ställe als Unterkünfte zur Verfügung standen. Auffällig war, daß Gebäude, die vom Kriege durchaus verschont geblieben waren, nunmehr in die Öfen der Russen wanderten und nach und nach verschwanden. Selbst die Wirtschaftsgebäude des Gutshofes S., die von der Militärverwaltung noch instand gesetzt worden waren, wurden größtenteils abgerissen und verfeuert.

Als in Ludwigsort nichts mehr zu holen war, kamen andere Ortschaften mit dem Ausschlichten dran. Wurde irgendwo ein Wohnhaus repariert, mußten zur Materialbeschaffung anderswo 2 Wohnhäuser abgebrochen werden. Ebenso sah es auch bei der Bestellung der Felder aus.

Wiesen versumpften, Felder wurden zu Wald. Stellenweise erreichte der junge Aufwuchs bereits 3 Meter Höhe.

Unter der deutschen Bevölkerung herrschte Malaria. ...<<

### **13.09.1946**

**Polen:** Die polnische Regierung beschließt am 13. September 1946 das Dekret über die Ausscheidung von Personen deutscher Nationalität aus der polnischen Gesellschaft (x003/293).

### **17.09.1946**

**Ostpreußen:** Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/199): >>Am 17. September 1946 nimmt uns der gefürchtete Lubich mehrere Federbetten fort. Mir läßt er nur 2 Betten für 4 Personen. Die beherzte Frau K. meldet den Vorfall bei der Miliz in Landsberg. Frau P. und ich müssen danach zur Miliz. ...

Der Angeklagte Lubich wirft uns ... von seiner Anklagebank höhnische Blicke zu und zeigt auf das Gefängnis. ... Lubich wird verurteilt, uns die Betten zurückzugeben und als Sühne einen Korb Kartoffeln zu überlassen. Die Betten haben wir zwar nie wiedergesehen und die Kartoffeln waren faul, aber wir hatten wenigstens die Genugtuung, daß Lubich etwas eingeschüchtert war.<<

### **20.09.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/113-115):

>>Im September 1946 - Königsberg war inzwischen offiziell in Kaliningrad umbenannt worden, womit bisher noch gehegte deutsche Hoffnungen auf Wiedereinsetzung einer deutschen Verwaltung endgültig zerfielen - mußten auch wir nach Kohlhof übersiedeln und fanden dort ... eine ... Unterkunft, dessen Dach und Seitenwände meterlange Löcher und sonstige starke Beschädigungen aufwiesen. Bei Regen konnten untergestellte Eimer die Überschwemmung des Raumes nicht verhindern. Ein bewohnter Kellerraum stand meist unter Wasser.

In diesem Hause, dessen obere Decke durchzubrechen drohte, hielten sich etwa 40 Personen eng zusammengepfercht auf, von denen in der Zeit von September 1946 bis Juni 1947 elf Menschen verstorben, d.h. verhungert sind. Ähnlich waren die Verhältnisse auf den Nachbargrundstücken. ...

Als Abort dienende Trümmergrundstücke, fehlende Müllabfuhr, erschwerte Beschaffung von Wasser, waren bezeichnend für die allgemeinen sanitären Zustände, unter denen Ratten und Mäuse sowie Ungeziefer sich ungehindert ausbreiten konnten. Die von Hunger und Krankheit geplagte deutsche Bevölkerung harrete vergeblich auf die Ausreiseerlaubnis. Auf die übliche Frage: "Wann kommen wir heraus?", gab es meist nur noch die müde resignierende Antwort: "Wir werden hier noch alle verrecken."

Manche versuchten dann, ohne den überall notwendigen "Propusk" (Erlaubnisschein) auszureisen. Sie wurden jedoch immer angehalten und zurückgeschickt. Dagegen ist die Einreise nach Litauen, insbesondere von Frauen, die sich und ihren Kindern bessere Ernährung zu verschaffen suchten, meistens geglückt. Wer zurück kam, brachte Speck, Brot usw. mit.

Als Ausnahmerecheinung aus dieser schweren Notzeit ist mir die Fürsorge der russischen Verwaltung für eine Anzahl deutscher Waisenkinder aufgefallen. Es handelte sich um Knaben, etwa im schulpflichtigen Alter, gleichmäßig sauber in Grau gekleidet, die regelmäßig zu einem für die Russen eingerichteten Baderaum in Kohlhof geführt wurden und einen ausreichend ernährten Eindruck machten. ...

Wurden die schlimmsten Auswüchse roher Gewalt nach dem ersten Siegesrausch mit der Zeit auch abgestellt, so blieb es, ganz abgesehen von dem Fehlen jeden subjektiven Rechtsschutzes, bei der allgemeinen Unsicherheit in Unterkünften, auf Straßen und Plätzen. So konnten sich die Frauen ... nur unter steter Gefahr zum bitter notwendigen Sammeln von Blättern, Beeren und Pilzen und Brennholz nach außerhalb in den Wald begeben. So manche russische Schulkinder machten sich einen Spaß daraus, deutsche Frauen mit Flaschen zu bewerfen, zu

bespeien oder ihnen die Tasche zu entreißen, wobei wiederum nicht verschwiegen werden soll, daß vorbeikommende Russen hiergegen auch eingeschritten sind. ...

Nächtliche Einbrüche russischer Banditen in deutsche Unterkünfte waren in Kohlhof und Umgehung nicht selten; auch in dem von mir bewohnten Ruinengrundstück wurde wiederholt eingebrochen. ... In 2 Fällen wurden bei Widerstand der Betroffenen Raubmorde verübt. Das Opfer eines weiteren Raubmordes wurde ein deutscher Schneider, der mit Zivilrussen handelte. ...<<

Kreis Tapiau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/130): >>Im September ... flammte plötzlich eine mit Heu gefüllte Scheune auf. Mein Sohn Manfred und Helmut S., beide 16 Jahre alt, wurden, da die Russen Streichhölzer bei ihnen gefunden hatten, durch die GPU verhaftet. Sie wurden stundenlang verhört und mit vorgehaltener Pistole gezwungen, auszusagen, daß sie die Scheune angesteckt hätten. Da die Jungen es aber nicht getan hatten, änderten sie später ihre Aussage. Darauf sollten sie erhängt werden. ... Sie wurden fortgeschafft. ...

Auf meine Bitte hin, wurden die Jungen später ... entlassen. Bei ihrer Rückkehr erzählten sie, daß sie schlechtes Essen erhalten hätten und täglich 5 Raummeter Brennholz zerkleinern mußten. In ihrem Keller hätten noch 2 deutsche Soldaten gesessen. Diese Soldaten erhielten täglich ca. 25 Schläge mit dem Gummiknüppel auf die Fußsohlen, dadurch wollten sie die Russen zu einer Aussage zwingen.<<

#### **25.09.1946**

Ostpreußen: Osterode in Ostpreußen – Erlebnisbericht des J. E. (x002/205): >>Im Herbst 1946 wurde der ... sog. Masurenschein für ungültig erklärt. An Stelle dieses ersten Masurenscheines wurde ein anderer Schein ausgegeben. ... Darin stand ... folgender Satz: "Ich erkenne an, daß ich zum polnischen Volke gehöre!"

Daß es den Polen darauf ankam, möglichst viele Deutsche in ihr Volk einzuverleiben, war klar zu erkennen. ... Ich habe ... vor Annahme jenes Scheines gewarnt. ... Leider blieb mein Rat wenig beachtet. Es hat sich hernach sogar herausgestellt, daß meine Ratschläge den polnischen Stellen gemeldet wurden. Deshalb erfolgte meine Verhaftung durch die polnische Miliz und ich mußte fast eineinhalb Jahre in Haft verbringen.

Für die Annahme des Masurenscheines gibt es nur eine Erklärung. Die Lebensmittelnot war ... recht fühlbar geworden, denn was die Russen hier und da noch gelassen hatten, eigneten sich die Polen an. Mann griff auch zu jenem Schein, um einen Anspruch auf bezahlte Arbeit zu bekommen.

Tatsache ist, daß nur solche ehemaligen Deutschen in bezahlte Arbeit genommen wurden, die diesen Schein vorwiesen. Bahn und Post, größere Geschäftsbetriebe stellten nur solche Neupolen ein.<<

#### **01.10.1946**

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/157): >>Vom Oktober 1946 bis zum halben Februar 1947 gab es pro Tag und Arbeiter nur 300 g Brot, weiter nichts.

Wer da nicht etwas Vorrat an ... Getreide besaß, litt Hunger.<<

#### **05.10.1946**

SBZ/Ostpreußen: Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/151-152): >>Im Herbst 1946 trafen die ersten Transporte mit Zivilrussen in Nemmersdorf ein.

Wir mußten nun unsere nett eingerichteten Unterkünfte für die Russenfamilien räumen und in andere Quartiere in der weiteren Umgebung des Lagers ziehen. 5 Lastkraftwagen brachten mehrere Familien ... auf ein verlassenes, von Unkraut überwuchertes, Gut. ... Das Gutshaus war nur noch ein Trümmerhaufen. Die übrigen Gebäude waren ohne Türen und Fenster. Mit unserem Einzug zog hier wieder neues Leben ein, und deutscher Fleiß brachte Ordnung in diese jahrelang verwaisten Räume. 2 Zimmerleute machten sich unverzüglich an die Instandsetzungsarbeiten, und die Frauen schafften den von den abgezogenen Truppen hinterlassenen

Schmutz und Unrat aus den leeren Stuben.

Nachdem wir die neuen Unterkünfte wieder wohnlich gestaltet hatten, begannen die weiteren Aufräumungsarbeiten auf dem großen Gutshof und in den noch gut erhaltenen 3 massiven Ställen. Während einer Besichtigung teilte mir der Direktor mit, daß hier in Kürze ein Pferde-transport von etwa 40 Pferden untergebracht werden sollte. Der angekündigte Transport traf dann auch bald ein. Zur Betreuung der 40 Pferde waren außer 2 erfahrenen älteren Kutschern keine weiteren geeigneten Männer vorhanden, die Gespanne übernehmen konnten. Nun mußten 12jährige Jungen und 15- bis 18jährige Mädchen die Pflege der Pferde übernehmen. Jeder "Kutscher" ... bekam 2 Pferde anvertraut und hatte nun das Tränken, Putzen, die Sielen und seinen Wagen in Ordnung zu halten.

Die Aufsicht und Einteilung der Tagesarbeit der Gespanne wurde mir vom Direktor übertragen. Damit hatte ich eine große Verantwortung übernommen, denn mit diesen jungen Menschen - z.T. noch Kinder - mußte die Tagesnorm im Pflügen, Eggen, Dungfahren usw. erreicht werden. Jeden Abend hatte ich einen Bericht über die geleistete Arbeit in Nemmersdorf abzugeben.<<

**20.10.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/115): >>Die außergewöhnliche Beanspruchung der körperlichen Arbeitskraft bei ständiger Unterernährung, mangelhafter Bekleidung und zerrissenen Schuhen - wofür Ersatz nicht aufzutreiben, jedenfalls nicht erschwinglich war - sowie die schlechten unhygienischen Verhältnisse verursachten zwangsläufig ein Ansteigen der Invalidität und der Sterbeziffern bei Männern, Frauen und Kindern.

Frauen wurden ohne Rücksicht auf ihre fehlenden Kräfte ebenfalls zu schweren Aufräumungsarbeiten, Leichentransporten und dergleichen herangezogen. Die Feststellung der Invalidität durch russische Ärzte war für den Invaliden nur insofern von Bedeutung, daß er nicht mehr arbeitspflichtig war. Er hatte damit aber gleichzeitig keinen Anspruch mehr auf verbilligte Lebensmittelzuteilung.

Die anfänglich vielfach gehegte Hoffnung, daß den arbeitsunfähigen Deutschen bevorzugt die Ausreisegenehmigung aus Königsberg erteilt werden würde, erfüllte sich nicht. Mit dem Einströmen der Zivilrussen war übrigens der Arbeitszwang, soweit es sich nicht um "Spezialisten" handelte, praktisch weitgehend weggefallen.

Auch in den Krankenhäusern war seit Herbst 1946 der Einfluß der Russen spürbarer geworden. Durch eine deutsche Ärztin wurde ich zwar in das Katharinen-Krankenhaus aufgenommen, aber auf Weisung des russischen Oberarztes wurde ich anschließend zusammen mit anderen Kranken unbehandelt und ungeheilt entlassen. Die Mehrzahl der Patienten bestand damals bereits aus Russen, die von russischen Pflegerinnen versorgt wurden. Die Wäsche war sauber und die deutschen Kranken wurden durch deutsche Ordensschwestern vorzüglich betreut; daß die Verpflegung für Deutsche unzureichend war, braucht nicht erst erwähnt zu werden. ...<<

**30.10.1946**

**Ostpreußen:** Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/199): >>Die Lebensmittel werden immer knapper.

Mit Gretchen K. gehe ich 3 Wochen lang zur polnischen Kreisbauernschaft zum Holzsägen. Nur in der ersten Woche geben sie uns etwas Geld. ... Heini sieht erschreckend elend aus. ... Wie lange werden wir noch aushalten? Ist kein Transport in Sicht?

Ende Oktober 1946 endlich ein Lichtblick. ... (Ich erhalte) einen Brief ... von meinem Mann aus Braunlage, wo er im Sägewerk arbeitet. Jetzt gehe ich betteln, fast Tag für Tag. Es ist ein bitteres Los. ... Ab und zu findet man einen mitleidigen Menschen, aber (es ist) selten. Alle Schönwieser betteln jetzt, uns ist der Lebensfaden abgeschnitten. In den schlaflosen Nächten

steht die Verzweiflung wie eine Dornenhecke um mein Bett. ...<<

**01.11.1946**

**Ostpreußen:** Kreis Preußisch Holland in Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/172-173): >>Es war uns strengstens verboten, irgendwelche Bücher oder sonst etwas Schriftliches zu besitzen. Man entdeckte bei mir jedoch alte Kochbücher und einige Seiten aus einem Volksschulatlas, den die Kinder gefunden hatten. (Ich wurde wegen Spionage verhaftet). Die Verhöre waren furchtbar, schlimmer noch die Angst um die Kinder. Da ich Arbeit hatte, kam ich nicht ins Lager, sondern wurde bald freigelassen.

Plötzlich wurden alle Deutschen aus polnischen Diensten entlassen. Wir standen wieder ohne Arbeit, ohne Brot, ohne Brennholz, ohne warme Kleidung vor einem Winter. Da gab uns der polnische Bürgermeister frei. Wir sollten auf eigene Gefahr versuchen, das Sammellager Stettin zu erreichen. ...<<

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager bei Molotow – Erlebnisbericht der A. K. aus Ostpreußen (x002/17): >>Bis in den Spätherbst hinein waren wir bei der Kartoffel- und Rübenerte dem feuchtkalten Wetter ausgesetzt. Selbst als schon Schnee lag, mußten wir die Rüben aus der Erde bergen und die weiblichen Brigadiere standen ... hinter uns.

Durch die körperlichen Überanstrengungen hatte meine Gesundheit sehr gelitten. Anfang November 1946 wurde ich wegen körperlicher Schwäche und Unterernährung in ein Lazarett überwiesen.<<

**04.11.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Tapiau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/130): >>Im November 1946 kamen Zivilrussen nach Wargienen und die Militärkolchose wurde ... nach Bonslak bei Tapiau verlegt. ...

Die Zivilrussen erzählten mir, daß sie gegen ihren Willen ... hierher gebracht worden seien. Es wäre angeblich ehemaliges russisches Gebiet, daß sie jetzt wieder besiedeln müßten. Sie waren zum größten Teil gegen das russische Regime eingestellt.<<

**05.11.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Tapiau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/130-131): >>Gearbeitet wurde von Sonnenaufgang bis zum Dunkelwerden.

Da wir auch keine Zeit hatten, unsere Kleider und Wäsche sauber zu halten, so waren wir vollkommen verlaust. ... Wasser holten wir aus einem verfallenen Brunnen, wo es von Fröschen und Ungeziefer wimmelte. Sämtliche Aborte waren zerstört. Jeder verrichtete seine Notdurft, wo er eben war. Gearbeitet wurde nach russischem Muster – (Es waren) alles Normarbeiten! ...<<

**20.11.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/149): >>Ich bin über hundertmal in Litauen und Lettland gewesen. Es waren Bettelfahrten, die wir Deutschen ... unternehmen mußten, um unser Leben zu fristen.

Wir fuhren ... natürlich schwarz in Personen- und Güterzügen. Wir standen auf den Trittbrettern oder legten uns flach auf das Dach der Personenzüge. Auf den Güterzügen versteckten wir uns hinter Eisen, Kohlen, Kisten und Ballen. Wir fuhren im Sommer, und wir fuhren im Winter bei 20 bis 25 Grad Kälte. Das Wasser lief uns aus den Augen, und unsere Hände und Füße froren. Es war nicht so einfach, bei dieser Kälte stundenlang fast ohne Bewegung durchzuhalten, bis unsere Station kam, wo wir meistens in der dunklen Nacht absprangen, um nicht das Zugpersonal oder die Miliz ... auf uns aufmerksam zu machen.

Wir mußten fahren. Entweder man hielt durch oder man ging vor die Hunde. Zu Hause war nichts zu essen, und viele warteten, daß man etwas mitbrachte. Die Fahrten waren ein Spiel mit dem Tode. Wen die russische Miliz fand, der wurde oft rücksichtslos vom fahrenden Zug geworfen. Ich bin jedesmal - Gott sei Dank - reich beschenkt ... wieder zurückgekommen. Die

Litauer und Letten haben uns geholfen, wo sie konnten. Trotz Verbote und drohender Verfügungen der Russen - Geldstrafen standen darauf und Ausweisungen nach Sibirien sollten stattfinden, falls Deutschen in Lettland und Litauen Verpflegung und Unterkunft gegeben wird - half man uns.

Immer wurden Mittel und Wege gefunden, uns zu helfen, wenn wir bittend vor ihrer Tür standen.<<

#### **05.12.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/157-158): >>Im Dezember des Jahres 1946 ging ich zum ersten Mal nach Birstonischken.

Wenn mir jemand gesagt hätte, du wirst einmal von Königs Kirch über Tilsit nach Birstonischken und zurück auf Holzklumpen gehen, so hätte ich es als einen Scherz angesehen. Für diesen Gang erhielt ich von unserem Brigadier 3 Tage Urlaub, und so konnte ich mich einen ganzen Tag dort aufhalten.

In Tilsit sah ich mir den dort jeden Tag abgehaltenen Wochenmarkt (Basar) an, der von den im Memelland auf unseren Höfen lebenden Litauern beschickt wurde. Es gab alles, vom Ei angefangen bis zum kostbarsten Porzellan und Kristall. Diese von den russischen Offizieren sehr begehrten Artikel wurden von den Deutschen angeboten, die ihre vergrabenen Sachen hervorholten und verkauften, um sich für den Erlös Lebensmittel kaufen zu können.

... Unangefochten gelangte ich in Birstonischken an. Überall auf den Höfen saßen Litauer. Die Weiden und Äcker sahen ziemlich gepflegt aus; jedenfalls bedeutend besser als auf unserer Kolchosa. Auf der Kolchosa wurde nur ganz wenig Getreide angebaut, das meistens mißbrütet. Die fruchtbaren Weizen- und Kleeäcker lagen ungenutzt da. Kartoffeln, Tomaten, Gurken und Weißkohl gediehen sehr gut. ... In Birstonischken und Trakeningken war nichts zerstört.<<

#### **06.12.1946**

**Ostpreußen:** Vertreibung aus dem Kreis Rastenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Richard B. (x002/837): >>Am 6. Dezember 1946 wurde ein Transport ... nach dem Reich zusammengestellt. ...

Der Transport fiel in eine sehr kalte Zeit, und es war gut, daß nur einige Kinder und gebrechliche Personen dabei waren. Im Laufe der Zeit wurde dann von den Polen oft das Gerücht verbreitet, daß wieder ein Transport nach dem Reich ... bevorstehen sollte, damit recht viele Möbel, Betten und dgl. ... zu billigem Preis verkauft würden. Tatsächlich haben es manche getan und litten hernach Not. Man hörte es zu gern, wurde nachher aber mißtrauisch und glaubte gar nicht mehr daran.<<

#### **15.12.1946**

**Ostpreußen:** Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/199): >>Wenn die Not am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten.

Ein Transport ist in Sicht! ... Zum Glück hatte ich am Tage vorher beschlossen, den guten Mantel meines Mannes zu verkaufen. ... Ich bekam ... 2.000 Zloty, die gab ich restlos dem Bürgermeister, und er ließ mich mitfahren.

Am 15. Dezember 1946 verlassen wir unser geliebtes Schönwiese. Am 24. Dezember 1946 kommen wir bei sehr strengem Frost in Torgau/Elbe an.<<

#### **22.12.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Elchtal, Kreis Labiau in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Adolf S. (x002/142-143): >>Gustav S, geboren am 9. September 1871, wurde am 22. Dezember 1946 in Elchtal von Russen auf der Straße ermordet, weil er sich weigerte, seine Strickjacke auszuziehen; seine Frau wurde von den Russen durch Oberarm und Brust geschossen und ihr alles geraubt. Sie wurde aber wieder gesund.<<

#### **31.12.1946**

**Ostdeutschland:** Von den bis Ende 1946 in den deutschen Ostgebieten angesiedelten Polen

stammen rd. 1,4 Millionen aus dem an Rußland abgetretenen Ostpolen, 237.000 sind repatrierte polnische Displaced Persons aus Mittel- und Westeuropa, und ca. 1.950.000 hat man aus Zentralpolen und aus den südpolnischen Wojewodschaften umgesiedelt (x001/119E).

Nach polnischen Angaben liegen im Jahre 1946 in den ehemaligen deutschen Ostgebieten noch 63,3 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche brach (x001/118E).

#### **01.01.1947**

**Ostdeutschland:** Nach polnischen Angaben beträgt die Zahl der Polen, die man bis zum 1. Januar 1947 in die deutschen Ostgebiete umgesiedelt hat, insgesamt 4.584.000 Personen. Darunter sind jedoch auch rd. eine Million Personen deutscher Staatsangehörigkeit, die bereits früher dort lebten und von den Polen willkürlich als Autochthone (Ureinwohner) reklamiert werden (x001/119E). Über 10 % der in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten bewirtschafteten Gütern werden von ehemaligen polnischen Soldaten geleitet (x001/119E).

#### **10.01.1947**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/158):** >>Im Januar 1947 machte ich zum zweiten Mal den Weg (nach Birstonischken), um Kartoffeln zu kaufen. Vielleicht bekam man auch welche geschenkt?

Ich hatte das Glück, von dem früheren Bauern Otto S., der ... als Tagelöhner bei den Litauern arbeitete, einen Zentner Kartoffeln für 190 Rubel zu erhalten. In Tilsit kosteten die Kartoffeln 600 bis 700 Rubel pro Zentner. Der Monatsverdienst betrug (damals) aber nur 250 bis 300 Rubel. Von einem litauischen Bauern erhielt ich sogar einen halben Zentner Kartoffeln geschenkt, auch etwas Brotmehl und Rauchfleisch. Nun fuhr ich glücklich mit 1 1/2 Zentnern Kartoffeln auf dem Handwagen nach Königskirch zurück.<<

#### **21.01.1947**

**UdSSR: Zwangsarbeitslager in Stalingrad – Erlebnisbericht der Käthe H. aus Ostpreußen (x002/33):** >>Dann, wir waren schon alle der Verzweiflung nahe und durch Unterernährung zu 90 % arbeitsunfähig, begann man, unser Lager aufzulösen.

Voll unendlicher Dankbarkeit dem Schicksal gegenüber, das uns diese Stunden noch erleben ließ und uns den heißesten Wunsch erfüllte, traten wir am 21. Januar 1947 mit einem gewaltigen Transport gefangener Soldaten, die ebenfalls unterernährt und krank waren, die Heimreise an.

Am 4. Februar erreichten wir Frankfurt/Oder.<<

#### **29.01.1947**

**UdSSR: Verschleppte Ostpreußen kehren aus der Sowjetunion zurück – Erlebnisbericht der A. K. aus Ostpreußen (x002/17-18):** >>Am 29. Januar setzte sich der Transportzug vom Bahnhof Kisel in Bewegung. Es war für uns alle ein kaum faßbares Gefühl, daß wir nach 2 Jahren unsere Angehörigen wiedersehen sollten. Die Rückfahrt, wieder im Güterwagen, war für uns nicht mehr so qualvoll wie die Hinfahrt, da jede von uns über eine Holzpritsche verfügte und die Verpflegung auch etwas besser war.

Unvergeßlich wird mir der 19. Februar 1947 bleiben, als wir uns ... Frankfurt/Oder näherten, und aus übervollem Herzen stimmten wir das Lied "Großer Gott, wir loben dich ..." an. Wir waren wieder in Deutschland.

Wenn wir uns die Heimkehr auch ein wenig anders vorgestellt hatten, so waren wir doch froh und glücklich, das so oft gepriesene Sowjetparadies weit hinter uns zu haben.<<

#### **25.02.1947**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Tapiaw – Erlebnisbericht des K. K. (x002/131):** >>Im Februar 1947 wurde ich durch die russische Militärverwaltung auf der Kolchose als Brigadier eingesetzt. ... Jetzt begann für uns zwar eine harte, dafür aber eine etwas freiere Arbeit. Wir hatten sogar öfters einen freien Sonntag. Die Frühjahrsbestellungen erfolgten jetzt nach deutschem Stil. Angebaut haben wir hier: 40 Hektar Erbsengemenge, 10 ha Hafer, 8 ha Kohl, 4 ha Karotten, 4

ha Gurken und 4 ha Tomaten. Die Ernteerträge waren recht gut. Wir bekamen hier 300 g Mehl, Kohl, Karotten und Tomaten. Für nichtarbeitende Personen gab es keine Produkte. - Bestellt waren nur die Felder um die einzelnen Kolchosen, alles andere waren nur Distelplantagen.

In Tapiau gab es einen Schwarzen Markt, wo man (fast) alles zu kaufen bekam, wenn man Rubel hatte. Eine Schnitte Schwarzbrot kostete 10 Rubel, 1 Pfund Butter 75 Rubel usw. Zwischen Tapiau und Königsberg bestand eine Dampfverbindung. Eine Fahrt kostete 11 Rubel. In der ehemaligen Besserungsanstalt waren etwa 700 deutsche Jungen eingesperrt.

Das Militär lag in den Kasernen, in der Heil- und Pflegeanstalt, und ein großer Teil lag in aufgestellten Holzbauten im Walde längs der Deime ... bis Freudenberg. Die Offiziere wohnten in den Siedlungshäusern. In der ehemaligen Mittelschule war eine russische Schule eingerichtet. Eine Schule für deutsche Kinder gab es nicht.

Überall in den Straßen traf man deutsche Kinder zerlumpt und vollkommen abgemagert an.<<

**10.03.1947**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Labiau – Erlebnisbericht des Adolf S. (x002/143):** >>Im März wurde Auguste B. von einem russischen Tierarzt ermordet und auf dem Hof unter altem Holz versteckt. Sie hatte sich geweigert, ihre letzten 15 Pfund Kartoffeln und 4 Pfund Fische wegzugeben. ...

Am 10. März 1947 wurde uns bekanntgegeben, daß Ostpreußen zu Rußland gehören würde, und wir nach Deutschland kommen sollten. ...<<

**25.03.1947**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/152-153):** >>Im Frühjahr 1947 ... traf ein größerer Transport Zivilrussen ein, der uns auch von hier verdrängte. Wir zogen in den Ort Pennacken, 3 km von Nemmersdorf entfernt. Durch den andauernden Zustrom russischer Familien wurde die Wohnungsfrage für uns Deutsche ein besonderes Problem. Auf einem Gut, das noch gut erhalten war, wurden nun 2 bis 3 Familien in einem Raum zusammengelegt. Auf Dauer war diese Zumutung ein unhaltbarer Zustand. Jeder wollte z.B. sein Essen zuerst auf den Herd stellen. ...

Die Arbeitszeit begann vor dem Sonnenaufgang und endete mit dem Sonnenuntergang und betrug in den Sommermonaten täglich bis zu 15 Stunden. Wir lebten wie die Wilden, von der Außenwelt isoliert, ohne Uhrzeit, ohne Zeitungsnachrichten. Von den Angehörigen (erhielten wir) jahrelang kein Lebenszeichen. Da auch an Sonn- und Feiertagen durchgehend gearbeitet wurde, verblieb uns zur körperlichen Reinigung keine Zeit. Die Folge dieser ungesunden Lebensweise - die unausbleibliche Läuseplage - war das Endergebnis. Seife war zu einem normalen Preis nicht zu bekommen und nur für unerschwingliche Preise auf dem ... Schwarzen Markt zu haben. So kostete z.B. ein Stück gewöhnliche Riegelseife 30 Rubel ...

Dieser phantastische Preis stand in keinem Verhältnis zum geringen Arbeitsverdienst. Wer noch in der glücklichen Lage war, irgendeinen nützlichen Gegenstand oder ein Kleidungsstück auf dem Schwarzen Markt umzusetzen, konnte sich diesen Luxus einmalig leisten. Eine Frau mit 2 bis 3 Kindern verdiente pro Tag höchstens 3 bis 5 Rubel. Dieser geringe Verdienst reichte gerade noch aus, um das Roggenmehl zur Herstellung der Mehlsuppe zu bezahlen. Kartoffeln gab es auf normalem Weg nur selten zu kaufen und waren durch den anhaltenden Zuzug der vielen Russen sehr knapp und Mangelware. So mußten wir uns bei der Verpflegungsausgabe mit Kartoffelersatz begnügen. Es wurden Runkelrüben zugeteilt, die abgekocht und in kleine Stücke geschnitten, statt Gemüse gekocht wurden.

Im Frühjahr, als die Natur uns die ersten Brennesseln schenkte, sahen wir von nun an hoffnungsvoller in die Zukunft. Hieraus bereiteten wir uns einen gekochten dicken Spinatbrei. Als die Brennesseln größer und härter wurden, fanden wir Ersatz in der sog. Melde (Gänsefußgewächs).

Ein besonderes Kapitel war die Beleuchtungsfrage. Wer nicht im Dunkeln sitzen wollte, hatte sich seinen Beleuchtungskörper selbst hergestellt. Den Brennstoff hierzu, ein Treibstoffgemisch, mußte man sich "irgendwie besorgen". Streichhölzer waren nur auf dem Schwarzen Markt erhältlich. Sie kosteten ein bis 2 Rubel je Schachtel. Das Leben wurde durch den großen Zustrom der unaufhörlich neu eintreffenden Nachbarn aus dem Osten immer unerträglicher. Die Lebensmittelversorgung wurde knapp und die Sklavenarbeit immer brutaler. Die schlechteste und schwerste Arbeit mußten unsere deutschen Frauen verrichten. ...<<

Tapiau, Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Frieda R. (x002/857): >>Im Frühjahr 1947 hieß es, alle Deutschen, welche das russische Reichsgebiet verlassen wollen, müssen einen Fragebogen ausfüllen und mit einem Gesuch (Antrag) und Lichtbild bei der Polizei abgeben.

Die Russen mögen gedacht haben, daß vielleicht 5 Leute aus Tapiau fort wollten, aber wie staunten sie, als restlos alle Deutschen das Paradies (der Arbeiter) verlassen wollten, sogar unsere Kommunisten konnten dem Land ihrer Sehnsucht nicht schnell genug den Rücken kehren. Sie meinten, was sie hier erlebten, das wäre kein Kommunismus, nicht die Lehre Lenins.

... Endlich war es so weit. Die ersten Deutschen wurden auf die große Reise geschickt. Eine bestimmte Anzahl wurde von Kolchosen und anderen Einheiten auf LKW verladen. In Königsberg wurde ein Güterzug zusammengestellt und fort ging es. Ich war zwar beim ersten Transport nicht dabei, aber ich war glücklich, daß es endlich losging. ...<<

#### **05.06.1947**

**Polen:** Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 5. Juni 1947 einen Runderlaß betreffend die falsche Einstellung in Fragen der Staatsbürgerschaft der in den Wiedergewonnenen Gebieten alteingesessenen Bevölkerung (x003/387-389).

#### **15.06.1947**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/116): >>Vor Unterernährung und Krankheit dem Erlöschen nahe, erhielt ich endlich Mitte 1947 die ersehnte Ausreisebewilligung, jedoch nur für meine Person, während meine Frau ... erst im November 1947 ausreisen durfte.<<

**Ostpreußen:** Vertreibung aus Johannisburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Klara B. (x002/839): >>Im Juni 1947 kam die Ausweisung. Ganz unverhofft erschien die Kommission. Der polnische Bürgermeister sagte, ich könnte auch unterschreiben (gemeint war die Annahme der polnischen Staatsbürgerschaft, wozu besonders die Masuren gedrängt wurden, weil die Polen sie als "Autochthone" betrachteten).

Ich sagte: "Nein", und mußte mich schnellstens beeilen. Sie stellten mir zur Aufsicht einen polnischen Soldaten in meine Wohnung. Dieser entfernte sich und schloß mich ein. Ich wurde dann von 2 bewaffneten Soldaten abgeholt. Die Polenfrauen, die mit mir im Haus wohnten, kamen aus ihren Wohnungen und weinten. Ja, sie steckten meinem 5jährigen Sohn sogar 300 Zloty in die Hand.

Der Abschied mußte sehr schnell erfolgen, da die Soldaten drängten. Auch uns fiel der Abschied recht schwer. ... Am Sonntagvormittag wurden wir mit LKW nach Sensburg gebracht. Für unsere Reise mußte ich in Sensburg 1.500 Zloty zahlen. Zum Glück hatte ich das Geld zusammen.

In Sensburg wurden wir 3 Tage festgehalten und vollständig ausgeplündert. Man untersuchte uns bis aufs Hemd. Ich hatte hierbei besonderes Pech, weil ich deutsch antwortete. Hinterher wurden wir entlaust. ... <<

#### **18.06.1947**

**Ostpreußen:** Vertreibung aus Johannisburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Klara B. (x002/839): >>(Wir erhielten) die Reisepapiere.

Hier fiel mein Name auf. Ein Pole sagte: "Dein Mann war bei der Polizei, du kommst mit." Aber die anderen schoben mich weiter vorwärts. Wir bekamen Verpflegung und mußten zu

Fuß zur Bahn. Die älteren Leute wurden gefahren. Ein jeder bekam eine Nummer, und wir wurden mit 36 Personen im Güterwagen verladen. Wir waren etwa 1.500 Personen, die man von überall zusammengeholt hatte. Unterwegs wurden wir oft kontrolliert.

Kurz vor der Grenze zerrten die Polen noch einige junge Leute aus den Waggons. Es war ein trauriges Ereignis. In Cottbus haben wir diesen Fall sofort gemeldet.

Als wir endlich die Grenze hinter uns hatten, fiel jedem ein Alpdruck vom Herzen. In Cottbus wurden wir herzlich willkommen geheißen. (Wir waren) endlich wieder frei!

Nach reichlicher Verpflegung ging der Transport über ... Dessau nach Ilsenburg/Harz. (Wir blieben) in der russischen Zone.<<

### **30.06.1947**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Gumbinnen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/146-147): >>In den Jahren 1947/48 waren ständig etwa 1.000 Deutsche in Gumbinnen. ... Der größte Teil davon waren Landsleute, die aus anderen Orten Ostpreußens hierher gekommen waren. In den größeren Städten Königsberg, Insterburg und in anderen Städten wurde den Deutschen das Leben recht schwer gemacht. Wer es ermöglichen konnte, zog nach einer kleineren Stadt in der Nähe der litauischen Grenze. Hier lebte es sich durch die nähere Verbindung mit Litauen leichter. Wenn man von dort mit Hamsterrucksäcken kam, brauchte man nicht Insterburg oder gar Königsberg passieren, wo die Miliz besonders strenge Kontrollen durchführte.

Die Zivilrussen, die unsere Stadt bevölkerten, kamen aus allen Gegenden Rußlands. Sie kamen in einem Aufzug, der bei uns nur Kopfschütteln hervorrief. Zerlumpt, verdreckt stachen sie von uns Deutschen, die wir auch nicht mehr sehr gepflegt aussahen, recht merklich ab. Sie bezogen also die Häuser, die man uns vorenthielt. Oft brauchten sie für die ganze Familie nur einen Wohnraum, während in den anderen Räumen ihr Vieh und sonstige mitgebrachte Dinge untergestellt wurden. Mit der Zunahme der russischen Bevölkerung begann auch wieder ein wirtschaftliches Leben in Gumbinnen aufzukommen. Zum Verkauf von Lebensmitteln und allen anderen Bedarfsartikeln wurden Magazine bzw. Verkaufsläden aufgemacht. ... Für Rubel bekam hier jeder, was er brauchte.

Neben diesen staatlichen Verkaufsstellen gab es in Gumbinnen noch einen Schwarzen Markt. ... Hier verkauften die Zivilrussen ihre Erzeugnisse: Milch, Butter, Eier, Gemüse usw., und hier hat mancher Deutsche seine letzten Sachen verkauft, um sein Leben zu erhalten. Eine noch größere Verkaufsstelle dieser Art war der Schwarze Markt in Wirballen.

Hier kauften und verkauften Deutsche, Russen und Litauer. Aus ganz Ostpreußen kam man nach dort, um Sachen besser zu verkaufen und um Lebensmittel bedeutend billiger einzukaufen. Die Deutschen brachten z.T. eigene, z.T. gefundene oder ausgegrabene Sachen aus den Ruinen der Häuser und Gärten. Auf diesem Markt wurde alles angeboten: Forken, ... Haushaltsgegenstände, ... Bekleidungsstücke, ... Schuhe. Alles ging zu verkaufen und wurde von den Litauern gerne gekauft. Besonders gefragt waren landwirtschaftliche Geräte: Eggen, Pflüge, Wagenräder und Maschinen. Lieferanten dieser Sachen waren vielfach Deutsche von den Kolchosen, die sich für den Erlös Arbeitskleider kauften.

Die Litauer boten dagegen: Butter, Eier, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, alles wesentlich billiger als in den Städten Ostpreußens. Der Markt fand zweimal in der Woche statt. Es war stets ein Auftrieb von 150 bis 200 Bauernwagen. Ein Personenzug, ein sog. Arbeitszug, der morgens von Insterburg nach Wirballen und mittags wieder zurückfuhr, begünstigte den Einkauf in Wirballen.

Der Zug mit den 5 bis 6 Personenwagen und 2 bis 3 Güterwaggons war an Markttagen von Deutschen und Zivilrussen überfüllt. Oft ging es den Deutschen schlecht. Brauchte die russische Miliz (Polizei) Schnaps, nahmen sie den Deutschen ihre Sachen ab und vertrieben sie vom Markt. Auch auf dem Markt selbst mußten die Deutschen sehr aufpassen. Es wurde unheimlich viel gestohlen. Mit Rasierklingen wurden Taschen, Rucksäcke, oft auf dem Rücken

des Trägers, aufgeschnitten. Neulinge kamen selten ohne Lehrgeld ab.

Im allgemeinen kümmerte sich der Russe um uns Deutsche nicht. Wir kamen nur dann und wann mit ihm in unsanfte Berührung, wenn er unsere Wohnungen, unsere Kleider oder andere Sachen brauchte, dann waren sie sein Eigentum. Wie wir lebten, ob wir hungerten, darben, verkamen oder starben, war ihm gleichgültig. ...<<

Stallupönen, Kreis Ebenrode – Erlebnisbericht der Johanna M. (x002/164): >>Einige Frauen und ich wurden nach Gurschen bei Stallupönen versetzt. Dort mußten wir ... in der Landwirtschaft die schwerste Arbeit verrichten. Jeden Sonntag und jeden Feiertag mußten wir auf die Felder, und wenn dann die Arbeit auf den Feldern fertig war, mußten wir als Dachdecker arbeiten oder Leichen vergraben. Wir bekamen 300 bis 400 g Brot, manchmal auch nur 200 g und eine Wassersuppe. Ich habe meinem 12jährigen Sohn, der ja keine Verpflegung bekam, immer die Hälfte abgeben müssen. ...

Ich wog damals nur noch 90 Pfund und mußte trotzdem täglich schwer arbeiten. Morgens gingen wir Frauen mit leerem Magen auf das Feld. Um 11.00 Uhr fielen die meisten Frauen vor Hunger um. Als ich mich einmal vor Schwäche auf mein Arbeitsgerät stützte, kam sofort ein Posten und schlug mich. ... Viele junge Frauen, die nicht mehr ein noch aus wußten, haben sich vor Verzweiflung das Leben genommen und sind einfach in einen Brunnen gesprungen. Oft blieben 2 oder 3 Kinder zurück.

Bis Juni 1947 waren mein Junge und ich auf dieser Kolchose. Wir gingen dann, weil wir nichts mehr zu essen hatten, nach Litauen. Der Weg dorthin war mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden. Wir durften uns nicht von der russischen Streife erwischen lassen. Die Litauer durften keine Deutschen aufnehmen. Es gab trotzdem sehr anständige Litauer, und diese gaben uns zu essen und versteckten uns vor der Polizei. Wenn sie dabei selbst erwischt wurden, marschierten sie ab nach Sibirien. Viele deutsche Frauen, die von der Polizei gefaßt wurden, wurden geschlagen und vergewaltigt.<<

#### **01.07.1947**

**SBZ/Ostpreußen:** Durch das fortgesetzte Eintreffen von russischen Zivilisten verlieren die Deutschen allmählich ihre Arbeitsplätze und Wohnungen. Da die Arbeitskraft der ca. 100.000 Deutschen infolge des Zustroms von Russen mehr oder weniger entbehrlich geworden ist, beginnt die "Aussiedlung" der restlichen deutschen Bevölkerung (x001/152E).

#### **Juli 1947**

**SBZ/Ostpreußen:** Durch das fortgesetzte Eintreffen von russischen Zivilisten verlieren die Deutschen im östlichen Ostpreußen ab Juli 1947 allmählich ihre Arbeitsplätze und Wohnungen. Da die Arbeitskraft der ca. 100.000 Deutschen infolge des Zustroms von Russen mehr oder weniger entbehrlich ist, beginnt die "Aussiedlung" der restlichen deutschen Bevölkerung (x001/152E).

#### **01.09.1947**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/158):** >>Auf unserem Hof saß ... ein Litauer, der nicht einmal Roggen oder Kartoffeln angebaut hatte. Nur Zuckerrüben und Tabak, ebenso etwas Gemüse.

Die 7köpfige Familie besaß nicht einmal eine Kuh. Wovon die Leute lebten, war mir ein Rätsel. Auch konnte ich es nicht begreifen, daß alle in einem Zimmer schliefen, sogar auf dem Fußboden, wo doch das Haus genug Räume hatte. Die Gebäude waren alle unbeschädigt, und es hätte nur kleinerer Reparaturen bedurft, um wieder ... wirtschaften zu können. ...

Im September 1947 wurde in Königskirch eine Schule eingerichtet. Die deutschen Kinder hatten bei einer deutschen Lehrerin Unterricht, mußten aber auch russisch lernen.<<

Kreis Samland – Erlebnisbericht der F. M. (x002/162): >>Von den Feldern holten wir heimlich Gemüse und Kartoffeln. Wer (im Jahre 1947) erwischt wurde, kam je nach Menge bis zu 7 Jahre ins Straflager. Die Frauen, die noch kleinere Kinder hatten, waren in dieser Zeit oft

verzweifelt. Selbst 10jährige Kinder wurden schon zur Arbeit geholt.

Die Frauen taten alles, um nur genügend Brot für die Kinder zu haben. Mehrere Frauen wurden nach Königsberg gebracht, angeblich weil sie eine Verschwörung planten. Dabei verlangten sie nur mehr Brot für ihre Kinder. Sie bekamen aber trotzdem ein halbes Jahr Straflager. Eine Frau (erhielt sogar) lebenslänglich. Haussuchungen wurden danach täglich durchgeführt, mitunter auch des Nachts.<<

### **03.09.1947**

**Ostpreußen:** Vertreibung aus dem Kreis Rastenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Richard B. (x002/838): >>Wir sparten unser übriges Getreide auf und hofften, im kommenden Winter Vorrat zu haben. Hätten wir doch lieber alles verkauft und teure Hemden oder Speck gekauft, denn unser Abtransport kam wie ein Dieb in der Nacht.

Am 3. September kamen in der Nacht polnische Milizionäre aus Barten und sagten: "Heute noch nach Deutschland fahren, schnell einpacken!" und überwachten z.T. noch die Packerei. Wenn wir auch schon einen Teil unserer Lumpen gepackt hatten, die Vorräte an Getreide mußten stehenbleiben. Einige Familien versuchten noch in dieser Nacht, Brot zu backen, es wurde nicht mehr gar. Dazu hatten wir für den Monat August noch kein Geld bekommen ... Überall (gab es) Betrug. Die polnischen Direktoren und Verwalter steckten das Geld ein. ...<<

### **06.09.1947**

**Ostpreußen:** Vertreibung aus dem Kreis Rastenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Richard B. (x002/838): >>Die Bummelei ... begann bereits, als wir auf den bereitstehenden Pferdewagen Platz genommen hatten. ... Eine Frau M. war mit ihren 3 Kindern schon auf dem Transportwagen. Sie wurde aber heruntergeholt, weil sie, um ihre Kinder besser verpflegen zu können, für Polen optiert hatte.

Nach Verlesung (aller Transportlisten) brachten uns Fuhrwerke nach Rastenburg zur Kreisstadt. Dort erhielten wir im Amtsgericht Unterkunft und Verpflegung. Nach einer ausgiebigen Zollkontrolle wurde mir noch am 6. September ein gebliebenes Sparkassenbuch genommen. Manchem nahm man neue Kleidung, Wäsche, Wolle oder Erbsen. ...<<

### **07.09.1947**

**Ostpreußen:** Vertreibung aus dem Kreis Rastenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Richard B. (x002/838): >>Am 7. September gab es Marschverpflegung, und um die Mittagszeit setzte sich unser Zug in Bewegung. Es ging über Korschen, Allenstein, Thorn, Posen, Gnesen, Teplitz. In Teplitz standen schon 2 Transportzüge, wo ich Anverwandte traf. Es ging weiter über Forst, Leipzig bis Altenburg, wo wir entlaust, d.h. mit weißem Pulver eingestäubt wurden. ...

Über die Fahrt konnte man sich nicht beklagen, denn die meisten besaßen etwas Vorrat an Lebensmitteln. Wir hätten natürlich mehr gehabt, wenn der Rausschmiß nicht so unverhofft gekommen wäre.

In Sonneberg (Quarantänelager in Südthüringen) blieben wir 12 Tage. Dort begann der Hunger wegen der dünnen Suppen. Anschließend wurden wir nach Wunsch auf dem Land oder in den Städten der Ostzone verteilt.<<

### **22.10.1947**

**SBZ/Ostpreußen:** Vertreibung aus Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x002/860): >>Im Oktober 1947 wurde die Ausreisesperre aufgehoben, und am 22. Oktober verließ der erste Großtransport von 2.000 Personen Königsberg.<<

**Polen:** Die polnische Regierung erläßt am 22. Oktober 1947 ein Dekret über die Vermögens-einziehung (x003/436-437).

### **05.11.1947**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/158): >>Im November 1947 ging der erste Transport von unserer Kolchose nach Deutschland ab. Nun hatten wir alle nur

noch einen einzigen Gedanken: "Wann können wir endlich fahren?" ...<<

**07.11.1947**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Tapiau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/131): >>Am 7. November 1947 wurden 2 deutsche Frauen von unserer Nachbarkolchose, die sich auf dem Wege von Tapiau befanden, hinter einem ... niedergebrannten Grundstück ermordet und verstümmelt aufgefunden.

Nachforschungen über die eventuellen Täter wurden durch die GPU natürlich bei uns Deutschen angestellt.<<

**17.11.1947**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Tapiau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/131): >>Unter den gegebenen Umständen hatten wir hier schon mit unserem Dasein abgeschlossen und niemand glaubte noch daran, daß sich auch unser Schicksal noch einmal wenden sollte.

Plötzlich, am 17. November, nachmittags um 4.00 Uhr, ging die große Hofglocke. Alle Deutschen wurden zusammengerufen. Es waren russische Offiziere erschienen, die uns mitteilten, die Militärkolchose werde aufgelöst, und wir würden nach Deutschland entlassen.<<

**27.11.1947**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/141): >>Nicht alle Russen waren von der Unfehlbarkeit der kommunistischen Lehren und Prinzipien überzeugt. Im Gegenteil, die ältere Generation stand dem Terrorsystem größtenteils ablehnend gegenüber. Solche Leute halfen den Deutschen auch nach besten Kräften und steckten ihnen schon ab und zu heimlich etwas zu. ...

Es gab (für uns) nur ein Ziel: Noch einmal frei unter deutschen Menschen leben zu dürfen. Bei dem fortschreitenden Tempo der Sowjetisierung Ostpreußens schien sich unsere Vermutung zu bestätigen, daß die Deutschen dem Russen doch langsam unwillkommen seien, vor allem im Hinblick auf die militärische Befestigung des Kaliningrader (Königsberger) Bezirks. Die ersten Gerüchte von Transporten nach Deutschland gingen um.

Endlich war es so weit. Am 27. November 1947 konnten die ersten 1.100 Deutschen (ihre ehemalige Heimat) Ostpreußen über Allenstein in Richtung Erfurt verlassen.<<

**01.12.1947**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Gumbinnen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/148-149): >>Ende 1947 wurde Fräulein G. (als Postverteilerin) entlassen. Die eingehende Post wurde danach auf einen Tisch im Postraum gelegt, und jeder konnte darin suchen und seine Post und die seiner Bekannten mitnehmen. Dabei ist sehr viel Post verlorengegangen und nicht an die richtige Stelle gekommen.

Die Post war durchschnittlich 3 Monate unterwegs, bis sie in Gumbinnen den Empfänger erreichte. Aber nur ein Teil meiner deutschen Leidensgenossen war in der glücklichen Lage, Post zu erhalten. Die meisten waren ja irgendwo mit ihren Angehörigen, Verwandten und Bekannten auseinandergelassen. Es wußte oft ja keiner etwas von dem anderen.

Ich habe in der ersten Zeit sehr viel fremde Post von Bekannten erledigt und viele Schreiben beantwortet, die Anfragen nach Angehörigen enthielten. Später mußte ich dies einstellen, da mir das Papier und die Rubel für das Porto fehlten.<<

**14.12.1947**

**SBZ/Ostpreußen:** Lebensverhältnisse in Königsberg – Erlebnisbericht der G. K. (x002/862-863): >>Durch Vermittlung der deutschen Ärztin war ich wieder als Hilfsschwester ins Krankenhaus gekommen. Die Zahl der Deutschen im Krankenhaus war sehr klein geworden. Es waren sicher viele gestorben.

Inzwischen hatten aber auch schon manche Transporte stattgefunden. Wir verzweifelten bald, weil wir nicht an die Reihe kamen. Dieses Warten und diese Ungewißheit zermürbten und zehrten stark an unserer Nervenkraft. Wer den Willen zum Leben verlor, war nach kurzer Zeit

rettungslos dem Tode anheimgefallen. Man wurde immer wieder für den Abtransport registriert. Die Abreise ging nach wie vor meist überraschend vor sich.

Das Weihnachtsfest 1947 nahte. Noch lebten wir ... in der Stadt, die unsere Heimat war. Nun war es aber doch ein Leben in der Fremde! Eigenartig, wie diese Wandlung vor sich gegangen war. Alles strebte nach Westen. Hier waren wir tatsächlich nicht mehr zu Hause. Der Kreis der Deutschen wurde auch immer kleiner. Alle deutschen Ärzte des Krankenhauses waren weg; nur eine deutsche Ärztin war noch bei uns. Wir bildeten im Krankenhaus eine immer engere Gruppe von Deutschen (etwa 200 Personen). Aufgrund der dauernden Nervenanspannung gab es aber auch unliebsame Auseinandersetzungen. ...

Der Kontakt zu den Russen war unterschiedlich. Manche versuchten durch Schnaps und Geld die Abreisepapiere schneller zu erhalten. ... So übergaben wir einem russischen Rechtsanwalt einige Bücher, für die er uns die Ausweise für einen bestimmten Transport besorgen wollte. Bücher, in denen Bilder waren, nahmen die Russen überhaupt sehr gern als Tauschobjekt. Als der Tag des angeblichen Abtransportes herankam, ... blieben 7 Deutsche enttäuscht zurück. Wir wurden nicht aufgerufen.

Die Straßenbahn war seit 1947 auf einer durchgehenden Linie in Betrieb genommen worden. Allerdings war es meist lebensgefährlich, damit zu fahren, denn stets war eine beängstigende Fülle darin. Auf Trittbrettern und Puffern saßen die Menschen. Anfangs hatte sie deutsche Bedienung, später wurden Russen eingesetzt.

Die Anzahl der Deutschen war auch auf den Straßen geringer geworden. Königsberg bot immer mehr den Anblick einer sterbenden Stadt. Es kam ja auch fast kein wirtschaftliches Leben in Gang. Die wenigen Deutschen, die noch verblieben waren oder verbleiben mußten, vegetierten so dahin. Uns ... erfaßte wegen der ungewissen Zukunft eine große Niedergeschlagenheit. ...<<

### **31.12.1947**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/140-141):**

>>In den Jahren 1947 und 1948 kamen die ersten Russentransporte an. Aus dem fernsten Asien kamen sie. Mit großen Versprechungen waren sie auf die Reise geschickt worden. 2.000 Rubel, eine Kuh, ein Schaf und ein paar Hühner sollten sie erhalten. Auch ein schönes Haus war ihnen versprochen worden. Wie groß war jedoch die Enttäuschung, als sie erfuhren, auf den Kolchosen arbeiten zu müssen. Viele verkauften schon nach kurzer Zeit heimlich ihr Viehzeug und zogen wieder nach Rußland zurück.

Wenn sich die russischen Wirtschaftsmethoden im Prinzip auch nicht änderten, wurden Ende 1947 - Anfang 1948 doch die Lebensbedingungen für die deutsche Bevölkerung, die die schlimmste Zeit überlebt hatte, langsam erträglicher. Die geleistete Arbeit fand allmählich regelmäßige Entlohnung, und für Rubel konnte man auf dem freien Markt und auch in dem Magazin Lebensmittel erstehen. Zwar war die Versorgung noch recht lückenhaft, zumal nicht selten Unregelmäßigkeiten und Unterschlagungen seitens der Russen vorkamen, aber das große Hungern schien doch gebannt.

Schließlich besserte eine allgemeine Währungsreform den Kaufwert des Rubels nicht unerheblich. Natürlich wurde die russische Bevölkerung zuerst mit Produkten versorgt, und nicht selten mußten die Deutschen, nachdem sie stundenlang angestanden hatten, ... (ohne Lebensmittel), hungrig wieder abziehen.

Nicht unerwähnt soll noch bleiben, daß während der Wintermonate 1946/47 ein Waisenhaus für elternlose Kinder eingerichtet wurde, das unter russischer Aufsicht stand und von deutschen Frauen betreut werden durfte. Diese Kinder kamen Ende 1947 mit einem Transport nach Deutschland. ...

Die Friedhöfe, an denen man gewöhnlich das Kulturniveau eines Volkes erkennen kann, verfielen während der Besatzungszeit vollkommen. Grabsteine wurden mit Vorliebe zur Errich-

tung russischer Obelisken (vierkantige Säulen) und zum Ausbessern der Straßen verwandt. In den Kirchen, soweit diese nicht abgebrochen waren, befanden sich Kinos und Magazine. ...<<  
**Ostdeutschland:** Ende 1947 sind in Ostpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg und in Schlesien die Ausweisungen der Deutschen größtenteils abgeschlossen. Obwohl es auch später noch zu Einzelausweisungen kommt, hat man die allgemeine Entdeutschung und Polonisierung Ostdeutschlands überall erfolgreich durchgesetzt (x001/122E).

Die Mehrzahl der zurückgebliebenen Deutschen besteht z.T. aus Personen, die freiwillig die polnische Staatsbürgerschaft erworben haben, um ihre Existenzgrundlage zu erhalten, und aus Personen, die von den Polen als polnische Volkszugehörige (sog. Autochthone) betrachtet werden und die man gegen ihren Willen zur Annahme der polnischen Staatsbürgerschaft gedrängt hat. Daneben werden Facharbeiter und sonstige wichtige Arbeitskräfte gezwungen, im Lande zu bleiben (x001/151E).

Nach Angaben des polnischen Jahrbuchs für 1947 sind 1.485.603 Polen aus dem Gebiet östlich der Curzon-Linie umgesiedelt worden (x028/227).

**Polen:** Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete ordnet am 31. Dezember 1947 die Versteigerung von beweglichen Vermögensgegenständen der Deutschen an (x003/449).

### **15.01.1948**

**UdSSR: Zwangsarbeitslager Leninsk – Erlebnisbericht der L. T. aus Ostpreußen (x002/80):** >>Aufrechterhalten haben uns die Russen immer wieder damit, daß sie uns sagten, wir kämen bald nach Hause.

Am 15. Januar 1948 mußten wir uns ... einer Kommission von 9 Russen, darunter war nur ein Arzt, nackt zeigen. Das war die Voruntersuchung für den Transport in die Heimat.

Wir haben in den 3 Jahren immer hinter Zäunen und streng bewacht gelebt. Außer einigen Gesangbüchern, die meistens von den Russen als Zigarettenpapier verwendet wurden, sahen wir kaum ein geschriebenes oder gedrucktes Wort. Wir durften wohl in den 3 Jahren dreimal oder viermal schreiben, aber die Post kam in der Heimat nie an. Wir wußten also nichts von unserer Heimat noch von unseren Angehörigen, die wir in den schwersten Tagen hatten verlassen müssen. ...<<

### **31.01.1948**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/153):** >>Nach meiner bisherigen Tätigkeit (Messerschleifer für Mähmaschinen) wurde ich Wachposten an den Kartoffelmieten. ...

Mein neuer Dienst begann bei Eintritt der Dunkelheit und endete mit Anbruch des neuen Tages. Der Unterstand aus großen Wellblechtafeln, den ich mit Stroh verkleidet hatte, befand sich auf einer Anhöhe am Waldrand. Es war eine gefährliche Ecke, denn in diesem Waldabschnitt trieb ein Rudel Wildschweine ihr Unwesen. Solange das milde Wetter noch anhielt, ließ sich der Dienst auf dem einsamen Posten ertragen; als dann aber die Kälte und Schneetreiben einsetzten, war ein längerer Aufenthalt im Freien ohne Pelz und Filzstiefel unmöglich. Meine Fußbekleidung bestand aus gewöhnlichen Holzschuhen, in die der Schnee ungehindert eindringen konnte. So war ich gezwungen, ab und zu vorübergehend Unterschlupf in einem ein Kilometer entfernten Pferdestall zu suchen.

Diesen Nachtdienst leistete ich bis Ende Januar 1948 und erkrankte dann an Erkältung mit hohem Fieber, so daß ich eine Woche lang das Bett hüten mußte. Einen Arzt und Medikamente konnte man nicht bekommen. In dieser Zeit wurde ein Zivilrusse als Wachposten eingesetzt.<<

### **01.02.1948**

**SBZ/Ostpreußen: Stadt Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/148):** >>Als Anfang 1948 immer mehr Zivilrussen zuzogen, wurde ich nicht mehr gebraucht. Ich

ging dann nach Litauen.

Und wie hat sich unser Leben bis dahin gestaltet? In kurzer Zeit wurden wir gezwungen, uns völlig umzustellen. Was uns früher unmöglich gewesen wäre, jetzt ging es. Der Fußboden war unser Bett, ein Mantel oder eine alte Decke unser Deckbett. Unsere Wäsche, unsere Kleider waren zerrissen, unsere Schuhe gingen auseinander. Zum Waschen und Rasieren fehlte uns die Seife. Die Haare beschnitten wir uns gegenseitig. Läuse, Wanzen und besonders Flöhe waren ständig mit uns und um uns. Mit allen Mitteln versuchten wir, uns selbst und, wenn es möglich war, auch unsere Unterkünfte sauber zu halten. Die aufdringlichen Gäste fanden sich immer wieder ein.

Wir besuchten uns gegenseitig, um uns auszusprechen und besonders um Pläne zu schmieden, wie man fortkommen konnte. Wir wollten unser Leben ja nicht beim Russen beschließen. Wir nahmen an Gebetsstunden teil, die in größeren Wohnungen abgehalten wurden. In unseren Gesprächen bei unserer Arbeit mußten wir vorsichtig sein, man konnte zu leicht auffallen. Dann waren wir bei Tag und Nacht nicht sicher. Die NKWD konnte jeden zum Verhör oder zur Untersuchung holen: "Du Spion, du Faschist?" ...

Einige sind (von diesem Verhör) nicht wiedergekommen. ...<<

**UdSSR: Geflohene Ostpreußen in Litauen – Erlebnisbericht der Johanna M. (x002/164):**

>>Mein Sohn fand ... bei einem litauischen Bauern eine Arbeit. Der Bauer war sehr gut zu ihm. Er hat ihn ... dauernd vor der Polizei versteckt.

1948 wurde es dann besser. ... Ich bekam ebenfalls eine Arbeit. Wir durften etwas später auch schon nach Deutschland schreiben und unsere Angehörigen suchen lassen. Wir bekamen eine Unterkunft in einem Haus, aus dem man eine litauische Familie nach Sibirien verschleppt hatte.

Hier blieben wir bis zu unserer Abreise am 4. Mai 1951.<<

### **15.03.1948**

**UdSSR: Zwangsarbeitslager Leninsk – Erlebnisbericht der L. T. aus Ostpreußen (x002/80):**

>>Am 15. März 1948 begann unsere Heimfahrt mit allen Kranken und Schwachen, und am 18. April 1948 langten wir in Frankfurt/Oder an.

Meine Quarantänezeit und damit die letzte Zeit hinter Schloß und Riegel verbrachte ich in Pirna. Hier erhielt ich durch einen Zufall die Adresse meiner Mutter und meiner Geschwister, die in der britischen Zone lebten.

Erst als ich in Friedland die Zonengrenze passiert hatte und keine russischen Uniformen mehr sah, hatte ich das Gefühl, zu Hause zu sein, wenn auch fern der geliebten Heimat.<<

### **20.03.1948**

**SBZ/Ostpreußen: Vertreibung aus Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x002/860-861):**

>>In der zweiten Hälfte des Monats März 1948 hieß es, es gehen wieder Transporte. Überall erschien die Miliz, (um die Deutschen zu registrieren). Nicht immer waren es die Milizionäre. Es kamen auch andere, unter dem Vorwand der Eintragung, die nur sehen wollten, was wir noch besitzen. Eine deutsche Frau, die neben uns im Keller wohnte, hatte Beziehungen zur Miliz und erklärte uns, daß wir schon alle vorgemerkt wären, wir brauchten uns deshalb nicht extra aufschreiben zu lassen.

Als die ersten Transporte schon fort waren und wir immer noch keinen Propusk (Fahrschein) hatten, wurden wir doch unruhig. Wir gingen nun selbst zur Miliz und hatten Glück, daß der Kapitän uns persönlich aufschrieb. ... Wir konnten vor Unruhe und Angst, daß wir wieder nicht dabei wären, nicht mehr schlafen.

Es waren kaum noch Deutsche auf der Straße zu sehen. Wir fühlten uns in unseren Quartieren nicht mehr sicher. Die Russenkinder warfen Steine durch die Fenster. Auf der Straße pöbelten sie uns an oder versuchten auch Überfälle, besonders in den Abendstunden. Das Leben wurde immer unerträglicher. Russen kamen zu uns und wollten noch einiges kaufen, aber wir hatten

nichts mehr zu verkaufen. Selbst die Russen wunderten sich, daß wir noch in Königsberg waren. Sie sagten zu mir: "Frau, Du noch hier, warum nicht fahren nach Germanien?" Nach Berlin wollten sie auch gerne, aber Zivilrussen kamen nicht ins Reich, auch nicht nach Berlin.<<

**31.03.1948**

**SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/122):** >>Frühjahr 1948 schlug dann die Stunde der Erlösung.

Ende März wurden wir auf Lastautos nach dem Güterbahnhof gebracht. (Wir waren) ein Häuflein in Lumpen und Kopftüchern, die nur ein Bündel mit Decken und anderen Habseligkeiten besaßen. Dort mußte man noch einige Male durch Kontrollen. In der Halle gab es Verkaufsstände mit Zucker, Brot und anderen Eßwaren. Auch Textilien wurden angeboten, und besonders seien noch Zigaretten genannt. Familien, in denen mehrere Arbeitskräfte waren, hatten dementsprechend auch Rubel verdient, und diese konnten Einkäufe tätigen. Wir wurden immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß es solche Dinge in Deutschland nicht gäbe.

Ein letzter Schreck kam noch hinzu, als wir mitten in der Nacht, schon im Güterwagen schlafend, aufgeweckt wurden und 6 überzählige Personen aussteigen mußten. Ich war auch darunter. Wir mußten auf den nächsten Transport warten. Ein paar Tage später stiegen Dankgebete gen Himmel, als sich die Güterwagen in Bewegung setzten. Und waren die Strapazen auch groß, größer war die Freude, unter deutsche Verwaltung und deutsche Menschen zu kommen.<<

**Ausweisung aus Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/867):** >>Ende März erfuhren wir z.T. von Zivilrussen, daß wir nun bald fortkommen würden. Es dauerte auch nur noch einige Tage, bis ein russischer Politoffizier mit einem Dolmetscher aus Gumbinnen in Nemmersdorf eintraf, um die Personalien der Heimkehrer für die Transportliste fertigzustellen.

Schon 2 Tage danach begab ich mich mit gepacktem Rucksack, aufgerollter Schlafdecke und mit meinem Wanderstab nach Nemmersdorf. Von hier aus erfolgte der Abtransport mit Lastkraftwagen über Stobricken, Kampischkehmen und Fichtenwalde. ...

Auf dieser Abschiedsfahrt sah ich unseren herrlichen Fichtenwald wohl zum letzten Mal. Dort erblickte man nur noch Gestrüpp, Unkraut und dazwischen standen einzelne Laubbäume. Inmitten des ausgestorbenen Waldes stand einsam und verlassen ein (deutsches) Mahnmal: "Schonet den deutschen Wald, er bietet dir Erholung und schattigen Aufenthalt." Auch hier hatten die Kulturbringer des Ostens Bauschutt und sonstiges Gerümpel fuhrenweise abgeladen. ...<<

**01.04.1948**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Samland – Erlebnisbericht der F. M. (x002/162):** >>Im April 1948 herrschte nochmals eine Fieberepidemie. Das Fieber hielt wochenlang bei den Erkrankten an. Ob es Malaria war, wußte man nicht, da kein Arzt für die Deutschen zuständig war. Auch diese Krankheit mußte ich 6 Wochen durchhalten und habe sie auch überstanden. Es gab aber auch einige Tote.

Anfangs waren die Zivilrussen sehr gegen die Deutschen. Die Gräber wurden geschändet, Kreuze, Blumen fortgenommen und das Vieh auf den Friedhof getrieben. Als bekannt wurde, daß man die Deutschen endlich ausweisen würde, wurde das Verhältnis ... erträglicher, ... weil sie noch die letzten Habseligkeiten der Deutschen erben wollten. Haussuchungen wurden ebenfalls noch vorgenommen, bis wir dann endlich soweit waren und unseren Rucksack nehmen durften.<<

**02.04.1948**

**SBZ/Ostpreußen: Tapiau, Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Frieda R. (x002/857-858):** >>Im April 1948 war ich endlich an die Reihe gekommen. Registriert wurden wir wohl oft, aber nun kam eine russische Ärztin zur Schule und sagte, in 4 Tagen geht ein Transport, wir

sollten uns bereithalten und unsere Wäsche waschen - daß wir keine Läuse hätten, sehe sie uns schon an. (Wir sollten) für 10 Tage Verpflegung mitnehmen.

Der Tag kam, an dem wir unsere Fahrscheine in Empfang nehmen sollten. Natürlich strömte alles herbei, was laufen konnte. Der Dolmetscher trat vor die Tür und sagte, es wäre nicht nötig, daß alle hier herumstehen würden, er werde eine Liste verlesen. ... Die Belegschaft der Schule wurde aufgerufen, außer dem Heizer, ... der bei München beheimatet war und den es doch ganz besonders nach Hause zu den Eltern zog. Wir (Heimatlosen) fuhren doch in die Fremde. ...

Wir stellten uns an, um unseren Schein zu empfangen. ... Nur 3 Personen standen vor uns. Da erschien der einarmige Direktor Nikolai Iwanowitsch, funkelte uns böse an und fragte, warum wir hier herumstehen würden, wir sollten an unsere Arbeit gehen. Wir erklärten ihm, daß wir unseren Fahrschein empfangen wollten, um am nächsten Tag abzufahren. Er stampfte mit dem Fuß auf und brüllte: "Aber ihr sollt doch nicht fahren!"

Darauf wandte er sich an den Beamten: "Kapitän, ich habe Ihnen doch gesagt, daß die Deutschen aus der Schule noch nicht fahren sollen." Der Kapitän reagierte nicht darauf, sagte nur "ladno" ("ist in Ordnung") und fertigte uns bangenden, zitternden Kreaturen den Fahrschein aus. Als wir den Fahrschein in Händen hielten, wollten wir ihn gegen alle Teufel verteidigen. Nikolai Iwanowitsch gab sich nicht damit zufrieden. Er ging ins Nebenzimmer und rief dem Beamten zu: "Kapitän, auf eine Minute bitte!" Der erwiderte: "Nachher!"

Glücklich, unseren Propusk (Fahrschein) in den Händen, zogen wir der Schule zu, um die letzten Vorbereitungen für die Reise zu treffen. An Arbeit dachte niemand mehr, aber unsere Freude sollte noch einen Dämpfer erfahren. Wir besprachen noch die Ereignisse der letzten Stunde, da erschien der russische Dolmetscher und meinte, daß er noch einmal den Fahrschein der Familie L. haben müßte, weil etwas nicht in Ordnung wäre. Die Familie L. protestierte und gab ihn natürlich nicht her.

Ich wollte nun Gewißheit haben, kam aus dem Nebenzimmer und fragte: "Willst Du meinen Fahrschein auch haben?" "Nein", sagte er, "dein Schein ist in Ordnung." Da wurde mir doch erheblich leichter ums Herz. Er verlangte immer wieder den Fahrschein, aber L. gab ihn nicht heraus. Nach vielem hin und her sagte der Dolmetscher zu L.: "Ist gut, wenn ihr mir den Schein nicht geben wollt, dann behaltet ihn, aber fahren dürft ihr trotzdem nicht. Wenn ihr auf den Bahnhof kommt und in den Zug steigt, werdet ihr hinausgeworfen und dann könnt ihr sehen, wo ihr bleibt."

Wir waren über so viel Gemeinheit entsetzt. Papa L. war wütend, die Mutti weinte, und das 3jährige Enkelkind stand sprachlos dabei. Es wußte ja nicht, worum es ging. Nikolai Iwanowitsch erschien auf der Bildfläche und versuchte die Familie zu trösten. Jetzt wäre es doch für das kleine Kind noch zu kalt. Dieses Mal würde es außerdem noch ein großes Gedränge geben, weil der Transport so groß wäre. ... In 4 Wochen würde wieder ein Transport gehen, und dann dürften sie mit, wenn der Papa L. die neuen Schulbänke fertig hätte, und es wäre doch sonst noch so viel zu tun. L. war Tischlermeister und reparierte hauptsächlich Schulbänke, welche die Engel im Paradies demolierten, und Spezialisten wurden von den Russen gern zurückgehalten.

Wir waren ratlos. ... Papa L. kannte einen russischen Offizier sehr gut, mit ihm wollte er sprechen, ob er vielleicht helfen könnte. Der Offizier konnte kein Deutsch und L. zu wenig Russisch, um ihm die Sache klar zu machen, und so ging ich mit, um zu dolmetschen. Ich hatte wenig Hoffnung, aber ich wollte nichts unversucht lassen. Der Offizier bedauerte L. ..., bemerkte aber, daß man ihn bei der sowjetischen Polizei nicht kennen würde und er deshalb nicht helfen könnte. ...

So mußte die Familie L. noch bis Mitte August 1948 in Tapiau bleiben.<<

**05.04.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x002/861-862): >>Unsere Freude kannte keine Grenzen, als wir die Ausreisegenehmigung der sowjetischen Behörden erhielten. Ein Mann und eine Frau, die sich vollkommen auf eine Nachbarin verlassen hatten und schon im voraus eine Gegenleistung gegeben hatten, waren ganz unglücklich, daß sie keine Ausreisepapiere bekamen. Eine Bekannte besaß noch eine goldene Brosche für die größte Not. Sie war bereit, dieses Schmuckstück zu opfern, wenn diesen beiden Deutschen dadurch die Ausreisegenehmigung beschafft werden könnte. Sie ging mit ihnen zur Miliz. Dort bekamen sie schließlich ohne zusätzliche "Geschenke" die Ausreisegenehmigung. ...

Wir gingen schon zeitig zur Miliz, wo wir uns versammeln sollten. Alle waren in großer freudiger Erregung. Aus dem Lautsprecher erklangen deutsche Heimatlieder. Mit Lastwagen wurden wir zur Bahn gefahren. Zum letzten Mal fuhren wir durch die Ruinenstraßen unserer Heimatstadt. Ein kurzer Augenblick der inneren Einkehr erfaßte mich, als wir am "Kaiser-Wilhelm-Platz" vorbeifuhren. Das Denkmal Kaiser Wilhelm I. stand noch unzerstört dort. Mit erhobenem Schwert grüßte uns der alte Kaiser zum letzten Mal, als wollte er uns mit auf den Weg geben: "Ich halte Wacht, bis ihr wieder zurückkommt."

In schneller Fahrt ging es weiter. Auf dem Rangierbahnhof angekommen, sahen wir schon viele Deutsche. Wer noch Rubel hatte, konnte noch Wurst, Brot, gute Seife, Zigaretten, Schokolade, Zucker, Lederhandschuhe usw. einkaufen. Diese Stände waren aber nur für Deutsche. Impfungen fanden auf dem Bahnhof statt. Vor der Ausreise mußten wir auch noch zur ärztlichen Untersuchung, ob wir frei von Ungeziefer waren. Dieser Untersuchungsschein mußte mit der Ausreisegenehmigung vorgelegt werden.

Auf dem Bahnhof wurde uns nochmals eine Ladung Läusepulver in den Nacken gestreut. Dann ging es zur Kontrolle. Verdächtige Personen mußten zur Leibesvisitation. Unser Zug hatte 42 Waggons. (Es waren) große Güterwagen, 50 Tonnen. In jedem Waggon waren 40 bis 45 Personen. In der Mitte des Waggons stand ein eiserner Ofen. ...

Für Verpflegung mußten wir selber sorgen. ... Die Waggons wurden verschlossen, aber nicht verplombt, wie bei früheren Transporten. Der Zug verließ Königsberg. Auch jetzt (fühlte ich) keinen Trennungsschmerz. ...

Bei wunderbarem Frühlingwetter sind wir abgefahren. Die ostpreußischen Fluren und Felder sahen wir fast unbestellt. In südlicher Richtung ging es jetzt durch das polnisch besetzte Ostpreußen. Hier waren die Felder etwas mehr bestellt. Über Thorn, Bromberg usw. ging die Fahrt ... über Berlin bis nach Pasewalk.

In Pasewalk wurde jeder Transport registriert. Dann fuhren wir wieder zurück über Berlin bis Storkow, wo wir nachts ausgeladen wurden. Wer nicht mehr weiter konnte, wurde mit Lastautos nach Küchensee ins Quarantänelager gefahren. Die anderen mußten zu Fuß gehen. Nach 6tägiger Reise hatten wir das Ziel erreicht.<<

**06.04.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Tapiau, Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Frieda R. (x002/859): >>Am 6. April nahmen wir Abschied von den zurückbleibenden Deutschen. Der Direktor, seine Vertreterin und (der) Arbeitskommandant sowie mehrere Mädels aus dem Internat ... hatten sich eingefunden, um uns eine gute Reise zu wünschen. Den Mädels, denen ich bei den deutsch-russischen Übersetzungen geholfen hatte, versprach ich noch, zu schreiben, habe es aber später nie getan.

Als der Arbeitskommandant mir die Hand reichte, sagte ich zu ihm: "Nun bist du glücklich, daß du die Sarasa (Pest) los bist." Er lächelte ganz verlegen und sagte: "Aber nein, nein."

Am Bahnhof stand ein Güterzug, in den wir ohne Kontrolle einsteigen durften. Von benachbarten Kolchosen trafen noch Deutsche ein, und so füllte sich der Zug. Ein Trupp "wandelnder Leichen", könnte man sagen, ging den Bahnsteig entlang, Ich hatte sie noch nie im Straßenbild

von Tapiau gesehen, es waren mehrere Frauen mit Kindern. Die Russen wurden aufmerksam und steckten die Leute in einen schadhafte leeren Waggon. Was aus den Leuten geworden ist, kann ich nicht sagen, denn ich habe sie nie wieder gesehen. Nicht in Königsberg, wo wir uns stundenlang in einer großen Halle herumdrückten, wo es fast alle Lebensmittel zu kaufen gab, noch auf der Fahrt, wenn der Zug auf offener Strecke hielt und wir den Acker düngen durften. Es war ein seltenes Bild, wenn sich 2.300 Menschen auf dem Felde verteilten, denn auf Bahnhöfen hielt der Zug nicht. ...<<

#### **07.04.1948**

**SBZ/Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/141):** >>Beim 2. Transport nach Deutschland, am 7. April 1948, waren auch wir dabei.

Der Rest unserer Verwandten, der noch zurückbleiben mußte, kam mit dem 3. Transport im Oktober 1948 heraus.<<

**Vertreibung aus dem Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Frieda R. (x002/859-860):** >>Unser Zug blieb in der Nacht auf dem Bahnhof in Tapiau stehen und fuhr am 7. April morgens nach Königsberg.

Wir wurden in eine Halle geschleust, wo wir unsere Rubel an den Mann bringen mußten, denn mitnehmen durften wir keine Rubel und hatten auch kein Verlangen danach. Dann ging es durch die Kontrolle. Ich wurde nach Geld gefragt, ich hatte 700 RM, durfte 200 RM behalten und bekam eine weiße Quittung, daß mir laut Devisengesetz 300 RM (!) abgenommen wurden und ich innerhalb von 6 Monaten dagegen Einspruch erheben kann.

Als ich fragte: "Warum nehmt ihr uns das Geld fort, wir brauchen es doch", meinte er: "Das ist Gesetz" und schob mir einen 50 RM-Schein hin. Er faßte in meine Tasche und holte mein Sparsbuch heraus, in dem noch Fotos und Adressen waren und warf alles in eine große Kiste, wo schon vieles drin lag. "Ich brauche die Adressen", sagte ich. "In Deutschland ist ein Suchdienst, da kannst du alles haben", erwiderte er. ... Andere mußten Leibesvisitationen über sich ergehen lassen und es gab manchen Krach.

An einem anderen Tisch mußten wir unseren Fahrschein abgeben und wurden in einer Liste registriert, auf der schon die Waggonnummer angegeben war. Wir traten an eine Sperre, wurden laut Liste aufgerufen. ... Ein Soldat mit Gewehr führte uns mit der strengen Weisung zum Waggon, ihn nicht zu verlassen. - So füllte sich langsam der Zug. In jedem Waggon waren etwa 40 bis 50 Personen.

Es war schon ganz dunkel, da hieß es plötzlich, alle Deutschen sollten ohne Gepäck den Waggon verlassen und davor stehen bleiben. Wir waren mißtrauisch, aber als dann ein Offizier mit 2 Soldaten kam, mußten wir ... gehorchen. Die Russen kletterten hinein und durchsuchten den Wagen nach Spionen oder blinden Passagieren, darauf nahm der Offizier die Liste, und wer gerufen wurde, mußte einsteigen.

Der Offizier gab dem Soldaten die strenge Weisung, gut achtzugeben und nur keine Unbefugten einsteigen zu lassen. Als alle eingestiegen waren, wurde nochmals gezählt, und es stimmte. Der Offizier sagte uns, daß er den Zug bis Pasewalk begleiten würde, in welches Lager wir kämen, wußte er nicht. Die Wagen wurden fest verschlossen und die Nacht über streng bewacht. Wir hörten die Posten an beiden Seiten des Zuges entlanggehen, sogar über die Waggondächer gingen sie.<<

#### **08.04.1948**

**SBZ/Ostpreußen: Vertreibung aus dem Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Frieda R. (x002/-860):** >>Am 8. April fuhr der Zug morgens aus Königsberg ab, die Wagen blieben geschlossen, bis wir über Preußisch Eylau hinaus auf polnischem Gebiet waren.

Durch Spalten in den Waggonwänden sahen wir ... nur verödetes, verkrautetes Land, wo einst mit Roggen bebautes Land war. Das gleiche Bild wie in Tapiau.

Die Heimat war unter dem russischen Regime keine traute Heimat mehr. Sie sah uns vielmehr

mit traurigen Augen an, und trotz allem Schweren, das wir dort erleben mußten, fiel uns der Abschied nicht leicht.<<

**10.04.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Ausweisung aus Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/867-868): >>Bei unserer Ankunft auf der Verladerrampe stand schon der Transportzug - bestehend aus geschlossenen Viehwagen ohne Sitzgelegenheiten - für unsere Abreise bereit.

Eine Anzahl Gumbinner Landsleute hatte sich eingefunden, um sich von uns zu verabschieden. Am Abend des gleichen Tages ging die Fahrt bis Königsberg. Hier mußte alles aussteigen und sich in einer nahegelegenen Halle zur Paßkontrolle begeben. Einzeln mußten wir durch eine Sperre, die von Zollbeamten besetzt war und unseren russischen Ausweis, sowie die Brieftasche zur Einsichtnahme abgeben.

Es sollte hier festgestellt werden, ob man noch alte Reichsbanknoten und sonstige verdächtige Papiere bei sich hatte. Wer größere Altgeldbeträge bei sich trug, dem wurden diese Geldscheine, ohne ein Wort zu sagen, von den Zollbeamten eingezogen. Sogar Sparkassenbücher wurden den ahnungslosen Menschen gestohlen.

Nach Erledigung all dieser Formalitäten durften wir dann abgezählt, zu je 30 Personen, die vorgeschriebenen nummerierten Personenwagen besteigen. Für jeden dieser Wagen wurde ein Transportführer bestimmt, der für Ordnung und Sauberkeit zu sorgen hatte. Daraufhin wurde der Wagen abgeschlossen und verplombt. Russische Posten patrouillierten zu beiden Seiten mit ... Gewehren, bis sich der Zug in Bewegung setzte.

... Die Fahrt ging über Braunsberg - Allenstein - Osterode bis hinaus nach Pasewalk in Pommern. Dort wurden wir auf deutschem Boden vom Roten Kreuz gepflegt. Es war nach der jahrelangen Trennung ein eigenartiges Gefühl, jetzt mit freien Menschen über die Verhältnisse im übrigen Reich offen sprechen zu können. Eine andere Welt tat sich vor unseren Augen auf. Die Kinder, Kranken und alten Leute wurden hier in rührender Weise von den Helferinnen des DRK betreut.

Dann ging die Fahrt über Berlin - Potsdam bis zum Quarantänelager Suhl (Thüringen). In den 2 Wochen Quarantänezeit versuchte nun jeder, Verbindung mit seinen Angehörigen zu bekommen.<<

**09.06.1948**

**Ostdeutschland:** Der polnische Starost (Landrat) von Neidenburg, Ostpreußen, erklärt in einer amtlichen Mitteilung zur Option für Polen (x002/206): >>In Verbindung mit Ihrem ungeklärten Verhältnis zum polnischen Volk und Staat fordere ich Sie auf, sich innerhalb von 2 Wochen ... zu erklären, ob sie die polnische Staatsangehörigkeit dadurch zu erwerben wünschen, daß Sie die Treueerklärung dem polnischen Volk und Staat gegenüber bekunden und unterzeichnen. Für den Fall, daß Sie sich in der oben erwähnten Frist nicht erklären, bemerke ich, daß Ihre Wirtschaft ... vom Staat übernommen wird.<<

**05.07.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/149-150): >>Es sind viele Deutsche für immer nach Litauen gegangen.

Ich fand im Sommer 1948 noch sehr viele Deutsche: Männer, Frauen und Kinder, die bei litauischen Bauern Unterkunft und Arbeit gefunden hatten. Die Kinder hatten vielfach schon ihren deutschen Familiennamen vergessen. Es gab auch viele Fälle, wo Litauer deutsche Kinder adoptiert hatten. ... Viele, sehr viele Deutsche sind durch Litauer und Letten vor dem Hungertode gerettet worden.

Wir gedenken in tiefer Dankbarkeit dieser Hilfe. Wir werden sie nicht vergessen und wollen es auch unseren Nachkommen einprägen, wie Litauer und Letten uns in dieser Notzeit geholfen haben.<<

**08.07.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Die sowjetisch-polnische Grenze durch Ostpreußen wird am 8. Juli 1948 ohne Zustimmung der westlichen Siegermächte "endgültig festgesetzt" (x028/241).

**10.07.1948**

**Ostpreußen:** Stadt Allenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Meta K. (x002/202): >>Im Juli 1948 sollten wir endlich nach Deutschland ausgewiesen werden.

Wir kamen nach Heilsberg und wurden dort zunächst mit über 2.000 Menschen in einem Kasernenkomplex untergebracht und später in Waggons verladen. Im letzten Moment hieß es jedoch, daß Mutter zu alt für die Ausreise in die russische Zone sei.

Wir mußten aussteigen und uns eine neue Unterkunft und Stellung suchen. Da wir nach Deutschland fahren sollten, hatten wir vorher alle Zloty ausgegeben, so daß wir kein Geld mehr besaßen. ...<<

**15.07.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Lebensverhältnisse in Königsberg – Erlebnisbericht der G. K. (x002/863-864): >>Dann hieß es eines Tages wieder, daß wir nun alle weggämen und neu registriert würden. Da dies schon oft geschehen war, nahmen wir es gar nicht mehr recht ernst. Viele gingen nicht hin. Ich blieb auch fern. ...

Da wir auch nichts hatten, um unsere Ausweise zu erbetteln und einzutauschen, waren wir völlig mutlos. Als auch die deutschen Küchenhelferinnen verschwunden waren, zählten wir nur noch 16 Deutsche im Krankenhaus. ... Wir begleiteten diesen Ausweisungstransport bis zum Bahnhof. Es wurden aber wieder viele zurückgewiesen, so daß wir anschließend wieder 70 Deutsche im Krankenhaus waren.

Die russische Sprache, soweit sie zur Verständigung notwendig war, hatte ich mir inzwischen angeeignet. Ich wurde von verschiedenen Abreisenden bedauert, daß ich nicht auch mitfahren konnte. Aber die Russen wollten mich noch behalten. Ich hatte nämlich mehrfach erlebt, wie die russischen Schwestern wegen schlechter Arbeit beschimpft wurden und ich als Vorbild hingestellt wurde. Solche Vorfälle ließen bei mir Zweifel aufkommen, ob meine Arbeitsbereitschaft die Ausweisung verzögerte oder gar verhinderte.

Wir Zurückgebliebenen mußten am anderen Tag die Möbel von den Zimmern der Abgereisten in das russische Magazin bringen. Die Pässe nahmen sie uns wieder ab, so daß wir mit dunklen Ahnungen einhergingen, ob sie uns nicht doch noch nach ... Osten schaffen würden. ... Eine russische Ärztin wollte, daß ich ihre Wohnung betreuen sollte. Ich mochte aber nicht, weil ich fürchtete, dann überhaupt nicht mehr fortzukommen.

Wir glaubten im Sommer 1948 nicht mehr an die Heimfahrt. Es hieß nur, daß auf dem flachen Land wohl noch Transporte zusammengestellt würden. ... Wir mußten wieder mal eine lange gehegte Hoffnung begraben.<<

**01.09.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Kreis Samland – Erlebnisbericht der F. M. (x002/162): >>Im September 1948 war es dann soweit, und wir fuhren mit Lastwagen bis Ragnit.

Nach 3 Tagen Wartezeit wurden wir in offenen Waggons und Viehwagen über Labiau nach Königsberg geschafft. Dort wurde nochmals alles untersucht. Alle Briefe und Papiere, Schmucksachen wurden fortgenommen. Dann wurden wir in geschlossene Waggons geladen. ... So sind wir zum letzten Mal aus unserer Heimat gefahren.<<

**05.09.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Palmnicken in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hella B. (x002/143-145): >>Ich habe von Juli 1945 bis zum September 1948 in der Bernsteinfabrik in Palmnicken (Samland) arbeiten müssen. Die Arbeitszeit betrug 8 Stunden. ... Da ich bereits vorher dort gearbeitet hatte, wurde ich als "Spezialistin" eingestuft. ...

Die Lebensmittelversorgung war bis 1947 sehr gering, so daß wir uns nur mit Mühe am Leben

halten konnten. Wir 30 Spezialisten arbeiteten im Kombinat Nr. 9. ... Die Russen verstanden nichts von unserer Arbeit. Es gelang uns, günstige Akkordsätze zu vereinbaren, so daß wir monatlich 1.200 Rubel verdienten. Dieser Verdienst war z.B. um 200 Rubel höher als das Einkommen eines russischen Ingenieurs, Kapitäns oder Majors.

Bis zu meiner Ausweisung wurde lediglich das vorhandene Vorratsmaterial verarbeitet. Die Instandsetzung des Bernstein-Tagebaues wurde lange vernachlässigt. Bei der Bernsteinsuche stellten sich manche Russen so ungeschickt an, daß sie keinen ganzen Stein zu Tage brachten, und das geförderte Material lediglich zu Bernsteinlack oder Bernsteinöl verarbeitet werden konnte. ...

Die Leiter des Bernsteinwerks wechselten öfter, weil jeder geschoben hat. ... Seit 1946 tröstete uns der Russe, daß wir bald heim könnten. ... Wir Spezialisten sollten dann noch russische Frauen - meist Strafgefangene - anlernen und dann auch wegkommen.

Das verzögerte sich bis September 1948. Was wir besaßen, durften wir mitnehmen. Damals wurden ausschließlich nur die vorhandenen riesigen Bernsteinbestände verarbeitet. Uns letzten 20 Deutschen, die ausgewiesen werden sollten, wurde noch der halbe Himmel versprochen, wenn wir ... freiwillig länger geblieben wären. ...<<

**15.09.1948**

**SBZ:** Vertriebene Ostpreußen in Thüringen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/868): >>Da ich trotz vieler Bemühungen ... kein Lebenszeichen von meinen Angehörigen erhalten konnte, ließ ich dem Schicksal freien Lauf und fand mit einigen Landsleuten in Langensalza (Thüringen) eine Unterkunft. Von hier aus setzte ich meine Bemühungen fort und erfuhr, daß sich meine Familie noch in Dänemark aufhielt.

Im Laufe des Spätsommers 1948 konnte ich dann in Zwiefaltendorf (Kreis Ehingen) mit meinen Angehörigen das langersehnte Wiedersehen feiern.<<

**20.09.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Hagenwalde, Kreis Labiau – Erlebnisbericht der M. P. (x002/866): >>In Zeitabständen von einigen Wochen drang immer wieder die Kunde zu uns, daß Transporte nach dem Reich abgingen. ...

Einige Russen flüsterten uns zu, wir kämen auch bald fort, sie hätten es im Hauptkontor gehört. Wir freuten uns und warteten voller Erregung, doch dann hieß es wieder: "Der Direktor hat Euch reklamiert, er braucht Arbeitskräfte."

Wir hätten vor Wut streiken mögen, doch dann wären wir wohl in die entgegengesetzte Richtung (nach Osten) gefahren. So wurden wir noch des öfteren genarrt. ...<<

**28.09.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Ausweisung aus Königsberg – Erlebnisbericht der G. K. (x002/864): >>Wir dachten schon mit Grauen an den nächsten Winter.

Da kam am 28. September abends der russische Sanitäter mit der Buchhalterin zu mir auf das Zimmer und sagte mir auf russisch, indem mir die Buchhalterin um den Hals fiel, daß wir am nächsten Tag alle nach Deutschland kämen. Die Papiere wären fertig. Als sie dann aber sagten, daß sie gekommen wären, um mein Sofa abzuholen, wurde ich jedoch unsicher.

Aber tatsächlich bekamen wir unsere Pässe zugestellt. Die Russen holten dann bei Nacht mein Liegesofa ab. Wir schickten noch (einen Boten) zu R., der uns immer die Schuhe repariert hatte und als Sanitäter in einem anderen Krankenhaus arbeitete, daß er uns beim Einpacken helfen sollte. Er sollte vor allem das abholen, was wir hinterließen, damit er (diese Sachen) in Rubel umsetzen konnte.

Da wir schon mehrere Transporte bis zum Bahnhof begleitet hatten, besaßen wir etwas Erfahrung. Erstaunt waren wir, daß einige erklärten, nicht mitzufahren. Bei einzelnen wußten wir, daß sie freundschaftlichen Verkehr mit den Russen angefangen hatten; bei anderen vermuteten wir Krankheit als Ursache. 2 Diakonissen blieben bei einer Leprakranken zurück.<<

**29.09.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Ausweisung aus Königsberg – Erlebnisbericht der G. K. (x002/864-865):  
>>Wir kauften noch morgens ein, um die letzten Rubel umzutauschen. Am 29. September fuhr dann ein Pferdegespann vor dem Krankenhaus vor, auf dem wir unsere Sachen laden konnten. ...

Zunächst gingen wir zu Fuß. (Dann) nahmen uns Lastwagen auf, die uns zum Bahnhof brachten. Beim Abschied vor dem Krankenhaus winkte mir die Oberschwester und ihre Schwester nach. Ich hatte (anscheinend) doch einen guten Kontakt zu ihnen bekommen. Man fühlte es erst jetzt beim Abschied. Oft war ich ja ihre Dolmetscherin gewesen. Eine Russin weinte, als sie sich von mir verabschiedete.

Beim Verladen auf die Lastkraftwagen hatte ein Russe einer Mutter den Sohn wieder vom Wagen geholt. ... Der gerade ankommende Vorgesetzte ließ den Wagen (jedoch) wieder anhalten. Der Russe mußte den Jungen schließlich wieder hergeben.

So kamen wir zum Ostbahnhof. In der Halle mußten wir uns sammeln. ... Da erschien plötzlich unsere Buchhalterin vom Krankenhaus und übergab uns noch den restlichen Lohn. Ich erhielt nochmals 500 Rubel. Ich kaufte mir dafür am Bahnhof Stoff, Butter und Schokolade. Wir waren etwa 3.000 Menschen, die hier zu einem Transport zusammengestellt wurden. Die meisten kamen aus der Provinz, und hatten kein Geld. Sie waren teilweise nur dürftig gekleidet und mit wenigen Lebensmitteln versehen. Sie waren auf Kolchosen gewesen. ... Sie hatten ... sehr schlechte Ernährung gehabt. Vor allem hatte man ihnen nie Fett gegeben. ... Wir halfen mehreren von ihnen noch mit Geld und Lebensmitteln aus.

Der Zug bestand aus Personen- und Güterwagen. Ich bekam in einem Personenwagen einen Platz am Fenster. Wir mußten unsere Pässe abgeben und erhielten dafür den Durchlaßschein. Ich hatte 2 Holzkoffer, einen Rucksack und ein Federbett bei mir. Soldaten prüften das Gepäck. Man nahm uns aber nichts ab. Manche mußten sich ausziehen, weil man Schmuck vermutete. ... Vor allem durften wir kein Geld mitnehmen. Ein Junge half mir, die Sachen in den Zug zu tragen. Als wir endlich so nach Stunden der Spannung zum Sitzen kamen, merkten wir erst, welche Strapazen wir durchgemacht hatten. Aber wir kamen nicht zur Ruhe, weil uns im Zuge die Flöhe so furchtbar plagten.

In der Nacht ging der Zug bei Mondschein ab. In stand am Fenster und nahm Abschied von Königsberg. Ich war doch sehr wehmütig. ... Treffe ich meine Verwandten wirklich im Westen? Hier hatte ich die Jugendzeit und einige Ehejahre verlebt. Auch die letzten Jahre waren ja ein tiefes Erlebnis für mich. Nun mußte ich Abschied nehmen. ...<<

**05.10.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Vertreibungstransport aus Königsberg/Ostpreußen nach Dessau – Erlebnisbericht der G. K. (x002/865, x010/193): >>Wir waren so manche Stunden gefahren, als wir anhielten. Wir mußten den Zug verlassen und uns draußen aufstellen. In dieser Zeit ging polnisches Militär durch den Zug und durchsuchte ihn. Auf den Wagen und unter den Wagen wurde alles abgesucht. Dann rief uns ein Pole einzeln auf, und wir konnten wieder einsteigen. Hier hatten die Polen alles durcheinander geworfen, aber es fehlte nichts. ...

Am Morgen kamen wir nach Bartenstein. Ein Pole, der auf unseren Wunsch hin eine Flasche Wasser holte, fragte uns, warum wir nicht für Polen optieren wollten.

Ab Bartenstein hatten wir deutsche Lokführer und Zugschaffner. Im Zug befanden sich eine Ärztin und 25 Schwestern. So fuhren wir über Stolp, Stettin und Prenzlau. In Pasewalk wurden wir zur Bekämpfung von Läusen mit Pulver bespritzt. Hier gab es auch Kaffee und Suppe für alte Leute und Kinder. Über Stendal und Magdeburg kamen wir nach einer Gesamtfahrzeit von 6 Tagen am 5. Oktober 1948 in Dessau an. In Dessau wurden wir hin und her rangiert, so daß schon wieder manche meinten, daß es zurückginge. Schließlich hielten wir. Eisenbahner kletterten am Zug entlang und teilten uns mit, daß wir am Ziel wären.

Darauf sangen die älteren Leute den Choral: "Nun danket alle Gott ...". Es war 12 Uhr nachts. ... Das Gepäck wurde auf Lastwagen verladen. Wir marschierten dann ... in ein Barackenlager ...<<

**10.10.1948**

**SBZ/Ostpreußen:** Vertreibung aus dem Kreis Labiau – Erlebnisbericht der M. P. (x002/866-867): >>(Wir) erhielten schließlich am ... 10. Oktober 1948 den Befehl, unsere Sachen zu packen und in 20 Minuten zum Abmarsch fertig zu sein.

Dann mußten wir uns ... an der Kirche sammeln. Beim Verlassen unseres Zimmers standen die 3 Russenfamilien, die inzwischen in unserem Haus einquartiert waren, ... und noch einige Russen von außerhalb bereit, um über die paar Möbel und Habseligkeiten herzufallen, die wir zurückließen. Noch einmal schauten wir uns um. Ein Schaudern lief uns über den Körper, wie wüst sah unsere Heimat aus.

An der Kirche hatte sich schon der größte Teil der Deutschen versammelt. Niemand fiel der Abschied schwer. Dann fuhren die Autos vor, mit denen wir so lange Holz gefahren hatten. Wir kamen mit dem ersten Schub mit. Noch einmal erfaßte unser Blick die Kirche. Sie war von außen fast unbeschädigt, doch drinnen hatte diese Meute sich einen Kino- und Tanzsaal hergerichtet. Das Kreuz ... auf dem Turm hatte sie gestört. Sie hatten 1.000 Rubel für denjenigen ausgesetzt, der das Kreuz herunterholte. Da sich daraufhin niemand meldete, hatte man es einfach abgeschossen.

Unsere Autos setzten sich in Bewegung. Still und ohne Tränen verließen wir unsere Heimat. Im Labiauer Schloß wurden wir ausgeladen und mußten hier noch eine Nacht zubringen. Am nächsten Tage wurde uns noch unser rückständiger Arbeitslohn ausgezahlt, und dann ging es weiter nach Königsberg zum Güterbahnhof. Dort waren in der Vorhalle Stoffe, Schuhe, Lebensmittel und allerlei Sachen ausgestellt, die wir in all den Jahren nicht gesehen hatten. Hier hieß es, in 20 Minuten einkaufen, die Rubel müssen jetzt ausgegeben werden. Wenn auch alles sehr teuer war, so konnten wir doch manches notwendige Stück erstehen und auch einige langentbehrte Sachen wie Schinken und Käse einkaufen.

Dann hieß es, durch die Sperre gehen. Wir waren voller Mißtrauen, weil wir dachten, hier würde uns doch wieder alles abgenommen. Doch so schlimm war es nicht. Vater durfte unbehelligt durchgehen. Meine beiden Schwestern und ich mußten unsere Rucksäcke durchsuchen lassen. Wir wurden am ganzen Körper abgetastet, dann durften wir auch gehen. Auf dem Bahnhof stand ein Güterzug bereit. Dort wurden 46 Personen in einen Wagen gesteckt. Dann standen wir noch einen Tag lang. Erst am anderen Morgen setzte sich der Zug in Bewegung. Kurz vor der polnischen Grenze wurde der Zug verplombt.

Nach 7tägiger Fahrt gelangten wir über Pasewalk in Pommern nach Pirna in Sachsen. Hier mußten wir noch eine 14tägige Quarantänezeit durchmachen.<<

**06.02.1949**

**Ostpreußen:** Optionsaufforderung für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des R. G. (x002/882): >>Es war am 6. Februar 1949, um 15 Uhr, für uns Deutsche ... eine Magistratsversammlung anberaumt, auf der ein ansässiger Lehrer, ein Oberförster, ein polnischer Geheimpolizist und der polnische Bürgermeister uns folgende Nachricht übermittelten:

"Nach einem Abkommen mit den Besatzungsmächten werden jetzt nie mehr von hier Deutschlandtransporte hinter die Oder fahren. Wir wollen ... Euch im guten raten, die polnische Staatsangehörigkeit zu vollziehen, zumal ihr 4 Jahre Zeit dazu hattet. Wir treten an Euch das letzte Mal heran ohne Zwang, auch ohne Schlagen: schreibt noch heute unter!" –

Da aber kein einziger ... (für Polen optierte), kündigten sie für den 8. Februar eine weitere Versammlung an.<<

**08.02.1949**

**Ostpreußen:** Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des G. S. (x002/880-881):  
>>Am ... 8. Februar kam ein Junge: Ich sollte mich gleich beim Soltys (polnischer Bürgermeister) melden.

Wir beendeten unser Frühstück und gingen hin. ... Ein junger Mann, ca. 30 Jahre alt, stellte sich als UB-Mann (polnischer Geheimpolizist) aus Allenstein vor. ...

Nach der Vorstellung und Erklärung ... fragte er mich, weshalb ich nicht unterschreiben (und für Polen optieren) wollte. ... Ich erklärte, daß ich in Westfalen geboren wäre, meine Verwandtschaft und mein ältester Sohn seien dort, wie könnte ich hierbleiben und unterschreiben. ... 2 Stunden dauerte diese Bearbeitung mit guten (Vorschlägen) und bösen Drohungen. Er versprach mir eine Rente, Rückgabe von Pferd und Kuh und (began über) die Freiheit zu predigen. Ich sollte mit meiner Familie als erster unterschreiben und dann alle werben.

Ich blieb jedoch fest, denn ich konnte es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren. ... Dann entließ er mich. Ich sollte mich um 14.00 Uhr ... im Amtsbüro des Verwaltungsbezirkes melden.<<

**Optionsaufforderung für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des R. G. (x002/882):** >>8. Februar: (Der polnische) Landrat (Starost), ein Hauptmann ... der geheimen Polizei (UB), auch der Pfarrer erschien um 10.00 Uhr vormittags.

Der Pastor sprach: "Mich hat der Magistrat auch geladen, um einige Sätze zu Euch zu sprechen: Wenn jemand einen Hof besitzt, so sieht er auf Ordnung und fegt ihn sauber und rein und so muß auch der junge polnische Staat sein Reich säubern, was in 4 Jahren noch verabsäumt wurde. Seht, Joseph und Maria sind soweit gegangen, um sich auch eintragen zu lassen; so müßt Ihr es auch tun."

Der Starost sagte: "Ich verlange, daß bis morgen abend 6.00 Uhr kein Deutscher mehr in C. sein darf. Dadurch erlangt ihr dieselben Rechte, ja noch bessere wie jeder andere Pole. Ihr könnt euch Grundstücke hier aussuchen und erhaltet ein Pferd, eine Kuh und Beihilfen, ja ihr könnt evtl. Eure Grundstücke zurückerhalten. Wer unterstützungsbedürftig ist, erhält Unterstützung, ebenso auch Rente." Diese Lockmittel zogen auch nicht. ...<<

**09.02.1949**

**Ostpreußen:** Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des R. G. (x002/882-883):  
>>Um 14.00 Uhr erschien der Kommandant und ein Milizionär in meiner Wohnung und brachten mich und meine Frau zum Verhör.

Wir sagten dem polnischen Hauptmann, daß wir nicht optieren könnten, weil wir 4 erwachsene Kinder im Reich hätten. Zu ihnen wollten wir.

... Als meine Frau vernommen wurde, sagte sie: "Wenn mein Mann nicht unterschreibt, unterschreibe ich auch nicht." Meine Frau wurde entlassen, während sie mich und 3 andere Deutsche ins Auto verfrachteten und nach Sensburg in den UB-Keller transportierten.<<

**10.02.1949**

**Ostpreußen:** Erzwingung der Option für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/877): >>Den Februar des Jahres 1949 werde ich nie vergessen.

Bis dahin zählte unser Kreis Sensburg noch über 12.000 Deutsche. Dann wurden überall Werbeveranstaltungen abgehalten, in denen uns, falls wir nicht optierten, das Ein- und Verkaufen sowie überhaupt das Verlassen unserer Ortschaften streng verboten wurde. Auch den Polen und Masuren wurden Strafen angedroht, wenn sie von oder für uns Deutsche etwas kauften. Die Polizei führte in den Geschäften und auf dem Markt Kontrollen durch und schleppte die wenigen, die sich noch in die Stadt gewagt hatten und keinen Masurenschein besaßen, ins Revier. Doch brachte auch diese Maßnahme nicht den gewünschten Erfolg.

Nun fuhren die Werber mit bewaffneten Polizisten in die einzelnen Dörfer, wo alle Deutschen

von 14 bis 100 Jahren in Eile bestellt wurden, um zu unterschreiben. Wer krank im Bett lag, zu dem gingen die Herren ins Haus. Wer sich versteckte, der wurde aufgestöbert und auf die Behörde geführt. Bei uns weigerten sich alle Dorfbewohner, zu optieren. So wurden 28 von uns auf Lastkraftwagen geladen und nach Sensburg gefahren. Ich gehörte auch dazu. Außerdem waren Männer und Frauen verschiedenen Alters unter diesen Leuten, sogar eine Mutter von 8 Kindern, wovon das jüngste Kind 5 Jahre alt war. Die Zurückgebliebenen erhielten den Befehl, sich nach 2 Tagen beim Amtsvorsteher zu melden, sonst würden sie geholt.

Wir wurden nun in Sensburg ausgeladen, und man ... lieferte uns bei der politischen Polizei (UB) oder ... bei der Miliz ab. Anfangs wurden wir in einen zementierten Kellerraum eingesperrt. In kurzen Abständen kam ein Polizist und fragte, wer sich besonnen hätte. Später führte uns dieser Polizist, wahrscheinlich um uns bequemer überwachen zu können, in ein Zimmer neben der Wachstube, wo wir wenigstens auf den Dielen sitzen konnten. Verpflegt wurden wir dort nicht.<<

Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des G. S. (x002/881): >>Am 10. Februar ließ man mich wieder holen. ...

Ich sollte als erster unterschreiben und alle anderen werben. Der UB-Mann hielt lange Reden und betonte, daß man uns nach Sensburg bringen würde. Dort müßten wir unter Garantie für Polen optieren. Aber alle blieben fest. ... Es waren schwere Stunden. ...<<

**11.02.1949**

Ostpreußen: Erzwingung der Option für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/877-878): >>Am zweiten Abend sagte uns der Beamte, wir sollten vernünftig sein und unterschreiben, denn im Januar sei eine Konferenz in Warschau gewesen, an der Vertreter der russischen, polnischen, amerikanischen und englischen Regierung teilgenommen und beschlossen hätten, daß kein Deutscher mehr hinter die Oder fahren könnte, weil dort die Hungers- und Wohnungsnot zu groß wäre.

Vielmehr müßten alle, die hierher gehörten, aus dem Reich zurückkommen; denn es sei endlich an der Zeit, daß die Familien zusammenkommen. Da wir ... in Polen, denn das hier wäre jetzt Polen, als Deutsche nicht leben dürften, müßten wir optieren; dann hätten wir die gleichen Rechte wie die Polen und in 4 Tagen bis 4 Wochen wären die Männer aus dem Reich bei ihren Familien.

Viele Frauen sagten, wenn sie optierten, kämen sie mit ihren Männern nie zusammen; denn sie ließen sich von ihnen scheiden, und sie hätten sich all die Jahre umsonst gequält, um ihre Kinder zu versorgen.

Da wurde ihnen gesagt: "Die Männer werden aufgefordert zu kommen, und falls sie sich weigern, hat die Frau einen Scheidungsgrund und kann einen Polen heiraten!"

Auch die Zuzugspapiere schützten nicht vor der Unterschrift. Diese Zumutung erregte die Gemüter so, daß 3 mit Herzanfällen ins Krankenhaus kamen. ...<<

Erzwingung der Option für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des R. G. (x002/883): >>Der 78jährige B. wurde verhört.

Da er wieder alles verweigerte, bekam er ein paar Ohrfeigen und man schlug ihn mit einem Lineal auf die Hände. Danach kam er zurück in den Keller.

Ich wurde am zweiten Tag (aus dem UB-Keller) nach oben geholt. Hier saßen 3 in Zivil gekleidete Herren, etwa 22 bis 30 Jahre alt. Sie boten mir einen Stuhl an. Der eine setzte sich dicht vor mich und rauchte eine Zigarette. Er fragte, warum ich in 4 Jahren nicht unterschrieben hätte. Antwort: "Mein Vater ist deutsch gewesen. Er konnte kein Wort Polnisch. ... Übrigens würde er sich im Grabe umdrehen, wenn ich das täte; ich will ... ins Reich zu meinen Kindern, damit ich nicht mehr so schwer arbeiten muß. ..."

Da erhielt ich mehrere Backpfeifen. Dann mußte ich die ... Finger der Hände zusammenballen. Einer schlug mit dem Lineal auf meine Fingerspitzen und auf meinen kahlen Kopf. -

"Schreibst unter?" "Jetzt erst recht nicht!", sagte ich. - Ich wurde wieder eingesperrt.

... Beim zweiten Mal ... mußte ich zuerst die Stiefel und Strümpfe ausziehen und die nackten Füße auf einen Fußstuhl stellen. Dann schlugen sie mich mit Gummischläuchen auf die Sohlen, daß sie schwarz wurden, immer ... 2 Mann schlugen auf mich ein. Danach mußte ich die Hosen runterlassen, da gab's wieder eine Auflage. ...

Dann mußte ich mich auf die Dielen setzen, sie packten mich an den Haaren und stellten mich wieder auf die Beine. Dann schlugen sie mich mit Fäusten auf die Halssehnen. Zuletzt mußte ich mich mit dem Rücken zur Wand stellen. Sie faßten mich am Kinn und stießen mich mit dem Hinterkopf so 10- bis 12mal gegen die Wand. Dieser Akt dauerte über eine Stunde, so daß ich ganz beschwiemelt war.

Als ich noch nicht unterschrieb, sagten sie: "Nach einer Stunde kommst wieder." - Beim vierten Male hatte ich Angst davor, krüppelig geschlagen oder zu Tode gemartert zu werden, und unterschrieb nach 5 Tagen und 5 Nächten. ...

Wir haben nur den einen Wunsch, dieses an die Öffentlichkeit zu bringen. ... So erging es etwa 13.000 Deutschen im Kreis Sensburg. Viele hatten Arm- und Beinbrüche. Warum sind so viele Deutsche mit Transporten rausgekommen und wir, der Rest nicht? Wir wissen ja absolut nicht, was gespielt wird. ...<<

### **12.02.1949**

**Ostpreußen:** Erzwingung der Option für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/878): >>Ich kam ... zur UB (politische Geheimpolizei) in eine mit Ziegeln ausgelegte Zelle zu anderen Leidensgefährten.

Dort nahm man uns alles weg: Decken, Tücher, Schals, Gürtel, Taschen, Hand- und Taschentücher, Seife, Kämme, sogar die Schnürsenkel. Die Männer mußten noch ihre Mützen und Hosenträger abliefern. Zum Waschen und Kämmen gab man uns während der ganzen Woche nichts. Nur als wir zum Unterschreiben gingen, sollten wir das Versäumte nachholen, worauf ich aber dann verzichtete. Beköstigt wurden wir hier ausreichend.

Eine Frau erzählte mir in der Zelle, daß sie sich in den ersten 3 Tagen als Einzelhäftling im Kohlenkeller aufhalten mußte und sich wegen der vielen Kohlen nicht hinsetzen konnte; zu essen bekam sie nichts.

Als sie in unsere Zelle kam, brauchte sie fast einen ganzen Tag, um wieder warm zu werden, so erstarrt waren ihre Glieder. Sie war im Rheinland verheiratet und wollte mit ihren 3 Kindern zum Mann fahren - und mußte optieren. Es wurde uns gesagt, auch wenn jetzt Amerikaner oder Afrikaner dabei wären, so müßten sie auch optieren. –

Eine Mutter war mit ihrer 16jährigen Tochter in der Zelle. Sie erzählte, wie die letzte Nacht auf der Polizeiwache ihres Dorfes gewesen war: Alle Arrestanten mußten sich um Mitternacht bis aufs Hemd und barfuß ausziehen und so eine Stunde lang im eisigen Februarwind draußen stehen. Wer unterschreiben will, darf reinkommen, hieß es. Sie blieben alle draußen stehen. Als sie zurückkamen, mußten sie die Kleider in den Hausflur legen und bis morgens 8.00 Uhr so nackt im kalten Zimmer sitzen.

Sie unterschrieben erst, als ihre Rücken von den Gummiknüppelschlägen ganz wund waren. Eine Frau war 55 Jahre alt. Das Gesicht der Frau war von den Schlägen ... ganz schwarz unterlaufen. Sie konnte weder liegen noch sitzen. ...<<

### **13.02.1949**

**Ostpreußen:** Erzwingung der Option für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/878-879): >>Wir wurden immer wieder gefragt, warum wir nicht unterschreiben wollten.

Unsere Antworten waren überzeugend und begründet, und doch hat niemand das Gebäude verlassen, der nicht zur Unterschrift gezwungen wurde. Immer wieder wurde uns gesagt, dieses Land ist vor 700 Jahren polnisch gewesen, und die Leute, die hier wohnen, müssen zu-

rückgegliedert werden zu Polen, weil das ihre Stammeseltern waren. Deutsche seien hinter der Oder.

Als ich dann persönlich gefragt wurde, sagte ich, daß ich nicht optieren könne, da ich im Reich geboren sei. Da stutzte man und fragte nach den Geburtsorten meiner Eltern und Großeltern, die ebenfalls aus dem Reich stammten. Ich hatte hier nie Verwandte gehabt. Erst wurde ich ratlos angesehen, und dann sagte man mir, ich sollte unterschreiben, dann würde ich Papiere bekommen und könnte gleich fahren. Darauf erklärte ich, wenn ich als Deutsche nicht in meine Heimat fahren kann, so will ich es auch nicht als Polin. - Dann käme ich in ein Zwangsarbeitslager, sagte man mir. -

Hiermit war ich einverstanden, desgleichen alle anderen, denen dieses Ansinnen gestellt wurde. Als man sah, daß es uns hiermit ernst war, hieß es, wir könnten in der Zelle verfaulen, aber optieren müßten wir. Ich wurde noch einige Male ins Einzelverhör genommen und erklärte auf wiederholte Fragen: "Mein Gewissen läßt das nicht zu. Ich war deutsch, als es mir gut ging, und ich will es bleiben auch in Notzeiten, selbst wenn es mein Leben kostet." Dafür gab's Ohrfeigen.

Der Werber bedrohte mich: "Ich gebe ihnen den Befehl, Sie müssen unterschreiben und nicht als Masurin, sondern als Polin." Darauf sagte ich: "Sie legen mir eine Frage vor, die ich mit ja oder nein beantworten soll, und ich kann sie nicht mit ja beantworten und will alles tragen, was daraus entsteht." Wieder (gab es) Ohrfeigen. Nun wurde mir das Gesangbuch vorgelegt: Ob ich das lesen könnte, es sei evangelisch. - Ich verneinte, da ich die polnische Sprache nicht lesen konnte.

Es gab wieder Ohrfeigen mit den Worten; "Hier ist Polen! Hier ist Polen!" Als ich auch jetzt noch nicht optierte, herrschte er mich an, ich sollte meinen Mantel und die Oberkleider ausziehen, während der "Herr" die Tür zuschloß. Dann mußte ich mich über einen Stuhl beugen und wurde nun mit dem Gummiknüppel geschlagen; dazwischen wurde ich immer höhnisch gefragt, ob es schmerzen würde. Aber ich biß die Zähne zusammen und gab keinen Laut von mir. Es waren noch 2 Beamte im Zimmer. Alle trugen Zivil. Mir gegenüber saß einer von ihnen, der den ganzen Akt mit hämischem Grinsen verfolgte.

Es wäre mir noch übler ergangen, aber jemand begehrte Einlaß. Ich mußte mich wieder anziehen und wurde mit 5 anderen Frauen, denen es nicht viel besser ergangen war als mir, in die Zelle zurückgeführt, wo wir nun 21 Frauen waren. In der folgenden Nacht wurde alle Viertelstunde eine Frau rausgeholt. Am nächsten Morgen blieben nur noch 8 von uns übrig. Alle andern hatten sich schon der Gewalt gebeugt. Einzelne kamen noch zurückgewankt, um den Verwandten zu sagen, daß sie optiert hätten. Wegen des Postens durften wir nicht fragen, aber wir sahen, was sie mitgemacht hatten. ...<<

**14.02.1949**

**Ostpreußen: Erzwingung der Option für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/879-880):** >>Wir acht (Frauen) wurden angeschrien: "Wenn wir nicht bald von selbst kämen, würden wir sehen, was nach 3 Stunden geschehen würde."

Wir sahen zwar die Aussichtslosigkeit, warteten aber doch, bis man uns rief. Da setzten wir dann unsere Namen unter ein Schriftstück, auf dem vorgedruckt stand: "Ich bitte um die polnische Staatsangehörigkeit und verspreche, dem polnischen Staat Treue und Gehorsam zu leisten." Uns war zu Mute, als hätten wir unser eigenes Todesurteil unterschrieben. ...

Wir haben schon viel Schweres durchgemacht, aber jetzt hat man uns die größte Gewalt ange-tan. Wir haben nur einen Wunsch, aus diesen Verhältnissen herauszukommen, zu ... deutschen Menschen ins Reich.<<

**15.02.1949**

**Ostpreußen: Erzwingung der Option für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen**

– Erlebnisbericht der E. B. (x002/879-880): >>Den Männern ging es noch schlimmer (als den Frauen).

Sie waren in einem Raum untergebracht, der dick mit Kalkstaub bedeckt war. Hier mußten die Armen Tag und Nacht herumwandern und dabei die Hosen mit den Händen festhalten, weil man ihnen die Hosenträger fortgenommen hatte. Hinlegen und sitzen war verboten und wurde ständig kontrolliert. Um ihre Notdurft zu verrichten, wurden sie in 24 Stunden nur einmal rausgelassen, ohne Rücksicht auf Alte und Kranke. Viele Männer und Frauen waren herz-, nieren- oder blasenleidend oder wurden von Rheuma geplagt und hatten große Schmerzen zu ertragen. Frauen wurden täglich dreimal rausgelassen. Bei den Vernehmungen gab es Fausthiebe, Kinnhaken und Fußtritte in rauhen Mengen.

Mein Pflegevater war 60 Jahre alt. Er wurde ... einmal von 7.00 bis 11.00 Uhr in "Behandlung" genommen. Dabei wurde er immer mit dem Kopf gegen die Wand gestoßen. Als er sagte, sie sollten ihn lieber erschießen, reichte man ihm einen Strick, er solle sich aufhängen oder vom dritten Stockwerk aus dem Fenster springen, eine Kugel sei für ihn zu schade. Schließlich mußte er seinen Unterkörper ganz entblößen und sich über einen Stuhl legen. Doch ehe er den Gummiknüppel zu spüren bekam, wurde er ohnmächtig, denn er war herzkrank. Man schrak auch nicht davor zurück, Frauen und Mädchen auf den nackten Körper zu schlagen. ...<<

**18.02.1949**

Ostpreußen: Erzwingung der Option für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen  
– Erlebnisbericht der H. W. (x002/884-885): >>Die Polen fingen an, die Deutschen zu schikanieren, um sie zur Unterschrift zu zwingen.

Alle Deutschen reagierten kopflos. Einer rannte zum anderen, aber nur heimlich, denn die Polen hatten uns streng verboten, in einen anderen Ort zu gehen. Wir durften auch nichts kaufen. Kein Pole durfte einem Deutschen etwas schenken. Wir sollten verhungern oder unterschreiben. - Dieses konnte uns jedoch nicht erschüttern, denn als Deutsche hatten wir schon größere Not mitgemacht. Deutsch waren wir, als es uns gut ging, deutsch bleiben wir, auch wenn uns schlecht geht. Man hörte, wie die Schikanen dörferweise durchgeführt wurden.

Man hat immer gesagt, warum halten die Deutschen nicht stand. Viele saßen im Keller, aber sie haben alle kleingekriegt. Mit Gummiknüppeln, Drahtseilen und Eisenstangen. Es wurden extra Polen angestellt, die Deutschen zu schlagen. Sie bekamen pro Tag 13.000 Zloty.

... Alle Deutschen unseres Dorfes mußten zur Versammlung. Dort wurden wir von 5 Leuten der Behörde und Polizei (Miliz und UB) empfangen. ...

Ich wurde gefragt: "Werden Sie als Polin unterschreiben?" - Nein!" "Warum nicht?" - "Weil ich eine Deutsche bin!" ... "Sie sind (nicht in Ostpreußen, sondern) in Polen-Masuren geboren." - "Nein!" - "Wo ist Ihre Mutter?" - Sie liegt krank zu Hause!" - "Die ist auch hier geboren?" "Ja!" "Die ist auch eine Polin und Sie auch." - "Nein, ich bin eine Deutsche und von einer deutschen Mutter geboren." - "

Hier ist Polen, und wer hier geboren ist, ist Pole!" - "Ich bin keine Polin; als ich geboren bin, gehörte alles zum Deutschen Reich." Da schrie er, ich sollte nicht frech werden. ... Danach fragte er mich, wo mein Vater wäre. - "Er ist am 23. März 1945 von Polen erschossen worden!" - Das sollte ich nicht noch einmal sagen. Nicht Polen, sondern Banden hätten meinen Vater erschossen. - "Ich unterschreibe nicht, ich will raus hinter die Oder, wo alle Deutschen sind," sagte ich. Anschließend mußte ich in den Keller zurück.

Unser Dorf umfaßte 80 Deutsche, und alle blieben standhaft. ... (Wir wurden alle mit Autos zur Polizeistation gebracht). Dort wurden wir alle paar Minuten verhört und auf uns eingeredet, daß wir unterschreiben mußten. Niemand unterschrieb!

Im Keller kamen wir mit Frauen zusammen, die hier schon 8 Tage ohne Verpflegung saßen. Etliche hatten schon die Zuzugsgenehmigung und alle Ausreisepapiere. Auf diese Frauen hat-

ten sie es ganz besonders abgesehen. "Raus kommt keiner. Wenn Ihr nicht unterschreibt, kommt Ihr nach Warschau und (anschließend nach) Sibirien in Zwangslager!" - Das wollten wir auch, aber als Deutsche. Da wurden wir härter angefaßt. Alle sollten wir zur UB, und die würden uns schon kleinkriegen.

Dann sagten sie uns: "Es ist ein Befehl aus Moskau gekommen. Alle Deutschen müssen unterschreiben. Die Westmächte sind sich einig, und die Engländer und Amerikaner sind in Warschau gewesen und haben es bestätigt. Sie wollen von den Deutschen hier in Polen nichts wissen, nehmen keinen Deutschen mehr auf, denn dort ist eine zu große Hungersnot; auch werden alle Ostpreußen nach hier ausgewiesen. Und wenn wir nicht unterschreiben, kommen wir nicht mit heiler Haut raus." –

Das (geschah) ... unter so einem Gebrüll, daß unsere Nerven es nicht aushielten und ... mehrere Frauen zusammenbrachen.

... Als ich zu mir kam, wollte ... ich nur noch als Deutsche sterben. Aber unsere Unterschrift war ihnen von großem Wert. Wir wurden ins Krankenhaus gebracht. Dort brach ich wieder zusammen. Aber durch Tropfen, Spritzen und Tabletten kam ich wieder zu mir.<<

**19.02.1949**

**Ostpreußen: Erzwingung der Option für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des G. S. (x002/881):** >>Wir wurden per Bahn nach Mragowo (Sensburg) zur UB gebracht und in den Keller gesperrt.

Am ... 19. Februar hatte man schon etliche schwer mißhandelt. Es war an diesen Tagen harter Frost. In dem Keller waren wir 9 Mann. In dem ungeheizten Keller konnten nur 4 auf der Pritsche liegen. Am Montag brachten sie mich in den 3. Stock. Sie nötigten mich und forderten mich alsdann auf, den Pelz auszuziehen; ich weigerte mich. Es waren 4 Männer. Sie schlugen von allen Seiten gewaltig auf meinen Kopf, zogen den Pelz aus und schlugen mit Gummiknütteln. Nach einer Weile zogen sie mich bis auf die Hose aus und bearbeiteten ... den nackten Körper, ... bis ich ohnmächtig wurde.

Als ich wieder zu mir kam, fragten sie mich, ob ich unterschreibe. Alsdann schlugen sie mit 2 Mann auf die Fußsohlen. Einer hielt mir den Mund mit dem Taschentuch zu. Ich wurde wieder ohnmächtig. Danach sagte ich ihnen, daß sie mich nicht so quälen, sondern lieber totschlagen sollten. Sie brachten mir daraufhin eine Schnur, legten sie mir um den Hals, schnürten sie zu und forderten mich auf, mich zu erhängen. Dann boxten sie mich mit Fäusten, stellten mich an die Wand und schlugen mit den Handkanten gegen Hals, Wirbelsäule und Genick, bis ich zusammenbrach.

Anschließend setzten sie mich auf einen Stuhl und zwangen mich zur Unterschrift. Dann halfen sie mir beim Anziehen, Pelz und Hemd waren zerrissen. Danach setzten sie uns "zum Abkühlen" in ein kaltes Zimmer. ... So zwangen sie uns unter Marter zur Unterschrift.<<

**21.02.1949**

**Ostpreußen: Erzwingung der Option für den polnischen Staat im Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht der H. W. (x002/885-886):** >>Nach 3 Tagen wurden wir von der Polizei abgeholt und wie die schlimmsten Verbrecher durch die Stadt zum (UB)-Keller geführt. So krank wie wir waren, wurden wir ... in die kalte Zelle hinter starke Eisengitter gesteckt. Hier ging es bunt zu. Alle paar Stunden (wurden wir) verhört.

... Männer, vom Jüngling bis zum Greis, ... haben sie die Kleider vom Leibe gerissen und ... (den) bloßen Körper mit Drahtseilen, Stöcken und Eisenstangen bearbeitet. Ein Vater saß dort mit 2 Söhnen. Die Söhne haben sie nicht geschlagen. Der Vater wurde aber so geschlagen, daß er zusammenbrach. Man goß ihm dann einen Eimer Wasser über den Kopf und verabreichte ihm noch "eine Schicht". Der Mann hielt es 14 Tage aus. ... (Doch brutale) Gewalt bricht Eisen!

... Eine junge Frau und ein junges Mädchen wurden in den Wald gebracht und dort vergewal-

tigt. Danach haben sie unterschrieben und alles zur Anzeige gebracht. Jetzt hörte ich, daß man diese Frauen in der Nacht mit einem Auto abgeholt hat. Keiner weiß, was mit den Frauen geschehen ist.

Andere Frauen mußten im Hemd draußen stehen, junge Mädchen mußten nackt Wasser tragen, es war Februar. Man hat uns immer wieder gesagt, daß wir als Deutsche nicht mehr aus dem Keller kommen. Die Männer wurden so geschlagen, daß sie es nicht aushalten konnten und alle unterschrieben haben. Frauen wurden festgeschnallt und geschlagen, daß das Blut ... spritzte. Man sah ein, es war alles zwecklos. Wem ist damit geholfen, wenn sie uns die Knochen kaputtschlagen, und am Ende müssen wir doch unterschreiben.

Ich hatte besonders viel zu leiden, weil ich kein Wort Polnisch konnte und immer einen Dolmetscher brauchte. ... Ich war sehr krank und wußte nicht mehr aus noch ein. Sie merkten es und fragten mich, warum ich so mit meiner Gesundheit spielen würde. Ich soll unterschreiben, und dann wird mir Hilfe geleistet. Darauf habe ich gar nicht geachtet, denn man kannte ja ihre Hilfe. - Mit Gutem und Bösem, einigen Stößen und Schlägen ins Gesicht, wurde ich dann gezwungen, zu unterschreiben.

Ich habe von allen Personen, die aus unserem Dorf festgenommen wurden, als letzte Frau unterschrieben. Als ich nach Hause kam, brach ich wieder zusammen, lag 3 Stunden ohne Bewußtsein und war 14 Tage lang schwer krank. (Ich konnte mich lange) ... nicht erholen und beruhigen, daß ich unterschreiben mußte.

Auf dem Schein ... stand: Ich bitte um die polnische Staatsangehörigkeit. ... Es war unmöglich, diesem Zwang Widerstand zu leisten. ... Im Kreis Ortelsburg wurden die Deutschen auch gezwungen, für Polen zu optieren. Dort waren die Schikanen noch schlimmer als im Kreis Sensburg. Viele Leute haben es mit ihrem Leben bezahlt, sind irre geworden, haben sich aus Verzweiflung erhängt oder sind an den Schlägen verstorben. ...

Hat man uns ... Deutsche wirklich vergessen? Wenn wir auch unterschreiben mußten, unser Herz ... ist deutsch und schreit zu euch (im Westen) und gen Himmel nach Hilfe und Befreiung. Erbarmt euch unsrer Not! ...<<

**25.07.1949**

**Ostpreußen: Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des M. E. (x002/886-887):** >>Mit zunehmender Besorgnis verglichen wir Pressenotizen. ...

Es wurde bereits im Juli 1949 erklärt, daß wir gar nicht daran zu denken brauchten, nach ... Westdeutschland umgesiedelt zu werden. ... Es war für uns eine verzweifelte Lage, daran glauben zu müssen, was die Polen erklärten. "Man will uns in Deutschland nicht haben; laut internationaler Vereinbarung müssen wir Polen werden."

Wir sträubten uns, daran zu glauben, daß auch gewisse deutsche Kreise (des kommunistischen Regimes in der Sowjetzone) an der Ablehnung unserer Umsiedlung beteiligt sein sollten. Nach all dem Anfachen der Hoffnung, der Enttäuschung und Vertröstung sowie Wiederanfachen der Hoffnung schien uns diese Version beinahe glaubhaft, die lautete, daß man uns durch Versprechungen und Vertröstungen so lange hinhalten wollte, bis man den Polen, wie im Februar dieses Jahres, weitere Vollmachten zu unserer zwangsweisen Einbürgerung geben würde, um dann bedauernd die Achseln zu zucken und zu sagen, daß man nun nichts mehr machen könnte.

Unsere Lage war sehr schwer. Am 7. April 1946 hatte man unser Gehöft in Brand geschossen. Dadurch verloren wir alles, was uns nach 4wöchiger Flucht noch übriggeblieben war. Das viele Geld für eine Schwarzfahrt nach Deutschland aufzubringen, war völlig unmöglich. Wir lebten jahrelang bei allerschwerster Arbeit in mangelhafter Kleidung - ohne Pferd und Kuh, ohne Schaf und Schwein, ohne Fett und Milch - von Kartoffeln und Schwarzbrot.

In Deutschland gab man uns auf das Bitten unserer Angehörigen keine Zuzugsgenehmigung. Das Permit Office (in Polen) verlangte aber eine Zuzugsgenehmigung. Es schien ein verein-

bartes Trickspiel zu sein. Dafür duldeten, darben und litten wir, daß man uns in Deutschland die Tür verschloß.

Dafür waren (also meine) 2 Söhne und mein Bruder gefallen, daß wir nun betteln müssen, um nach jahrelangen Leiden als Deutsche nach Deutschland zu gelangen. Als wir uns der ... polnischen Februarfolter dieses Jahres beugen mußten, wandten wir uns auf Anraten der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtsverbände in Hamburg - unter Hinweis auf unsere Erpressung - an das polnische Außenministerium, mit der Bitte um Ausweisung aus Polen. ...<<

**06.11.1949**

**BRD:** Die Landsmannschaft Ostpreußen kritisiert am 6. November 1949 die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die DDR (x155/20): >>Die Regierung der "Deutschen Demokratischen Republik" hat in ihrer Erklärung die Oder-Neiße-Linie als Grenze des deutschen Gebietes anerkannt.

Wir stellen fest, daß die Regierung der "DDR" damit auf etwas verzichtet, was ihr nicht gehört und nie gehört hat. Träger der Ansprüche auf die zur Zeit abgetrennten deutschen Gebiete sind die Heimatvertriebenen, deren Vertreter ihre landsmannschaftlichen Organisationen sind. ...<<

**05.01.1950**

**Ostpreußen:** Kreis Heilsberg, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Meta K. (x002/202): >>Im Januar 1950 brach ich mir ... durch Sturz auf einer vereisten Straße den rechten Arm. Weil ich gerade stellenlos war, gab es kein Krankengeld, und auch die Wohlfahrt kümmerte sich trotz eines Bittgesuches nicht um mich, weil ich eine Deutsche war. Von Mutters sauer verdientem Geld lebte ich nun recht und schlecht. (Ich) fand außerdem viel Liebe und Hilfe bei bekannten Deutschen und Polen.

Am 3. August 1950 wurden wir dann endlich auf den Weg nach Westdeutschland gebracht und landeten am 19. August 1950 in Detmold bei meiner Schwester. ...<<

**06.02.1950**

**Ostpreußen:** Kreis Sensburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des M. E. (x002/895): >>Daß wir Masuren sind, leugnen wir nicht ab, wir sind aber deutsche Masuren, daß haben wir 1920 bewiesen. (Es stimmt einfach) nicht, wenn der Pole sagt: "Masuren sind Polen" –

Wir haben unserer Heimat 5 Jahre trotz schwerster Bedrängnis die Treue gehalten, in der Hoffnung, daß wir wenigstens deutsche Schulen und eine deutsche Verwaltung bekommen, aber wir sind in unserer Hoffnung bitter enttäuscht worden. Unsere Kinder werden gezwungen, die polnische Schule zu besuchen. Wir werden mit hohen Steuern belastet, daß es unter keinen Umständen möglich ist, dieses Leben fortzusetzen. Wir sind (fast) nackt und barfuß, und so geht das Leben nicht weiter.

Wir sind gewillt, in jedem anderen Land zu siedeln oder Sklaven zu spielen. Wir wollen uns jeder Nation unterwerfen, aber nicht hier als Geiseln bleiben, wie es 1939 in Bromberg und Soldau war. ... Wenn wir in Deutschland sind, bringen wir das Beste, was wir ... bringen können.<<

## Hinweise für den Leser

**Einstellungstermin:** 01.07.2025

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

**Rechtschreibregeln:** Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

**Zitate:** Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

**Anregungen und Kritik:** Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

**Urheberrechte:** Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

## Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x001/79) = Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa Band I, Seite 79.

x001	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. <u>Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 1.</u> Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x002	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. <u>Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 2.</u> Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x003	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. <u>Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 3.</u> Polnische Gesetze und Verordnungen 1944-1955. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x008	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa II. Das Schicksal der Deutschen in Ungarn. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1956. München 1984.
x010	Bundesarchiv Koblenz; Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): <u>Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-1948.</u> Bericht des Bundesarchivs vom 28.05.1974, Archivalien und ausgewählte Erlebnisberichte. Bonn 1989.
x011	Statistisches Reichsamt (Hg.): Amtliches Gemeindeverzeichnis für das Großdeutsche Reich aufgrund der Volkszählung 1939. Berlin 1944.
x013	Gesellschaft für Literatur und Bildung mbH (Hg.): <u>Die Wehrmachtsberichte 1939-1945. Band 3:</u> 1. Januar 1944 bis 9. Mai 1945. Unveränderter Nachdruck. Köln 1989.

x020	Benz, Wolfgang (Hg.): <u>Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten</u> . Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt/Main 1988.
x021	Böddeker, Günter: <u>Die Flüchtlinge</u> . Die Vertreibung der Deutschen im Osten. Frankfurt/Main 1985.
x024	Kuhn, Ekkehard: <u>Nicht Rache, nicht Vergeltung</u> . Die deutschen Vertriebenen. Frankfurt/Main; Berlin 1989.
x025	Nawratil, Heinz: <u>Vertreibungs-Verbrechen an Deutschen</u> . Tatbestand, Motive, Bewältigung. 4. überarbeitete Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1987
x027	Thorwald, Jürgen: <u>DIE GROSSE FLUCHT</u> . München/Zürich 1979.
x028	Zayas, Alfred Maurice de: <u>Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen</u> . Vorgeschichte, Verlauf, Folgen. 7. Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1988.
x031	Schön, Heinz: <u>Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild</u> . 3. Auflage. Stuttgart 1994.
x033	Overesch, Manfred: <u>Das III. Reich 1939-1945</u> . Eine Tageschronik der Politik – Wirtschaft - Kultur. Augsburg 1991.
x035	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): <u>Vertrieben. ...</u> Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Bonn 1992.
x037	Sander, Helke, und Barbara Johr (Hg.): <u>Befreier und Befreite</u> . Krieg, Vergewaltigungen, Kinder. Frankfurt/Main 1995.
x039	Grube, Frank, und Gerhard Richter: <u>Flucht und Vertreibung</u> . Deutschland zwischen 1944 und 1947. Hamburg 1980.
x040	Hillgruber, Andreas, und Gerhard Hümmelchen: <u>Chronik des Zweiten Weltkrieges</u> . Kalendarium militärischer und politischer Ereignisse 1939-1945. Neuausgabe. Düsseldorf 1989.
x041	Hillgruber, Andreas, und Jost Dülffer (Hg.): <u>PLOETZ "Geschichte der Weltkriege"</u> . Mächte, Ereignisse, Entwicklungen 1900-1945. Freiburg/Würzburg 1981.
x044	Zentner, Christian: <u>Große Geschichte des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges – Zusammenbruch</u> . München/Köln 1989.
x046	Hoffmann, Joachim: <u>Stalins Vernichtungskrieg</u> . Planung, Ausführung und Dokumentation. 7. Auflage. München 2001.
x047	Dorst, Klaus, und Birgit Hoffmann (Hg.): <u>Kleines Lexikon Sowjetstreitkräfte</u> . 1. Auflage. Militärverlag der DDR. Ost-Berlin 1987.
x051	Zentner, Christian, und Friedemann Bedürftig (Hg.): <u>Das große Lexikon des Dritten Reiches</u> . München 1985.
x052	Ziemke, Earl F.: <u>Die Schlacht um Berlin</u> . Rastatt 1992.
x059	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte, Band 3</u> . Das Zeitalter der Weltmächte und Weltkriege. 3.-5. Auflage. Weinheim 1964.
x064	Pfister, Hermann (Hg.): <u>Polen und Deutsche</u> . Der lange Weg zu Frieden und Versöhnung. 2. Auflage. Waldkirch 1977.
x076	Andreae, Hugo: <u>Lehrbuch der Geschichte für berufsbildende Schulen</u> . Verlag Handwerk und Technik, Hamburg 1962.
x093	F. A. Brockhaus GmbH Mannheim (Hg.): <u>DER BROCKHAUS. PERSONEN DER MENSCHHEITSGESCHICHTE VON A-Z</u> . Augsburg 2000.
x100	Duffy, Christopher: <u>Der Sturm auf das Reich</u> . Der Vormarsch der Roten Armee 1945. München 1994.
x111	Overesch, Manfred, und Jork Artelt: <u>Das besetzte Deutschland 1945-1947</u> . Eine Tageschronik der Politik - Wirtschaft - Kultur. Augsburg 1992.
x150	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): <u>Forum für Kultur und Politik</u> . Heft 15. Bonn 1996.

x155	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Erklärungen zur Deutschlandpolitik. Dokumentation Teil I, 1949-1972. Bonn 1984.
x283	Demandt, Alexander: <u>Es hätte auch anders kommen können</u> . Wendepunkte deutscher Geschichte. 4. Auflage. Berlin 2011.
x294	Arburg, Adrian von u.a.: <u>Als die Deutschen weg waren</u> . Was nach der Vertreibung geschah: Ostpreußen, Schlesien, Sudetenland. 6. Auflage. Hamburg 2007.

### **Bildnachweis**

#### **Mahnmal in Unterretzbach (Österreich)**

Internetquelle: "[http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:GuentherZ\\_2005-06-25\\_2116\\_Unterretzbach\\_Heimatdenkmal.jpg&filetimestamp=20060627175050](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:GuentherZ_2005-06-25_2116_Unterretzbach_Heimatdenkmal.jpg&filetimestamp=20060627175050)" (19.03.2012)